

Stenographisches Protokoll

101. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XIV. Gesetzgebungsperiode

Freitag, 7. Juli 1978

Tagesordnung

1. Einspruch des Bundesrates betreffend ein Bundesgesetz über die friedliche Nutzung der Kernenergie in Österreich (Inbetriebnahme des Kernkraftwerkes Zwentendorf)
2. Einspruch des Bundesrates betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Außenhandelsgesetz 1968 abgeändert wird
3. Einspruch des Bundesrates über den Notenwechsel zwischen der österreichischen Bundesregierung und der Regierung der Französischen Republik betreffend den Wiederaufbereitungsvertrag GKT-COGEAMA

den Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 28. Juni 1978 betreffend ein Bundesgesetz über die friedliche Nutzung der Kernenergie in Österreich (Inbetriebnahme des Kernkraftwerkes Zwentendorf) (990 d. B.)

Berichtersteller: Dr. Kapaun (S. 9867)

- (2) Bericht des Handelsausschusses über den Einspruch des Bundesrates (987 d. B.) gegen den Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 28. Juni 1978 betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Außenhandelsgesetz 1968 abgeändert wird (991 d. B.)

Berichtersteller: Teschl (S. 9867)

- (3) Bericht des Handelsausschusses über den Einspruch des Bundesrates (988 d. B.) gegen den Beschluß des Nationalrates vom 28. Juni 1978 über den Notenwechsel zwischen der österreichischen Bundesregierung und der Regierung der Französischen Republik betreffend den Wiederaufbereitungsvertrag GKT-COGEAMA (992 d. B.)

Berichtersteller: Köck (S. 9867)

Redner: Dr. Kohlmaier (S. 9868), Wille (S. 9872), Dkfm. DDr. König (S. 9876 und S. 9883), Dr. Stix (S. 9876), Anneliese Albrecht (S. 9881), Bundesminister Dr. Staribacher (S. 9889), Dr. Scrinzi (S. 9893), Dr. Steyrer (S. 9899 und S. 9946) und Dr. Wiesinger (S. 9947)

Beharrungsbeschlüsse (S. 9951)

Inhalt

Nationalrat

Urlaubswünsche des Präsidenten Probst (S. 9954)

Personalien

Krankmeldung (S. 9866)

Ordnungsruf (S. 9939)

Geschäftsbehandlung

Absehen von der 24stündigen Aufliegefrist der Ausschlußberichte (S. 9866)

Fristsetzungsantrag für den Finanz- und Budgetaustausch zur Berichterstattung über den Antrag (107/A) der Abgeordneten Dr. Taus, Peter und Genossen, mit dem das Straßenverkehrsbeitragsgesetz aufgehoben wird (S. 9866) – Ablehnung (S. 9954)

Ausschüsse

Zuweisungen (S. 9866)

Dringliche Anfrage

der Abgeordneten Dr. Taus, Peter und Genossen betreffend chaotische Zustände auf Österreichs Straßen als Folge der verfehlten sozialistischen Steuerpolitik (2017/J) (S. 9901)

Begründung: Dr. Taus (S. 9902)

Vizekanzler Dr. Androsch (S. 9907)

Debatte: Peter (S. 9911), Dr. Fischer (S. 9914), Dr. Lanner (S. 9917), Bundesminister Lauscher (S. 9920), Dr. Broesigke (S. 9922), Sekanina (S. 9923), Graf (S. 9927), Vizekanzler Dr. Androsch (S. 9930), Dr. Frischenschlager (S. 9932), Heinz (S. 9934), Glaser (S. 9936 und S. 9942), Kittl (S. 9939), Bundesminister Lanc (S. 9942), Dr. Mock (S. 9942) und Bundeskanzler Dr. Kreisky (S. 9945)

Mißtrauensantrag (Entschließungsantrag) der Abgeordneten Dr. Mock, Peter und Genossen gegen Bundesminister Vizekanzler Dr. Androsch (S. 9943) – Ablehnung (S. 9946)

Verhandlungen

Gemeinsame Beratung über

- (1) Bericht des Handelsausschusses über den Einspruch des Bundesrates (986 d. B.) gegen

Eingebracht wurden

Regierungsvorlage

989: Einspruch des Bundesrates betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Arbeitsverfassungsgesetz, das Landarbeitsgesetz und das Arbeiterkammergesetz geändert werden (S. 9866)

Bericht

über die Ergebnisse der Länderprüfungen 1977/78 durch die Internationale Energieagentur (IEA) der OECD; Allgemeiner Teil und Bericht über Österreich, Bundesregierung (III-125) (S. 9866)

Anfragen der Abgeordneten

Dr. Taus, Peter und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend chaotische Zustände auf Österreichs Straßen als Folge der verfehlten sozialistischen Steuerpolitik (2017/J)

Egg, Dr. Reinhart, Weinberger, Dr. Lenzi, Wille und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend ein Fernschulgesetz (2018/J)

Dr. Scrinzi, Melter, Dipl.-Ing. Hanreich und Genossen an die Frau Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Auszahlung der Geburtenbeihilfe – Beseitigung von Härtefällen (2019/J)

- Dr. Broesigke, Dr. Schmidt und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend vorzeitige Entlassung von Franz Dörr (2020/J)
- Melter, Dr. Broesigke, Dipl.-Vw. Josseck und Genossen an den Bundeskanzler betreffend betriebliche Spareinrichtungen in den verstaatlichten Unternehmungen (2021/J)
- Dr. Ermacora, Mag. Höchtl und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Zivildienst-Kommissionen (2022/J)
- Dr. Busek und Genossen an den Bundeskanzler betreffend tschechischer Volksgruppenbeirat (2023/J)
- Dr. Eduard Moser, Dr. Gruber und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Lehrerdienstposten für die allgemeinbildenden höheren Schulen (AHS) (2024/J)
- Dr. Leibenfrost, Brunner und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Verkehrsverbesserungen auf der Bundesstraße 123 beziehungsweise deren Neutrassierung (2025/J)
- Dr. Leibenfrost, Dr. Wiesinger und Genossen an die Frau Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Aktion zur Früherfassung von behinderten Kindern (2026/J)
- Dipl.-Ing. Riegler, Helga Wieser und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Verkehrserschließung der Bergbauernbetriebe (2027/J)
- Dipl.-Ing. Riegler, Helga Wieser und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Einkommensentwicklung und einkommenspolitische Zielsetzungen (2028/J)
- Dipl.-Ing. Riegler, Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr, Helga Wieser und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend unzureichende Maßnahmen für den Rinderexport (2029/J)
- Dipl.-Ing. Riegler, Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr, Helga Wieser und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend paritätische Einkommensvergleiche zwischen Erwerbstätigen in verschiedenen Wirtschaftsbereichen (2030/J)
- Dipl.-Ing. Riegler, Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr, Helga Wieser und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Gefährdung der österreichischen Zuchtrinderexporte in die EG (2031/J)
- Ing. Letmaier und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend die Errichtung von Straßenanschlußstücken an den Selzthaler-Knoten (2032/J)
- Ing. Letmaier und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend die Pyhrn Autobahn (Richtstollen im Bereich des Bosruck-Tunnels) (2033/J)
- Ing. Letmaier und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Wohnbauforschung (2034/J)
- Dr. Wiesinger, Dr. Marga Hubinek, Dr. Frauscher und Genossen an die Frau Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Sicherheitsvorkehrungen bei der Trichlorphenol-Produktion der Chemie Linz AG (2035/J)
- Dr. Wiesinger und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend österreichische Beleggarantie für ungarische Heilbäder und Kuranstalten (2036/J)
- Steinbauer, Dr. Ermacora und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend Erhebung der sozialen Herkunft der österreichischen Beamten des Außenministeriums (2037/J)
- Dr. Eduard Moser und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Unterbringung militärischer Dienststellen in Graz (2038/J)
- Meißl, Dipl.-Ing. Hanreich und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Schulzentrum Feldbach (2039/J)
- Dr. Schmidt, Dr. Broesigke und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Unklarheiten in einer Anfragebeantwortung über die Flucht eines Strafgefangenen (2040/J)
- Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Mißstände im Mathematikunterricht an der Höheren Landwirtschaftlichen Bundeslehranstalt in St. Florian (2041/J)
- Dr. Ettmayer und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend österreichische Initiativen im Rahmen des Korbes 2 der KSZE (2042/J)
- Dr. Neisser, Dr. Prader, Dr. Ermacora und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Artilleriekonzept (2043/J)
- Elisabeth Schmidt, Dr. Mock, Ing. Schmitzer, Kern, Brunner und Genossen an die Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Subvention des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung für die Instandsetzungsarbeiten des Stiftes Melk (2044/J)
- Elisabeth Schmidt, Dr. Mock, Ing. Schmitzer, Kern, Brunner und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Subvention des Bundesministeriums für Finanzen für die Instandsetzungsarbeiten des Stiftes Melk (2045/J)
- Dr. Neisser, Kraft und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend IFES-Untersuchung über das „Neue Wehrkonzept“ (2046/J)
- Dr. Lanner und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Ausgaben für Inserate, Broschüren und sonstiges Werbematerial der Bundesregierung sowie Meinungsumfragen (2047/J)
- Dr. Lanner und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend Ausgaben für Inserate, Broschüren und sonstiges Werbematerial der Bundesregierung sowie Meinungsumfragen (2048/J)
- Dr. Lanner und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Ausgaben für Inserate, Broschüren und sonstiges Werbematerial der Bundesregierung sowie Meinungsumfragen (2049/J)
- Dr. Lanner und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Ausgaben für Inserate, Broschüren und sonstiges Werbematerial der Bundesregierung sowie Meinungsumfragen (2050/J)
- Dr. Lanner und Genossen an die Frau Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Ausgaben für Inserate, Broschüren und sonstiges

- Werbematerial der Bundesregierung sowie Meinungsumfragen (2051/J)
- Dr. Lanner und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend Ausgaben für Inserate, Broschüren und sonstiges Werbematerial der Bundesregierung sowie Meinungsumfragen (2052/J)
- Dr. Lanner und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Ausgaben für Inserate, Broschüren und sonstiges Werbematerial der Bundesregierung sowie Meinungsumfragen (2053/J)
- Dr. Lanner und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Ausgaben für Inserate, Broschüren und sonstiges Werbematerial der Bundesregierung sowie Meinungsumfragen (2054/J)
- Dr. Lanner und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Ausgaben für Inserate, Broschüren und sonstiges Werbematerial der Bundesregierung sowie Meinungsumfragen (2055/J)
- Dr. Lanner und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Ausgaben für Inserate, Broschüren und sonstiges Werbematerial der Bundesregierung sowie Meinungsumfragen (2056/J)
- Dr. Lanner und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend Ausgaben für Inserate, Broschüren und sonstiges Werbematerial der Bundesregierung sowie Meinungsumfragen (2057/J)
- Dr. Lanner und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Ausgaben für Inserate, Broschüren und sonstiges Werbematerial der Bundesregierung sowie Meinungsumfragen (2058/J)
- Dr. Lanner und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Ausgaben für Inserate, Broschüren und sonstiges Werbematerial der Bundesregierung sowie Meinungsumfragen (2059/J)
- Dr. Lanner und Genossen an die Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Ausgaben für Inserate, Broschüren und sonstiges Werbematerial der Bundesregierung sowie Meinungsumfragen (2060/J)
- Dr. Hafner und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend größtenteils Verzögerung einer Entscheidung über die Versicherungspflicht gemäß § 415 ASVG (2061/J)
- Dkfm. DDr. König und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Zwangspensionierungen bei den ÖBB (2062/J)
- Dr. Ermacora und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend ein Strafverfahren gegen Exminister Lütgendorf (2063/J)
- Dr. Ermacora, Dr. Neisser und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend den Zustand der Bereitschaftstruppe und das Schwergewicht der Landwehr (2064/J)
- Dr. Ermacora, Dr. Neisser und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Diagnosestraße (2065/J)
- Otilie Rochus und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Bau des Abstellplatzes für LKW beim Grenzübergang Nickelsdorf (2066/J)
- Otilie Rochus und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend wirkungsvolle Kontrolle von Weinen besonderer Lesart (2067/J)

Anfragebeantwortung

- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (Zu 1666/AB zu 1671/J)

Beginn der Sitzung: 12 Uhr 30 Minuten

Vorsitzende: Präsident **Benya**, Zweiter Präsident **Minkowitsch**, Dritter Präsident **Probst**.

Präsident **Minkowitsch**: Die Sitzung ist eröffnet.

Krank gemeldet ist der Abgeordnete Wedenig.

Einlauf und Zuweisungen

Präsident **Minkowitsch**: Ich gebe bekannt, daß die Anfragebeantwortung Zu 1666/AB eingelangt ist.

Die in der letzten Sitzung eingebrachten Anträge

107/A der Abgeordneten Dr. Taus, Peter und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Straßenverkehrsbeitragsgesetz aufgehoben wird, und

108/A der Abgeordneten Dr. Taus und Genossen betreffend Milderung der unerträglichen Lohn- und Einkommensteuerprogression bzw. steuerliche Maßnahmen zur Sicherung von Arbeitsplätzen

weise ich dem Finanz- und Budgetausschuß zu.

Die eingelangten Vorlagen weise ich zu wie folgt:

Dem Handelsausschuß:

Bundesgesetz, mit dem das Anti-Marktstörungsgesetz geändert wird (975 der Beilagen)

Bundesgesetz, mit dem das Antidumpinggesetz 1971 geändert wird (Antidumpinggesetznovelle 1978) (976 der Beilagen)

Bundesgesetz, mit dem das Gewerbestrukturverbesserungsgesetz 1969 geändert wird (2. Gewerbestrukturverbesserungsgesetz-Novelle) (982 der Beilagen)

Bericht der Bundesregierung über die Ergebnisse der Länderprüfungen 1977/78 durch die Internationale Energieagentur (IEA) der OECD; Allgemeiner Teil und Bericht über Österreich (III-125 der Beilagen)

Dem Ausschuß für soziale Verwaltung:

Einspruch des Bundesrates gegen den Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 30. Juni 1978 betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Arbeitsverfassungsgesetz, das Landarbeitsgesetz und das Arbeiterkammergesetz geändert werden (989 der Beilagen)

Behandlung der Tagesordnung

Präsident **Minkowitsch**: Im Einvernehmen mit den Parteien schlage ich gemäß § 44 Absatz 2 der Geschäftsordnung vor, von der 24stündigen Auflegefrist der Ausschlußberichte über die drei auf der jetzigen Tagesordnung stehenden Einsprüche des Bundesrates abzusehen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. – Dies ist einstimmig angenommen.

Ferner schlage ich vor, die Debatte über alle drei auf der Tagesordnung stehenden Vorlagen zusammenzufassen.

Es werden daher zuerst die Berichtersteller ihre Berichte geben; sodann wird die Debatte über alle drei Punkte unter einem durchgeführt.

Die Abstimmung erfolgt selbstverständlich – wie immer in solchen Fällen – getrennt.

Wird gegen diese Vorgangsweise eine Einwendung erhoben? – Dies ist nicht der Fall.

Ankündigung einer dringlichen Anfrage

Präsident **Minkowitsch**: Es ist das von 20 Abgeordneten unterstützte Verlangen gestellt worden, gemäß § 93 der Geschäftsordnung die in der heutigen Sitzung eingebrachte schriftliche Anfrage (2017/J) der Abgeordneten Dr. Taus, Peter und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend chaotische Zustände auf Österreichs Straßen als Folge der verfehlten sozialistischen Steuerpolitik vor Eingehen in die Tagesordnung dringlich zu behandeln. Das bedeutet, daß diese Anfrage gemäß § 93 Abs. 1 der Geschäftsordnung vom Fragesteller mündlich begründet wird und hierauf eine Debatte über den Gegenstand stattfindet.

Gemäß § 93 Abs. 3 der Geschäftsordnung hat die dringliche Behandlung im Falle eines solchen Verlangens ohne weiteres stattzufinden.

Ich verlege die Behandlung dieser dringlichen Anfrage gemäß § 93 Abs. 4 der Geschäftsordnung an den Schluß der Sitzung, aber nicht über 16 Uhr hinaus.

Schriftlicher Antrag auf Fristsetzung zur Berichterstattung gemäß § 43 GO

Präsident **Minkowitsch**: Vor Eingang in die Tagesordnung teile ich mit, daß die Herren Abgeordneten Dr. Taus und Peter beantragt haben, dem Finanz- und Budgetausschuß zur Berichterstattung über den Antrag, mit dem das Straßenverkehrsbeitragsgesetz aufgehoben

Präsident Minkowitsch

wird, gemäß § 43 der Geschäftsordnung eine Frist bis 8. Juli 1978 zu setzen.

Gemäß § 43 Abs. 1 der Geschäftsordnung werde ich diesen Antrag nach Beendigung der Verhandlungen in der heutigen Sitzung zur Abstimmung bringen.

1. Punkt: Bericht des Handelsausschusses über den Einspruch des Bundesrates (986 der Beilagen) gegen den Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 28. Juni 1978 betreffend ein Bundesgesetz über die friedliche Nutzung der Kernenergie in Österreich (Inbetriebnahme des Kernkraftwerkes Zwentendorf) (990 der Beilagen)

2. Punkt: Bericht des Handelsausschusses über den Einspruch des Bundesrates (987 der Beilagen) gegen den Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 28. Juni 1978 betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Außenhandelsgesetz 1968 abgeändert wird (991 der Beilagen)

3. Punkt: Bericht des Handelsausschusses über den Einspruch des Bundesrates (988 der Beilagen) gegen den Beschluß des Nationalrates vom 28. Juni 1978 über den Notenwechsel zwischen der Österreichischen Bundesregierung und der Regierung der Französischen Republik betreffend den Wiederaufarbeitungsvertrag GKT-COGEMA (992 der Beilagen)

Präsident **Minkowitsch**: Wir gehen in die Tagesordnung ein und gelangen zu deren drei Punkten, über welche die Verhandlung unter einem durchgeführt wird.

Berichterstatter zu Punkt 1 ist der Abgeordnete Dr. Kapaun. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Dr. **Kapaun**: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich bringe den Bericht des Handelsausschusses über den Einspruch des Bundesrates gegen den Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 28. Juni 1978 betreffend ein Bundesgesetz über die friedliche Nutzung der Kernenergie in Österreich (Inbetriebnahme des Kernkraftwerkes Zwentendorf).

Der Handelsausschuß hat den gegenständlichen Einspruch des Bundesrates in seiner Sitzung am 7. Juli 1978 in Behandlung gezogen. Nach einer Debatte, an der sich die Abgeordneten Dkfm. DDr. König, Dr. Heindl, Dr. Ermacora, Dr. Wiesinger, Hofstetter und Zingler und der Ausschußobmann Abgeordneter Staudinger sowie der Bundesminister für Handel, Gewerbe

und Industrie Dr. Staribacher beteiligten, beschloß der Ausschuß mit Stimmenmehrheit, dem Hohen Haus die Fassung eines Beharrungsbeschlusses zu empfehlen.

Der Handelsausschuß stellt somit den Antrag,

der Nationalrat wolle beschließen:

Der ursprüngliche Beschluß des Nationalrates vom 28. Juni 1978, mit welchem dem Entwurf des Bundesgesetzes über die friedliche Nutzung der Kernenergie in Österreich (Inbetriebnahme des Kernkraftwerkes Zwentendorf) die verfassungsmäßige Zustimmung erteilt wurde, wird gemäß Artikel 42 Abs. 4 des Bundes-Verfassungsgesetzes in der Fassung von 1929 wiederholt.

Ich bitte den Herrn Präsidenten, die Debatte einzuleiten.

Präsident **Minkowitsch**: Berichterstatter über Punkt 2 ist der Abgeordnete Teschl. Ich ersuche um seinen Bericht.

Berichterstatter **Teschl**: Hohes Haus! Ich bringe den Bericht des Handelsausschusses über den Einspruch des Bundesrates gegen den Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 28. Juni 1978 betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Außenhandelsgesetz 1968 abgeändert wird.

Der Handelsausschuß hat den gegenständlichen Einspruch des Bundesrates in seiner Sitzung am 7. Juli 1978 in Verhandlung gezogen. Nach erfolgten Wortmeldungen beschloß der Ausschuß mit Stimmenmehrheit, dem Hohen Haus die Fassung eines Beharrungsbeschlusses zu empfehlen.

Der Handelsausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Der ursprüngliche Beschluß des Nationalrates vom 28. Juni 1978, mit welchem dem Entwurf eines Bundesgesetzes, mit dem das Außenhandelsgesetz 1968 abgeändert wird, die verfassungsmäßige Zustimmung erteilt wurde, wird gemäß Artikel 42 Abs. 4 des Bundes-Verfassungsgesetzes in der Fassung von 1929 wiederholt.

Falls Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, in die Debatte einzugehen

Präsident **Minkowitsch**: Berichterstatter über Punkt 3 ist der Herr Abgeordnete Köck. Ich ersuche um seinen Bericht.

Berichterstatter **Köck**: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich bringe den Bericht des Handelsausschusses über den Einspruch des Bundesrates

Köck

gegen den Beschluß des Nationalrates vom 28. Juni 1978 über den Notenwechsel zwischen der Österreichischen Bundesregierung und der Regierung der Französischen Republik betreffend den Wiederaufbereitungsvertrag GKT-CO-GEMA.

Der Handelsausschuß hat den gegenständlichen Einspruch des Bundesrates in seiner Sitzung am 7. Juli 1978 in Verhandlung gezogen. Nach einer Debatte beschloß der Ausschuß mit Stimmenmehrheit, dem Hohen Haus die Fassung eines Beharrungsbeschlusses zu empfehlen.

Der Handelsausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Der ursprüngliche Beschluß des Nationalrates vom 28. Juni 1928, mit welchem dem Notenwechsel zwischen der Österreichischen Bundesregierung und der Regierung der Französischen Republik betreffend den Wiederaufbereitungsvertrag GKT-CO-GEMA die verfassungsmäßige Zustimmung erteilt wurde, wird gemäß Artikel 42 Abs. 4 des Bundes-Verfassungsgesetzes in der Fassung von 1929 wiederholt.

Falls Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte zu eröffnen.

Präsident **Minkowitsch**: Ich danke den Herren Berichterstatlern für ihre Ausführungen.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Kohlmaier. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. **Kohlmaier** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Die erstmalige Durchführung einer Volksabstimmung in Österreich sollte eigentlich Anlaß zur Freude sein. Man sollte allgemeine Befriedigung darüber erwarten, daß der Souverän in einer wichtigen Frage selbst zur Entscheidung aufgerufen wird, daß wir wieder einen Schritt zur Verlebendigung der Demokratie und zu einer unmittelbaren Entscheidung der Bürger gegangen sind.

Statt dessen herrscht, wie allein ein Blick auf Kommentare führender Publizisten zeigt, Unbehagen. Bei all denen, die sich für eine lebendige Demokratie in Österreich einsetzen, besteht Sorge, daß nach der Durchführung der Volksabstimmung für unsere Demokratie, für den Parlamentarismus und für die demokratischen politischen Parteien dieses Landes kein Gewinn, sondern sogar ein entscheidender Verlust herbeigeführt wird.

Diese Sorge hat vielfältige Ursachen. Für uns steht im Vordergrund, daß wir als Österreichische Volkspartei die Art der Fragestellung an die Bevölkerung für grundsätzlich falsch und absolut verfehlt halten. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Lassen Sie mich daher noch einmal in gebotener Kürze, aber auch mit gebotener Klarheit unseren Standpunkt zu dieser Volksabstimmung darlegen.

Es ist allgemein bekannt, daß unser Bundesparteiohmann, Dr. Taus, am 2. März 1977 vorgeschlagen hat, daß die Frage der friedlichen Nutzung der Kernenergie zum Gegenstand eines direkten Wählerentscheides gemacht werden soll. Dr. Taus ist dabei von dem Gedanken ausgegangen, daß es eine ganze Reihe grundsätzlicher ethischer Einwände gegen die Erzeugung von Atomenergie gibt und daß es jedem Bürger ermöglicht sein sollte, in dieser Frage ein grundsätzliches Ja oder Nein abzugeben.

Sie haben bekanntlich, meine Damen und Herren von der SPÖ, diese Volksabstimmung abgelehnt und in der weiteren Folge versucht, eine Entscheidung des Parlaments über das Kernkraftwerk Zwentendorf herbeizuführen.

Die entscheidenden politischen Beratungen wurden in einem Unterausschuß durchgeführt, und es ist vor allem den dorthin entsandeten Abgeordneten meiner Partei, Staudinger, König, Wiesinger, Hubinek und Hietl, zu danken, daß eine außerordentlich gewissenhafte und verantwortungsvolle Beratung der Materie erzwungen wurde. (*Beifall bei der ÖVP.*) Meine Fraktionskollegen sind dabei von ihrer großen Verpflichtung als Mandatäre ausgegangen, die Fragen der Sicherheit und des Schutzes der Gesundheit der Bevölkerung als absolut vorrangig anzusehen. Wir alle hätten uns viel erspart, wenn die beteiligten Bundesminister mit derselben Energie und Gewissenhaftigkeit vorgegangen wären, und wir stünden, wenn das geschehen wäre, vor einer gänzlich anderen Situation.

Das klare und in jeder Hinsicht zu untermauernde Ergebnis, zu dem die Oppositionsabgeordneten in ihrer Arbeit gelangt sind, war, daß die Regierung entscheidende Versäumnisse zu verantworten hat. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Als wesentlichste Einwände haben sich dabei ergeben, daß die Frage der endgültigen Lagerung des Atommülls, die Frage der Erarbeitung von Alarmplänen für einen denkbaren Katastrophenfall und schließlich die Frage der zulässigen Strahlungsbelastung in der Umgebung des Reaktors ungeklärt bleiben.

Aus diesem Grund – allein aus diesem Grund! – ist es zu keinem übereinstimmenden Beratungsergebnis gekommen, und die Abgeordneten der Österreichischen Volkspartei haben es für ihre selbstverständliche Pflicht gehalten, im Rahmen der Kontrolltätigkeit des Parlaments die festgestellten Mängel in der Tätigkeit der beteiligten Ministerien offenzulegen und der

Dr. Kohlmaier

Öffentlichkeit bekanntzugeben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

In dieser Situation, Hohes Haus, hat der Bundeskanzler und SPÖ-Vorsitzende auf die Idee einer Volksabstimmung zurückgegriffen. Über den Gesetzentwurf, der der Bevölkerung zur Beurteilung vorgelegt werden soll, hat es intensive Beratungen gegeben, die von der ÖVP schon deswegen sehr ernst und verantwortungsbewußt geführt wurden, weil wir den Grundgedanken einer direkten demokratischen Entscheidung nicht nur bejahen, sondern weil er auch von uns ausgegangen ist. Es ist zutiefst bedauerlich und es ist für uns ein Anlaß zu allererstesten Einwänden, daß die Mehrheitspartei einen Gesetzestext erzwungen hat, der in der Feststellung gipfelt: „Für die Inbetriebnahme des Kernkraftwerkes Zwentendorf wird die Erlaubnis erteilt.“

Damit, Hohes Haus, geschieht etwas, was im System der rechtsstaatlichen Verantwortung einer Demokratie niemals geschehen darf und was nach unserer tiefsten Überzeugung keine Staatsführung der Bevölkerung zumuten darf: Die Verantwortung für die Sicherheit einer technisch so komplizierten Anlage, über deren Unbedenklichkeit selbst unter hervorragenden Wissenschaftlern und Fachleuten Meinungsverschiedenheiten bestehen, wird den Bürgern unserer Republik aufgeladen. Daran ändern auch die nachfolgenden Bestimmungen des Gesetzestextes, die die Beachtung selbstverständlicher Sicherheitskriterien verlangen, gar nichts.

Was Sie unternehmen wollen, meine Damen und Herren von der SPÖ, ist die Entlastung Ihrer Regierung von einer Verantwortung, die jede Regierung tragen muß, wenn sie ihre Aufgabe ernst nimmt. *(Zustimmung bei der ÖVP.)* Sie erweisen damit der demokratischen Einrichtung der Volksabstimmung den schlechtesten Dienst, der nur denkbar ist. Sie fragen den Bürger nicht um seine Meinung zur friedlichen Nutzung der Atomenergie, sondern Sie wollen sich von ihm die Sorge abnehmen lassen, ob das Kernkraftwerk Zwentendorf in Gang gesetzt werden darf.

Wer sich bei der Volksabstimmung mit Ja entscheidet, hat nach Ihrem Gesetzestext keine Garantie dafür, daß die notwendigen Sicherheitsvorkehrungen als Voraussetzung für die Erzeugung von Kernenergie erfüllt sind und daß die Entsorgung für das gefährliche Abfallmaterial sichergestellt wird. Die Anrufung des Heiligen Florian, die Sie, Herr Bundeskanzler, in diesem Zusammenhang in eher unheiliger Weise vorgenommen haben, ändert daran gar nichts. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Was übrig bleibt, ist folgende deprimierende Tatsache: Sie zwingen den Befürwortern der

Kernkraftnutzung mit ihrem Ja auch ein Ja zum Kernkraftwerksbetrieb ohne ausreichende Vorkehrungen für Sicherheit und Gesundheit auf. Ein Ja letzten Endes auch zu den Versäumnissen der Ministerien, die im Parlamentsausschuß zutage getreten sind. Und Sie haben damit eine Situation herbeigeführt, die eine sachliche Information der Bevölkerung, worüber eigentlich abgestimmt wird, geradezu unmöglich macht.

Was soll ein verantwortungsbewußter Volksvertreter – egal, welcher Partei er angehört – seinen Wählern antworten, wenn er über den Inhalt dieser Volksabstimmung befragt wird? Eines steht fest: daß die Entscheidung des 5. November jedenfalls nicht eine Entscheidung darüber ist, ob eine friedliche Nutzung der Kernkraft in Österreich stattfinden soll oder nicht. Diese Entscheidung wollten wir. Was Sie aber – ich sage es noch einmal – mit Ihrer Mehrheit erzwungen haben und erzwingen wollen, ist eine der Bevölkerung absolut unzumutbare Feststellung, nämlich ob unter den gegebenen Verhältnissen die Inbetriebnahme von Zwentendorf verantwortet werden kann oder nicht. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Wer als informierter Politiker diese absolut unfaire Fragestellung erkennt, aber andererseits als Demokrat die Volksabstimmung bejaht, ist durch Ihre Vorgangsweise in eine geradezu unlösbare Situation geführt worden.

Wir können auch einem Befürworter der Kernkraft das Ja einfach deswegen nicht empfehlen, weil es eben nicht um die Frage Kernkraft ja oder nein geht, sondern weil dieser Befürworter der Kernkraft gezwungen wird, mit seinem Ja auch eine Blankovollmacht für den Kernkraftwerksbetrieb zu erteilen, bei dem nach unserer Überzeugung die notwendigen Sicherheitsvoraussetzungen nicht gewährleistet sind. Damit verfälschen Sie unter Umständen das gutgemeinte Ja eines gewissenhaften Bürgers, denn Sie belasten es mit einer Zustimmung, die man unserer Überzeugung zufolge keinem Staatsbürger zumuten kann.

Ebenso machen Sie es unmöglich, meine Damen und Herren von der SPÖ, das Nein eines Bürgers als demokratische Willenskundgebung zu deuten. Dieses Nein kann nämlich zwei Ursachen haben, die völlig voneinander verschieden und ganz anders aufzufassen sind. Das Nein kann eine Willenskundgebung eines prinzipiellen Kernkraftgegners sein, es kann aber auch das Nein eines Bürgers sein, der zwar nichts gegen die Nutzung der Kernkraft hat, sich aber aus seiner persönlichen Sicht mit der von Ihnen erzwungenen Entscheidung über die Inbetriebnahme von Zwentendorf hier und jetzt überfordert fühlt. Es wird zweifellos nicht

Dr. Kohlmaier

wenige Menschen geben, die sich gerade wegen dieser Überforderung weigern werden, ihr Votum abzugeben, auch wenn sie einen festen Standpunkt zur Kernenergiefrage besitzen.

Aus diesen Feststellungen, Hohes Haus, allein ergibt sich, welches Unding das Ergebnis des von Ihnen eingeschlagenen Weges ist. Was ich fürchte, ist, daß wir am Tag nach der Volksabstimmung nicht klüger geworden sind und daß wir mit der ersten Volksabstimmung in der Zweiten Republik den Bürgern dieses Landes nichts anderes vorexerziert haben als das, wie man direkte Demokratie nicht praktizieren darf. Und daran tragen Sie allein die Schuld! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Für mich kommt eine zweite ebenso große Sorge dazu, nämlich daß Kräfte im Gange sind, diese Entscheidung über eine so heikle Sachfrage umzufunktionieren und schon von vornherein Schlüsse über politische Kräftekonstellationen hineininterpretieren zu wollen. Lassen Sie mich dazu mit aller Klarheit feststellen: Wer den wahlberechtigten Österreichern den Gedanken suggerieren will, daß sie mit ihrer Entscheidung eigentlich über Parteien oder politische Kräfte oder politische Persönlichkeiten entscheiden, der ist nicht in der Lage, das Wesen einer Volksabstimmung zu verstehen, oder er will es aus bestimmten Gründen nicht, die ich gar nicht untersuchen möchte.

Ich rufe alle verantwortungsbewußten Kräfte in unserem Land, in den politischen Parteien, in den Interessenvertretungen und in den Medien auf, sich auf das Wesen einer Volksabstimmung zu besinnen. Ein Plebiszit ist die Anrufung der höchsten Instanz unseres Staates, des Volkes. In eine solche Entscheidung des Volkes wiederum die Parteien oder Verbände einzubeziehen, würde eine Pervertierung des Gedankens der Volksabstimmung bedeuten.

Wollen wir uns den Wähler wirklich so vorstellen, Herr Bundeskanzler, daß er bei seiner persönlichen Entscheidung wiederum nur auf seine Repräsentanten schießt oder sich von denen gar bei seiner höchstpersönlichen Entscheidung gängeln läßt? Daß es zu solchen Spekulationen gekommen ist, haben allerdings auch wieder Sie, meine Damen und Herren von der SPÖ, verschuldet. Wer das Zustandekommen Ihres Ja zur Volksabstimmung beobachtet hat, mußte feststellen, daß es Ihnen nachweislich bis in die jüngste Zeit überhaupt nicht in den Sinn gekommen ist, dem Souverän Volk Respekt zu erweisen und den Vortritt zu lassen, so wie es Parteiobmann Taus vorgeschlagen hat. Durch zahlreiche Zitate ist belegt, daß Sie das Volk nicht fragen wollten.

Am deutlichsten haben dies die Herren

Kreisky, Androsch und Heindl gesagt, wenn sie etwa meinten – ich zitiere wörtlich –: „Eine Volksabstimmung über die Verwendung der Kernenergie ist ungeeignet.“ Kreisky in der „Arbeiter-Zeitung“ vom 18. Jänner 1978.

Oder – wörtlich zitiert –:

„Eine Volksabstimmung über die Problematik der Atomenergie kann ich mir unter der Bedingung vorstellen, daß die Österreicher ihren Energieverbrauch um 10 Prozent drosseln.“ Androsch in der „Neuen Vorarlberger Tageszeitung“ vom 3. September 1977.

Und über die Ansicht Dr. Heindls berichtete der ORF im „Morgenjournal“ vom 14. September 1976 wie folgt:

„Der Einsatz der Kernenergie sei technisch zu verantworten, diese Verantwortung könne allerdings nicht teilbar sein, etwa durch eine Volksentscheidung.“

Was Sie wollten, war etwas anderes, nämlich die Österreichische Volkspartei in die Verantwortung für die unterlassenen Sicherheitsvorkehrungen einzubinden. Jene Volkspartei, deren redliches Angebot zur Zusammenarbeit Sie seinerzeit hochmütig ausgeschlagen hatten, meine Damen und Herren. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wir konnten unsere Zustimmung nicht geben, solange Sicherheit und Gesundheit der Bevölkerung nicht garantiert waren. Sie waren damit in einer ausweglosen Situation, denn Sie haben nicht den Mut gehabt, allein zu entscheiden, und Sie wollten sich vor der Kritik der Öffentlichkeit abschirmen. Weil Sie die ÖVP nicht als Handlanger Ihrer Sorglosigkeit bekommen haben, haben Sie die Idee der Volksbefragung aufgegriffen, und Sie wollen jetzt die Bürger als Nothelfer mißbrauchen, um eine Verantwortung abzuwälzen, die Sie selbst zu tragen nicht bereit sind.

Was sollen sich nun diese Bürger denken, Hohes Haus? Was sollen sie von einem Bundeskanzler halten, der wieder einmal seine Meinung geändert hat? Ich möchte es hier nochmals zum Ausdruck bringen, meine Damen und Herren: Wie soll es in einem Land eine öffentliche Moral geben, wo es an der Tagesordnung ist, daß der Regierungschef seine taktischen Schwenks ohne Rücksicht auf das vollführt, was er noch vor kurzem in der Öffentlichkeit gesagt hat?

Es gab einmal eine Zeit, in der wir geglaubt haben, es sei sinnvoll, der Öffentlichkeit nachzuweisen, daß Dr. Kreisky heute A und morgen B sagt. Wenn wir heute einen solchen Beweis erbringen, so löst das bestenfalls nur mehr ein Achselzucken aus. Man registriert es nicht mehr, denn es ist selbstverständlich

Dr. Kohlmaier

geworden. Heute würde man eher mit dem Beweis Aufsehen erregen, daß der Bundeskanzler in irgendeiner Frage seine Meinung beibehalten hat. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Mich erschüttert immer wieder, daß man all dies als Wendigkeit oder Geschicklichkeit geradezu bewundert. Denn ich bestehe unverrückbar auf einem Grundsatz, ohne den öffentliches Leben und Glaubwürdigkeit in der Demokratie auf die Dauer nicht möglich sein kann: Wer heute das eine und morgen das andere sagt, kann nur einmal die Wahrheit und seine Überzeugung ausgedrückt haben. Das andere Mal hat er das Gegenteil davon getan. *(Beifall bei der ÖVP.)*

So wird nun der Bürger von einem Regierungschef zu den Urnen gerufen, der sich in den eigenen Widersprüchlichkeiten verstrickt und keinen Ausweg mehr gewußt hat. Soll und darf das wirklich die Grundlage der ersten Volksabstimmung Österreichs sein? Ist das nicht wiederum jene Umkehr der Verantwortung, die wir in vielen Bereichen mit Erschrecken zur Kenntnis nehmen und die darauf hinausläuft, daß der Bürger für die Obrigkeit da ist, anstatt der Staat für die Bürger? Welchen Respekt vor dem wahlberechtigten Österreicher signalisiert diese unsere Parteiendemokratie, wenn sie sich nicht dem Volkswillen unterordnet, sondern den Volksentscheid als Notlösung für ihr eigenes Versagen mißbraucht?

Sehen Sie nicht, meine Damen und Herren von der SPÖ, daß zunehmend die Glaubwürdigkeit der politischen Parteien durch Ihre Vorgangsweise in Frage gestellt wird? Gibt Ihnen nicht zu denken, daß wir einen zunehmenden Unwillen der Menschen spüren, ihren Repräsentanten zu vertrauen?

Unser Staat beruht auf der repräsentativen Demokratie, das heißt, auf dem Vertrauensverhältnis zwischen Wählern und Parteien, den Parteien, die die Mittlerrolle zwischen dem Staat und den Bürgern zu übernehmen haben. In dieser Mittlerrolle sind wir nur glaubwürdig, wenn wir uns tagtäglich um dieses Vertrauen bemühen und wenn wir tagtäglich bereit sind, uns dem Willen des Volkes unterzuordnen. Nur dann hat das Wort „Mandat“ seine Berechtigung, welches im Lateinischen „Auftrag“ bedeutet. Nicht wir sind die Auftraggeber eines gewünschten Volkswillens, meine Damen und Herren, sondern wir empfangen das Mandat aus den Händen der Wähler.

Sind sich die sozialistischen Volksvertreter Vorarlbergs auch nur annähernd bewußt, was sie durch ihren Wortbruch gegenüber ihren Wählern verschuldet haben? Gibt ihnen nicht zu denken, daß sich immer mehr spontane Gruppen

bilden, die in das ausgewogene System der politischen Repräsentanz mit der Begründung eindringen wollen, daß sich die Amtsträger über die Anliegen der Bevölkerung hinwegsetzen?

Aus diesen Gründen müssen wir eindringlich vor dem Glauben warnen, man könne anläßlich einer Entscheidung des Volkes über eine so wichtige Frage die Parteitruppen aufmarschieren und die Wähler einen Stellvertreterkrieg für die Mächtigen dieses Staates führen lassen. Das wäre gänzlich falsch! Denn die Wähler sind keine Söldnerheere der mächtigen Feudalherren unserer Zeit.

Wir wissen, daß es seitens des Präsidenten Benya Bestrebungen gab, die Mitglieder des Österreichischen Gewerkschaftsbundes zu einem bestimmten Wahlverhalten zu veranlassen. Bedenkt man nicht, welcher Loyalitätskonflikt dadurch ausgelöst worden wäre, etwa bei einem überzeugten Atomkraftgegner, der ebenso überzeugter Gewerkschafter ist? Und ich bin sehr froh und dankbar, daß der Vorsitzende der Fraktion Christlicher Gewerkschafter diese Absicht durch seine klare Haltung durchkreuzt hat. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Ist es nicht sogar naiv zu glauben, man könnte die Wähler in einer solchen Frage aus einer angenommenen oder wirklich vorhandenen Loyalität verpflichten? Und welchen Wert hätte dann eine Abstimmung, wenn wir von vornherein nur die Mitgliederzahlen der kommandierenden Organisationen addieren müßten, um das Endergebnis schon vorauszuwissen?

Eine solche Betrachtung geht schon deswegen an der Realität vorbei und zeigt deshalb eine schwerwiegende Entfremdung zwischen Bevölkerung und einigen ihrer Repräsentanten, weil wir durch gesicherte demoskopische Untersuchungen wissen, daß es in allen politischen Parteien und Lagern Befürworter und Gegner der Kernenergie gibt. Sollten sie ihre Meinung vielleicht zurückstellen, um einen Huldigungsakt für den einen oder anderen Politiker durchzuführen?

Was wir als politische Parteien in einer solchen Situation tun müssen, ist etwas ganz anderes. Die Österreichische Volkspartei fühlt sich ihren Wählern gegenüber zu einer Rechtfertigung veranlaßt, die wir aus tiefster Überzeugung und mit gutem Gewissen abgeben können, nämlich die Begründung unseres Verhaltens in der Zeit, zu der wir als gewählte Mandatäre die Aufgabe hatten, im Parlament zu entscheiden. Wir haben uns bei den Abstimmungen für das Nein entschieden und wir werden es heute wiederholen.

Dieses Nein liegt begründet im Vorrang für Sicherheit und Gesundheit der Bevölkerung.

Dr. Kohlmaier

Dieses Nein liegt begründet in der Ablehnung einer Flucht der Regierung aus ihrer Verantwortung.

Dieses Nein liegt begründet in der Forderung, daß Zwentendorf erst in Betrieb genommen werden kann, wenn alle Sicherheitsvoraussetzungen garantiert sind.

Und dieses Nein ist auch in schweren verfassungsrechtlichen Bedenken begründet.

Wir haben dieses Nein unseren Wählern zu begründen. Wir sind überzeugt, daß wir verantwortungsvoll und im Sinne unserer Wähler gehandelt haben.

Nun haben diese Wähler selbst das Wort. Ich habe betont, wie schwer die Orientierung für den Wähler angesichts der unfairen Fragestellung der Regierung ist. Wir können daher dem Wähler nur das als Orientierungshilfe zur Verfügung stellen, was die Männer und Frauen entschieden haben, die als Volksvertreter im Parlament die ÖVP repräsentieren.

Eines wollen wir jedoch versprechen: daß wir das Anliegen der Sicherheit und der Gesundheit der Bevölkerung unabhängig vom Ausgang der Volksabstimmung in Erfüllung unserer Kontrollaufgabe weiterhin verfechten werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Dieser Tag ist getrübt durch Sorgen um die Glaubwürdigkeit des Parlamentarismus und durch die Sorge um die Zukunft unseres Gemeinwesens.

Sie haben, meine Damen und Herren von der SPÖ, vor acht Jahren die Lenkung eines Staates übernommen, dessen Entwicklung von Stabilität, steigendem Wohlstand und Sicherheit geprägt war. Sie haben dieses Kapital schlecht verwaltet, Sie haben dieses Kapital verwirtschaftet. Zunehmend werden die Menschen in unserem Land von Konflikten und Sorgen bis zur Sorge um die Existenz bedrückt.

Sie haben seinerzeit versprochen, alles besser zu machen. Und heute bleibt Ihnen nur mehr übrig, die Existenzberechtigung Ihrer Regierung mit der falschen Behauptung rechtfertigen zu wollen, daß es ohne Sie nicht einmal mehr jene Vollbeschäftigung gäbe, die für uns immer eine Selbstverständlichkeit war. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sie wollen Macht ausüben, aber nicht verantworten. Und immer, wenn Ihnen etwas mißlingt – das ist oft genug der Fall! –, sind die anderen daran schuld. Sie taktieren und propagieren, Sie agitieren und diskutieren, aber Sie regieren nicht! Denn dazu würde gehören, daß Sie selbst Haftung und Verantwortung übernehmen für das, was sich als Ergebnis Ihrer Amtsführung herausstellt.

Wer ständig die Verantwortung für seine Handlungen abschiebt, stellt sich selbst das denkbar schlechteste Zeugnis aus.

Unser Nein zu diesem Gesetz ist damit auch ein Nein zu Ihrer Politik der permanenten Verantwortungslosigkeit! *(Lebhafter Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Wille. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Wille (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Herr Abgeordneter Kohlmaier! Ich möchte Sie weder politisch noch persönlich wegen gewisser Äußerungen, die Sie in Ihren Ausführungen gemacht haben, provozieren. Ich möchte Sie nur bitten: Hören Sie mir zu und sagen Sie mir, bei welcher Passage ich unglaublich bin, und sagen Sie mir dann auch, wo ich die Verantwortung nicht zu tragen gewillt bin für das, was wir tun werden.

Ich halte nämlich nichts von allgemeinen globalen politischen Beschuldigungen, wenn wir nicht gewillt sind, einander persönlich ins Auge zu schauen und diese Auseinandersetzung auch persönlich zu führen.

Nun zur Sache selbst. Am 28. Juni hat der Nationalrat ein „Bundesgesetz über die friedliche Nutzung der Kernenergie in Österreich – Inbetriebnahme des Kernkraftwerkes Zwentendorf“ beschlossen.

Dieses Gesetz wurde gestern vom Bundesrat beeinsprucht, vom „Bundesländerrat“, wie wir sagen können, obwohl die Bundesländer, zumindest sieben der neun Bundesländer, zu 50 Prozent am Gemeinschaftskraftwerk Tullnerfeld beteiligt sind. Also 50 Prozent des Kraftwerks besitzen diese Bundesländer, weil diese Bundesländer mit aller Kraft ihre Beteiligung verlangt haben; sie war ja ursprünglich in Frage gestellt. Die Bundesländer haben aber verlangt, am Kraftwerk beteiligt zu werden.

Diese Bundesländer haben eine Verzögerung des Baues, weil der Ausbau der Donau vorrangig war, auf das heftigste kritisiert. Die Bundesländervertreter im Aufsichtsrat haben bis zum COGEMA-Vertrag, das heißt, bis zum erst kürzlich vorgelegten und beschlossenen Vertrag über die Wiederaufbereitung durch die Firma COGEMA zu allen wesentlichen Entscheidungen ja gesagt, die die Kernkraftwerksgesellschaft zu treffen hat. Sie sind dem Aufsichtsrat vorzulegen, und in diesem Aufsichtsrat sind die Bundesländer oder ist, wenn Sie wollen, die ÖVP sehr stark vertreten.

Die Bundesländer haben aber auch mit der Verbundgesellschaft den Bau eines 8 Milliar-

Wille

den-Kraftwerkes und in erster Linie die Sicherheit und damit die Entsorgung zu verantworten. Allein Kosten in der Höhe von über 1 Milliarde würden entstehen, würden wir das Kraftwerk nicht in Betrieb nehmen, und die Bundesländer wären es, die in hohem Maße, nämlich zu 50 Prozent, an diesem Verlust beteiligt wären. Aus diesem Grund hat auch der ÖVP-Verkehrsminister Dr. Weiß am 4. November 1969 auf Grund des Protokolls des Ministerrates erklärt, daß die Kernkraftwerksplanungsgesellschaft auf seinen Wunsch und auf Wunsch der Bundesländer erfolgt ist und er sehr stolz sei, daß die Planungsarbeiten bereits begonnen haben. In der Folge konnten wir ja auch im Energiekonzept der ÖVP lesen, daß wir unsere Energieversorgung immer stärker auf die Kernenergie aufbauen werden. Sogar im ÖVP-Plan über die Lebensqualität heißt es: Es ist eine hinreichende Ausstattung Österreichs mit Kernkraftwerken – also für die Lebensqualität des Österreichers! – notwendig.

Weil aber plötzlich die Gefahren hochgespielt wurden, erklärte der niederösterreichische Landeshauptmann Maurer, daß die Gefahren, die von manchen unserer Landsleute bezüglich der Errichtung des Kernkraftwerkes Zwentendorf im Tullnerfeld an die Wand gemalt werden, jeder sachlichen Grundlage entbehren. „Die Sicherheitsvorkehrungen bei einem Kernkraftwerk sind perfekt.“

Sie sind perfekt! Vom Standpunkt des Schutzes der Umwelt sind Kernkraftwerke die idealsten Anlagen dieser Art.

Erst kürzlich, nämlich am 4. Juli 1978, hat der Aufsichtsrat der GKT festgestellt, er sei überzeugt, daß das Kernkraftwerk Zwentendorf allen behördlichen Anforderungen vom Standpunkt der Sicherheit und des Umweltschutzes gerecht wird und gerade wegen der von den österreichischen Behörden geforderten und von der Gemeinschaftskraftwerk Tullnerfeld GmbH erfüllten Auflagen den internationalen Sicherheitsstandard übertrifft.

Diese Auffassung hat der Aufsichtsrat des Kernkraftwerkes, dem eine ganze Reihe von Vertretern der ÖVP angehört, unter anderem Ihr früherer Energieminister Weiß oder beispielsweise der frühere Landeshauptmann von Oberösterreich Wenzl. Auch Kollege König kommt dieser Auffassung nahe, wenn er sagt: Wir können auf Kernkraftwerke nicht verzichten, und Entsorgung und Lagerung sind technologisch gelöst.

Hohes Haus! Soweit der Bundesrat und die Stellung der Länder. Der Einspruch des Bundesrates erfolgte aber auch, obwohl der Nationalrat in allen entscheidenden Fragen Übereinstim-

mung erzielt hat, sodaß die Auffassungsunterschiede tatsächlich nur auf eine Formsache reduziert werden können.

Der ÖVP-Bundesparteivorsitzende Taus hat am 28. Juni einen Abänderungsantrag eingebracht, in dem er verlangte, das von uns beschlossene Gesetz solle abgeändert werden. Im § 1 bekennt sich Taus mit diesem Abänderungsantrag zur Kernenergie. Im § 2 wird ein Bescheid der Bundesregierung verlangt, in dem die funktionsfähige Kontrolle der Strahlenbelastung bestätigt wird und weiters, daß die regionalen und überregionalen Alarmpläne vorliegen und die Entsorgung und die Lagerung gewährleistet sind. Und im § 3 wird eine Reaktorsicherheitskommission verlangt, die dem Bescheid der Regierung einmalig ein Gutachten zugrunde legen soll.

Wie sieht die Rechtslage heute aus? Gleich zu § 3. Im Handelsausschuß haben wir bereits, weil wir gesehen haben, daß Sie eine derartige Kommission wollen, den Antrag eingebracht, eine Sicherheitskommission zu bilden. Dieser Antrag wurde einstimmig beschlossen, das heißt auch mit den Stimmen der ÖVP.

Wenn ich mir das genau besehe, dann muß ich sogar sagen, daß unser Antrag weitergehend ist als der Ihre, weil es hier wörtlich heißt: „Die Bundesregierung wird ersucht, unverzüglich eine spezielle Reaktorsicherheitskommission zu bilden, die die Aufgabe erhält, analog den internationalen Gepflogenheiten vor der Inbetriebnahme und während des Betriebes“ – das haben Sie gar nicht verlangt – „das Kernkraftwerk Zwentendorf zu überprüfen und die genaueste Einhaltung aller Sicherheitsvorschriften zu gewährleisten.“ Wir sind Ihnen also nicht nur entgegengekommen, sondern wir haben die Befugnisse dieser Sicherheitskommission sogar stark erweitert.

Zu § 2. In Ihrem Antrag verlangen Sie also, daß Strahlenbelastungs- und Alarmpläne sowie das Problem der Lagerung und Entsorgung im Gesetz behandelt werden, obwohl das natürlich rechtlich gar nicht notwendig wäre. Aber wir haben auch dazu einen Abänderungsantrag eingebracht, in dem es heißt:

„Bei der Vollziehung dieses Bundesgesetzes und aller anderen Rechtsvorschriften ist vorrangig auf die Gesundheit und Sicherheit von Personen sowie auf den Schutz der Umwelt zu achten; dies gilt insbesondere auch für die Festsetzung und Kontrolle der höchstzulässigen Strahlenbelastung, für die erforderlichen Alarmpläne sowie für die Entsorgung von Kernkraftwerken, soweit alle diese Maßnahmen in den Bereich der Kompetenzen des Bundes fallen.“

Damit haben wir auch Ihren Vorstellungen

Wille

nach § 2 voll entsprochen, sodaß die Frage auftaucht: Ja was ist denn da überhaupt offen?

Ich erläutere zuerst einmal, was wir unter dem § 1 verstehen. Im § 1 wird vor allem gesagt, daß alle behördlichen Vorschriften, die heute gegeben sind, aufrechtbleiben und alle behördlichen Bewilligungen entsprechend den gegebenen Gesetzen zu erfolgen haben. Zweitens sagen wir, daß der Betrieb eines Kernkraftwerkes dennoch der gesetzlichen Erlaubnis bedarf. Und erst im dritten Abschnitt meinen wir, daß die gesetzliche Erlaubnis erst durch ein positives Ergebnis bei einer Volksabstimmung rechtsgültig wird.

Herr Kollege Kohlmaier! Ich frage mich ernstlich, warum die ÖVP seit Tagen offensichtlich bewußt das Gegenteil von dem behauptet, was im Gesetz steht. Alle behördlichen Auflagen bleiben aufrecht! Dazu ist eine gesetzliche Bewilligung erforderlich, und diese wird nur rechtsgültig, wenn in einer Volksabstimmung ein positives Ergebnis erzielt wird. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Damit ist folgendes gesagt: Selbst wenn alle Österreicher zur Volksabstimmung gingen und wenn alle Österreicher mit ja stimmen würden, so erfolgt dennoch keine Inbetriebnahme, wenn nicht die Behörden bestätigen, daß alle Sicherheitsauflagen erfüllt sind. Natürlich wird über Sicherheit nicht abgestimmt, natürlich wird grundsätzlich nur darüber abgestimmt, ob wir uns der friedlichen Nutzung der Kernenergie bedienen sollen. *(Zwischenruf bei der ÖVP.)* Haben Sie die Liebeshwürdigkeit und folgen Sie mir, dann werden Sie daraufkommen. *(Ruf bei der ÖVP: Sie sind schon wieder unglaublich!)*

Und das alles meint im Grunde ja auch die ÖVP. Wenn sie sagt, wir würden ein Fluchthilfegesetz für die Regierung beschließen, weil wir sagen, natürlich wäre damit die Inbetriebnahme des Kernkraftwerkes Zwentendorf gemeint, dann möchte ich dazu sagen: Wir nennen die Kernenergie eben beim Namen. Es gibt in Österreich kein anderes Kernkraftwerk und wird voraussichtlich in den nächsten zehn Jahren auch kein weiteres geben können. Das heißt, es gibt nur ein Kernkraftwerk. Trotzdem ist die ÖVP der Meinung, es wäre nicht zulässig, von Zwentendorf zu reden.

Ich meine, es ist fair und anständig gegenüber den Wählern, die befinden sollen, zu sagen: Das kann ja nur Zwentendorf sein, weil eine andere Möglichkeit gar nicht gegeben ist! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Und es ist in diesem Zusammenhang doch sehr bemerkenswert festzustellen, daß zwar eine Reihe von Wissenschaftern immer noch über Pro

und Kontra uneins sind, aber daß die großen gesellschaftlichen Gruppen in Österreich zur Inbetriebnahme des Kernkraftwerkes oder zur Nutzung der Kernkraft längst ja gesagt haben.

Hohes Haus! Der Bürger fragt sich aber immer wieder auch: Warum gibt es denn in keinem Land der Welt bereits eine Aufbereitung und eine Endlagerung? Warum ist dieses Problem nicht tatsächlich praktisch gelöst? – Dazu noch einmal folgendes:

Die Kernforschung hat das Problem der Lagerung und Aufbereitung von Brennstäben und auch die Aufbereitung von Atommüll natürlich wissenschaftlich gelöst und in Versuchsanlagen betrieben. Aber – und das wird immer wieder übersehen – eine Aufbereitungsanlage muß mit 30 bis 50 Kernkraftwerken verbunden sein, um wirtschaftlich arbeiten zu können. Das heißt, man ist ökonomisch gar nicht in der Lage, eine Wiederaufbereitungsanlage zu bauen, wenn erst ein oder zwei oder drei Kernkraftwerke zur Verfügung stehen. Und das heißt, daß eben mit der Aufbereitung erst begonnen werden kann, wenn eine entsprechende Zahl von Kernkraftwerken zur Verfügung steht.

Zudem ist aber Atommüll kein Mengenproblem, sodaß Lagerung und Aufbereitung heute nicht erfolgen müssen. Sie müssen nicht erfolgen unter Zeitdruck, sie können erfolgen, wenn das Problem aktuell wird. Und aktuell ist das Problem eben erst, wenn die genügende Menge von Atommüll da ist. *(Zwischenruf bei der FPÖ.)*

Um welche Menge handelt es sich? Bei einem Kraftwerk, das 30 Jahre läuft, wie voraussichtlich das Kraftwerk Zwentendorf, fallen 6 000 kg Plutonium an. Von diesen 6 000 kg Plutonium – und Plutonium ist das große Problem – wird bis auf 120 kg die gesamte Menge wiederaufbereitet und als Brennstoff verwendet, sodaß 120 kg in 30 Jahren zu lagern sind. Dieses Plutonium wird entweder verglast oder in Keramik vergossen und in großen Tiefen gelagert. *(Neuerlicher Zwischenruf bei der FPÖ.)*

Die Kernforschung sagt aber zudem, daß man sich heute auf die heute gängigen Methoden gar nicht festlegen soll, weil die Wissenschaft alle fünf bis zehn Jahre das Wissen zu verdoppeln vermag. Das heißt, man soll eben ... *(Abg. Dr. Frischenschlager: Warum jetzt anfangen ohne Not? Wie beim DDT!)* Ich habe Ihnen gesagt ... *(Abg. Dr. Stix: Warum jetzt Atomstrom, wenn wir es dann nicht brauchen? Warten wir lieber! – Ruf bei der SPÖ: Brauchen wir nicht?)* Herr Kollege Stix, ich habe Ihnen gesagt, daß eine Wiederaufbereitungsanlage dann sinnvoll betrieben werden kann, wenn 30 bis

Wille

50 Kernkraftwerke angeschlossen sind. Das heißt, 30 bis 50 Kernkraftwerke müssen laufen (*Ruf bei der FPÖ: Die gibt es ja schon auf der Welt!*), sodaß also die Lagerfrage dann entschieden wird, wenn es notwendig ist. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Stix.*) Wir sind heute dabei, weil eben die genügende Anzahl von Kraftwerken bereits läuft, dieses Problem auch ernstlich zu lösen.

Die GKT hat aus diesem Grunde die Lagerung im eigenen Kraftwerk auf einige Jahre vorbereitet und zudem den Vertrag mit der COGEMA abgeschlossen; das heißt, daß auch die Aufbereitung gesichert ist. Was heute noch offen ist für die GKT - die Bundesregierung leistet dabei nur eine Hilfestellung -, das ist die Endlagerung, und Sie alle wissen: Man strebt eine Lagerung im Ausland an.

Zum Müllproblem ist aber noch folgendes zu sagen: Es gibt 700mal soviel Atommüll aus der militärischen Rüstung, als es Müll von zivilen Kraftwerken gibt. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Aber nicht in Österreich!*) Nicht in Österreich, das ist sehr klug, Kollege Kohlmaier. (*Zwischenruf des Abg. Dipl.-Vw. Josseck.*)

Schließlich ist aber das größte Problem in der Atomwirtschaft die Bombe selbst. (*Abg. Dipl.-Vw. Josseck: So ein gescheiter Mensch! - Zwischenruf des Abg. Dr. Kohlmaier.*) Seit 1945 sind 1 000 Atombomben gezündet worden, und die Großmächte haben bereits pro 1 000 Weltbewohner eine Atombombe in der Größenordnung der Hiroschima-Bombe in ihren Atombombenarsenalen. Das heißt also: viele biedere Bürger kämpfen heute zwar gegen die friedliche Nutzung der Kernenergie und stehen aber dieser großen, geradezu beängstigenden Entwicklung der Weltmächte fassungslos gegenüber. (*Zwischenruf des Abg. Melter.*)

Hohes Haus! Die friedliche Nutzung der Kernenergie ist aber zudem auch bereits eine Realität des Alltags geworden. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Frischenschlager.*) 1977 haben bereits 208 Kernkraftwerke in 22 Industriestaaten 470 Milliarden Kilowattstunden Strom erzeugt. (*Zwischenruf des Abg. Dipl.-Ing. Hanreich.*) Gegen alle konkurrierenden Energieträger und gegen alle sozialen Einwände.

Weitere 357 Kraftwerke sind in Bau, sodaß wir es praktisch mit 565 Kraftwerken bereits zu tun haben. Eines davon steht in Österreich.

Seit Jahren betreibt die Bundesrepublik Deutschland Kernkraftwerke. Seit Jahren betreibt die Schweiz Kernkraftwerke. Seit Jahren betreiben Italien und die Tschechoslowakei Kernkraftwerke. Und seit Jahren wird die Kernkraft in Jugoslawien und Ungarn aufgebaut. Das heißt, alle unsere Nachbarn bedienen

sich dieser modernen und neuen Technologie. Es würde keinem dieser Staaten einfallen, ein fertiges Kraftwerk nicht in Betrieb zu nehmen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Wir sagen also bei diesem Stand ja zu diesem einen Kraftwerk. Und im Grunde genommen sagen alle großen sozialen Gruppen ja: die Sozialistische Partei, die Österreichische Volkspartei, die zu wiederholten Malen, auch in den Anträgen, die hier vorliegen, grundsätzlich ja zur Kernenergie sagt, die Kammer der gewerblichen Wirtschaft, die Industriellenvereinigung, der Österreichische Arbeiterkammertag und natürlich auch der Österreichische Gewerkschaftsbund, und zwar einstimmig (*Zwischenruf bei der FPÖ*); einstimmig.

Es gibt in der Frage Kernkraftenergie Einstimmigkeit für die Inbetriebnahme des Kernkraftwerkes in Zwentendorf (*Abg. Dr. Stix: Warum fragen Sie dann das Volk?*), sodaß aus diesem Grunde gesagt werden kann: Wir sollten die Öffentlichkeit nicht verunsichern, sondern wir sollten die Öffentlichkeit mit objektiven Informationen versorgen und uns nicht aus politischer Opportunität ein Zwiegesicht aufsetzen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Dabei sagen wir nicht unbekümmert ja zu jeder Großtechnologie (*Zwischenruf bei der FPÖ*), sondern wir hören auch die Warner und wir wissen auch von unserer begrenzten Erde. Wir sagen auch ja zu allen Energiesparmaßnahmen, wie wir auch ja sagen zu allen anderen alternativen Energieträgern. Auch wir hoffen auf die Sonnenenergie.

Jede neue Technologie bedarf aber eines Zeitraumes von 20 bis 30 Jahren, um zum praktischen Einsatz geführt zu werden. Das heißt, daß heute die kultivierte Menschheit, und noch mehr die armen Völker dieser Erde, dieser alternativen Energieform Kernenergie bedürfen. Zumindest vorläufig und begrenzt.

Alles ist im Fluß. Wir sollen nicht nur die Ängste spüren und schüren, wir müssen auch zupacken, wenn es darum geht, die immer knapper werdende Energie und die versiegende Energie zu ersetzen. Von 4 Milliarden Menschen dieser Erde leben immer noch 3 Milliarden in Armut. Ein Viertel der Menschheit verbraucht drei Viertel der Weltwirtschaftsleistung. Heute haben wir die Chance, mit einem neuen Energieträger die sauberste Energieform zu entwickeln, weil es Auflagen gibt, die bisher für traditionelle Energieträger undenkbar waren.

Wir haben zudem die Chance, die menschlichste Energie fortzuentwickeln, weil es die einzige Energie ist, die für alle 4 Milliarden Menschen zur Verfügung sein wird. Diese

Wille

Energie ist nicht nur die menschlichste Energie, weil sie unsere Arbeit sichert oder den Gang unserer Wirtschaft garantiert, sondern sie ist die menschlichste Energie, weil sie den Hunger von Milliarden von Menschen zu stillen vermag.

Ohne blinden Eifer in Technologiegläubigkeit, sondern mit kritischem Bewußtsein bitten wir daher die Österreicher, am 5. November mit Ja zu stimmen. *(Anhaltender Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident **Minkowitsch**: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Abgeordneter Dr. König gemeldet. Ich mache ihn auf die 5 Minuten-Begrenzung aufmerksam und erteile ihm das Wort.

Abgeordneter Dkfm. DDr. **König** (ÖVP): Hohes Haus! Der Herr Abgeordnete Wille hat mir in den Mund gelegt, ich hätte erklärt, daß das Problem der Lagerung gelöst ist. Das habe ich nicht gesagt. Vielmehr habe ich gesagt – und ich darf Ihnen das dann aus der „AZ“ wörtlich zitieren –, daß es lösbar ist. Das ist ein ganz großer Unterschied. Denn unser Vorwurf geht eben dahin, daß die Regierung bisher nichts getan habe, um es zu lösen. Ich darf wörtlich zitieren:

„Arbeiter-Zeitung“, 23. Juni 1978:

„König vertrat noch am 13. März 1975 in der Frage um die Wiederaufbereitung von atomarem Brennstoff beziehungsweise der Lagerung von nuklearem Abfall die Ansicht, diese Probleme seien durchaus technologisch ohne größere Gefährdung der Bevölkerung zu lösen“ – aber nicht, daß sie gelöst sind!

Und das ist unser Vorwurf an die Regierung. Ich möchte das sehr deutlich hier klarstellen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Stix. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. **Stix** (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Aus der sehr engagierten Rede des Herrn Abgeordneten Wille – den ich persönlich sehr schätze und bei dessen Rede mich nur gewundert hat, daß viele Bedenken, die er selber hat und die ich aus Gesprächen mit ihm kenne, von seiner Seite hier nicht zum Ausdruck gekommen sind – gingen doch sehr schön – wahrscheinlich unbeabsichtigt – alle jene Ungereimtheiten hervor, die mit der Einführung dieser hochbrisanten neuen Energietechnik verbunden sind.

Ich will nur zwei Punkte herausgreifen, die aber haarscharf den neuralgischen Punkt treffen. Es ist erstens die Frage der Wiederaufbereitung

und zum zweiten die Frage der Endlagerung des Atommülls.

Der Abgeordnete Wille meinte, wir könnten wiederaufbereiten, wenn erst die nötigen 30 bis 50 Kernkraftwerke vorhanden sind, die für eine solche Aufbereitungsanlage erforderlich sind.

Aber wie bitte, so frage ich, steht das im Einklang mit der Tatsache, daß in der ganzen Welt – wie die Atombefürworter ja nicht müde werden zu betonen – 208 Kernkraftwerke bereits in Betrieb sind, und trotzdem funktioniert nirgendwo eine kommerzielle Wiederaufbereitungsanlage? Also liegt der Schluß nahe, daß es dabei doch erhebliche ungelöste Probleme gibt.

Zum zweiten: Die Frage der Endlagerung des Atommülls. Der Abgeordnete Wille hat gesagt, diese Endlagerung werde gelöst werden, sobald es akut wird. Na bitte, das ist doch akut! Wir erleben ja, daß bereits in Betrieb befindliche Kernkraftwerke ständig ihr Müllproblem vor sich herschieben und die Zwischenlager dehnen und zeitlich strecken, weil eben die Endlagerung nirgendwo praktisch gelöst ist.

Da muß ich auch dem Herrn Abgeordneten Dr. König entgegenhalten, daß ich seinen Optimismus nicht teile, daß man heute schon sagen könne, die Endlagerung sei ein lösbares Problem. Genau das ist nämlich noch nirgendwo erwiesen.

Ich erinnere nur immer wieder an die Äußerung des Sachverständigen Professor Grumm, eines ganz entschiedenen Kernkraftbefürworters, im Unterausschuß, der uns ungefähr zehn oder zwölf Modelle vorgelegt hat, wie man die Endlagerung theoretisch lösen könne, und der dann zum Schluß gesagt hat – wahrscheinlich ist es ihm sogar unbeabsichtigt herausgerutscht, aber es entspricht eben der tatsächlichen Situation –, praktisch sei die Endlagerung nirgendwo gelöst.

Das sind nur zwei Punkte, die ich deswegen herausgegriffen habe, weil sie in der Rede des Abgeordneten Wille deutlich gemacht haben, in wie starkem Ausmaß hier ungelöste Fragen im Raume stehen. Auf einige andere Bemerkungen, die er gemacht hat, werde ich im Laufe meiner Ausführungen noch kurz eingehen.

Es ist zweifellos schwierig, in einer Art Aufgußverfahren noch einmal in umfassender Form zur Frage der Atomenergie Stellung zu nehmen. Ich möchte es vermeiden, mich zu wiederholen, und der heutige Zeitpunkt ist auch nicht gut, noch einmal wirklich von A bis Z in aller erforderlichen Breite jene Argumente vorzutragen, die uns Freiheitliche dazu bewegen haben, nein zur Atomenergie beim gegenwärtigen Stand ihrer Technik zu sagen.

Dr. Stix

Lassen Sie mich daher nur kurz auf einige Schwerpunkte eingehen. Zunächst auf die Frage, wie wir Freiheitlichen zur Volksabstimmung stehen. Vorweg ist für unsere Haltung natürlich maßgebend unsere grundsätzliche Bejahung wesentlicher Institutionen der direkten Demokratie. Es ist gar keine Frage, daß Österreich ein Defizit an Einrichtungen der direkten Demokratie hat, wenngleich wir nicht zu jenen gehören, die meinen, man müsse auch in Österreich die Entwicklung auf diesem Gebiet so weit treiben, wie sie etwa in der Schweiz der herrschende Zustand ist. Aber gar keine Frage, daß die direkte Demokratie in Österreich einiger Belebungsmaßnahmen bedürfte.

Daher sagen wir prinzipiell ja zum Instrument der Volksabstimmung, und wir glauben auch, daß bei einer schwerwiegenden Frage, wo die Regierung nach eigenem Eingeständnis nicht mehr weiter weiß und wo die sozialistische Mehrheit in diesem Haus glaubt, zu schwach zu sein, um die Frage zu entscheiden, man sich dann an den Souverän, an das Volk, wendet und um dessen Entscheidung ersucht.

Wir glauben, daß diese Wiederbelebung oder überhaupt erst Auferweckung der direkten Demokratie in Österreich im Wege der Volksabstimmung leider trotzdem nicht den richtigen Gegenstand zum Anlaß hat.

Die Frage der Nutzung der Atomenergie ist äußerst komplex. Es ist nicht richtig, sie auf die Frage: Inbetriebnahme von Zwentendorf – ja oder nein?, zu reduzieren. Es ist das ein Problem, das – ich habe es das letzte Mal ausführlicher begründet – nicht einmal nur ein energiewirtschaftliches Problem ist, sondern weit darüber hinaus ein wirtschaftspolitisches, ein gesellschaftspolitisches, ein gesundheitspolitisches, ein strategisches und, wenn Sie wollen, insgesamt gesehen, ein ökologisches Problem darstellt und damit nicht mehr und nicht weniger als eine der ganz großen Lebensfragen, denen sich die Menschheit in ihrer nächsten Entwicklungsstufe gegenübergestellt findet.

Das alles noch einmal zu begründen ist heute und hier nicht die Zeit. Aber es folgt daraus jene Komplexität und jene Kompliziertheit des Sachverhaltes, die es uns Freiheitlichen eben ungeeignet erscheinen läßt, ihn zum Gegenstand einer Volksabstimmung zu machen, so sehr wir diese als Instrument an sich begrüßen.

Die Freiheitliche Partei hat ein ganz klares Nein gesagt zur Kernenergienutzung beim gegenwärtigen Stand der Technik. Es ist das der Grund dafür, daß wir den Inhalt des Gesetzes, das der Volksabstimmung unterworfen wird, ablehnen.

Es gibt aber auch rechtspolitische Gründe, dieses Gesetz abzulehnen. Immerhin ist es ein Unikum, daß ein Gesetz in seinem ersten Paragraphen verlangt, daß die Erlaubnis für eine bestimmte Maßnahme an ein Bundesgesetz zu knüpfen ist, und der § 2 in ein und demselben Gesetz ist bereits jenes Bundesgesetz, das die Erlaubnis erteilt. Das ist ein absolut ungewöhnlicher Vorgang und gibt zu rechtspolitischen Bedenken in großem Umfang Anlaß.

Es ist aber auch die juristische Betrachtung so, daß man sagen muß: Wenn nicht dahinter eine politische Willensäußerung stünde und als Ergebnis der Volksabstimmung zu erwarten ist, dann wäre es ein ausgesprochenes Nonsensegesetz, denn es ändert ja an der bestehenden Rechtslage bezüglich der Inbetriebnahme Zwentendorfs überhaupt nichts – ich betone: überhaupt nichts –, ganz gleichgültig, ob für das Gesetz mit ja gestimmt wird oder ob für das Gesetz mit nein gestimmt wird. Stimmt man für ja, dann ist die Erlaubnis erteilt, aber diese ist zugleich an den Vollzug all jener Gesetze gebunden, die ohnedies schon bestehen respektive verstärkt durch den § 3 der sozialistischen Vorlage, die inzwischen Gesetz wurde, und diesbezüglich ist die sozialistische Argumentation zum Thema Sicherheit in Richtung ÖVP durchaus richtig. Das heißt also, ein Ja ersetzt nicht die Abwicklung nach den ohnehin derzeit geltenden Gesetzen.

Aber auch ein Nein hätte juristisch nicht die Wirkung, das ist die Inbetriebnahme Zwentendorfs, verhindert, weil eben zwei Gesetze in diesem einen drinstecken. Es fällt mit einem Nein zwar die im § 2 enthaltene Erlaubnis für die Inbetriebnahme Zwentendorfs, es fällt mit dem Nein aber auch jener § 1, in dem überhaupt erst eine bundesgesetzliche Erlaubnis verlangt wird, das heißt, die juristische Folge eines Nein bedeutet lediglich die Herstellung des jetzt ohnedies geltenden Rechtszustandes. (*Abg. Wille: Und die politische Folge!*) Ich komme darauf zurück.

Natürlich hat Herr Dr. Fischer mit seinem Einwand im Ausschuß, wo er ihn äußerte, recht, daß man sich über ein solches politisches Votum nicht gut hinwegsetzen könne. Und daß man dies auch nicht tun wird, ist eine meiner Hoffnungen.

Im übrigen resultiert aber aus dieser sachlichen Zergliederung des Gesetzes, über das mit ja oder nein abgestimmt werden soll, daß der Bürger tatsächlich überhaupt nicht in die Lage versetzt wird, eine sachliche Entscheidung zu treffen – weder vom Sachgegenstand her noch von der juristischen Situation, die ihm unterbreitet wird. Er wird also letztlich auf eine Gewissensentscheidung, auf eine gefühlsmäßige

Dr. Stix

Entscheidung zurückgeworfen, und das ist angesichts des sehr komplexen Falles der Atomenergie eben eine Sache, der man nur mit enormen Bedenken entgegensehen kann.

Was machen Sie beispielsweise, Herr Abgeordneter Wille, wenn irgend jemand die Bundesregierung beim Wort nimmt? In Ihrem Bericht heißt es im Schlußteil - ich darf ganz kurz zitieren; es ist zuerst die Rede davon, daß die Entsorgung bis zur Endlagerung gelöst sein muß, und dann heißt es -:

„Dabei ist neben den technischen Gesichtspunkten auch zu berücksichtigen, daß in einem demokratischen Staat eine solche Lösung nicht gegen die - theoretisch - betroffene Bevölkerung gefunden werden kann.“

Was machen Sie, wenn irgend jemand kommt, diese Stelle ausgräbt und sagt: Na ja, dann kommt der Atommüll eben in jenes Bundesland, das prozentuell die meisten Ja-Stimmen für diese Volksabstimmung beige-steuert hat. Was machen Sie denn, wenn solche Argumentationen Platz greifen, weil eben der Bürger mit der Sachfrage genau genommen überfordert ist?

Wir Freiheitlichen haben von Anfang an eine klare Nein-Haltung eingenommen. Wir haben sie in jahrelanger intensiver Beschäftigung mit den gesamten Problemen begründet. Wir werden folgendes tun: Wir werden in aller Öffentlichkeit unsere Gründe für diese ablehnende Haltung ausführlich darlegen, und wir werden diese unsere Gründe dem Bürger nahebringen. Es liegt nun einmal in der Natur einer Volksabstimmung, daß dann diesem zur persönlichen Entscheidung aufgerufenen Bürger keine der Parteien mehr seine Entscheidung abnehmen kann. Wir Freiheitlichen werden aber dem Bürger sagen, daß wir von ihm erwarten, daß er die Gründe, die zu unserer ablehnenden Haltung geführt haben, ernstlich und verantwortungsbewußt prüft und in seine Überlegungen für seine persönliche Entscheidung mit einbeziehen wird. Darum werden wir die Bürger dieses Landes ersuchen.

Nun aber einen zweiten Schwerpunkt, der in der ganzen Debatte pro und kontra Atom zwar immer wieder gestreift wird, aber nicht intensiv genug ausgelotet und durchdiskutiert wurde und wird, die Frage nämlich: Brauchen wir überhaupt den Atomstrom?

Da gibt es natürlich eine Vorfrage, die lautet: Wie sieht es mit dem künftigen Strombedarf allgemein aus? Wie sieht es mit dem Energiebedarf für ein von vielen weiterhin angestrebtes Wirtschaftswachstum aus, wobei man sich über dessen Charakter sehr wohl unterhalten müßte. Ich will aber heute nicht das Thema Wirtschaftswachstum ja oder nein und welches, in

welchem Umfang und in welcher Qualität erörtern, sondern ich stelle jetzt nur einmal als Arbeitshypothese hin, daß ein gewisses weiteres Wirtschaftswachstum gewünscht wird, und möchte mich nur im Zusammenhang mit dieser Annahme damit beschäftigen, inwieweit dafür ein vermehrter Energiebedarf erforderlich ist.

Ich habe das letzte Mal schon gesagt, daß die Behauptung, es gebe ein Gesetz, wonach Wirtschaft und Energieverbrauch im Gleichschritt wachsen, einfach nicht stimmt. Sie stimmt auch dann nicht, wenn sie ununterbrochen auch von allen möglichen Experten der verschiedensten Couleurs wiederholt und breitgetreten wird. Ich möchte das heute, weil ich einen Schwerpunkt der Diskussion sehe, etwas ausführlicher begründen.

An Hand von Arbeiten dreier Wissenschaftler, die alle Universitätsprofessoren sind, die alle einen Namen haben, die über Rang verfügen, wird nachgewiesen, daß dieses Gesetz vom Gleichschritt zwischen Wirtschaftswachstum und Energieerfordernis nicht besteht. Etwa Harald Stumpf. Ich beschränke mich auf ganz wenige Zitate, aber ich habe den Wunsch und das Bedürfnis, diese Behauptung, die ich selbst hier aufgestellt habe, einmal ausführlich zu begründen. Stumpf schreibt: „Es muß betont werden“ - bezüglich dieses angeblichen Gesetzes -, daß es „sich hier um eine aus der Vergangenheit in die Zukunft extrapolierte Erfahrung eines einmaligen Vorganges“ handelt. Und er schreibt dann weiter:

„Ein Zwang, eine solche Erfahrung als Gesetz aufzufassen, besteht nicht. Die neuere Entwicklung zeigt bereits, daß dieses vermeintliche Gesetz durchbrochen wird. Das Verhältnis der mittleren Zuwachsraten von Primärenergieeinkauf und Bruttosozialprodukt hatte für die Bundesrepublik von 1965 bis 1970 den Wert von 1,1; 1970 bis 1974“ - das war noch Hochkonjunktur - nur mehr „den Wert 0,74 und von 1970 bis 1975 den Wert 0,3.“

Das heißt: Bei 1 Prozent Wachstum der Wirtschaft ist der Energiebedarf nur mehr um 0,3 Prozent gewachsen. (*Abg. Zingler: In der Bundesrepublik Deutschland! Aber bei uns hat es sich anders ergeben!*) Alles gilt vice versa für Österreich, es verschiebt sich nur um minimale Jahre, bitte. Für Österreich existieren größere Untersuchungen, jedenfalls in veröffentlichter Form, derzeit leider noch nicht. Aber ich weiß, daß daran gearbeitet wird.

Aber nun einen anderen Professor: Simonis. Er schreibt:

„Wichtig in diesem Zusammenhang ist jedoch die Struktur des Elastizitätskoeffizienten: Er

Dr. Stix

beträgt für den Energieverbrauchssektor ‚Industrie‘ nur zirka 0,5.“

Was heißt das ins Deutsche übersetzt? Wenn die Industrie weiterwächst, dann braucht sie nicht im gleichen Umfang Energie, sondern nur im halben Umfang Energie für dieses ihr Wachstum.

Die Erfahrung des parallelen Energie- und Wirtschaftswachstums der letzten Jahre, Herr Kollege, stammt ja zum Teil aus dem Zusammentreffen mehrerer Komponenten, speziell im Sektor Haushalt und Verkehr, nur sind wir dort an einem Plafond angelangt. Diese kumulierte Entwicklung geht nicht mehr weiter. Aber auch die Produktivität und die Struktur der Produktion spielen eine Rolle.

Ich zitiere noch einmal Simonis:

„...bestes Vergleichsbeispiel hiefür sind Schweden einerseits und USA andererseits. Während für beide Länder das Bruttosozialprodukt pro Kopf etwa gleich hoch ist, ist der Energieverbrauch pro Kopf in Schweden nur etwa 50 Prozent desjenigen der USA.“

Also auch hier ein Beispiel dafür, daß es keinen starren zwangsläufigen Zusammenhang zwischen Bruttosozialprodukt und Energieeinsatz gibt.

Mein dritter Zeuge – diese Studie verfaßte ein Professor; er ist übrigens Wissenschaftsminister in Hannover – ist die jüngste Studie von Pestel aus dem Institut für angewandte Systemanalyse und Prognose mit dem Titel „Energie bis 2000“. Auch er schreibt auf Grund seiner gründlichen Untersuchungen:

„Eine solche Parallelität...“ – nämlich Wirtschaftswachstum – Energiewachstum – „ist zwar für den Zeitraum von 1962 bis 1973 tatsächlich festzustellen; in den Zeiträumen zuvor und danach blieb die Zunahme des Energieverbrauches jedoch deutlich hinter dem Wirtschaftswachstum zurück.“

Er bringt ein empirisches Beispiel: Das Wirtschaftswachstum, das Bruttosozialprodukt stieg von 1950 bis 1962 um 136 Prozent, der dazugehörige Energieverbrauch aber nur um 70 Prozent.

Gleichzeitig weist Pestel nach, daß der spezifische Energieverbrauch in vielen Sektoren noch weit stärker hinter dieser allgemeinen Entwicklung zurückblieb: So ist er etwa im Maschinenbau um 85 Prozent zurückgeblieben und in der Textilindustrie um 64 Prozent; in der chemischen Industrie – in der chemischen Industrie, die energieintensiv ist – ist er sogar um 78 Prozent im Wachstum zurückgeblieben hinter der Produktionsleistung.

Das zeigt bitte – und nur darum geht es mir –, daß sehr wohl Wachstum möglich ist, ohne ein gleichzeitig parallel geschaltetes Energiewachstum.

Es gibt Gegenbeispiele. Die markantesten sind die Landwirtschaft und das Baugewerbe. Aber beide haben in den vergangenen 20 Jahren eine ungeheure Mechanisierungswelle von Anfang an durchgemacht und sind heute zweifelsohne diesbezüglich an einen Plafond geraten. Von diesen beiden Wirtschaftszweigen wird daher in Zukunft keine kumulierende Wirkung mehr ausgehen.

Im übrigen gibt es diesbezüglich auch für Österreich Arbeiten, etwa die von Kurt Bayer vom Institut für Wirtschaftsforschung. Ich zitiere ich mit folgendem Satz:

„Der Energieeinsatz, je 1 Million Schilling erzeugter Wertschöpfung in der Industrie, hat sich zwischen 1960 und 1975 um ein Drittel verringert...“

Aus all diesen Dingen erlaube ich mir den Schluß zu ziehen – und ich halte die These für erwiesen –, daß es sehr wohl möglich ist, ein gewisses Wirtschaftswachstum zu erreichen und trotzdem mit einem reduzierten Energieeinsatz das Auslangen zu finden. Das ist der allgemeine Aspekt dieses Problems Wirtschaftswachstum und Energiebedarf.

Nun zur Frage: Wie sieht das in Österreich aus? Wir müssen diese Frage beantworten, weil daraus die Antwort folgt: Brauchen wir in Österreich den Atomstrom? Es wäre also zu untersuchen: Wie sieht das mit dem weiteren Stromzuwachs in Österreich aus, wenn wir keinen Atomstrom haben? Da greife ich zurück auf den Energieplan der Bundesregierung 1976, Herr Minister. – Betrübtschütteln Sie Ihr Haupt. Auch ich bin betrübt, daß wir im Jahre 1978 die Fortschreibung 1977 noch immer nicht haben. – Im Energieplan 1976 können Sie nachlesen, Herr Kollege Zingler. Da können Sie nachlesen, daß wir unser heutiges Stromerzeugungspotential von rund 31 Milliarden Kilowattstunden im Jahr noch bis auf rund 50 Milliarden Kilowattstunden im Jahr erhöhen können, ohne Atomstrom und – das habe ich letztesmal schon gesagt – auch ohne Importe, auf die wir aus bestimmten Gründen und im Zuge des Stromabtausches ja gar nicht verzichten wollen und können.

Das heißt also: In Österreich ist es bis etwa Ende der neunziger Jahre sicherlich nicht erforderlich, aus zwingenden äußeren Umständen mit Atomstrom zu arbeiten.

Und jetzt kommt genau die Frage, die auch der Abgeordnete Wille angeschnitten hat. Er hat gesagt, daß es eine gewisse Übergangslösung ist

Dr. Stix

und daß wir einfach unter dem wirtschaftlichen Zwang stehen, diesen Atomstrom nehmen zu müssen, obwohl einige Fragen ungelöst sind. Er hat dann weiter fortgesetzt: In zehn oder in 15 Jahren wird die Wissenschaft, so meinte er, diese heute offenen Fragen der Atomtechnik gelöst haben.

Jetzt argumentiere ich – wenn es so ist, wie Wille sagt, wenn die heute offenen Fragen in zehn bis 15 Jahren gelöst werden können –: Warum, bitte, warten wir dann nicht mit der Nutzung der Atomenergie in Österreich angesichts des Umstandes, daß wir aus wirtschaftlichen Gründen keinen Atomstrom die nächsten 15 bis 20 Jahre benötigen? Das ist nämlich der wirtschaftliche Kern der Debatte. Ich will auf den ökologischen Kern – dem ich das letzte Mal breiten Raum gewidmet habe – heute gar nicht eingehen.

Die dritte Frage – und das ist zugleich der letzte Schwerpunkt, den ich mir für heute vorgenommen habe zu behandeln –: Bringt die Atomenergie – wenn wir uns schon auf sie einlassen, was ich nicht will – dann wenigstens eine Dauerlösung des Energieproblems? Darauf lautet eben die Antwort: Sie bringt keine Dauerlösung.

Abgesehen von den Kernkraftgegnern, die eine Menge Gründe dafür bereits veröffentlicht haben, mehren sich ja auch die Stimmen bei den Kernkraftbefürwortern, die sagen: Na ja, eine Dauerlösung ist die heutige Form der Kernenergienutzung nicht, aber wir brauchen sie als eine Übergangslösung.

Beispielsweise: Ein gemäßigter Atombefürworter oder, ich will ihm nicht Unrecht tun, falls es anders sein soll, dann müßte man eben sagen, ein gemäßigter Atomkraftgegner, Professor Engelbert Broda, sagt, Kernenergie ja, aber nur für eine Übergangszeit von 20 Jahren.

Und auch der Abgeordnete Wille hat die Worte gebraucht „vorläufig“ und „begrenzte Nutzung“.

Warum plötzlich eine Übergangslösung? Weil sich eben jetzt langsam doch die Einsicht durchsetzt und vor allem breiteren Kreisen bekannt wird, daß die gegenwärtige Generation der Leichtwasserreaktoren über kurz oder lang an Brennstoffmangel leiden wird. Die bekannten und noch erwarteten Uranvorkommen mit einigermaßen wirtschaftlicher Ausbeutemöglichkeit sind so begrenzt, daß die heutige Generation der Leichtwasserreaktoren überhaupt keine Zukunft hat. Dann muß auf eine ganz andere Technologie übergegangen werden, auf die der Schnellen Brüder, und das ist, weiß Gott, ein eigenes Kapitel für sich.

Ich möchte wiederum zur Stützung dieser vielleicht von Ihnen nicht akzeptierten Behauptung, die gegenwärtige Kernenergienutzungsweise ist sowieso, wenn überhaupt, nur eine Übergangslösung, wiederum einen Kernkraftbefürworter zitieren, und zwar einen namhaften, den Vizepräsidenten vom IASA-Institut in Laxenburg, Professor Häfele, der ein eindeutiger Befürworter der Kernenergie ist. Aber auch er hat in einer Veröffentlichung betreffend das 4. Seminar des Instituts für Energiewirtschaft der Technischen Universität Wien, April 1977, folgendes geschrieben – das ist jetzt ein wörtliches Zitat eines Kernenergiebefürworters –:

„Die heutige Generation von Leichtwasserreaktoren ist von den Ressourcen her begrenzt. Sie benötigt angereichertes Uran und muß damit auf die billigsten Ressourcen zurückgreifen. Zur ungefähren Orientierung: Die heute bekannten billigen Vorräte reichen zum Betrieb von etwa 700 Leichtwasserreaktor-Kraftwerken. Diese Zahl kann sich“ – so meint er – „leicht um einen Faktor 10 ändern, denn die Unsicherheit über das Vorhandensein von Uranressourcen und ihre wirtschaftliche Abbaubarkeit ist groß; dennoch“ – so schreibt er – „kann sie durchaus als Maßstab verwendet werden. Von den genannten 700 Kernkraftwerken sind rund die Hälfte bereits in Betrieb, in Bau oder fest geplant. Bleiben wir beim Leichtwasserreaktor“ – schreibt Häfele –, „so ist die Kernenergie eine begrenzte Option, vergleichbar mit dem Potential des Erdöls.“

Wenn man auf der einen Seite weiß, speziell wir in Österreich brauchen auch bei einer Weiterentwicklung der Wirtschaft die nächsten zehn bis 15 oder 20 Jahre den Atomstrom nicht, und auf der anderen Seite sieht man, daß sogar die Atomkraftbefürworter ihre eigene Technik lediglich als eine Übergangslösung betrachten, so fragen wir Freiheitlichen, warum tun wir uns dann das alles an mit den Fragen der radioaktiven Emissionen, mit der Wiederaufbereitung, mit dem Müll für Jahrhunderte und Jahrtausende, wenn das ganze überhaupt nur eine Übergangslösung ist, die wir in Österreich noch dazu nicht benötigen. Das ist doch das Problem der Nutzung der Kernenergie hier in Österreich!

Wir haben das letzte Mal ein deutliches Ja zur weiteren Atomforschung gesagt; und das möchte ich heute noch einmal unterstreichen. Wir sind keine Maschinenstürmer, und wir wissen genau, daß im Schoß der Forschung und der menschlichen Erkenntnisse immer noch Möglichkeiten schlummern, die man heute nicht abschätzen und auch nicht voraussehen kann. Daher soll die Forschung weitergehen. Wir warnen aber vor einer Nutzung der Kernenergie beim heutigen

Dr. Stix

Stand ihrer Technik. Und wir glauben auch, daß die Industrie falsch beraten ist, wenn sie meint, nun in breiter Front heute schon in diese Technik der Leichtwasserreaktoren einsteigen zu müssen.

Ich persönlich glaube, daß sich sehr rasch, binnen weniger Jahren schon, herausstellen wird, daß hier viele Länder, darunter führende Industrieländer der westlichen Welt, in eine industrielle Sackgasse marschieren. Die Umkehr daraus wird äußerst schmerzlich sein.

Nur frage ich mich wieder: Warum müssen wir Österreicher in diese Sackgasse nachtappen, wenn gar kein Grund dafür besteht? Unsere Wirtschaft, unsere Wissenschaft, unsere Industrie, die sollen sich an der Forschung beteiligen. Sie liefert ja sowieso alle möglichen Komponenten zu. Aber müssen wir breit in jene Technik einsteigen, die so belastet ist mit ungelösten Fragen und wo absehbar ist, daß es in zehn oder 20 Jahren auf diesem Gebiet vollkommen anders aussehen wird?

Zusammenfassend: Alle diese Gründe, die ich heute hier noch einmal dargelegt habe, aber auch jene Gründe, die ich das letzte Mal Gelegenheit hatte, in etwas ausführlicherer Form vorzutragen, haben die Freiheitliche Partei zu der Haltung bewogen, daß sie sagt: Nein zur breiten wirtschaftlichen Nutzung der Kernenergie beim gegenwärtigen Stand der Technik. Dieses ihr Nein mit allen dazugehörigen Argumenten wird die Freiheitliche Partei bis zum 5. November an den zur Entscheidung aufgerufenen Bürger herantragen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident Minkowitsch: Als nächste zum Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Anneliese Albrecht. Ich erteile es ihr.

Abgeordnete Anneliese Albrecht (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Man wird sich heute am Tage der Beharrung vielleicht die Frage zu stellen haben: Was für einen Eindruck hat denn diese Debatte im Hohen Haus hinterlassen, was hat sie denn aufgezeigt?

Ich glaube, man kann sagen, daß sie von seiten der ÖVP-Abgeordneten sehr taktisch geführt worden ist, und das haben ja heute die Beiträge des Herrn Abgeordneten Dr. Kohlmaier und auch der Beitrag des Herrn Abgeordneten Dr. König gezeigt. Man sagt ja zur Volksabstimmung, wenn man sich selber meint, man sagt nein, wenn sie die Sozialisten durchführen, man sagt ja zur Kernkraft, man sagt nein zu Zwentendorf. Meine Damen und Herren! Das alles ist doch nicht sehr glaubwürdig. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Man möchte hier sicher auch den Anschein erwecken, die Regierung bestünde aus lauter Atomfanatikern, die aus Mutwillen, ja man möchte sagen, der Bevölkerung zu Fleiß, Zwentendorf in Betrieb setzen möchten. Das glaubt nicht einmal der ärgste Atomgegner, und die österreichische Bevölkerung wird ja ihre Antwort darauf zu geben wissen.

Noch etwas sei sehr betont: Das Ja zur Kernkraft und das Ja zu Zwentendorf ist doch sehr eng verbunden mit den Überlegungen über das Wachstum. Es gibt hier sehr ernsthafte Wissenschaftler, die denn doch den Energieverbrauch mit dem Wachstum in Verbindung bringen.

Das Ja zu Zwentendorf ist auch eng verbunden mit den Fragen des Umweltschutzes. Ich möchte nicht wiederholen, was der Abgeordnete Wille gesagt hat. Das Wachstum, was die zivilisatorisch jungen Völker betrifft, das wird in den Industrienationen Überlegungen bringen müssen, wie man hier eindämmen kann, denn nichts ist unerschöpflich auf dieser Welt. Aber Sparen und Radikalschrumpfen sind zweierlei. Und die Regierung hat ja ein Sparprogramm vorgelegt, das einstimmig beschlossen worden ist.

Ich möchte die Damen und Herren der Opposition auch daran erinnern, wieviel Material vom Wissenschaftsministerium – und ich hoffe sehr, Sie haben sich das alle sehr gut angeschaut – gekommen ist, was die Sonnenforschung betrifft und die Nutzung der geothermischen Wärme.

In der Debatte wurde auch immer wieder versucht, als ob es das anderswo gar nicht gäbe, Unterschiede in der Meinung der Sozialisten aufzuzeigen, so eine kleine Kernspaltung in die SPÖ zu tragen. Es wird keinen Erfolg haben, setzen Sie keine Hoffnung darauf!

Mehrmals auch ist der Wiener Bürgermeister zitiert worden. Erst in den letzten Tagen meinte man, es wäre doch außerordentlich interessant, was er nun zur Kernkraft zu sagen hätte. Meine Damen und Herren! Ich glaube, Ihre Neugierde wird sehr bald gestillt werden.

Ich möchte Sie daran erinnern, was Ihre Abgeordneten im Wiener Gemeinderat, die ÖVP-Abgeordneten also, zu diesem Thema sagten, und zwar gibt es hier Jahre hindurch eine unveränderte Meinung zu verfolgen. Etwa schon 1969 meinte – ich darf zitieren – der Gemeinderat Haag: „Derzeit wird am Kraftwerksbau in der Lobau zügig weitergearbeitet, am Steinsporn, und es könnte dort an diesem selben Standort 1976 mit dem Bau eines staatseigenen Atomkraftwerkes begonnen werden.“

Anneliese Albrecht

Oder aus einer Anfrage der Gemeinderäte Haag und Lehner, November 1969: „Warum haben die Wiener Stadtwerke – Elektrizitätswerke anstelle der vor einiger Zeit erörterten Beteiligung am Donaukraftwerk Ottensheim nicht wenigstens eine nominelle Beteiligung an der nunmehr gegründeten Kernkraftwerke-Gesellschaft übernommen?“

Und Dkfm. Ammann bedauert in einer Sitzung 1973 ebenfalls sehr, daß diese Beteiligung nicht da ist, und erinnert sehr nachdrücklich daran, daß die ÖVP immer dafür eingetreten ist, daß sich Wien schon am ersten Kernkraftwerk beteiligt.

In einer Sitzung 1974 heißt es – auch der Gemeinderat Ammann –: „Das erste Kernkraftwerk tritt ja erst jetzt in Betrieb.“ Man meinte halt, das ginge schneller. „Das heißt, wir hätten uns beim Ausbau des Simmeringer Blockkraftwerkes etwas ersparen und schon Strom aus dem Kernkraftwerk beziehen können, der wahrscheinlich billiger oder dessen Preis zumindest stabiler ist als der Strom aus den Dampfkraftwerken.“ Es geht in dieser Tonart weiter.

Ich möchte schließen mit einer umfassenden Betrachtung des ÖVP-Gemeinderates Hoffmann 1974. Er wendet sich da recht scharf an die Kernkraftgegner. „Es ist höchstens noch ein Wort an jene zu richten, die auf die Barrikaden steigen, wenn es um ein Kernkraftwerk geht. Es sind meistens dieselben, die auch auf die Barrikaden gestiegen sind, wenn es um ein kalorisches Kraftwerk gegangen ist. Die wären zu fragen, wann überhaupt nach ihrem Dafürhalten ein Kraftwerksbau möglich sein und nicht ‚angeblich‘ die Umwelt verschmutzen sollte. Ich bin davon überzeugt, daß keiner von Ihnen in das Stadium der Petroleumlampe oder der Kerze zurück will.“ Da kann man nur sagen: ÖVP im Wandel der Zeiten.

Die Debatte hat aber auch einmal mehr bestätigt, daß der gewöhnlich Sterbliche heute mehr denn je auf das Urteil der Fachleute angewiesen ist. Meine Damen und Herren! Starren wir doch nicht nur auf die Kernkraft. Wenn wir heute eine Konserve öffnen – und der Herr Abgeordnete König wird mir da ja sicher recht geben –, verlassen wir uns auf das, was die Fachleute sagen, wie lange sie haltbar ist und ob die Zusätze, die da drinnen sind, gesundheitsschädlich sind oder nicht. Und wir sind sehr froh, daß wir hier ein sehr strenges Lebensmittelgesetz haben; ebenso gilt das für die Urteile der Ärzte.

Daß es Gelehrtenstreit und verschiedene Urteile gibt, seit die Wissenschaft besteht, meine Damen und Herren, das ist doch wahrlich kein Geheimnis. Ich möchte hier das wiederholen,

was der Bundeskanzler in einer Fernsehsendung so deutlich und richtig gesagt hat: Da gilt dann der Vertrauensgrundsatz. Man glaubt dem, dem man vertrauen kann, glaubt, vertrauen zu können. Es geht ja nicht anders. Und das gilt natürlich auch für die Sicherheitsgarantien bei der Kernkraft.

Meine Damen und Herren! Selbstverständlich liegt uns allen die Sicherheit als das vorrangige Problem, als die vorrangige Frage am Herzen. Ich möchte daran anschließen, was der Abgeordnete Steyrer hier schon sagte. Nicht nur ein Teil der Mütter und Frauen und nicht nur die Mütter und Frauen sorgen sich um das Schicksal künftiger Generationen. Aber ich gebe hier doch auch eines zu überlegen: Man kann auch aus der Sorge um künftige Generationen, um ihr Schicksal, um ihr Leben positiv zu einer neuen Technologie stehen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Nun zur mit Recht von den Kernkraftgegnern geforderten objektiven Information. Wer objektive Information fordert, dem muß man recht geben. Aber es kann damit nicht eine einseitige Information gemeint sein, und wir werden da auch nicht verschweigen, daß wir ein Strahlenschutzgesetz haben, daß es eine Reaktorsicherheitskommission gibt. Wir wollen nicht aus taktischen Gründen ewig und immer wieder und bei jedem Problem Unsicherheit in die Bevölkerung tragen. Und wir werden nicht verschweigen und wir wissen es alle, besonders wir Frauen, daß natürlich die Energie eine große und sehr positive Rolle gerade in unserem Leben spielt. Das schließt Sorgen und Überlegungen nicht aus. Aber man muß es wohl auch anerkennen.

Wenn hier gesagt wurde, man könne Gefahren nicht miteinander vergleichen, so ist dies Ansichtssache. Ich, meine Damen und Herren, schließe ein Hoffnung an diese Diskussion, und zwar daß diese peniblen Sicherheitsforderungen, die man zu Recht an die Kernkraft stellt, auch bei den chemischen Betrieben gestellt werden, daß man sich das dort genauer anschaut *(Beifall bei der SPÖ)*, daß man sieht, was dort unterlassen wird. Herr Abgeordneter König, ich garantiere Ihnen, wir werden auch weiterhin sehr achtgeben beim Lebensmittelgesetz, daß es im Interesse der Gesundheit der Bevölkerung sehr streng bleibt. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Man kann die Meinung haben, daß das nicht dazugehört. Ich glaube, es gehört dazu. Wie ist es denn mit der Gewinnung bei den anderen Energiequellen, die ständige Katastrophengefahr bei den Bohrtürmen im Meer? Wir wissen, daß die ganze Bretagne heute noch unter einer Ölpest leidet, die durch ein Transportunglück mit Öltankern verursacht worden ist.

Anneliese Albrecht

Vergessen wir doch auch nicht, daß sich manches geändert hat in der Beziehung zu uns vorerst fremd und geheimnisvoll erscheinenden Dingen. Keine Mutter wird heute zögern, ihr Kind unter den Röntgenschild zu legen, wenn sie glaubt, es hat ein gebrochenes Bein, weil sie weiß, man kann so dem Kind helfen. Hier ist man schon vertrauter mit einer unbekannteren Größe, vor allem auch, weil man weiß, daß die entsprechenden Sicherheitsmaßnahmen gewahrt sind. Man kann doch nicht immer nur das Negative sehen. Wo wären wir denn heute, wenn wir immer nur das Negative bei neuen Technologien, bei neuen Forschungen gesehen hätten! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Und dann eine Zusatzfrage, die die Sicherheit betrifft und die ja heute auch schon vom Abgeordneten Wille zu Recht betont worden ist. Ich möchte daher nicht weiter und lang darüber reden, weil das ja schon gesagt wurde.

Überlegen wir uns doch - und das gehört hierher -, daß wir vor einem Nuklearkrieg heute durch die Atomsperrverträge nur sehr unzureichend geschützt sind, hier wären auch intensive Überlegungen am Platze. *(Beifall bei der SPÖ.)* Kommt man da nicht zu dem Schluß, daß wir heute sagen: Sicherlich, alle Sicherheitsvorkehrungen bei der Gewinnung, aber wie schaut es denn bei der Nutzung aus? Ja da wäre noch sehr viel zu tun. Es ist heute die Welt viel gefährdeter durch die Art der Nutzung als durch die Gewinnung der Kernkraft.

Und nun die Kernkraft als Machtfaktor, als Gefahr in den Händen von Terroristen. Ich hoffe sehr, daß alle hier im Hause jede Terrormaßnahme jeder Art, Kernkraft, Lastwagen oder was immer es ist, sehr heftig ablehnen. Aber die Terroristen sind ganz gewiß nicht auf die Kernkraft angewiesen. Bedauerlicherweise müssen wir sagen, daß heute die Welt schon sehr viele Möglichkeiten hat, internationalem Terrorismus Chancen zu geben. Und Sie alle werden ja von dem neuerlichen Anschlag auf dem Flughafen von Narita in Japan gehört haben, wo man Insektenvertilgungsmittel in das Wasserreservoir gebracht hat. Wenn man heute den Ölhahn zudreht, wird das auch nicht so lustig für die Welt sein. Und ein bißchen haben wir schon erfahren, was Lebensmittelterror bedeutet, erinnern Sie sich an die Quecksilberorangen. Also so einfach, wie man das manchmal hinstellen will - wir leben in einer Welt ohne Gefahren, in einer Welt permanenter Gesundheit, was wunderschön wäre und anzustreben ist -, ist das in Wahrheit nicht.

Wie viele sehr wichtige Probleme ist natürlich das Problem der Kernkraft kein isoliertes. Zwentendorf ist ein österreichisches Problem, das sei zugegeben, aber die Kernkraft ganz

gewiß nicht. Und daß diese Technologie - und das ist zu unterstreichen -, unbeschadet der Gesellschaftsformen in den einzelnen Ländern als selbstverständlich angewendet wird, ist nicht zu bestreiten.

Aber vielleicht eine sehr wichtige Frage: Was könnte geschehen, wenn Zwentendorf nicht in Betrieb genommen wird, was könnte geschehen, wenn Zwentendorf verrottet? Wird man dann, weil die Wirtschaft ja doch in Gang gehalten werden muß, und da werden Sie mir ja zustimmen, vielleicht mehr Energie importieren, vielleicht mehr Atomstrom importieren, denn wir importieren bekanntlich ja schon Atomstrom, und wird dann möglicherweise die Energie so teuer werden, daß sie sich nur jene Leute leisten können, die das entsprechende Geld dazu haben? Dann, meine Damen und Herren, bekommt das Nein zu Zwentendorf eine zusätzliche doppelböde Moral. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Die Regierung und die sozialistischen Abgeordneten haben durch ihr Ja zur Inbetriebnahme von Zwentendorf gezeigt, daß sie bereit sind, Verantwortung zu tragen, das können Sie nicht abstreiten. Wir haben hier namentlich mit ja abgestimmt. An den Österreichern und Österreicherinnen wird es nun liegen, diesen sehr wohl vorbereiteten Weg mitzugehen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist Abgeordneter Dr. König. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dkfm. DDr. **König** (ÖVP): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Am 22. März 1971 wurde unter dieser sozialistischen Regierung der Baubeschluß für Zwentendorf gefaßt, und sämtliche Teilerrichtungsgenehmigungen, die für Zwentendorf bis heute bewilligt wurden, sind von sozialistischen Ministern erteilt worden. Es trägt also, sollte man meinen, die Regierung dafür auch die ungeteilte Verantwortung.

Die Frau Abgeordnete Albrecht hat hier an diesem Pult gesagt, man müsse sich doch auf die Fachleute verlassen und müsse denen glauben, zu denen man eben Vertrauen hat.

Meine Frage an die Frau Abgeordnete Albrecht, die sie leider hier nicht beantwortet hat, obwohl sie sich doch aufdrängt: Wenn nun die Regierung ihre Fachleute befragt hat, wenn die Regierung auf Grund dieser Befragung der Fachleute all diese Teilerrichtungsgenehmigungen gegeben hat, wieso kneift sie jetzt vor der Verantwortung und ist nicht in der Lage, Zwentendorf in Betrieb zu nehmen, sondern es

Dkfm. DDr. König

soll die Bevölkerung die Verantwortung dafür übernehmen?

Das ist ein versuchtes Abschieben der Verantwortung, was wir ganz entschieden ablehnen. (*Zustimmung bei der ÖVP. - Abg. Wille: Sie sind also gegen die Volksabstimmung!*) Herr Abgeordneter Wille, wir sind dagegen, daß man die Bevölkerung nicht fragt, ob sie die Kernenergie bejaht oder verneint, sondern sie anstelle der Regierung sagen soll, ob Zwentendorf sicher ist oder nicht. Das kann sie nicht, das ist unehrlich! (*Neuerliche Zustimmung bei der ÖVP. - Abg. Wille: Ganz bewußt, Herr König, verdrehen Sie immer die Tatsachen!*) Sie haben, Herr Abgeordneter Wille, im Gesetz stehen, daß mit diesem Beschluß Zwentendorf in Betrieb geht, daß dazu die Zustimmung erteilt wird, und Sie wollen sich das jetzt vom Volk einsegnen lassen, ganz egal, wie es mit der Sicherheit steht. Denn das, was Sie als Zusatz haben, nämlich das Behördenverfahren, bringt überhaupt keine Sicherheit hinsichtlich der Lagerung. (*Erneute Zustimmung bei der ÖVP.*)

Hohes Haus! Ich frage mich noch etwas anderes: Wie ernst ist es dem Herrn Bundeskanzler gewesen, als er am 12. Juni 1978 laut „Kronen-Zeitung“ erklärt hat: „Kein Atomleingang; Volkspartei müßte grundsätzlich ja sagen“?

Dieses grundsätzliche Ja zur Kernenergie, freilich mit dem Zusatz, daß Gesundheit und Sicherheit Vorrang haben müssen, hat die Volkspartei in ganz eindeutiger Weise in ihrem Parteivorstandsbeschluß gesagt.

Kaum war es gesagt, war es dem Herrn Bundeskanzler auf einmal viel zuwenig. Jetzt auf einmal ging es ihm nicht mehr um das grundsätzliche Ja, das natürlich die Verantwortung für die Sicherheit Zwentendorfs bei der Regierung beläßt, vielmehr ging es ihm darum, daß über ein grundsätzliches Ja hinaus die Verantwortung abgeschoben werden soll, die die Regierung mit allen ihren Teilerrichtungs genehmigungen bis heute allein zu tragen hatte. Das sollte auf einmal abgeschoben werden, zunächst auf die Opposition, und als sie sich dazu nicht bereit fand, schließlich auf das Volk.

Ich muß schon sagen, wenn ein Bundeskanzler in die Öffentlichkeit geht und erklärt, er wolle ja nichts anderes als ein grundsätzliches Ja, und dann plötzlich davon abrückt, so fragt man sich, wieweit man eigentlich den Aussagen eines solchen Bundeskanzlers noch vertrauen kann. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Gar nicht!*)

Wie weit steckt dahinter noch jenes Minimum an politischer Aufrichtigkeit, das nun einmal notwendig ist, um mit einer Regierung über die

ideologischen Gegensätze hinaus in entscheidenden Fragen dieses Staates zusammenarbeiten zu können?

Wenn das verloren geht, wenn man sich nicht mehr darauf verlassen kann, daß das, was heute gesagt ist, morgen noch gilt, dann beginnt in diesem Staate mehr zu schwinden als nur das Image des Herrn Bundeskanzlers, das nagt an den Fundamenten einer funktionierenden Demokratie, und manches, was heute im Lande passiert, geht auf diese grundsätzliche Fehlhaltung des Bundeskanzlers zurück. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Abgeordneter Dr. Fischer hat in diesem Haus bei der Behandlung des Themas Kernenergie die Behauptung aufgestellt, es wäre ja gar nicht so, daß der Regierungsbeschluß, das Gesetz, das Sie hier durchdrücken wollen, die Fragen der Sicherheit außer Ansatz lasse.

Ich darf hier wieder den Abgeordneten Fischer aus dem „Kurier“ vom 6. Juli 1978 wörtlich zitieren:

„Das Argument der VP, das Volk müsse über die Sicherheit des Kernkraftwerkes Zwentendorf abstimmen, sei unrichtig. Darüber entschieden die Techniker und Behörden. Bei der Volksabstimmung gehe es einzig und allein um eine Willenskundgebung pro oder kontra Kernenergie.“

Meine Damen und Herren! Das ist eine ganz bewußte Verdrehung der Tatsachen, das entspricht in keiner Weise dem, was im Gesetz steht, das entspricht in keiner Weise dem, worüber Sie die Bevölkerung nun auffordern abzustimmen. Man hat fast den Eindruck, als sollte die Bevölkerung durch diese Erklärung in die Irre geführt werden. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Wenn es aber so wäre, meine Damen und Herren, wenn es so wäre, wie der Abgeordnete Fischer nach außen hin tut, daß man ja auch von der Regierung bereit wäre, den Sicherheitsanforderungen Rechnung zu tragen, dann frage ich mich, dann frage ich Sie, dann frage ich den Abgeordneten Steyrer, der nach mir reden wird, und beantworten Sie mir bitte diese Frage: Warum sind Sie nicht bereit gewesen, mit uns zu stimmen und in das Gesetz aufzunehmen, daß die Regierung mit einem Bescheid die funktionsfähige Kontrolle der höchstzulässigen Strahlenbelastung, das Vorliegen regionaler und überregionaler Alarmpläne und die Gewährleistung der Entsorgung sowie der Lagerung des Abfalls feststellen soll? Wenn Sie das wirklich so meinen, wie der Abgeordnete Fischer hier getan hat, warum stimmen Sie dem dann nicht zu? Warum stimmen Sie heute nicht

Dkfm. DDr. König

zu, wenn Sie es wirklich wollen? Es gibt keine Erklärung dafür, meine Damen und Herren.

Ich war gestern in Zwentendorf, habe dort mit der Belegschaft, auch mit den Vertretern Ihrer Partei, diskutiert, und ich darf Ihnen mitteilen, daß die Vertreter Ihrer Partei dort gesagt haben, sie verstünden es auch nicht, wieso man eigentlich seitens der Regierung diesen Sicherheitsanforderungen nicht die Zustimmung gegeben habe, wieso es nicht möglich gewesen sei, darüber eine Einigung zu erzielen.

Ich kann es mir nur so erklären, daß die Verweigerung der Regierungspartei, das aufzunehmen, den Grund hat, daß sie sich halt doch ein Schlupfloch sucht, um bei einer positiven Abstimmung über Zwentendorf, bei einem positiven Ausgang zu sagen: Das Volk hat ja die Inbetriebnahme beschlossen, jetzt bitte müssen wir uns darum nicht mehr so sehr kümmern. Darauf Bedacht nehmen müssen wir, soweit wir kompetent sind – die Frau Bundesminister erklärt ohnehin andauernd, sie sei inkompetent dafür –; also bitte, im Rahmen des Möglichen werden wir schon weitersehen, aber als Voraussetzung der Inbetriebnahme betrachten wir die Lagerungsfrage beispielsweise nicht.

Anders ist es nicht zu erklären, daß Sie zwar verbal in Ihrem Antrag so getan haben, als ob Sie das alles aufnehmen würden, aber mit der Einschränkung, darauf Bedacht zu nehmen, und das auch nur im Rahmen der Bundeskompetenzen, haben Sie natürlich in Wahrheit nichts ausgesagt. Sie drücken sich um die gesetzliche Verpflichtung, die Sicherheitsvorkehrungen im weitesten Umfang, nämlich auch was die Lagerung und Entsorgung anlangt, tatsächlich zu garantieren. (*Präsident Probst übernimmt den Vorsitz.*)

Ich darf Ihnen hier ein Gutachten vorhalten, das sich die Kernkraftwerksgesellschaft Zwentendorf erstellen ließ. In diesem Gutachten eines Universitätsprofessors steht ausdrücklich drinnen:

„Nach § 6 Abs. 2 Strahlenschutzgesetz muß die Betriebsbewilligung erteilt werden (ist zu erteilen), wenn bestimmte, taxativ aufgezählte Voraussetzungen erfüllt sind.“

Und es geht dann später weiter:

„Aus all dem folgt, daß die Klärung der Entsorgung nicht Voraussetzung für die Erteilung der Betriebsbewilligung ist.“

Sehen Sie, es ist also nach der jetzigen Gesetzeslage die Klärung der Entsorgung nicht Voraussetzung, und daher verstehe ich schon, daß der Abgeordnete Wille hier im Hause gesagt hat: Der Aufsichtsrat der GKT hat festgestellt, daß ja schon alle behördlichen Sicherheitsaufla-

gen erfüllt sind. – Natürlich, das stimmt auch! Die Herren haben völlig recht, weil nämlich Leodolter keine einzige zusätzliche Auflage hinsichtlich der Entsorgung gegeben hat, daher sind die anderen erfüllt. Sie werden sich auf das Gesetz berufen und sie werden sagen: Wir haben einen Rechtsanspruch, jetzt den Betrieb aufzunehmen.

Das Volk hat – vielleicht mit Mehrheit, wenn es dazu kommen sollte – zugestimmt, nicht wissend oder vertrauend darauf, daß auch die Frage der Entsorgung vorher geklärt werden müsse. Nur steht davon nichts in dem Gesetz, das Sie vorgelegt haben, und nichts in den Auflagen der Frau Gesundheitsminister. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Wenn heute der Abgeordnete Wille aus der Entschließung der Betriebsräte von Zwentendorf zitiert hat, so darf ich Ihnen auch daraus zitieren. Darin stellen die Betriebsräte gemeinsam fest, von ihrer Warte her, da sie ja nur für ihren Betrieb sprechen können:

„Alle mit dem Betrieb unmittelbar zusammenhängenden Entsorgungsmaßnahmen sind realisiert.“

Sie wissen genauso gut wie ich, daß es im Betrieb nur ein Lager gibt mit einer Kapazität für vier Jahre; dann ist es aus, dann gibt es nichts.

Und dann steht hier weiter: „Weitere Vorsorgen zur Handhabung der radioaktiven Abfälle (Wiederaufarbeitung, Lagerung et cetera) sind in ausreichendem Maße getroffen.“

Ich frage mich: Ist das auch Ihre Meinung, meine Damen und Herren? Ist das die Meinung des Herrn Handelsministers, daß alle weiteren Vorsorgen zur Handhabung der radioaktiven Abfälle in ausreichendem Maße getroffen sind, daß man sich schon absentieren kann von dem, was der Herr Bundeskanzler und die Regierung im Regierungsbericht festgestellt haben, nämlich bis zur Endlagerung die Entsorgung vorher zu garantieren?

Meine Damen und Herren, natürlich, aus der Warte des Betriebes sagen die Leute: Für uns ist das Werk fertig! Aber jene, die Verantwortung haben für das ganze Volk, die auch Verantwortung tragen für das, was nachher passiert – Sie, Herr Bundesminister, und die Regierung –, können sich doch von dieser Verantwortung nicht drücken. Sie können den Leuten draußen nicht erklären: Ja wenn es nicht die böse Volkspartei und die Freiheitliche Partei wären, könnte Zwentendorf längst schon in Betrieb gehen! Nein, es kann deshalb nicht in Betrieb gehen, weil Ihre Regierung verabsäumt hat, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß dieses Werk mit allem, was dazugehört, sicher ist und gesundheitlich unbedenklich ist. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Dkfm. DDr. König

Ich darf aus der Sendung „Horizonte“ vom 24. Februar 1978 noch einmal das zitieren, was die Frau Gesundheitsminister gesagt hat. Wörtlich hat Leodolter erklärt: „Ja es muß dort eine Baugenehmigung geben, weil sonst haben wir ja nichts davon.“ Für das Endlager ist gemeint. – Meine Damen und Herren, das ist ein weiter, weiter Weg.

Und Sie selbst hat gesagt: „Es ist das sicherlich eine hohe Latte, die man sich hier gelegt hat ...“

Meine Damen und Herren, Sie werden sich von dieser Frage nicht absentieren können. Sie werden ebenso mit diesem Gesetz – auch wenn Sie nun der Bevölkerung einreden wollen, daß mit dem Gesetz alles entschieden sei – die Frage nicht lösen. Sie werden nachher die Frage genauso ungelöst haben, wie sie jetzt ist, genauso ungeklärt, wie sie jetzt ist.

Wenn der Abgeordnete Wille hier gemeint hat, er kann sich nicht erklären, wieso die Bundesländer, die im Bundesrat vertreten sind, Einspruch erhoben haben gegen dieses Gesetz, da sie doch neben der Verbundgesellschaft, also neben dem Staat, der ja 50 Prozent Eigentümer ist, auch mitbeteiligt werden an Zwentendorf, dann ist das für mich doch ganz einleuchtend. Ja welches Bundesland will denn angesichts dieser ungeklärten Endlagerungsfrage die Verantwortung übernehmen, daß mit einem Ja dazu auch ein Ja zum Müll gesagt wird?

Ist es nicht völlig berechtigt, wenn Landeshauptmann Maurer erklärt: Grundsätzlich stehen wir zur Kernenergie, aber wir verlangen, daß die Lagerungsfrage zuerst geklärt wird, wir verlangen, daß hier eine internationale Lösung gefunden wird, denn wir wollen den Müll nicht im Waldviertel, auch unsere Bevölkerung will es nicht.

Und ich teile die Auffassung des Abgeordneten Stix, daß die Gefahr bestünde, aus dieser Volksabstimmung herauslesen zu können, daß, wenn sich in einem Bundesland eine Mehrheit dafür ergäbe, das auch jene Zustimmung der Bevölkerung zur Lagerung des Atommülls wäre, von dem der Herr Bundeskanzler hier in seinem Bericht gesprochen hat; daß also ein Ja zu Ihrem Gesetz, weil es die Inbetriebnahme vorsieht, ohne daß die Lagerung vorher geklärt ist, auch ein Ja zur Lagerung des Mülls in diesem Bundesland wäre. Und das werden sich die Leute sehr gut überlegen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Unser Nein zu diesem Gesetz ist mehr als fundiert. Was ist das für ein Gesetz, von dem der Leiter des Verfassungsdienstes, Professor Adamovich, auf Befragen im Ausschuß erklärte: Es ist sicherlich nicht zu leugnen, daß ein

Maßnahmen- und Individualgesetz wie dieses problematisch ist. Man kann sicher mit guten Gründen Bedenken gegen eine solche Regelung geltend machen. – Meine Damen und Herren! Das sagt der Leiter des Verfassungsdienstes der Bundesregierung, jener Regierung, die dieses Gesetz dennoch vorgelegt hat!

Und, Herr Bundesminister, in der selben Art, vielleicht aber noch viel härter sagt es Professor Klecatsky, jener Universitätsprofessor aus Innsbruck, der ja sehr maßgeblich an der Verleihung der Dozentur für den Herrn Klubobmann Fischer beteiligt war:

„... nicht nur verfassungswidrig und eine Sünde gegen den Gesetzesbegriff, sondern es entrückt auch die Bundesregierung in verfassungswidriger Weise jeglicher einschlägigen politischen und rechtlichen Kontrolle. Das Gesetz stellt sich als Verstoß gegen die Grundlagen der parlamentarischen und rechtsstaatlichen Demokratie dar. Wer auf ihrem Boden steht, kann dem Gesetz bei der Volksabstimmung nur seine Stimme versagen, wie immer man zu Zwentendorf steht.“ *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Bundesminister! Ich verstehe, wenn angesichts dieser Stellungnahmen der „Kurier“ am 19. Jänner 1978 wörtlich schreibt: „Da gibt's nur: Nein!“

„Wie stellt man sich das eigentlich vor? Der Regierungsbericht zur Kernenergie macht eines klar: Eine Betriebsbewilligung für Zwentendorf, selbst für einen Probetrieb (Null-Leistung), gibt es nur, ‚wenn die Entsorgungsfrage befriedigend gelöst ist.‘ – Ich darf hinzufügen, Herr Bundesminister, Sie kennen die Stelle, das steht nämlich in Ihrem Regierungsbericht. – ‚Eine Lösung ‚ist nur ein auf einen konkreten Standort bezogenes technisches Projekt.‘ – Das schreibt der „Kurier“, und das steht auch in Ihrem Regierungsbericht.

Nun führt der „Kurier“ weiter aus: „Im ‚Kurier‘ findet sich heute gleich auf zwei Seiten ... die Feststellung, daß die Atomkraftwerksbetreiber ein solches Projekt noch gar nicht ausgearbeitet oder eingereicht haben und vor der großen Parlamentsdebatte auch kaum vorlegen können.“ – Wie wahr, muß man sagen, es gibt diesbezüglich gar nichts, es gibt auch keine Auflagen der Frau Bundesminister!

Und weiter sagt der „Kurier“: „Wenn das so ist, dann kann man sich viel von der Debatte ersparen. Denn bei dieser Sachlage können die Abgeordneten nur wie einst Lotte Lenya singen: ... doch da gab's überhaupt nur: Nein!“

Oder was haben sich da einige Leute eigentlich vorgestellt?“

Dkfm. DDr. König

Diese Frage, Herr Minister, die der „Kurier“ aufstellt, hätte ich gerne von Ihnen beantwortet. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Frau Abgeordnete Albrecht hat hier gemeint, wir hätten doch auch einstimmig im Haus ja gesagt zum Energiesparen der Bundesregierung. Es stimmt, wir haben den Entschliebungsantrag mit beschlossen, weil er ein Auftrag an die Bundesregierung ist. Aber es stimmt nicht, daß damit auch nur ein Schritt gesetzt worden wäre. Seit einem Jahr liegt unser Antrag da mit einer ganzen Reihe von konkreten Maßnahmen, 18 konkrete Maßnahmen. Sie haben im Ausschuß das alles bejaht, dann haben Sie es abgelehnt, abgelehnt aus rein parteipolitischen Motiven, denn anders kann man es sich ja nicht erklären, wenn man im Ausschuß zustimmt und hier im Plenum dann den Antrag der Opposition niederstimmt.

Wenn Sie, Herr Abgeordneter Wille, gesagt haben: Auch wir hoffen auf die Sonnenenergie!, dann werden Sie lange hoffen müssen, weil durch diese Bundesregierung außer bei einigen wenigen Einzelprojekten, Forschungsprojekten nichts geschieht, weil man nicht bereit ist, Solarenergie auf breiter Ebene zu fördern. Zwar tun die Bundesländer hier etwas, aber die Bundesregierung hat bis heute nichts gemacht und hat unseren Antrag niedergestimmt. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Was ist das für ein Gesetz, meine Damen und Herren, das Sie hier im Haus beschlossen haben und bei dem die Vorarlberger Landesorganisation der Sozialistischen Partei offen erklärt hat, sie werde dafür werben, daß man gegen das Gesetz stimmt! Und warum stimmt sie dagegen? Die beiden Vorarlberger SPÖ-Abgeordneten Treichl und Heinz erklärten – in der „Kleinen Zeitung“ vom 24. Juni zitiert –, sie würden „gegen die Inbetriebnahme stimmen, solange die bisherigen Forderungen auf Sicherheit und Lagerung des Atommülls nicht erfüllt seien“.

Ihre eigene Vorarlberger Partei, Ihre eigenen Kollegen bestätigen Ihnen, daß diese Punkte nicht erfüllt sind und daß es daher nicht zu verantworten ist, für Zwentendorf zu stimmen, solange sie nicht durchgeführt sind. Nicht daß wir gegen die Kernenergie schlechthin wären, aber wir sind dafür, daß zuerst die Sicherheitsvoraussetzungen erfüllt werden. Wir fühlen uns durch Ihre Vorarlberger Landesorganisation bestätigt, die es offensichtlich, weil dort das Land besonders sensibilisiert ist, nicht wagt, den Vorarlbergern zu sagen – so wie Sie das hier tun –, die Sicherheitsvoraussetzungen wären erfüllt, und deren Abgeordnete nur aus Parteidisziplin wider besseres Wissen hier mitgestimmt haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Frau Abgeordnete Albrecht hat uns hier angekündigt, wir würden bald hören, was der Herr Bürgermeister Gratz dazu sagt. Nun, sehr viel ist das nicht, Frau Abgeordnete, wenn Sie uns hier verträsten, daß der Herr Bürgermeister, nachdem das Gesetz mit Beharrungsbeschluß angenommen ist, dann vielleicht eine Aussage machen wird, zumal er sich bislang ganz entschieden dagegen ausgesprochen hat.

Glauben Sie wirklich, daß Gratz empfehlen kann – so wie Ihre Partei das tut –, mit ja zu stimmen?

Bürgermeister Gratz hat nämlich in der „Kronen Zeitung“ vom 12. Mai 1977 erklärt: „Wenn es um die Frage nach mehr Kühlschränken und Klimaanlage oder mehr Gesundheit geht, muß die Entscheidung gegen den Komfort und für die Menschlichkeit fallen!“ – Bitte, das sagt Gratz.

Und er sagt im „Kurier“ am 12. Mai 1977 „auf die dezidierte ‚Kurier‘-Frage, ob er damit gegen die Inbetriebnahme von Zwentendorf zum derzeitigen Stand sei: ‚Ja‘. Es handle sich, so der Bürgermeister, um eine echte politische Entscheidung vor der Alternative zwischen mehr Wohlstand und der Gesundheit der Menschen.“ *(Rufe bei der ÖVP: Bravo!)*

Sehen Sie, meine Damen und Herren, ein Bürgermeister, der so deutlich nein gesagt hat zu Zwentendorf im jetzigen Zeitpunkt, das nicht zu verantworten wäre, der kann doch nicht jetzt vielleicht Ihre Ja-Empfehlung unterstützen, wenn er vor der Bevölkerung noch halbwegs die Glaubwürdigkeit wahren möchte. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Es ist ja nicht jeder so wendig wie der Herr Bundeskanzler, der zuerst seinen jungen Sozialisten gegenüber geäußert hat, eine Volksabstimmung komme unter keinen Umständen in Frage, weil man sonst etwa auch eine über die Todesstrafe verlangen könnte, und was wäre dannzusagen? Man könne es nicht das eine Mal bejahen und das andere Mal ablehnen. Man könne sich das nicht aussuchen. Und kurz darauf sagt er das Gegenteil.

So wendig, wie sich der Herr Bundeskanzler in dieser Frage zeigt, glaube ich, wird sich der Herr Bürgermeister Gratz doch wohl nicht auch erweisen. Ich hoffe doch, daß Gratz zu dem steht und er das ehrlich gemeint hat, was er gesagt hat. Es ist ihm auch abzunehmen, daß er zu dem steht, was er gesagt hat, sogar dann, wenn er sich damit im Gegensatz zur Partei befindet, wengleich ich seine Auffassung nicht teile, denn ich bin nicht grundsätzlich gegen die Kernenergie wie er. Wir werden sehr gespannt sein, ob er das tut oder ob er jetzt angesichts der Wiener Wahlen vielleicht seine Haltung ändert

Dkfm. DDr. König

und der Parteidisziplin den Vorrang vor seinem inneren Gewissen gibt.

Meine Damen und Herren! Das sind die Fragen, die Sie hier beantworten sollten. Der Abgeordnete Steyrer, der ja ein Wiener Abgeordneter, ein prominenter Abgeordneter der Sozialistischen Partei in Wien ist, wäre aufgerufen, hier nun zu erklären, was die Wiener Partei, deren Obmann Bürgermeister Gratz ist, dazu zu sagen hat: ob sie zu dem steht, was Gratz den Wählern gegenüber festgestellt hat, oder ob sie sich jetzt langsam aus dieser ihrer Haltung aus Opportunitätsgründen davonstehlen möchte. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich möchte Sie heute fragen, meine Damen und Herren: Was werden Sie nach dieser Volksabstimmung machen? Was werden Sie dann wohl tun, wenn diese Volksabstimmung, nehmen wir an bei einer geringen Beteiligung, weil man die Leute überfordert mit der Sachfrage nach der Sicherheit Zwentendorfs, eine positive Entscheidung bringt? Werden Sie sich dann legitimiert fühlen, Herr Bundesminister, Zwentendorf frisch-fröhlich in Betrieb zu nehmen, obwohl vielleicht die Entscheidung knapp und bei einer geringen Beteiligung gefallen ist, wo keineswegs die Rede davon sein kann, daß die Mehrheit der Bevölkerung ein Ja zur Inbetriebnahme Zwentendorfs abgegeben hat?

Und was ist, wenn bei einer in gleicher Weise geringen Beteiligung das Volk nein dazu sagt? Werden Sie dann meinen, daß damit ein Nein zur Kernenergie schlechthin gesprochen wurde, nur weil sich eine Mehrzahl dagegen ausgesprochen hat, Zwentendorf in Betrieb zu nehmen, solange es nicht sicher ist? Ja das kann man doch daraus nicht ableiten! Oder wollen Sie daraus ableiten, Herr Bundesminister, daß das das Ergebnis war?

Sie haben mit dieser Volksabstimmung über eine Frage, die man nicht stellen und nicht beantworten kann, weil man eben - wie die Kollegin Albrecht zu Recht hier gesagt hat - nur Fachleute und Minister, die diese Fachleute an der Hand haben, verantwortlich machen kann für die Sicherheit und nicht die Bevölkerung verantwortlich machen kann für die ungelösten Fragen, der Demokratie keinen guten Dienst erwiesen. Und es wird sich noch zeigen, wenn das Ergebnis dieser Volksabstimmung vorliegt, ob Sie gut beraten waren, die Verantwortung auf diese Weise abschieben zu wollen.

Sie waren genauso schlecht beraten, daß Sie aus parteipolitischer Opportunität, wie mir scheint, die Ratifikation des COGEMA-Vertrages hier ins Parlament gebracht haben. Ich habe Sie heute gefragt, Herr Bundesminister, ob denn

die Franzosen jemals schriftlich verlangt hätten, daß der Nationalrat dazu eine Erklärung abgeben muß, daß der Nationalrat sich binden muß. Sie konnten es mir nicht sagen, weil das Außenministerium hier federführend ist.

Ich darf das Ersuchen erneuern, es würde mich interessieren, daß hier das Schriftstück verlesen wird, in dem die Franzosen das Verlangen gestellt haben. Wenn sie es schriftlich nicht verlangt haben, dann haben wir eine Fleißaufgabe gemacht. Dann haben Sie, um die Opposition hier miteinzubinden, nun das Parlament gebunden; freilich nur mit Ihren wenigen Stimmen, die Sie mehr haben als die Minderheit hier im Parlament. Mit Ihren zwei Stimmen Mehrheit haben Sie . . . *(Ruf bei der SPÖ: Drei!)* Es waren nur zwei! Aber bitte, mit drei Stimmen Mehrheit haben Sie dieses Abkommen gebilligt, und Sie haben damit alle zukünftigen Nationalräte gebunden. Es ist dadurch das Parlament für die Zukunft gebunden worden.

Wir haben heute vom Leiter des Verfassungsdienstes bestätigt gehört, daß damit tatsächlich ein Stück Souveränität aufgegeben wurde. Wörtlich steht in den Erläuterungen: „Spätere anderslautende Gesetzesbeschlüsse des Nationalrates würden einen völkerrechtlichen Unrechtstatbestand verwirklichen, der die völkerrechtliche Verantwortung der Republik Österreich implizieren würde.“

Sie haben sich nicht gescheut, mit Ihrer kleinen Mehrheit, mit Ihrer hauchdünnen Mehrheit, obwohl Sie in anderen Fragen das Volk befragen wollen, hier eine so weitgehende Bindung zukünftiger Generationen einzugehen, um den Müll für alle Zukunft zu bescheren und uns sogar daran zu hindern, vielleicht einmal ein Gesetz zu machen, daß man direkt in ein drittes Land transportieren könnte. Nein, wir müssen den Müll nach Österreich zurücknehmen, wenn es verlangt wird, wir können gar nichts mehr ändern. Das haben Sie mit Ihrer Mehrheit durchgedrückt, und das haben Sie auch allein zu verantworten. *(Zustimmung bei der ÖVP. - Abg. Wille: Herr Kollege, das ist doch alles nicht wahr!)*

Das ist eindeutig wahr, und ich bin sehr gespannt, Herr Abgeordneter Wille, ob der Herr Bundesminister oder Sie - es kann ja jeder berichtigen - hier das Schreiben der französischen Regierung vorlegt, wo konkret ein Beschluß des Nationalrates verlangt wird; nicht ein Beschluß der Regierung, was man dahin gehend auslegen könnte, das wäre der Bundespräsident und der Nationalrat, sie würden auch zur Regierung gehören. Keine Auslegungsspielereien, sondern die konkrete Forderung der Franzosen, daß der Nationalrat darüber beschließen muß! Wenn Sie mir das vorlegen

Dkfm. DDr. König

können, dann bitte haben Sie wenigstens die Basis der Berechtigung, daß man darüber redet.

Aber bis heute ist uns das Schriftstück nicht vorgelegt worden. Hätten Sie es, hätten wir füglich erwartet, daß wir es in den Ausschußberatungen auch bekommen, nicht daß uns das Gesetz auf den Tisch hingeknallt wird. Inzwischen allerdings schreibt der Herr Bundeskanzler, daß man so ein Gesetz überhaupt nicht beschließen kann, weil es unverantwortlich ist. *(Demonstrativer Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Wenn ich die heutige Debatte betrachte und wenn ich betrachte, was diese Regierung in der letzten Zeit an Fakten, an Handlungen gesetzt, an Handlungsänderungen vorgenommen hat, wenn ich bedenke, wie sie sich zur Bevölkerung und zu Minderheitsgruppen verhält, dann bin ich zutiefst überzeugt, daß die Geschichte, die späteren Geschichtsbücher den Herrn Bundeskanzler und seine Regierung ganz anders beurteilen werden als jene Bücher, deren Druckfahnen er noch lesen konnte.

Wir werden jedenfalls, meine Damen und Herren, der Bevölkerung deutlich sagen, warum wir nein zu diesem Gesetz sagen, warum wir die Sicherheit höher stellen. Und wir werden Sie aus dieser Verantwortung auch nicht entlassen. *(Anhaltender Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident **Probst**: Zum Wort gemeldet hat sich Herr Bundesminister Dr. Staribacher.

Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie Dr. **Staribacher**: Hohes Haus! Herr Abgeordneter König, Sie behaupten, daß Sie uns nicht aus der Verantwortung entlassen werden. Ich kann Ihnen sagen: Ich will gar nicht aus der Verantwortung entlassen werden. *(Abg. Dr. Mock: Das ist etwas ganz Neues!)* Ich weise daher ganz entschieden Ihre Behauptung zurück, daß ich mich von der Verantwortung drücken wolle. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich will mit Ihnen jetzt nicht polemisieren, wer sich von der Verantwortung drücken wollte *(Abg. Dr. Mock: Sie drücken sich!)*, sondern ich will jetzt einmal klarstellen... *(Abg. Kammerhofer: Warum macht man dann eine Volksabstimmung?)* Das werde ich Ihnen jetzt gleich erklären.

Ich will einmal folgendes klarstellen: Wir haben Ihnen im Ausschuß alle uns zur Verfügung stehenden Unterlagen gegeben, und zwar alle, die wir selbst gehabt haben. *(Abg. Dr. Mock: Das ist Ihre Pflicht, Herr Minister!)* Zugegeben. Wir haben all das selbstverständlich zur Verfügung gestellt. *(Abg. Dr. Taus: Rechtlich: Sie mußten es zur Verfügung stellen!)*

Bitte, wenn Sie wollen: Wir mußten all diese Unterlagen zur Verfügung stellen.

Allerdings frage ich Sie, Herr Parteiobmann: Welchen Sinn hat es, die Unterlagen zur Verfügung zu stellen - da werden Sie mir sagen: das bleibt uns überlassen! -, wenn hier dann so unzulänglich, manche würden das vielleicht sogar anders sagen, zitiert wurde?

Sie sagen zum Beispiel, Sie haben die Unterlagen selbstverständlich vom Verfassungsdienst bekommen.

Ich darf Sie darauf aufmerksam machen, daß die Unterlagen des Verfassungsdienstes zum Gesetzentwurf folgendes beinhalten:

„Wesentlich ist“ - zuerst wird die Einleitung zu diesem Gesetzentwurf geschrieben - „somit, daß

a) das vorgesehene Gesetz nicht die laufenden behördlichen Verfahren ersetzt, sondern eine zusätzliche Voraussetzung schafft und

b) die Handhabung dieser gesetzlichen Voraussetzung dem Bundesgesetzgeber selbst übertragen und gleichzeitig für die Inbetriebnahme des Kernkraftwerkes Zwentendorf ausgeübt wird.“

Das heißt, es wird vom Verfassungsdienst klar und deutlich gesagt, daß dieses Gesetz nicht die laufenden behördlichen Verfahren ersetzt.

Sie wissen ganz genau, daß in den laufenden behördlichen Verfahren bei allen Teilbetriebsgenehmigungen selbstverständlich alle Sicherheitsauflagen gegeben wurden und dutzendmal von der Frau Gesundheitsminister erklärt wurde, daß all diese Sicherheitsauflagen bis zum letzten Beistrich erfüllt sein werden. Herr Abgeordneter! Warum sagen Sie das nicht hier in diesem Haus? *(Beifall bei der SPÖ.)*

Warum gehen Sie nicht heraus und sagen Sie nicht, daß selbstverständlich alle Sicherheitsauflagen - alle Sicherheitsauflagen! - erfüllt werden müssen, auch die für die Lagerung! *(Abg. Dr. König: Wurden keine erteilt!)* Es kann ja noch keine Auflage für die Lagerung erteilt worden sein, weil das Problem der Lagerung von der Kernkraftgesellschaft im konkreten an das Ministerium noch nicht herangetragen wurde. *(Abg. Dr. Wiesinger: Sie haben von den Gutachten gehört!)* Aber natürlich, ich komme noch darauf zurück.

Herr Abgeordneter Wiesinger! Sie wissen doch ganz genau, daß der Streit zwischen uns beiden darin besteht, daß Sie auf dem Standpunkt stehen, die Lagerung und die Stätte der Lagerung habe das Gesundheitsministerium zu bestimmen, während wir auf dem Standpunkt stehen - ich teile hier die Meinung der Frau

9890

Nationalrat XIV. GP - 101. Sitzung - 7. Juli 1978

Bundesminister Dr. Staribacher

Gesundheitsminister -, daß die Lagerung eine Angelegenheit der betreibenden Gesellschaft ist, daß daher die betreibende Gesellschaft vorzuschlagen hat, wo und wie die Lagerung durchgeführt wird, und daß dann das zuständige Ministerium zu sagen hat: Jawohl, auf Grund des Strahlenschutzgesetzes ist das damit erledigt, das heißt, die Auflage ist dann so und so zu erteilen. Damit ist auch dieser Punkt erfüllt. Und so wird es auch gehandhabt werden. *(Ruf bei der ÖVP: Frage der Verantwortung!)* Das kann erst in Betrieb gehen, bis diese Frage geklärt ist.

Jetzt zu einer Behauptung des Herrn Abgeordneten König: Herr Landeshauptmann Maurer steht auch zur Kernenergie. No na, net! Bei den Aussagen, die er vorher gemacht hat, ist es ja wirklich gar nicht anders möglich. Und er meint, ein internationales Lager wäre das ideale.

Herr Abgeordneter König! Ja glauben Sie denn, wir hätten etwas gegen ein internationales Lager? Jeder wünscht ein internationales Lager. Selbst der Bundeskanzler hat gesagt, es werde versucht werden, im internationalen Rahmen entsprechende Lösungen herbeizuführen. Wir haben uns an die Internationale Atomenergie-Organisation in Österreich in Wien gewendet. Wir haben mit Generalsekretär Eklund darüber verhandelt. Die Internationale Atomenergie-Organisation wird jetzt nicht nur uns in Zwentendorf beraten - entsprechende Gutachten sind schon geliefert -, sondern jetzt auch bei der Suche nach internationalen Lagermöglichkeiten mitwirken. Also das ist nichts Neues.

Daß letzten Endes auch der Herr Landeshauptmann Maurer - ich anerkenne das - bestrebt war, sich umzusehen, ob man vielleicht in Deutschland lagern kann, rechne ich ihm sehr hoch an. Hätte er mich vorher gefragt, hätte er sich das ersparen können. Denn mit denjenigen, mit denen er verhandelt, habe ich schon lange vorher Verhandlungen geführt, habe aber leider erfahren müssen, daß es jetzt nicht möglich ist, in der Bundesrepublik eine Lagerung vorzunehmen. So schaut die Situation aus.

Nun zur Frage des Energiesparens. Herr Dr. König! Sie wissen ganz genau, daß wir uns in der materiellen Sache weitestgehend gefunden haben und daß wir Sie eingeladen haben: Stimmen Sie dem zu, was Sie beim Energiesicherungsgesetz von der Regierungspartei verlangt haben, nämlich daß die dort vorgeschlagenen Energiesparmaßnahmen in einen Unterausschuß kommen, der in der Zwischenzeit ja beschlossen wurde, und daß dort diese Sparmaßnahmen als Summe verhandelt und beschlossen werden sollen.

Als wir Ihnen den Vorschlag gemacht haben, natürlich auch mit Ihrem Entschließungsantrag

diesen Weg zu gehen, haben Sie ihn glattweg abgelehnt. *(Abg. Dr. König: Nach einem Jahr!)* Aber ich bitte Sie, das ist doch ganz egal. Ich mußte auch oft fünf Jahre warten, bis sich die Handelskammer und damit das Hohe Haus zu einer vernünftigen Lösung entschließen konnten. Also sagen Sie nicht, nach einem Jahr haben Sie keinen Grund mehr, einen Weg zu gehen, den Sie selbst vorgeschlagen haben!

Daher frage ich Sie, Herr Abgeordneter: Wie beurteilen Sie eine solche Maßnahme und eine solche Aussage: Die Regierungspartei hat meine Energiesparmaßnahmen abgelehnt!? - So, als wollten wir diese Energiesparmaßnahmen nicht!

Sie selbst haben doch darauf gedrängt, daß es abgelehnt wird, damit Sie sich hierher stellen und sagen können, daß wir gegen das Energiesparen sind. Herr Dr. König! So billig können Sie es sich mit mir nicht machen! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Jetzt noch eine zweite Sache. Sie sagen also, daß wir nicht energiesparen wollen. Ja, Herr Abgeordneter Dr. König, wozu haben Sie dann mit Dr. Heindl die ganze Zeit die konkreten Gespräche geführt? Wir sind ja materiell einig geworden. *(Abg. Dr. Gruber: Abgelehnt!)* Wir haben es ja gar nicht abgelehnt, Herr Dr. Gruber! Wir wollten es in den Unterausschuß bringen, damit es dort beschlossen und dem Hohen Haus vorgelegt wird. Das war der Wunsch der ÖVP beim Energiesicherungsgesetz. Wir haben uns dem gebeugt und sind diesen Weg gegangen.

Im selben Moment, wo wir denselben Weg beim Entschließungsantrag des Dr. König gehen wollen, wird dort der Antrag gestellt: Kommt nicht in Frage! Stimmen Sie diese Entschließung ab! Lehnen Sie also sozusagen ab, und wir werden dann Konsequenzen ziehen. *(Abg. Dr. König: Nehmen Sie ihn an, haben wir gesagt!)*

Es geht Ihnen daher anscheinend, Herr Dr. König, leider nicht um das Problem des Energiesparens, sondern um den billigen Effekt, zu sagen: Das ist abgelehnt worden, und damit werden die Energiesparmaßnahmen abgelehnt.

Nein! Wir lehnen sie nicht ab. Wir werden das ganze Problem - der Entschließungsantrag wurde angenommen - im Unterausschuß, den Sie gewünscht haben, verhandeln und werden dann dem Hohen Haus die entsprechenden Vorschläge machen. *(Beifall bei der SPÖ. - Abg. Dr. Mussil: Zeitgerecht!)*

Jawohl, Herr Generalsekretär, zeitgerecht, möglichst bald! Ich hoffe, Sie werden ja mitstimmen und zustimmen. Ich hoffe, Sie dann wieder im Handelausschuß zu treffen. Jetzt haben Sie sich verständlicherweise absentiert, denn die

Bundesminister Dr. Starlbacher

Methode, wie jetzt im Handelsausschuß verhandelt wurde, war nicht die, die wir kennen und üben, und daher: Wenn wir dann wieder sozusagen in das alte Forum zurückkehren, werden wir - davon bin ich überzeugt - zeitgerecht und bald dann die Lösung finden.

Herr Abgeordneter Dr. König! Der Gipfel Ihrer Behauptung ist, daß Sie sagen: Was soll mit dieser Volksabstimmung erreicht werden? Wenn das Volk mit einer knappen Mehrheit ja sagt, wie wird es dann weitergehen? (Abg. Dr. König: Bei geringer Beteiligung!)

Wie immer das Volk entscheidet: Hat das Volk entschieden, wird sich die Regierung danach halten! Auch für eine geringe Beteiligung gilt: Wenn mit Ja entschieden ist, gilt das.

Damit ist aber nicht Zwentendorf sozusagen in Betrieb. Damit ist eine weitere Hürde, wie sie auch der Verfassungsdienst in seinem Gutachten eindeutig geschrieben hat, genommen, und es muß das Bescheidverfahren weiter durchgeführt werden. (Abg. Dr. König: Aber zur Lagerung gibt es keine, Herr Minister!) Die diesbezüglichen Bescheide werden erlassen werden, wenn die Gesellschaft, wie es überall üblich ist, die entsprechenden Anträge beim Gesundheitsministerium gestellt hat. (Abg. DDr. König: Ihr spielt euch gegenseitig den Ball zu!) Das wissen Sie ganz genau, und so wird auch vorgegangen werden.

Was jetzt die Frage betrifft, wenn das Volk mit Nein entschieden hat: Wenn das Volk nein entschieden hat, dann ist es selbstverständlich nein. Aber jetzt kommt etwas, das ich nicht genug zurückweisen kann. Leider hat es auch Herr Dr. Stix gesagt; ich bedauere das zutiefst. Sie sagten nämlich: Ist es nicht vielleicht dann, wenn das Volk ja sagt, wenn die Mehrheit im Land zugestimmt hat, gleich die Absicht der Bundesregierung zu sagen: Dann können wir dort den Atommüll lagern? - Ja, Herr Abgeordneter König, wozu haben wir denn 65 Stunden mit den Fachleuten und mit Ihnen verhandelt, wo doch genau festgestellt wurde, welche Voraussetzungen geschaffen werden müssen, wenn überhaupt in Österreich Atommüll gelagert wird?

Da kann es doch niemals davon abhängen, ob in einem Land viele mit ja oder viele mit nein gestimmt haben. (Abg. DDr. König: Steht im Regierungsbericht!) Glauben Sie denn, daß sich die Bundesregierung von solchen Gesichtspunkten leiten läßt? (Abg. DDr. König: Nur mit Zustimmung der Bevölkerung!) Ich kann nur sagen: Die Bundesregierung wird garantiert einen solchen Weg nicht begehen, wie Sie ihn unterstellen wollen. (Zustimmung bei der SPÖ. - Ruf bei der ÖVP: Der Kery nimmt auch so den

Atommüll! - Zwischenruf des Abg. A. Schlager.) Das ist auch wieder eine Unterstellung, von Herrn Landeshauptmann Kery zu sagen, er nehme den Atommüll. (Abg. DDr. König: War im Fernsehen! - Abg. Dr. Gruber: Das haben wir im Fernsehen gesehen!)

Bitte, der Herr Landeshauptmann Kery hat gesagt, er sei davon überzeugt, daß die Sicherheit so gut ist - sie ist auch so gut! -, daß er gar nichts dagegen hätte, wenn dies hinter seinem Garten wäre. Das heißt, das war eine Aussage bezüglich der Sicherheit und nicht eine Aussage, der Atommüll solle sozusagen ins Burgenland kommen. Wohin der Atommüll gegebenenfalls käme, ist keine Angelegenheit, die jemand nur so entscheiden kann, sondern das bedarf einer sehr genauen Untersuchung, die wir momentan gar nicht durchführen können, weil die Bohrungen nicht möglich sind. Das ist eine Angelegenheit der Gutachter, das ist eine Angelegenheit des Verfahrens. Das wissen Sie, meine Damen und Herren, genauso gut wie ich.

Was aber jetzt die Frage betrifft bezüglich des ständigen Zitierens des Herrn Professors Adamovich im Gegensatz zu Klecatsky, ich könnte auch sagen, im Gegensatz zu Herrn Professor Ermacora: Solche Gegensätze existieren gar nicht, meine Damen und Herren; nirgends. Weil diese Gegensätze eben nicht existieren, mußte sie daher die Bundesregierung bei diesem Gesetz auch gar nicht in dem Sinn berücksichtigen, denn es steht ja außer jedem Zweifel, daß die Lehre sagt, Maßnahmen- oder Individualgesetze sollen nicht gemacht werden. Selbst Herr Professor Ermacora schreibt in seinem Lehrbuch ja nicht, es dürfen keine Maßnahmengesetze sein, sondern er sagt nur, es sollen keine Maßnahmengesetze sein, und zwar aus rechtstheoretischen, rechtsphilosophischen Überlegungen und so weiter.

Das Gutachten, das der Verfassungsdienst gegeben hat, stellt klar und deutlich fest, daß damit keine Grundrechte verletzt werden in dem Sinne, wie eben die Lehre erwartet, daß sie sonst verletzt werden, weil es abgesehen davon seit der Verfassungsnovelle 1975 diese Individualmöglichkeit gibt, zum Verfassungsgerichtshof zu gehen. Aber da kennt sich der Herr Professor Ermacora viel besser aus als ich. Die Meinung des Verfassungsdienstes - ich zitiere - ist folgende:

„Ein Eingriff in andere Grundrechte“ - oben hat er welche erwähnt - „wird wohl deshalb nicht mit Erfolg behauptet werden können, weil, wie schon betont, der Gesetzentwurf von objektiven Kriterien ausgeht und damit ausschließlich in die Rechtssphäre der Träger des Kernkraftwerkes, nicht aber in die Rechtssphäre

Bundesminister Dr. Staribacher

von Anrainern eingreift. Der Rechtsträger des Kernkraftwerkes aber kann in seinen Rechten nicht verletzt sein, weil das Gesetz ja zu seinen Gunsten entscheidet."

Es gibt daher nach Meinung des Verfassungsdienstes überhaupt keine Bedenken gegen diesen Gesetzentwurf. Wohl sagt er – und das zu Recht, wie er oben ja mit Recht zitiert –, daß die Entscheidung, die Judikatur des Verfassungsgerichtshofes nicht einheitlich ist und man daher nicht von vornherein sagen kann, wie der Verfassungsgerichtshof entscheiden wird, aber das weiß niemand. Es ist gar keine Frage, wenn der Gesetzentwurf zum Verfassungsgerichtshof kommt, daß dann letzten Endes nur der Verfassungsgerichtshof zu entscheiden hat.

Nun zur Frage bezüglich des COGEMA-Vertrages. Herr Abgeordneter König, wir haben Ihnen auch hier, wie es unsere Pflicht ist – ich möchte gleich Herrn Klubobmann Mock wieder zitieren –, alle Unterlagen sofort zur Verfügung gestellt – Sie kennen sie –, die der Verfassungsdienst zu dieser Frage gemacht hat. Wir haben natürlich auch dieses Problem ernstlich diskutiert. Es hat Ihnen doch der Herr Professor Adamovich versucht klarzumachen, daß es sich hier um einen völkerrechtlichen Staatsvertrag handelt und daß es Dutzende Staatsverträge gibt, die in diesem Haus hier beschlossen wurden. Wenn ein Staatsvertrag beschlossen ist, dann bindet er eben den Staat, und das ist so selbstverständlich wie nur etwas. *(Abg. DDr. König: Ob wir ihn brauchen?! – Zwischenruf des Abg. Dkfm. Gorton. – Abg. DDr. König: Sie binden zuerst und kritisieren dann!)* Darüber können wir auch noch reden, denn das ist nämlich auch falsch.

Wenn es zu dieser Bindung gekommen ist beziehungsweise ob wir sie brauchen: Da hat er Ihnen ja auch versucht zu erklären, daß es innerstaatlich... *(Abg. DDr. König: Ihre Auslegung!)* Nein, keine Auslegung. Das steht ja in den Gutachten drinnen, Herr Abgeordneter. Soll ich alle zitieren? *(Abg. DDr. König: In Ihrem!)* In meinem Gutachten steht das nicht drinnen, sondern im Gutachten des Verfassungsdienstes, das er zu dieser Materie gemacht hat. Unter „Ihrem“ verstehe ich immer nur das Handelsministerium. *(Abg. DDr. König: Was haben die Franzosen gesagt?)*

Nun fragen Sie mich: Was macht beziehungsweise was will die französische Regierung? Und heute haben Sie im Ausschuß erklärt, die Schweden hätten einen Abschluß gemacht, bei dem nur die Regierung das gemacht hat und der Reichsrat nicht damit befaßt wurde. Die Schweiz will das genauso machen. *(Abg. DDr. König: Schweden!)* Also Schweden. – Ich habe Ihnen gesagt, ich werde mich sofort noch einmal

erkundigen. Ich habe das gemacht und kann Ihnen jetzt mitteilen, daß man sowohl in Schweden als auch in der Schweiz mit diesen Problemen noch nicht zu Rande gekommen ist. Sie sind noch viel weniger weit als wir. Aber es steht heute schon fest, daß auch dort der Reichsrat beschäftigt werden muß. *(Abg. DDr. König: Vielleicht!)* Nicht vielleicht! Nicht vielleicht, meine Herren. Auf Grund der Informationen, die das Außenamt, das Bundeskanzleramt und auch das Handelsministerium haben, ist es so, daß auch dort selbstverständlich der Reichsrat beschäftigt werden muß. *(Abg. Dr. Wiesinger: Es liegt aber noch kein Entwurf im Reichsrat!)* In der Schweiz wird das noch viel komplizierter sein. Noch viel komplizierter! *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Ich glaube daher, daß ich mit ruhigem Gewissen sagen kann, daß diese Bundesregierung so wie bisher alles unternehmen wird, damit die Sicherheit gewährleistet ist. Ich habe schon gestern im Bundesrat gesagt: Wenn Sie schon mir nicht glauben, so glauben Sie doch wenigstens den Experten, die von Ihrer Seite gekommen sind. Glauben Sie doch wenigstens diesen Experten – ich will sie nicht nennen, damit es nicht heißt, das sei Parteipolitik, was ich hier mache –, die wir nominiert haben, aber die doch Ihrer Partei angehören. Glauben Sie doch wenigstens diesen Experten, die Ihnen sagen: Dieses Kernkraftwerk ist sicher. Kommen Sie jetzt bitte nicht, Herr Abgeordneter König, und sagen Sie, Sie wären in einer Betriebsrätediskussion in Zwentendorf gewesen und dort hätte man sich verwundert erklärt. Ich kann Ihnen versichern, daß ich weiß, was Ihre Parteifreunde dort über Ihre Haltung denken, aber ich will das hier lieber nicht sagen, sonst heißt es, ich polemisiere von der Regierungsbank aus. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wir werden so wie bisher alles unternehmen, damit die Sicherheit der Bevölkerung Priorität Nummer eins ist. Wir werden alles unternehmen von seiten der Regierung, wenn dieses Kernkraftwerk in Betrieb geht, damit die Sicherheit gewährleistet ist. Ich hoffe das, weil wir ja den Strom brauchen, denn es ist leider nicht so, wie der Abgeordnete Stix gemeint hat, daß wir auf diesen Strom verzichten könnten.

Wir haben jetzt im Maltatal ein Spitzenkraftwerk eröffnet. Fragen Sie doch die Energetiker, die etwas davon verstehen; die sagen, das wurde ausdrücklich in Korrespondenz mit dem Kernkraftwerk Zwentendorf gebaut, denn wir brauchen den Pumpstrom. Wenn wir den Pumpstrom dort nicht haben, kommt uns der Spitzenstrom auf 1,90 S. Wir müssen daher mit dem Pumpstrom Wasser heraufpumpen, um das herunterarbeiten zu können. Das hat ja alles seinen Sinn.

Bundesminister Dr. Staribacher

(Zwischenruf des Abg. DDr. König.) Wenn Sie es eh wissen, dann, bitteschön, hätten Sie es hier sagen können. Da hätten Sie es sagen müssen, Herr Dr. König, dann hätten Sie sich Lorbeeren erwerben können. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Das hat ja alles seinen Sinn. Wir brauchen diesen Strom. Wir können uns nicht leisten, wie die Kernkraftwerksgesellschaft angibt, wenn das Kernkraftwerk nicht in Betrieb geht, eine Milliarde Schilling pro Jahr zusätzlich an Energiekosten aufwenden zu müssen. Wir können uns nicht erlauben, 8,5 Milliarden Schilling sozusagen ... *(Abg. Dr. Wiesinger: Was kostet Ägypten?)* Das weiß ich leider nicht, denn mit Ägypten verhandeln wir momentan erst.

Jetzt werden Sie mir wieder sagen, ich verheimliche Ihnen etwas. Ich verheimliche Ihnen gar nichts, ich habe Ihnen immer freimütigst jede Auskunft gegeben. Sie haben sich ja bei mir diesbezüglich immer bedankt, Herr Dr. Wiesinger; es freut mich übrigens, wenigstens ein Regierungsmitglied, das von Ihnen Dank und Anerkennung bekommen hat. *(Beifall bei der SPÖ. - Abg. Dr. Wiesinger: Ich frage Sie ja!)* Ich kann es Ihnen nur leider wirklich nicht sagen, sondern wir verhandeln bekanntlicherweise mit mehreren Staaten. Bitte mir zu erlassen, daß ich es hier im Hohen Haus sagen muß, aber wir versuchen, auch für diese - Endlager ist vielleicht falsch gesagt - langfristigen Zwischenlager auswärts eine Lösung zu finden, und wir werden daher alles Erdenkliche und Mögliche weiterhin tun. *(Abg. DDr. König: ... Kompetenz!)* Aber, Herr Abgeordneter König, jetzt können wir die Diskussion wieder anfangen! Von mir aus stundenlang. Sie wissen ja ganz genau, daß wir alles, was möglich war und was verfassungsmäßig geht und wassinnvoll ist, auf Grund Ihrer Vorschläge in das Gesetz übernommen haben! Wir haben ja einen eigenen Paragraphen deshalb geschaffen, wo wir über die Lagerung, über die Alarmpläne, über die Abgaberaten Genaues festgelegt haben! Und dann kommen Sie: Ja, aber nur im Rahmen Ihrer Kompetenz! *(Zwischenruf des Abg. DDr. König.)*

Wie sollen wir es denn außer im Rahmen unserer Kompetenz machen? Wenn die Alarmpläne in der Kompetenz der Länder liegen, kann ja das Ministerium gar nicht sagen: Das mache ich allein! *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Ich kann daher der Bevölkerung versichern, daß wir alles Erdenkliche und Mögliche machen werden, um letzten Endes auch die Kette der Entsorgung zu schließen, daß wir alles Erdenkliche unternehmen werden, um zu garantieren, daß dieses Kernkraftwerk sicher arbeitet. Wir können es uns nicht leisten, daß es jetzt

sozusagen stillsteht, und diese Meinung - jetzt will ich niemanden im Hohen Haus zitieren, sonst kommt er mit seiner eigenen Partei in Konflikt - ist ja heute Allgemeingut.

Es wird gefragt: Warum sollte daher jetzt noch das Volk dazu ja sagen? Weil das meiner Meinung nach eine so wirklich eminente Frage ist und weil sie - ich sage das ganz freimütig - heute die Bevölkerung auch wirklich in einem Ausmaß bewegt wie sonst nichts. *(Abg. Dr. Mussil: Der Murrer ist noch nicht gelöst!)* Aber Herr Generalsekretär, bitte, das von Ihnen? Wo ich immer wieder versuche, Ihnen klarzumachen, wo die Schwierigkeiten liegen, und Sie mir selber sagen: Versuchen Sie, eine Lösung zu finden!, und wir jetzt fast mit Gott und der Welt verhandeln, um eine Lösung zu finden, und dieser ein Stückelr nähergekommen sind? *(Abg. Mondl: Kommt ihnen ja nur lächerlich vor! Nehmen das eh nicht ernst! Ist ja nur ein Kasperltheater! - Widerspruch bei der ÖVP. - Präsident Probst übernimmt den Vorsitz.)*

Meine Damen und Herren! Es wurde gestern auch im Bundesrat fünf Stunden über dieses Problem verhandelt, und zum Schluß hat der Abgeordnete Gmoser, glaube ich, mit Recht gesagt: Haben Sie keine Angst vor dem Volk, das Volk soll entscheiden! *(Lebhafter anhaltender Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident Probst: Der nächste Redner ist der Herr Abgeordnete Dr. Scrinzi.

Abgeordneter Dr. Scrinzi (FPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn die Lautstärke, Herr Minister, mit der Sie Ihre Position verteidigt haben, ein Maßstab für die Sicherheit wäre, die dieses Werk bietet, dann könnten wir beruhigt sein. Ich glaube aber, sie ist eher ein Maßstab für die Unsicherheit, in der Sie sich selber befinden. *(Zustimmung bei der FPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Es ist natürlich fast sinnlos im Rahmen einer Pflichtübung, so muß man sagen, zu der diese Debatte dadurch degradiert ist, daß ja nicht die geringste Bereitschaft besteht, ein ernst zu nehmendes Argument, das von der Minderheit des Hauses kommt, auch nur zu erwägen. Die Würfel sind längst gefallen, und alles, worum es hier geht, ist: Wie können Sie diese Entscheidung ohne wesentliche - von Ihnen durch Beispiele begründet - befürchtete wählermäßige Nachteile über die Bühne bringen? Und das macht es natürlich für einen Parlamentarier sehr schwer, in dieser Phase der Entwicklung, bei diesem Schattenboxen weiter mitzutun. Aber auf ein paar Dinge möchte ich doch noch einmal eingehen.

Herr Bundesminister! Sie haben gesagt, alle

Dr. Scrinzi

Auflagen, welche der GKT erteilt wurden, seien erfüllt. Es wurde immer wieder damit argumentiert, daß es das sicherste Atomkraftwerk der Welt sei, das hier demnächst in Betrieb gehen soll; denn daß es in Betrieb gehen soll, ist ja längst schon Ihr Entschluß, auch wenn Sie jetzt noch eine Volksabstimmung darüber machen wollen.

Formal, Herr Minister, haben Sie recht. (*Zwischenruf bei der SPÖ.*) Aber Sie haben im Gegensatz zur Frau Gesundheitsminister die Debatten im Atomunterausschuß sehr genau und beharrlich verfolgt. Das ist anerkennenswert. Aber Sie werden mir doch zugeben, daß über die formelle Erfüllung hinaus gerade im Expertengespräch viele Bedenken auch bei Ihren eigenen Parteifreunden aufgetaucht sind. Wenn Sie früher den Abgeordneten König wegen dieser Betriebsversammlung in Zwentendorf zitiert und gemeint haben, Sie wollen nicht polemisieren und nichts sagen, was seine eigenen Parteifreunde über diese Veranstaltung denken, dann möchte ich erwidern: Ich kenne viele Ihrer Parteifreunde, die jetzt mit ja stimmen werden, aber nicht aus innerer Überzeugung, sondern aus ganz anderen Gründen, auf die ich noch zurückkommen werde, denn diese Debatte hat doch für uns alle ergeben, daß die Grundlagen, auf denen diese Bewilligungen erstellt wurden, wissenschaftlich höchst kontroversiell sind, daß die Frage der Standortwahl zu völlig gegensätzlichen Auffassungen der Experten geführt hat, daß in der Frage der zulässigen Maximalmission am berühmten Zaun von Zwentendorf doch offensichtlich die längste Zeit der Unterausschuß in Irrtum geführt wurde und erst nach einer sehr langen Debatte geklärt werden konnte, daß die in der Öffentlichkeit seit vielen, vielen Monaten propagierte berühmte 1 mrem-Grenze gleich um eine Zehnerpotenz größer ist, wozu noch kommt, daß nicht ganz unbegründete Einwendungen gemacht wurden, daß diese rein an Modellen errechneten maximal möglichen Konzentrationen höchst umstritten sind, und daß zahlreiche Arbeiten angeführt wurden, die man nicht vom Tisch wischen kann, daß solche an vergleichbaren Modellen entwickelten Emissionsberechnungen durch faktische Messungen widerlegt wurden.

Ich gebe Ihnen recht: Es wurden Zwentendorf eine große Zahl von Auflagen erteilt. Aber die Grundlagen, auf denen diese Bewilligungen dann letzten Endes vom Ministerium, formal zu Recht, erteilt wurden, sind halt wissenschaftlich höchst umstritten.

Und darum, wo immer wir in Zwentendorf anfangen, müßten wir auf die Frage zurückkommen: Ist es begründet, ist es notwendig, ist es unerläßlich, daß wir in einer Phase der Entwicklung der Atomtechnologie, von der wir

in einer amerikanischen Sendung vor wenigen Tagen gehört haben, daß der Leichtwasserreaktor in den USA verlassen wird, weil er unökonomisch ist, daß dort – ich habe mir die Zahl leider nicht gemerkt –, ich weiß nicht wieviel hundert Reaktoren unverkäuflich lagern bei der Atomindustrie – Sie sind ja sonst nicht so übermäßig industriefreundlich als SPÖ –, daß wir in dieser Phase ausgerechnet in Österreich mit dieser Technologie anfangen, wo die anderen sie zu verlassen beginnen?

Und dorthin müssen wir immer zurückkehren, und ich werde an Hand des heute dem Haus zugegangenen Berichtes der Atomenergiekommission diese Frage zu quantifizieren versuchen. Dann sollen Sie Rede und Antwort stehen, Herr Bundesminister. Dann wären wir dankbar, wenn Sie uns sagen: Können Sie an Hand des von Ihnen und unter Aufsicht Ihres Ministeriums erarbeiteten Berichtes uns wirklich klarmachen, daß wir bei einer so kontroversiellen Ausgangslage im wissenschaftlichen und auch im politischen Bereich, bei einer solchen, wenn man sagen darf, Atomspaltung der Bevölkerung, diesen Weg stur beschreiten müssen? – Ich bezweifle es, daß Sie das guten Gewissens nachher noch tun können.

Und dann ist Ihnen, weil Sie gesagt haben: alle Auflagen! ja mit Recht aus den Reihen der Opposition zugerufen worden: Aber die wichtigste Auflage ist die der Entsorgung!, von der Sie selber in Ihrem Bericht – und auch die Frau Bundesminister bei einer der wenigen Sitzungen, in denen sie war – erklärt haben: Es wird keine Zustimmung für die Inbetriebnahme – in Klammer, weil wir das präzisiert haben: auch nicht für den Probetrieb – geben, solange nicht die Kette der Entsorgung, einschließlich der Endlagerung, geschlossen ist.

Frau Bundesminister! Werden Sie zurücktreten? – Denn daß das in dem Augenblick, wo Sie zustimmen werden, daß Zwentendorf in Betrieb geht, nicht der Fall sein wird, das kann Ihnen bald schon jeder Mann auf der Straße sagen, weil das Problem im gesamten noch nicht gelöst ist. Ja, meine Damen und Herren, was bedeutet denn die Komplikation des COGEMA-Vertrages, was heißt es denn, daß gegenüber Frankreich dieser Vertrag, der normalerweise ein privatrechtlicher Vertrag zwischen zwei Unternehmungen ist, staatsvertraglich abgesichert werden muß? Doch nichts anderes, als daß eben weder die Probleme der Wiederaufbereitung noch die der Endlagerung einigermaßen befriedigend oder gar sicher gelöst sind; daß Frankreich, die Republik Frankreich, welche diese Wiederaufbereitungsanlage installieren will und die zum Teil schon in Bau ist, aber immer noch nur bedingt funktioniert, sich

Dr. Scrinzi

dagegen absichern will, daß, wenn es die wahrscheinlichen Pannen gibt, nicht Frankreich es ist, das dann sozusagen den Dreck vor der eigenen Tür hat, sondern daß wir verpflichtet werden, ihn zurückzunehmen. Diese ganze komplizierte Konstruktion ist eben der Ausdruck dafür, wie unsicher alle die technologischen und technischen Fragen noch sind. Es ist genau das eingetreten, obwohl es im Atomunterausschuß lauthals bestritten wurde, was wir gesagt haben. Man wird sagen: Jetzt brauchen wir halt einmal eine Zwischenlagerung. Und heute haben Sie schon – und ich habe es mir notiert – das Wort von der verlängerten (*Ruf bei der ÖVP: Langfristigen!*), von der langfristigen Zwischenlagerung gebraucht. Also wir machen keine Endlagerung, wir machen auch keine Zwischenlagerung mehr, jetzt machen wir eine langfristige Zwischenlagerung. Ich überlasse das wirklich den Kabbalisten, nun auszudeuten, was das bedeutet. Es wird genau das bedeuten, was wir sagen. Es wird dieses hochgefährliche Material unter sicherheitstechnisch unzureichenden Gründen – sicherheitstechnisch in weitestem Sinn des Wortes, auch Zugriff nicht nur durch Elementarereignisse, sondern durch politische mit eingeschlossen –, es wird diese Phase der langfristigen Zwischenlagerung unter Umständen bis zum Sankt Nimmerleinstag dauern.

Aber, Herr Bundesminister, jetzt komme ich auf die quantitative Seite der Frage, und das ist eine Vorfrage, über die wir, wie wir glauben – weil es sich ja um Zahlen handelt –, relativ leidenschaftslos reden können sollten.

Hier ist der internationale Gesamtbericht der Energieagentur, allgemeiner Teil, und der österreichische Teil daraus, der heute dem Haus zugeleitet wurde. Nicht unwichtig ist der Vorsatz, der auf der ersten Seite steht, nämlich daß dieser Bedarfs- und Bedarfsentwicklungsbericht erstellt wurde ohne Bedachtnahme auf Erfolg oder Nichterfolg sowie Ausmaß von Sparmaßnahmen. Das heißt also, alles, was hier gesagt wird, berücksichtigt nicht, was von dem prognostizierten Bedarf allenfalls wegfallen kann, wenn Sparmaßnahmen greifen.

Und was lesen wir dann? Daß vom Mehrbedarf von 6 000 MW bis zum Jahre 1987 11 Prozent aus Kernkraftwerken kommen werden. 11 Prozent, das sind die rund 600 Megawatt des geplanten Zwentendorfer Kraftwerks. Es heißt dann auf Seite 3 – und auch das soll festgestellt werden, weil wir ja schon jahrelang vom Energieplan der Bundesregierung reden, wir stehen jetzt im 8. oder 10. Jahr dieses Redens –: Bisher sind sehr wenige Energiesparmaßnahmen durchgeführt worden. Wenn man das in Klartext übersetzt, dann müßte es lauten: Bisher

wurden wir nur durch die Ölkrise des Jahres 1973 zu einer nur transitorisch wirksamen Energiesparmaßnahme genötigt. Die Lehren aus dieser Krise sind wir im besten Begriff, schon wieder zu vergessen.

Wie sieht es nun hinsichtlich des Gesamtaufkommens, das nach diesem Prognosebericht für die Jahre 1980, 1985 und 1990 aus der Kernenergie zu erwarten ist, im Gesamtenergiehaushalt aus? 1980 1,1, 1985 1,7, 1990 3,0 Prozent des Gesamtbedarfes.

Ja, meine Damen und Herren, ist da die Argumentation jener Leute, die sich, wie ich glaube, mit Recht Sorgen um den Eintritt ins Atomzeitalter machen, so ganz abwegig, indem sie fragen: Müßte es nicht möglich sein, durch vernünftige Sparmaßnahmen – bitte, 1985 1,7 Prozent aus dem Aufkommen der Atomenergie in Österreich prognostiziert – 1,7 Prozent dieser Energie zu sparen und damit, was wir immer forderten, jenes Moratorium zu gewinnen, das wir brauchen, wenn wir uns zur Atomenergie und ihrer friedlichen Nutzung entschließen sollten, um den Anschluß an die kommenden modernen Technologien abzuwarten? Das wäre doch der Ausgangspunkt und die Grundlage, auf der es meiner Überzeugung nach möglich hätte sein müssen, zu einem Konsens der Parteien dieses Hauses zu kommen, wenn uns nicht eine weltweite Atomlobby das Gesetz des Handelns genommen hätte. So schaut es nämlich aus.

Wer mit Aufmerksamkeit den Beratungen im Atomunterausschuß gefolgt ist, der hat diese Zeichen gehört, und Sie, die SPÖ, die sonst bei jeder Gelegenheit über die Multis zu wettern pflegt, die Gewerkschaft, die sich nicht genug tun kann, auf die angeblichen oder tatsächlichen verderblichen Einflüsse dieser Multis hinzuweisen, erweist sich als der erste Helfer der Atomlobby.

Wir haben Zahlen – und ich habe das letztes Mal zitiert – auch von Befürwortern der Atomenergie, wie von dem von mir hochgeschätzten Carl Friedrich von Weizsäcker, die durchaus sagen, daß es ohne weiteres möglich wäre, einen Aufschub zu gewinnen, wenn man sich zu Sparmaßnahmen entschließen könnte, und zwar nicht etwa zu solchen im Sinne des Gürtel-enger-Schnallens, des Verzichtes auf Dinge, an die wir uns heute einfach gewöhnt haben und auf die zu verzichten uns allen miteinander wahrscheinlich schwer fallen würde.

Wenn es Untersuchungen in Amerika gibt – ich habe die Zahlen das letzte Mal zitiert –, wonach der dortige pro Kopf-Verbrauch fast doppelt so groß ist wie im Schnitt der

9896

Nationalrat XIV. GP - 101. Sitzung - 7. Juli 1978

Dr. Scrinzi

westeuropäischen Industrieländer, und man in Amerika sagt, man könnte die Hälfte der dort nicht nur verwendeten, sondern auch verschwendeten Energie durch vernünftige Maßnahmen einsparen, so müßte es uns doch in gemeinsamer Anstrengung möglich sein, die 1,7 Prozent, die wir nach unseren eigenen Prognosen 1985 aus der Kernenergie zur Verfügung stellen werden, im besten Falle – und ich werde gleich sagen, warum ich das meine – einzusparen.

Warum im besten Falle? Weil uns die Erfahrungen in anderen Ländern lehren, daß das zu erwartende Aufkommen durch Störungen, mit denen wir rechnen müssen – nicht einmal mit solchen, von denen ich jetzt sage, sie stellen ein sehr bedenkliches Sicherheitsrisiko in gesundheitlichem Sinne dar –, verringert wird. Wir erleben, wie jetzt wieder in Brunsbüttel, daß ein relativ kleiner Zwischenfall mit der Notwendigkeit der Totalabschaltung – und die muß man aus Sicherheitsgründen vornehmen – sofort einen Produktionsausfall von 6, 8, 10 Wochen und mehr bedeutet.

Da setzt unsere grundsätzliche Kritik ein, und da gehen offensichtlich unsere Wege, wie ich mir erlaube, das letzte Mal schon zu bemerken, leider auseinander. Aber ich will die Gelegenheit dieser wiederaufgenommenen Debatte, die uns durch einen Vorgang aufgefordert wurde, den ich mir zu kritisieren erlauben werde, noch einmal benützen, um zu sagen: Gerade diese Debatte sollte für uns ein Anlaß werden, zu überdenken, ob wir uns insgesamt noch auf einem richtigen Weg befinden.

Ein Sachproblem – die Atomenergie ist im Kern ein so extremes Sachproblem, daß sich nur mehr ganz wenige Sachverständige, und die, wie wir ja erlebt haben, auch nicht immer, noch miteinander verständigen können – ist in Österreich zu einem extrem politischen Problem geworden. Eine extreme Verpolitisierung hat die wirkliche Problematik, die dahintersteckt, vollkommen vernebelt, in den Vordergrund sind die parteipolitischen und die wahltaktischen Überlegungen getreten. Und da bin ich jetzt zugleich bei dem Thema der Volksabstimmung.

Ich glaube, gerade eine kleine Oppositionsfraktion in diesem Haus – die leidvolle Erfahrungen darüber hat, was es heißt, durch 30 Jahre Opposition zu machen, eine Aufgabe, die in Österreich grundsätzlich negativ gewertet wird bei dem Mißverständnis, das weitgehend über das in Österreich herrscht, was Demokratie ist – wird natürlich jede Maßnahme und jede Form, wo die direkte Demokratie zum Tragen kommt, begrüßen. Wir glauben daran, daß der mündige Bürger nicht nur dann da ist, wenn es um parteipolitische Wahlen geht, sondern es ihn

wirklich gibt; daß es das, was wir den gesunden Hausverstand und das oft kritisierte sogenannte gesunde Volksempfinden nennen, gibt. Denn wenn wir das nicht voraussetzen, könnten wir es gar nicht unternehmen, unseren Mitbürgern ein so wichtiges und schwieriges Thema zur Entscheidung vorzulegen.

Was aber – und das ist unsere freiheitliche Überzeugung in diesem Zusammenhang – hier geschieht, ist der eklatante, der exemplarische Fall des Mißbrauches der direkten Demokratie.

Welche Wege hätten wir gehabt und haben wir im Grunde noch? – Sie werden mit Ihrer Mehrheit sich einfach durchsetzen.

Ich glaube, der Fehler, der sich überhaupt durch diese ganze Debatte zieht, ist, daß wir ständig darüber reden, ob der zweite Schritt richtig ist, ob der zweite Schritt mit mehr oder weniger großem Risiko verbunden ist – ohne daß wir uns genügend lange über die Konsequenzen des ersten Schrittes unterhalten haben.

Der erste Schritt ist eben: Sind wir entschlossen, als dieses kleine Land unter seinen besonderen politischen und ökonomischen Gegebenheiten in das Atomzeitalter einzutreten? Diese Vorfrage wurde überhaupt nicht debattiert, denn schon das Infragestellen ist natürlich rückschrittlich, ist reaktionär, ist konservativ und was es anderes an albernen Etiketten für ein kritisches Verhalten in diesem Lande sonst noch gibt.

Es ist aber nicht so. Ich glaube, hier hätten wir – ohne besondere Leidenschaft und durchaus im Konsens – der österreichischen Bevölkerung sagen können:

Das ist die Gesamtlage auf dem Energiesektor. Diese Probleme tauchen in den nächsten 10, 15 Jahren auf. Wir können sie so – etwa mit der Atomenergie – meistern, wir können sie ohne sie meistern. Das eine bedeutet diese Vorteile, diese Gefahren, diese Risiken und das andere eben andere.

Nun hätte man den Bürger aufrufen sollen: Entscheide dich! Weil er damit zugleich natürlich moralisch verpflichtet gewesen wäre, die Konsequenzen der Entscheidung in der einen oder in der anderen Richtung zu tragen.

Nunmehr haben Sie – und das können Sie drehen und wenden, wie Sie wollen – die Entscheidung über eine außerordentlich komplizierte technische Frage, nämlich ob in Zwentendorf die Voraussetzungen zur Inbetriebnahme gegeben sind oder nicht, einer Volksabstimmung unterworfen. Da hilft die ganze Rabulistik nichts. Das ist für den Normalverbraucher die Fragestellung: Ja – wie es in dieser Volksabstimmung heißt – heißt ja zu Zwentendorf, nein

Dr. Scrinzi

heißt nein zu Zwentendorf. Das wird in jedem einzelnen Bürger die Überlegung sein, die er anstellt.

Nicht weil ich etwa den Sach- und Hausverstand unserer Bürger bezweifle, sondern weil ich einfach sagen muß, wie kompliziert und komplex dieses Problem ist, wage ich die Feststellung: Für die Frage der Inbetriebnahme, nämlich ob die Voraussetzungen gegeben sind für Zwentendorf oder nicht, für diese Frage ist der Bürger einfach nicht kompetent. Hier – und da stimme ich mit allen Vorrednern der Opposition überein – kann man die Verantwortung nicht auf den abwälzen, der einfach die Voraussetzungen zur Übernahme dieser Verantwortung nicht haben kann. Das ist keine Frage des bloßen Hausverstandes.

Ich muß bei dieser Gelegenheit aber auch zu der Rolle, die die Zweite Kammer der Republik in diesem Zusammenhang nicht nur hier, sondern in den letzten 30 Jahren gespielt hat, ein paar Worte sagen.

Österreich als föderalistisch organisierter Bundesstaat bejaht den Föderalismus. Ich glaube, das ist im Volkscharakter, in der Geschichte unserer Bundesländer, in der Tradition dieser unserer schönen neun Bundesländer begründet, daß sie eben einen bestimmten Bereich des Eigenlebens und der Eigenentscheidung gewahrt wissen wollen.

Aber was geschieht denn seit Jahrzehnten in dieser Kammer? – Sie versteht sich doch nur mehr als das Vollzugsorgan der jeweiligen Mehrheitspartei. Und wenn sich dann – und sei es nur durch einen Vorsitzwechsel – die Mehrheitsverhältnisse im geschäftsordnungsmäßigen Vorgang ändern, dann fallen jeweils kontroversielle Entscheidungen. Es ist das Haus dann genötigt – wie wir es jetzt schon einige Male tun mußten –, solche Debatten abzuführen.

Hier kann ich meine Kritik auch an der Österreichischen Volkspartei nicht zurückhalten. Denn es ist offenkundig: Die Kammer, in der die Österreichische Volkspartei die Mehrheit hat, ist zugleich jenes Organ gewesen, in dem die verantwortlichen Landesregierungen, die mehrheitlich der ÖVP nahestehen, alle jene Forderungen und Bedingungen hätten stellen können, die man jetzt a posteriori im Wege dieses formalen Vorganges releviert.

Das ist doch nur dazu angetan, das an sich nicht sehr große Ansehen dieser Kammer zu heben. Das hat gar nichts mit Föderalismus zu tun, sondern das ist, schlicht gesagt, Mißbrauch der Aufgabe dieser Zweiten Kammer. Solche Mißbräuche wären noch und noch aufzuzählen.

Ein klassisches Beispiel für diese meine

Behauptung stellt das Bundesland Vorarlberg dar, und zwar auf beiden Seiten. Hier war es mit Recht Vorarlberg, das unter anderem bei der Bundesregierung und durch Interpellationen auch im Nationalrat gegen den Bau des Atomkraftwerkes Rüti revoltiert und versucht hat, sich dagegen zu schützen. Seinerseits aber trat es für ein von den eigenen Landesgrenzen fern geplantes Kraftwerk in Österreich durchaus ein.

Das zweite war die Haltung der Vorarlberger Abgeordneten der SPÖ, die mit ihrem Hin und Her nicht zuletzt dazu beigetragen haben, daß wir uns diesem Zwei-Kammer-Verfahren überhaupt unterziehen mußten. Denn in der Annahme, daß sie bei ihrem Wort blieben, hat die Bundesregierung die unmittelbare Abstimmung im Haus gefürchtet, und es wurde dann der Umweg über dieses Volksabstimmungs-gesetz gewählt.

Ich frage mich als Abgeordneter in diesem Haus: Wo bleibt denn eigentlich das freie Mandat? – Gerade das Thema Atomkraft ist wieder ein klassisches Beispiel.

Wir haben schon längst das imperative Mandat, das die Linksextremen überall verlangen, nur ist es noch nicht institutionalisiert. Und ich wage den etwas provokanten Satz: Was uns in manchen Dingen von sogenannten Demokratien östlich einer gewissen Demarkationslinie unterscheidet, ist nur, daß unsere Zentralkomitees nicht im Vereinsregister stehen. Aber die Entscheidungen fallen dort, und die Mehrheitsparteien dieses Hauses verstehen sich dann als bloße Willensvollstrecker dieser parteipolitischen Zentralkomitees.

Auch das ist eine bedenkliche Entwicklung, die den Bürger demokratieverdrossen macht und ihn in das innere Exil treibt.

Ich bedauere also, daß wir diese Grundsatzfrage nicht zeitgerecht der Bevölkerung zur Entscheidung vorgelegt haben und daß wir jetzt über den Umweg dieses Gesetzes eine Volksabstimmung herbeiführen, die der Aufgabenstellung nach von vornherein als ein falscher Weg bezeichnet werden muß.

Ich muß in diesem Zusammenhang noch einmal mit ein paar Worten auf die Rolle der ÖVP im Zusammenhang mit Zwentendorf zu sprechen kommen.

Meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei! Wenn ich die Punktierungen und die Argumentationen, die Sie im Bundesrat vorgebracht haben, um dieses Gesetz abzulehnen, ansehe, dann kann ich Ihnen in jedem einzelnen Punkt folgen, denn das ist der gemeinsame Standort, den wir in dieser Frage in

Dr. Scrinzi

der ganzen Atomdebatte im Unterausschuß mit verschiedener Akzentsetzung geteilt haben:

Fehlen überregionaler Alarmpläne;

Fehlen von gesetzlichen Regelungen für den sicheren Transport;

Fehlen einer klaren Verantwortung des Gesundheitsministeriums;

Fehlen einer lückenlosen Kette für die Wiederaufbereitung und die Lagerung – die Endlagerung hätte es eigentlich genau heißen müssen – des Abfalles; so ist es wahrscheinlich auch zu verstehen. Dann:

Unklarheiten – ich würde sagen: Widersprüche – bei der Durchführung des hydrologischen Bewilligungsverfahrens. Ich denke dabei daran, daß sich dieses Verfahren über sieben Jahre hin erstreckt hat und Zwentendorf schon längst stand, als endlich ein unzureichendes – wie vom Verfasser selbst zugegeben: unzureichendes – hydrologisches Gutachten vorlag.

Widersprüchliche Aussagen über die Strahlenbelastung in der Reaktor Umgebung;

widersprüchliche Aussagen hinsichtlich der Zuständigkeit für die Errichtung der Endlagerstätten;

Fehlen von konkreten Vorschlägen zum Energiesparen und zur Entwicklung von alternativen Energiequellen.

Acht ganz entscheidende Punkte, alle sind zu unterstreichen.

Aber welche Konsequenzen, meine Damen und Herren, ziehen Sie daraus? Nachdem Ihr Bundesparteiobermann offensichtlich zu früh lautlos sein Nein verkündet hat, lese ich in einer „Orientierungshilfe der ÖVP zur Volksabstimmung“ im letzten Absatz folgendes. Nachdem Sie alles völlig richtig dargestellt haben, lassen Sie jetzt den Wähler im Stich, denn hier heißt es:

„Die Volkspartei fordert alle Österreicherinnen und Österreicher auf, bei der Volksabstimmung am 5. November 1978 ihre Entscheidung ohne Rücksicht auf Parteizugehörigkeit und Parteisympathie zu treffen.“

Hier drücken Sie sich letzten Endes doch auch von der notwendigen Verantwortung und Konsequenz. Ich weiß nicht, ob nicht ein sehr prominentes Mitglied aus dem Kreis der Atomgegner zu früh in die ÖVP neuerlich eingetreten ist. Vielleicht erfolgt ein Wiederaustritt. Ich weiß es nicht. (Abg. Dr. Fischer: Wundert Sie das, Herr Primarius?) Diskutieren wir nicht über Wunder.

Hier bleiben Sie auch auf halbem Weg stehen. Es muß doch mit der schwierigen Darstellung

der sachlichen Argumente auch eine klare Empfehlung verbunden werden. Das wäre meine Auffassung. Dabei teile ich durchaus den grundsätzlichen Standpunkt: Wenn man die Bevölkerung zu einer Volksabstimmung aufruft, dann soll man sie nicht manipulieren wollen. Aber bei diesem Problem sind wir uns doch darüber einig, daß die Volksabstimmung gewählt wurde, um Zwentendorf abzudecken, und nicht, um eine Grundsatzentscheidung herbeizuführen. – Das muß ich an die Adresse der Österreichischen Volkspartei richten.

Wie wird denn die Situation am 5. November sein? Was wird die Bevölkerung bei der Waffnungleichheit tun, die nicht nur in der abgelaufenen Zeit, sondern von Tag zu Tag mehr sichtbar wird: Auf der einen Seite die starke Lobby der Energiewirtschaft, der Reaktorbauer und natürlich die Regierung, die Regierungspartei, der Gewerkschaftsbund und die Industriellenvereinigung, die sich alle traulich gefunden haben. Und auf der anderen Seite eine Reihe von Menschen, die aus Idealismus und aus Gewissensgründen heraus glauben, die österreichische Bevölkerung vor einem Ja warnen und sie davon abhalten zu müssen.

Kann das wirklich eine einigermaßen sachbezogene Entscheidung geben? Was weiß denn der einzelne über die von mir früher angeschnittene Leichtwasserproblematik, daß wir technologisch alte Ladehüter installieren, die vom Ökonomischen her höchst fragwürdig sind?

Und, Herr Bundesminister, Sie selbst sind ja bis heute nicht in der Lage, was nicht Ihr Verschulden ist, uns zu sagen, was dieser Atomstrom kosten wird. Sie mußten uns selbst im Unterausschuß Zahlen nennen, die eine Differenz von etwa 300 Prozent enthalten haben.

Es ist jedoch für uns und für die österreichische Wirtschaft nicht gleichgültig, zu welchen Bedingungen wir Kernenergie, den Strom, den wir aus ihr gewinnen, zur Verfügung haben. Denn wenn er preislich jenseits einer noch vertretbaren Grenze liegt, werden wir ihn nicht verkaufen können – das wird die Konsequenz sein –, jedenfalls nicht im Rahmen der österreichischen Wirtschaft.

Was wird die Bevölkerung wirklich über die Probleme der Endlagerung wissen? Was weiß die Bevölkerung über den wirklichen Bedarf? Werden Sie ihr sagen, wir brauchen Zwentendorf nicht, wenn wir bis 1985 1,7 Prozent der Energie einsparen? Werden Sie ihr das sagen? Es wäre wichtig, daß sie das weiß, wenn sie die Entscheidung zu treffen hat.

Ich gehe nicht auf die verfassungsmäßige Problematik ein, daß Sie hier ein sogenanntes

Dr. Scrinzi

Maßnahmengesetz mit Beharrungsbeschluß neuerlich beschließen werden.

Was wird denn am 5. November sein? Es wird eine Entscheidung, ich habe es das letztmal gesagt, von der Angst gegen die Angst sein. Sie haben den Atomgegnern immer wieder vorgeworfen, man erzeuge eine unbegründete, eine hysterische Angst. Was haben denn Sie getan, was hat denn der oberste Repräsentant des Gewerkschaftsbundes getan, wenn er das Gespenst der Arbeitslosigkeit, der bedrohten Arbeitsplätze an die Wand malt? Was anderes hat er erzeugt als Angst, und zwar eine sehr realistische Angst, eine Angst, die aus dem Erleben und aus der Biographie vieler, vieler Hunderttausender Bürger dieses Landes durchaus begreifbar und verständlich ist?

Ich habe schon das letztmal gesagt – ich zitiere hier Weizsäcker –, daß die Angst von heute möglicherweise über die Angst von morgen entscheiden wird. Das kann und wird keine gute Entscheidung sein können.

Meine Damen und Herren! Warum werden wir – und damit bin ich am Schluß – dieses Gesetz so entschieden ablehnen? Weil Sie mit der Form und mit dem Weg, zu dem Sie sich, wie wir meinen, nur aus parteipolitischen und taktischen Gründen entschlossen haben, indem Sie die Frage der Inbetriebnahme – und darum geht es konkret – von Zwentendorf einer Volksabstimmung unterwerfen, nichts anderes tun, als daß Sie 5 Millionen Wähler dadurch in Irrtum führen, daß Sie ihnen nur die halbe Wahrheit sagen. Und darum unser klares und entschiedenes Nein zu diesem Gesetz. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident **Probst**: Der nächste Redner ist der Herr Abgeordnete Dr. Steyrer.

Ich mache den Redner aufmerksam, daß ich kurz vor 16 Uhr unterbrechen werde.

Abgeordneter Dr. **Steyrer** (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Argumente für oder gegen die friedliche Nutzung der Kernenergie, die Argumente für oder gegen die Inbetriebnahme von Zwentendorf haben sich natürlich in den letzten neun Tagen seit der letzten Nationalratsdebatte über die Atomenergie nicht entscheidend geändert.

Geändert hat sich vielleicht das Verhalten einer Partei, die eine sagenhafte Kehrtwendung in ihrer Haltung zur Kernenergie demonstriert hat. Während sich die Sozialistische Partei, abgesehen von individuellen Meinungen, die natürlich in einer so großen Partei immer wieder vorkommen und auch gewünscht werden, sehr klar und eindeutig für die Nutzung der

Kernenergie in Österreich ausgesprochen hat, hat die Österreichische Volkspartei eine Entwicklung genommen, die man sich als vernünftiger Mensch sehr schwer erklären kann. *(Abg. Anton Schlager: Geh!)* Herr Kollege! Ich freue mich, daß Sie aufgewacht sind. *(Abg. Anton Schlager: Ich träume jetzt noch!)*

Im Jahre 1969 hat diese Österreichische Volkspartei sehr eindeutig in ihrem Kernenergieprogramm für die friedliche Nutzung der Kernenergie Stellung genommen. Es war Ihr Energiesprecher Dr. König, der sich in entscheidenden Passagen immer wieder für diese Nutzung ausgesprochen hat. Es waren prominente Landesfürsten der ÖVP, wie der Landeshauptmann Maurer, die sich immer wieder für diese Frage entscheidend stark gemacht haben. Ich glaube, in einer Art und Weise, die berechtigt war.

Aber für mich interessant ist diese Wandlung der ÖVP, die sich in den letzten Monaten ganz deutlich abgezeichnet hat, die – wie ich das letzte Mal gesagt habe – einen Salto rückwärts auf Raten geschlagen hat *(Zustimmung bei der SPÖ)* und die von einem eindeutigen Ja über das Jein nun zu einem eindeutigen Nein gekommen ist.

Wenn der Herr Kollege Kohlmaier das letzte Mal in einem Zwischenruf gesagt hat: Aber, Herr Kollege Steyrer, wir sind ja für die Nutzung der Atomenergie, der Kernenergie!, dann ist er, glaube ich, der einzige in der Österreichischen Volkspartei, der noch daran glaubt.

Es gibt in dieser Volkspartei ein Führungsproblem. Gar keine Frage! Es hat sich bei den letzten Entscheidungen sehr deutlich gezeigt, daß sich Ihr Bundesparteiobmann Taus mit seinem Nein, mit seiner Nein-Empfehlung zu der Frage der Inbetriebnahme von Zwentendorf in entscheidenden Phasen in seiner Partei nicht durchsetzen konnte. Entscheidend deshalb, weil es natürlich auch in der Österreichischen Volkspartei sehr viele Leute gibt, die aus den realistischen Zwängen heraus ganz genau wissen, daß die Wirtschaft in Österreich die friedliche Nutzung der Kernenergie braucht, und die genau wissen, daß die Sicherheitsvorschriften, die für das Werk Zwentendorf erlassen werden und erlassen worden sind, die sichersten und genauesten in der ganzen westlichen Welt sind. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Die zusätzliche Frage einer Volksabstimmung, die Sie so sehr kritisieren, ist eine Frage an das Volk, ob es dieser wichtigen Frage der Kernenergie in friedlicher Nutzung ihre Zustimmung gibt. Sie enthebt aber nicht die sozialistische Regierung der Verantwortung und der Pflicht, mit allen Mitteln für die Sicherheit dieses Kernkraftwerkes zu sorgen.

Dr. Steyrer

Ich erkläre Ihnen namens der Sozialistischen Partei, daß es die sozialistischen Abgeordneten auf keinen Fall zulassen werden, daß relevante Sicherheitsvorschriften nicht beachtet werden. Das garantiere ich Ihnen! *(Beifall bei der SPÖ. - Abg. Dr. Wiesinger: Da steht der Wille für die Tat!)*

Aber die Volkspartei versucht ein unmögliches mathematisches Kunststück zuwege zu bringen. Sie versucht das Kunststück der Quadratur des Kreises, das ihr nicht gelingen kann, weil es praktisch unmöglich ist. Sie ist einerseits für die friedliche Nutzung, andererseits gegen das einzige Kernkraftwerk Zwentendorf. Und das soll sie nun in einem Eiertanz der österreichischen Bevölkerung klarmachen. Das ist ihr Problem! *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Sie haben drei Fragen besonders moniert.

Zu einer Frage will ich nicht Stellung nehmen, weil sie der Herr Handelsminister bereits ausführlich diskutiert hat, die Frage der Endlagerung.

Es bleiben für mich zwei sehr wesentliche Fragen zu diskutieren: die Abgabe von Radioaktivität vom Werk Zwentendorf an die Umgebung und die Frage eventueller gesundheitlicher Schäden, die sich daraus ergeben.

Wir haben gesehen, daß es in den Schwesterkraftwerken des Kraftwerkes Zwentendorf, die ja seit 1972 in der Bundesrepublik in Betrieb sind - Würzgassen, Biblis und Stade -, Messungen gegeben hat, die tatsächliche Werte in einer Größenordnung ergeben haben, die fast nicht mehr charakterisierbar ist; nämlich durchschnittlich ein Hundertstel Millirem in der Gesamtbevölkerungsbelastung. - Und nun wird diskutiert, ob die Abgabe von einem Millirem am Zaun besonders gefährlich sei.

Dazu muß ich Ihnen wieder ein Beispiel geben, abweichend von dem letzten, das ich Ihnen gegeben habe, das ausdrücken soll, wie stark die natürliche Strahlenbelastung und die zivilisatorische Strahlenbelastung der Bevölkerung überhaupt ist. Jeder Österreicher bekommt im Jahr durchschnittlich 170 Millirem, zusammengesetzt aus kosmischer Strahlung - von der Sonne -, aus terrestrischer Strahlung - vom Erdboden - und aus zivilisatorischen Einwirkungen.

Wenn Sie sich vergegenwärtigen, daß Sie, wenn Sie eine Armbanduhr tragen, im Jahr einen Wert von 6 Millirem bekommen, wenn Sie überlegen, daß Sie, falls Sie eine Taschenuhr mit einer Leuchtschriftanzeige in der Hosentasche tragen, einen Gesamtwert von 8 Millirem zusätzlich bekommen, daß jeder Mensch heute abhängig ist von der Höhenlage des Ortes, in dem er wohnt - wenn Sie in Apetlon wohnen,

bekommen Sie im Durchschnitt pro Jahr nur 32 Millirem, während in anderen Gegenden Österreichs, deren Namen ich nicht nenne, denn sonst könnten Sie sagen, ich betreibe eine negative Fremdenverkehrswerbung, die Durchschnittswerte der terrestrischen und der kosmischen Strahlung über 190 Millirem sind -, dann können Sie ermessen, wie demagogisch das Gerede von einem Hundertstel beziehungsweise einem Millirem am Zaun ist. *(Beifall bei der SPÖ. - Abg. Dr. Wiesinger: Herr Dr. Steyrer! Ein Millirem hat der Herr Handelsminister versprochen! Das steht im Regierungsbericht!)*

Die Erfahrungen, Herr Kollege Wiesinger, in allen bis jetzt ähnlich gelagerten Kernkraftwerken sind ein Hundertstel Millirem pro Jahr. *(Rufe bei der ÖVP: Nein!)* Das sind Zahlen, die ... *(Rufe bei der ÖVP: Das stimmt nicht!)* Ein Hundertstel Millirem, Herr Kollege Wiesinger. *(Abg. Dr. Wiesinger: Nein, ein Millirem! - Abg. Dr. Marga Hubinek: Sie sollten den Bericht lesen, Herr Dr. Steyrer!)* Kollege! Ich zeige Ihnen die Werte. Ich bin sehr gern bereit, Sie zu informieren. *(Abg. Dr. Marga Hubinek: Lesen Sie den Bericht!)*

Kollegin Hubinek! Sie haben mir das letzte Mal den Vorwurf gemacht ... *(Zwischenruf des Abg. Dkfm. Gorton.)* Herr Kollege Gorton! Ihre Schwierigkeiten sind mir bekannt. Die sind in letzter Zeit wieder anderer Art, wenn Sie sich vielleicht erinnern. *(Zustimmung bei der SPÖ. - Zwischenrufe des Abg. Dr. Wiesinger.)* Herr Kollege Wiesinger! Ich berufe mich auf eine Stellungnahme des Herrn Professor Meissner aus dem Strahlungsforschungsinstitut. *(Abg. Dr. Wiesinger: Im Regierungsbericht steht: Ein Millirem!)* Kollege! Ich bringe Ihnen die genauen Zahlen, Sie werden sich informieren können. *(Abg. Dr. Marga Hubinek: Wir haben uns informiert!)*

Frau Kollegin Hubinek! Sie haben mir das letzte Mal Vorwürfe gemacht, ich hätte eine Kehrtwendung in meiner Haltung zu den Kernenergiegegnern gemacht. Das trifft nicht zu. Ich habe immer wieder gesagt, daß ich die Haltung der Kernkraftgegner respektiere. *(Abg. Dr. Wiesinger: Die Strahlenschutzverordnung spricht von fünf Millirem, Dr. Steyrer!)* Ich respektiere ein ehrliches Nein zur Kernkraft viel mehr als dieses Lavieren der ÖVP zu einem Gesetz *(Abg. Dr. Wiesinger: Die Strahlenschutzverordnung spricht von fünf Millirem! - Abg. Dr. Taus: Verteidigen Sie sich nicht, das ist nicht notwendig!)*, das Sie wohl im innersten Herzen wünschen und ersehnen: Wir, die Sozialisten, sollen die Verantwortung übernehmen - wir sind bereit, die Verantwortung zu übernehmen -, und Sie wollen nur den

Dr. Steyrer

wirtschaftlichen Nutzen haben, nicht aber die politische Verantwortung! (*Zustimmung bei der SPÖ. - Abg. Dr. Wiesinger: Fünf Millirem als erlaubte Höchstdosis!*) Kollege Wiesinger, wir sprechen gleich darüber. (*Abg. Dr. Wiesinger: Kollege Steyrer, das darf nicht passieren, daß Sie sich um eine Hunderterpotenz irren! - Abg. Dr. Marga Hubinek: Lesen Sie den Regierungsbericht!*) Ich werde Sie gleich informieren, Kollege Wiesinger.

Frau Kollegin Hubinek! Sie haben mir das letzte Mal diesen Vorwurf gemacht. Sie haben mir weiters den Vorwurf gemacht, ich hätte mich in diesem Unterausschuß betreffend die Kernenergie nicht sehr oft zu Wort gemeldet. Das stimmt. Aber, Frau Kollegin Hubinek, vielleicht erstens aus dem Grund, daß ich als Arzt, als Naturwissenschaftler Ihnen gegenüber sicherlich einen gewissen Vorsprung im Informationsstand habe. Das ist kein Vorwurf.

Zweitens aus der Tatsache, daß ein Mensch, der zuhören kann, eine unerhörte Gabe besitzt - eine unerhörte Gabe! - gegenüber demjenigen, der reden kann. Reden kann man vieles. (*Zwischenruf bei der ÖVP.*) Zum Unterschied von Ihnen, Herr Kollege, werden Sie vielleicht sehen, daß ich so rede wie vielleicht kein anderer Abgeordneter in diesem Hause, nämlich ohne jede Vorlage. (*Abg. Dr. Marga Hubinek: Sie sind auch demagogisch! - Abg. Dr. Wiesinger: Das merkt man!*) Ja, Kollege Wiesinger, das merkt man, und zwar zum Unterschied von Ihnen, der Sie Ihre Reden lesen. (*Anhaltende Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Aber nicht nur der Informationsstand, auch die Tatsache, daß man zuhören kann, kennzeichnet meiner Meinung nach auch einen Abgeordneten, der sich damit informiert.

Wir haben Ihnen eines zugestanden: Wir haben Ihnen in diesem Ausschuß alle Vorteile zuerkannt, die man einer Minorität meiner Meinung nach in einer so wichtigen Frage zuerkennen muß. (*Rufe bei der ÖVP: Welche Vorteile?*) Wir haben Ihnen den Ausschußvorsitzenden gegeben, der meiner Meinung nach sehr gut, sehr sachlich und sehr loyal die Verhandlungen geführt hat. Wir haben Ihnen zugehört bei allen Ihren Versuchen, den Sicherheitsnotstand von Zwentendorf zu beweisen.

Ich erkläre Ihnen hier zum Abschluß - ich bin noch nicht ganz fertig mit meinen Ausführungen, muß aber leider der dringlichen Anfrage weichen -: Wir haben eines in diesem Ausschuß erfahren, nämlich daß die Sicherheitsvorschriften für Zwentendorf in medizinischer und in gesundheitlicher Hinsicht vollkommen dem westlichen Standard entsprechen und ihn teilweise sogar übertreffen. (*Beifall bei der*

SPÖ.) Wir haben bei diesem Kernkraftwerk Zwentendorf Systeme eingebaut, die eine zusätzliche Sicherheit bedingen. Wir haben das Prinzip der Redundanz, das heißt der mehrfachen Sicherung. (*Präsident Probst gibt das Glockenzeichen.*)

Ich darf mir erlauben, Ihnen, Kollege Wiesinger, in der Zwischenzeit einige Informationen bezüglich dieser Millirem zu geben. (*Beifall bei der SPÖ. - Abg. Dr. Marga Hubinek: Lesen Sie den Bericht! - Abg. Dr. Wiesinger: Seite 45!*)

Präsident Probst: Der Herr Abgeordnete Dr. Steyrer bleibt am Wort.

Ich unterbreche nunmehr die Verhandlungen über die unter einem behandelten Punkte 1 bis 3 der Tagesordnung.

Dringliche Anfrage der Abgeordneten Dr. Taus, Peter und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend chaotische Zustände auf Österreichs Straßen als Folge der verfehlten sozialistischen Steuerpolitik

Präsident Probst: Wir gelangen zur Behandlung der dringlichen Anfrage.

Ich bitte zunächst den Herrn Schriftführer, Abgeordneten Haberl, die Anfrage zu verlesen.

Schriftführer Haberl: Dringliche Anfrage der Abgeordneten Dr. Taus, Peter und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend chaotische Zustände auf Österreichs Straßen als Folge der verfehlten sozialistischen Steuerpolitik.

Als vorläufigen Schlußpunkt einer einmaligen Belastungswelle hat die sozialistische Bundesregierung am 14. März 1978 dem Nationalrat eine Regierungsvorlage auf Einführung einer Transportsteuer zugeleitet, obwohl sich im Begutachtungsverfahren alle Landesregierungen gegen diese Steuer ausgesprochen haben und es sogar einstimmige Landtagsbeschlüsse gegen die Einführung einer solchen Steuer gab.

Trotzdem und trotz zahlreicher Warnungen von Experten hat die sozialistische Nationalratsfraktion am 12. April 1978 gegen die Stimmen der Opposition mit hauchdünner Mehrheit den Gesetzesbeschluß durchgedrückt.

Am 27. April 1978 wurde der Gesetzentwurf vom Bundesrat beeinsprucht. Dadurch sollte die Sozialistische Partei eine Denkpause erhalten, um die immer stärker werdende Kritik, daß durch diese Steuer die internationale Konkurrenzfähigkeit unserer Wirtschaft vermindert, Tausende Arbeitsplätze gefährdet, ausländische

Schriftführer

Retorsionsmaßnahmen angekündigt, die Frächter – ohne daß auch nur ein Schilling dem Straßenbau zugute kommt – geschröpft, die Bevölkerung belastet sowie die Lkw-Lenker und Behörden durch die bürokratische Handhabung des untauglichen Gesetzes überfordert werden, berücksichtigen zu können.

Die sozialistische Bundesregierung und die sozialistische Nationalratsmehrheit haben jedoch all diese Warnungen in den Wind geschlagen. Am 29. Juni 1978 wurde mit sozialistischer Mehrheit im Plenum des Nationalrates auf der Einführung der Transportsteuer beharrt.

Dazu kommt noch, daß diese Steuer ausgerechnet am 1. Juli 1978, also zu einem Zeitpunkt, da bekanntlich in Europa die größte Verkehrsbewegung auf den Straßen herrscht, in Kraft trat.

Ergebnis der uneinsichtigen und überheblichen sozialistischen Politik ist die Blockade zahlreicher Grenzübergänge und innerösterreichischer Straßen durch Lastkraftwagen seit vergangener Montag. Die Folgen daraus – Schädigung unserer Wirtschaft und des Ansehens Österreichs im Ausland – sind derzeit noch nicht absehbar.

Diese spontane Aktion zahlreicher Fernlastfahrer richtet sich unter anderem gegen die bürokratische Handhabung des Gesetzes und gegen die Gefährdung Tausender Arbeitsplätze in der Transportwirtschaft und in der Fahrzeugindustrie.

Gestern wurde im Bundesrat im Wege einer dringlichen Anfrage und eines Entschließungsantrages nochmals versucht, den sozialistischen Finanzminister zur Einsicht zu bewegen.

Da der Bundesminister für Finanzen offensichtlich nach wie vor nicht bereit ist, von seinem Prestigestandpunkt abzurücken, wurde von Abgeordneten der ÖVP und der FPÖ am heutigen Tag ein Initiativantrag auf Aufhebung der Transportsteuer sowie ein Fristsetzungsantrag eingebracht.

Die Oppositionsparteien verlangen von der Bundesregierung, alles zu unternehmen, um eine Normalisierung auf Österreichs Straßen herbeizuführen, damit unser Land nicht noch mehr an internationalem Ansehen verliert.

Die unterfertigten Abgeordneten richten daher an den Bundesminister für Finanzen folgende

Anfrage:

1. Warum wurde für die Einführung der Transportsteuer der verkehrspolitisch ungünstigste Zeitpunkt, nämlich der 1. Juli dieses Jahres, gewählt?

2. Warum wurden die zur Grenzübergangsbefreiung (Straßenverkehrsbeitrag und Treibstoffverzahlung) erforderlichen Formulare nur in deutscher Sprache aufgelegt?

3. Von welchen Ländern sind bisher Vergeltungsmaßnahmen angekündigt beziehungsweise durchgeführt worden?

4. In welchem Ausmaß sind Belastungen der österreichischen Frächter durch solche ausländische Vergeltungsmaßnahmen zu erwarten?

5. Werden Sie umgehend Schritte einleiten, um die arbeitsplatzgefährdende und wettbewerbsverzerrende Transportsteuer aufzuheben oder zumindest aufzuschieben?

6. Zu welchen konkreten Maßnahmen sieht sich die Bundesregierung angesichts der nunmehrigen Situation, die durch ein noch nie dagewesenes Chaos an fast allen österreichischen Grenzübergängen gekennzeichnet ist, veranlaßt?

Gemäß § 93 der Geschäftsordnung des Nationalrates wird beantragt, diese Anfrage als dringlich zu behandeln und dem Erstunterzeichner Gelegenheit zur Begründung zu geben.

Präsident Probst: Ich erteile nunmehr dem Herrn Abgeordneten Dr. Taus als erstem Anfragsteller zur Begründung der Anfrage gemäß § 93 Abs. 1 der Geschäftsordnung das Wort.

Abgeordneter Dr. Taus (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Die Oppositionsparteien haben heute diese dringliche Anfrage gestellt, weil die österreichische Bundesregierung und besonders der Herr Bundesminister für Finanzen durch die Einführung der Lkw-Steuer und ihre administrative Handhabung unser Land

erstens an den Rand einer Katastrophe geführt haben,

zweitens Österreichs Ansehen international schwer geschadet haben,

drittens Österreich schweren wirtschaftlichen Schaden zugefügt haben,

viertens durch die bürokratische, für die Betroffenen unzumutbare Art der Handhabung dieses Gesetzes die Situation noch verschärft haben und

fünftens, weil die Regierung und hier wieder in besonderem Maße der Herr Finanzminister die fundierten Gegenargumente gegen diese Steuer in den Wind geschlagen hat, sie ignoriert hat und monatelang auf der falschen Argumentation beharrt hat. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir werden daher aus diesen Gründen im

Dr. Taus

Zusammenhang mit der Lkw-Steuer zum zweitenmal den Antrag stellen, dem Herrn Finanzminister das Vertrauen zu entziehen. Und wir werden die Aufhebung dieses Gesetzes verlangen, gegen das wir im Nationalrat zweimal, im Bundesrat einmal gestimmt haben und über das wir heute ein viertesmal im Parlament diskutieren.

Meine sehr geehrten Damen und Herren von der Regierungspartei! Sie haben schwere Fehler begangen. Es gehört aber noch immer zu den Spielregeln der parlamentarischen Demokratie, daß Fehler korrigiert werden und daß es eine vernünftigeren und weisere Haltung ist, Fehler einzugestehen und zu korrigieren, als aus irgendwelchen Prestige Gründen auf einem fehlerhaften Kurs zu beharren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sie haben mit Ihrer hauchdünnen Mehrheit ein Gesetz durchgeboxt, das unvernünftig, ungerecht ist und das obendrein in der Durchführung überhaupt nicht vorbereitet gewesen ist. *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.)*

Daher trägt die hauchdünne sozialistische Mehrheit dieses Hauses und die von ihr gestützte Regierung die volle Verantwortung. Sie sind schuld an der Lage in den letzten Tagen in Österreich. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ihre Argumentation war von Anfang an falsch. Ich möchte jetzt gar nicht sehr viel internationales Zeitungsecho zitieren. Aber lassen Sie mich nur eine Zeitung zitieren, und zwar die „Neue Zürcher Zeitung“ in ihrer heutigen Fernausgabe, die unter der Überschrift „Anhaltende Lastwagenblockade in Österreich“ schreibt:

„Der Aufstand der Unternehmer – es handelt sich in der Mehrheit um Kleinbetriebe – hat unbestritten eine politische Dimension. Es ist der Protest einer kleinen Gruppe gegen ein Gesetz, das angesichts der Situation Österreichs als Transitland auf den ersten Blick als gerechtfertigt erscheinen mag. Unausgearbeitete Durchführungsbestimmungen und schlechte Koordination mit dem Ausland lassen jedoch erkennen, daß man der Verbesserung der Lage der Staatsfinanzen alle anderen Aspekte wie etwa den der Existenz einer kleinen Berufsgruppe untergeordnet hat. Störend an der Straßensteuer ist auch der Umstand, daß ihr Ertrag nicht zweckgebunden ist, also nicht notwendigerweise dem Straßenbau zukommen muß.“

Und es heißt weiter: „Ob sich der Verwaltungstechnische Aufwand und die Verärgerung all jener nicht deutschsprachigen ausländischen Chauffeure, welche mit den Papieren nur schwer zurecht kommen, noch lohnt, wird sich weisen.“

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie wissen, die „Neue Zürcher Zeitung“ hat üblicherweise eine sehr gemäßigte Sprache und eine zurückhaltende Formulierung. Ich halte das, was hier drinnen steht, eben für eine zurückhaltende Formulierung, und ich habe es darum zitiert.

Aber eines ist deutlich: Was bedeuten für einen Staat unausgearbeitete Durchführungsbestimmungen und schlechte Koordination? – Das ist der ärgste Vorwurf, den man beim Vollzug eines Gesetzes einer Regierung und einem Minister machen kann. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ihre Argumentation, meine Damen und Herren, war von Anfang an falsch. Ich stelle mich jetzt nicht hierher, um Ihnen nachzuweisen, daß wir jetzt nachher in der Frage der Transportsteuer, in der Frage dieser Lkw-Steuer klüger sind. Ich möchte Ihnen nun hier zitieren, was wir von Anfang an, von der ersten Stunde der Diskussion an, zu dieser Lkw-Steuer gesagt haben, nachdem die Regierung und der Herr Finanzminister damit argumentiert haben, daß es sich um eine ordnungspolitische Maßnahme zugunsten der Schiene handelt und um eine verkehrspolitische Maßnahme.

Wir haben damals darauf hingewiesen, daß diese Argumentation falsch ist, daß es sich weder um eine ordnungspolitische noch um eine verkehrspolitische Maßnahme handelt, sondern daß es sich um nichts anderes handelt als um den Versuch des Finanzministers, aus jeder erdenklichen Quelle Geld zu bekommen, und etwas anderes ist es nie gewesen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Unterdessen hat Ihnen auch das Wirtschaftsforschungsinstitut nachgewiesen, daß unsere Argumentation die richtige gewesen ist. Ich habe damals in der Plenumsitzung am 12. April 1978 gesagt: „Die Transportsteuer wird den Österreichischen Bundesbahnen nicht mehr Geschäft bringen... Diese neue Steuer wird auch nicht den Schwerverkehr auf Österreichs Straßen vermindern, und sie wird drittens – und das ist das Entscheidende – die Ausländer begünstigen gegenüber den Inländern.“ Und ich habe den Schluß gezogen: „Österreichische Frächter werden zugrunde gehen, und die Ausländer werden umso stärker in diesem Land fahren!“

Ich glaube, jetzt, nach den ersten Tagen, läßt sich schon sagen, daß diese Hinweise richtig gewesen sind.

Ich möchte nun meinen Kollegen Dr. König zitieren, den Verkehrssprecher unserer Partei, der in der gleichen Sitzung gesagt hat, nachdem Sie behauptet haben, daß es keine Retorsionsmaßnahmen geben wird, das heißt, daß es keine

Dr. Taus

Vergeltung ausländischer Staaten geben wird im Hinblick auf die Lkw-Steuer in Österreich.

„Herr Bundesminister! Ihr Wort in das Ohr unserer Nachbarn. Eines ist sicher: Daß die ursprüngliche Vorlage massiv Retorsionen ausgelöst hätte; Retorsionen, die sich nicht allein auf den Verkehrsbereich beschränkt hätten...

Aber ganz abgesehen davon: Werden Sie – und das frage ich Sie nun ernsthaft – fuhr König fort – „für den Fall, daß auch diese Ihre Vorlage, wie wir befürchten müssen, Retorsionsmaßnahmen auslöst, den Mut haben, hier ins Haus zu kommen und neu über diese Vorlage, die dann Gesetz geworden ist mit Ihrer Mehrheit, zu verhandeln? Werden Sie dann den Mut haben, Ihren Fehler einzugestehen? Werden Sie dann bereit sein, die Betriebe nicht zu opfern, Ihr Prestige zurückzustellen im Interesse der Betroffenen, um die Arbeitsplätze hier im Land zu retten? Oder werden Sie dann sagen: Da haben wir Pech gehabt, daß dennoch Retorsionen eingetreten sind; die Betroffenen haben eben dann den Schaden zu tragen; da können wir nichts machen?“

Wir haben Ihnen daher auch diese Retorsionsmaßnahmen vorhergesagt, und zwar in der Plenumsitzung am 12. April 1978, und es ist genauso eingetreten, wie unser Kollege hier argumentiert hat.

Ich möchte nun weiter zitieren, daß unser Kollege Keimel in der gleichen Sitzung gesagt hat: „Das bedeutet eine Frachtverteuerung von 6 bis über 15 Prozent.“ Jeder weiß, was das in einer Branche bedeutet, die unter einem solchen Wettbewerbsdruck steht wie das Frächtergewerbe in Österreich. Und Keimel hat dann noch weiter gesagt:

„Was für ein wirtschaftspolitischer Wahnsinn! Was für ein Irrsinn, meine Damen und Herren! Sie wollen Auslandsfracht, wo heute österreichische Verfrachter Hamburg, Rotterdam anfahren und österreichische Deviseneinnahmen, österreichische Beschäftigung schaffen, auf die Bahn umlegen? – Dann haben die Österreichischen Bundesbahnen 8 Prozent im Inland, und zu 92 Prozent werden Sie Arbeitsplätze und Fracht im Ausland schaffen und dafür auch noch Devisen bezahlen.“ Und genau auf diesem Weg sind wir, meine Damen und Herren!

Und dann hat er weiter gesagt: „Gerade die Oststaaten, die Lkw-Flotten aus den Oststaaten werden noch mehr ins Fernfrachtgeschäft eindringen. Und das ist eine volkswirtschaftlich, staatspolitisch und gegenüber unserer mittelständischen Wirtschaft mit ihren Mitarbeitern verantwortungslose Belastungspolitik.“

Meine Damen und Herren! Es ist Ihnen hier in

den Sitzungen von der Österreichischen Volkspartei deutlich gesagt worden, welche Konsequenzen Ihre Haltung bei der Einführung der Lkw-Steuer haben wird. Sie haben alle Warnungen, ob im Ausschuß oder sonstwo, in den Wind geschlagen, und Sie haben die Folgen Ihrer Haltung nun voll zu tragen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich möchte nun noch einmal meinen Kollegen Dr. Lanner zitieren, der in der letzten Sitzung beim Beharrungsbeschluß folgendes gesagt hat:

„... der Einführung einer Lkw-Steuer, ist weder sinnvoll noch vernünftig: Es ist wirtschaftsfremd, es ist wirtschaftsfeindlich und“ – Lanner hat weiter gesagt – „ich sage jetzt bewußt ein sehr hartes Wort – es ist ein wirtschaftspolitischer Unsinn...“

Diese Ihre Maßnahme richtet sich“, fuhr Lanner fort, „gegen die Arbeitnehmer, sie richtet sich gegen den Mittelstand“ – und jetzt, bitte, hören Sie – „und sie löst eine wilde Bürokratie in diesem Lande aus.“

Wir haben Sie auch auf die ungenügende administrative Vorbereitung aufmerksam gemacht, wir haben Ihnen prophezeit, was an den Grenzen passieren wird, wenn Sie mit der Einführung dieser Steuer beginnen.

„Und man warnt“, fuhr Lanner fort, „in der Justiz mit Recht vor sogenannten Affektgesetzen, vor Gesetzen, die unter einem sehr dramatischen Ereignis... gemacht werden. Alle sind der Meinung: Das ist nicht gut, in einer Art Affektzustand zu handeln.“

Lanner ist dann fortgefahren und hat gesagt: „Wir werden dieses Gesetz ändern, wenn wir dazu die parlamentarische Möglichkeit haben!“ Wir bleiben bei dieser Aussage unseres Generalsekretärs Dr. Lanner. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren von der Sozialistischen Partei! Beginnen Sie doch endlich zu begreifen, daß Ihre Belastungspolitik und in ganz besonderem Maße diese Lkw-Steuer für die Menschen, die sie betrifft, eine echte Gefahr für ihre wirtschaftliche Existenz bedeutet. Sie dürfen sich dann auch nicht wundern, wenn Menschen in ihrer Not dann zu außergewöhnlichen Maßnahmen schreiten. Es handelt sich hier einfach um den Aufschrei eines ganzen Wirtschaftszweiges, der einfach um seine wirtschaftliche Existenz zittert, ob Arbeitgeber oder Arbeitnehmer. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und es ist ja nicht so, daß diese Maßnahmen wie ein Blitz aus heiterem Himmel gekommen sind. *(Abg. Marsch: Ihre Leute haben das angezettelt! Das können wir beweisen! Schämen Sie sich für diese Methoden! – Weitere Zwischenrufe bei SPÖ und ÖVP.)* Nein, sicherlich nicht.

Dr. Taus

Meine Damen und Herren! Haben Sie sich schon beruhigt? Wenn Sie sich beruhigt haben, dann kann ich ja vielleicht weiterreden. (*Zwischenruf des Abg. Libal.*)

Darf ich um Ihren vornehmen Zwischenruf noch einmal bitten, Herr Kollege Libal. (*Abg. Libal: Überheblich sind Sie!*)

Fein, ich danke Ihnen sehr schön, wissen Sie, zu mir angesichts Ihrer Regierung zu sagen, ich bin überheblich, da gehört Mut dazu. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren, Sie wissen es doch: Tausende Menschen protestieren seit Monaten, ob in Aktionen, ob durch Fernschreiben, ob das Arbeitgeber oder Arbeitnehmer sind. Und Sie haben darauf überhaupt nicht reagiert. Sie haben ja gar nicht erkannt, daß es bei den Frächtern – bei den meisten von ihnen – um das wirtschaftliche Überleben geht. Das sind immerhin 40 000 bis 50 000 Menschen in diesem Land. Gar nicht so wenig. Gar nicht ein so kleiner Wirtschaftszweig. Hier geht es einfach um Existenzen, meine Damen und Herren, die Ihnen angeblich immer so angelegen sind! (*Beifall bei der ÖVP. – Abg. Marsch: Herr Kollege Taus! Ihre Leute haben geholfen, das anzuzünden! Ihre Leute haben geholfen, diese Blockade anzuzünden! Das können wir beweisen!*)

Herr Abgeordneter Marsch! Ich lade Sie ein, hier herauszukommen, das, was Sie gesagt haben, hier zu begründen, und dann werden wir weiterreden. Machen Sie das! Kommen Sie heraus und begründen Sie das! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich kann mich erinnern, Herr Kollege Marsch, Sie haben schon einige Male derlei Dinge versucht. Einige Male haben Sie es versucht. Es ist Ihnen immer mißlungen. Vielleicht haben Sie heute mehr Glück, Herr Kollege Marsch! (*Beifall bei der ÖVP. – Abg. Marsch: Das ist alles beweisbar! – Abg. Dr. Gruber: Und dann muß er sich hinter der parlamentarischen Immunität verstecken, der Marsch, wenn er Verleumdungen ausspricht!*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie wissen genau, in welcher schwieriger Lage sich das Frächtergewerbe in Österreich befindet. Vor allem der Herr Finanzminister müßte es wissen; wenn schon nicht aus seiner Regierungstätigkeit, so hat er vielleicht in seiner Kanzlei einige Kunden, die Frächter sind. Daher wissen Sie, daß die Lage in diesem Bereich traditionell angespannt ist. Das sind Leute, deren Lage traditionell angespannt ist, die traditionell Probleme haben. Dies aus einem ganz einfachen Grund: weil sie unter einem der stärksten Wettbewerbsdrucke zu leiden haben, die es in

Europa gibt. Das ist die entscheidende Frage, um die es hier nun geht.

Und, meine sehr geehrten Damen und Herren, Sie haben die Hilferufe aus dieser Branche ja überhaupt nicht hören wollen! Sie haben sie ja überhaupt nicht hören wollen! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich zitiere hier noch einmal meinen Kollegen Dr. Lanner. Dr. Lanner hat Ihnen in der letzten Sitzung beim Beharrungsbeschluß eine ganze Reihe von Fernschreiben vorgelesen, die gar nicht an uns gegangen sind, die an Sie gegangen sind, die an die Sozialistische Partei gegangen sind. Und da drinnen haben Tausende Menschen gebeten, daß man von dieser Steuer Abstand nehmen soll. Gebeten haben sie! Allein aus Tirol wurde mit dreieinhalbtausend Menschen – Familienangehörige, Frächter und ihre Angestellten – argumentiert. Sie haben das ignoriert, wie Sie ja überhaupt die Interessen der Menschen mit einem Federstrich wegzuwischen immer bereit sind! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Der Herr Dr. Fischer hat dann in dieser Diskussion im Zusammenhang mit der Lkw-Steuer gesagt: Diese Regierung hat eben den Mut zur Unpopularität!, wenn ich diesen Ausspruch richtig im Kopf habe.

Meine Damen und Herren! Sie haben nicht den Mut zur Unpopularität, sondern es ist der Übermut einer Regierung, die am Volk vorbeireiht und das noch als Stärke auffaßt! (*Beifall bei ÖVP und FPÖ.*) Sie haben den Kontakt mit dem Volk längst verloren, und Sie regieren an diesem Volk vorbei. Mit einer hauchdünnen Mehrheit boxen Sie Beschlüsse durch, die man sich vernünftigerweise lieber dreimal überlegen sollte. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Lassen Sie es nicht so weit kommen, daß die Menschen den Glauben an die repräsentative parlamentarische Demokratie verlieren (*Bewegung bei der SPÖ*), und lassen Sie es nicht so weit kommen, daß die Menschen den Eindruck gewinnen müssen, daß es auch in der parlamentarischen Demokratie so etwas wie eine Arroganz der Macht gibt. Denn, meine Damen und Herren, Demokratie funktioniert nur dann, wenn die formale Mehrheit nicht um jeden Preis ihre Wünsche durchdrückt, sondern versucht, ein möglichst breites Spektrum von Menschen für ihre Politik zu gewinnen.

In der Demokratie, meine Damen und Herren, geht die Rechnung „93 Mandate gegen 90 Mandate“ auf die Dauer nicht auf. Nehmen Sie das zur Kenntnis! (*Beifall bei ÖVP und FPÖ. – Abg. Samwald: Er spricht schon im Namen der FPÖ!*)

Herr Abgeordneter! Darf ich vielleicht darauf

Dr. Taus

aufmerksam machen, daß diese dringliche Anfrage heute von beiden Oppositionsparteien eingebracht worden ist? Darf ich Sie darauf aufmerksam machen? Ich mache Sie noch einmal offiziell darauf aufmerksam: Es ist eine dringliche Anfrage, die von beiden Oppositionsparteien eingebracht wurde, und wir haben 90 Mandate, die wir heute hier repräsentieren! Nehmen Sie das zur Kenntnis! *(Beifall bei ÖVP und FPÖ. - Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Präsident **Probst** *(das Glockenzeichen gebend)*: Bitte um Ruhe! Es kann sich jeder zum Wort melden. Aber nicht in Zwischenrufen, bitte!

Abgeordneter **Dr. Taus** *(fortsetzend)*: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich noch ein paar Sätze sagen zu einigen Dingen, die mich in den letzten Tagen irritiert haben, und lassen Sie mich das sagen als jemand, der ein langjähriges Mitglied des Österreichischen Gewerkschaftsbundes ist.

Ich würde den Herrn Präsidenten des Österreichischen Gewerkschaftsbundes bitten, daß er künftighin bei Vorkommnissen in Österreich keine Vergleiche mit Chile oder anderen totalitären Regimen anstellt. Das haben wir in Österreich nicht notwendig! *(Beifall bei ÖVP und FPÖ. - Pfui-Rufe bei der ÖVP. - Abg. Dr. Haider: Arbeiterkammergesetz!)*

Wir haben diesen Vergleich in Österreich nicht notwendig, mit keinem totalitären oder diktatorischen Regime, ob im Westen, im Osten, im Norden, im Süden. Uns ist alles gleich ablehnenswert, um das auch hier klar und deutlich auszusprechen.

Und dann bitte ich noch etwas: Ich weiß, es ist üblich, daß spontane Aktionen *(Bewegung bei der SPÖ)* - spontane Aktionen, jawohl - provoziert werden. *(Abg. Mondl: Genau wie bei den Frächtern! - Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren von der Sozialistischen Partei! Regen Sie sich doch erst auf, wenn Sie gehört haben, was ich sage, dann haben Sie vielleicht Grund dazu! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Nachdem ich gehört habe, und nachdem ich auch hier APA-Meldungen habe, daß Gewerkschafter gegen Blockademaßnahmen protestieren, und ähnliches mehr - Sie wissen das ja -, keimt in mir auf Grund einer Information, die ich habe, ein eigenartiger Verdacht auf. *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Nein, nein, passen Sie genau auf!

Eine bedeutende Industriefirma, eine bedeutende größere Industriefirma, die rund 500 Menschen beschäftigt *(Zwischenruf bei der ÖVP)* -

nein, 500 Menschen, nein, die haben mehr in Ranshofen, aber die hat 500 -, hat heute in der Früh vom ÖGB-Bezirkssekretariat einen Anruf gekriegt mit dem Ersuchen, daß sie Protesttelegramme an den Landeshauptmann schicken soll gegen die Transportunternehmer. *(Heiterkeit und Zwischenrufe bei ÖVP und FPÖ.)* Ich habe die Namen. Ist alles da! - Das hat der Betriebsrat dort abgelehnt.

Man hat gedacht, die Sache ist erledigt. Nein! Dann kam vom Landessekretariat der Metallarbeiterfachschaft ein weiterer Anruf: Wenn man schon kein Telegramm an den Landeshauptmann schickt, dann soll man doch wenigstens eines an den Minister Androsch schicken, damit er hart bleiben soll. *(Heiterkeit bei der ÖVP.)* Name, Adresse, alles da. Ich dokumentiere es Ihnen gern.

Bitte, offensichtlich ist das die Methode, wie man Hunderte von Protesttelegrammen provoziert. *(Heiterkeit und Beifall bei der ÖVP. - Der Präsident übernimmt den Vorsitz.)* Ich darf Ihnen, meine Damen und Herren von der Sozialistischen Partei, noch etwas sagen: Wir diskutieren bei dieser dringlichen Anfrage nicht nur unter dem Eindruck des aktuellen Ereignisses, denn für uns ist diese Diskussion eine Fortsetzung der konsequenten Linie, die wir von Anfang an im Zusammenhang mit der Lkw-Steuer eingeschlagen haben, wir führen unsere Linie im Parlament fort und wollen nun einfach versuchen, ob es nicht möglich ist in diesem Land, auch einmal wieder mit Vernunft manche Dinge zu regeln.

Herr Präsident Benya hat in einem Interview gesagt - ich habe das Transkript hier -, daß er aus weiser Überlegung diesem Lkw-Steuergesetz seine Zustimmung gegeben hat. Wir haben nun Gott sei Dank bei allen Eigenschaftsworten Steigerungsstufen, und ich möchte ihn bitten, daß er die erste Steigerungsstufe nun in Anspruch nimmt, und ich glaube, er sollte weiser sein und seinen Einfluß in der Sozialistischen Partei geltend machen, daß dieses Gesetz geändert oder aufgehoben wird, daß zumindest die Chance besteht, daß man in diesem Bereich wieder zu vernünftigen Verhältnissen kommt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Änderung dieses Gesetzes, sogar die Aufhebung dieses Gesetzes, ist in meinen Augen nicht einmal ein Rückzug der Regierung. Ich sage das sehr bewußt. Denn was bisher schon geschehen ist, läßt ja das Gesetz an sich schon in einem recht fragwürdigen Licht erscheinen, denn die Regierung hat ja in einer offensichtlich sehr kostspieligen bürokratischen Art nachgegeben, es ist die kostspielige Art der Kreiskyschen Methode zu regieren, wie das geschehen ist.

Dr. Taus

Ich gebe durchaus zu, wir haben den Antrag gestellt, daß man als Hilfe für die Leute Retorsionsmaßnahmen vergüten soll, und zwar in einem Entschließungsantrag, eingebracht in der vorletzten Sitzung. Aber was ist denn bislang schon passiert? Sie vergüten nun Retorsionsmaßnahmen, Sie zahlen Leerfahrten – das ist immerhin ein erhebliches Problem –, Sie haben nachgegeben bei den Verwaltungs- und sonstigen Strafen und Sie sind jetzt sogar so weit gegangen, daß bei einzelnen Fernfahrten, bei welchem die Fahrzeuge nur wenige Tage eines Monats im Bundesgebiet verbringen, eine Angleichung an die Belastung ausländischer Frächter erfolgen soll.

Das haben – Gott sei Dank, sage ich –, nach den ganz starken Erklärungen, keinen Millimeter zurück, Verhandlungen ergeben. Ich finde es durchaus vernünftig, daß man verhandelt, ich finde es durchaus vernünftig, daß es Regelungen gibt, aber, meine Damen und Herren, da entsteht ja ein gigantischer Bürokratismus. Also gehen Sie doch in sich und korrigieren Sie gleich im Gesetz, das ist doch viel billiger für den österreichischen Steuerzahler.

Denken Sie doch bei der Korrektur einer verfahrenen Politik auch an Ihr Budget und an den österreichischen Steuerzahler, der das alles zu zahlen hat. Reden Sie über dieses Gesetz, versuchen Sie, es anders zu machen.

Es hat doch keinen Sinn, für Rückvergütungen eine gewaltige Bürokratie einzusetzen. Es ist viel vernünftiger, wir reden hier noch einmal über dieses Gesetz und machen eine vernünftige oder zweckmäßige Regelung. Am besten, wir heben es auf, weil Sie ja ohnedies kaum Steuern daraus kriegen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben in einem Entschließungsantrag – ich habe es schon erwähnt – verlangt, daß Retorsionsmaßnahmen rückvergütet werden, aber ich habe jetzt nun den Verdacht, hier entsteht ein neuer Bürokratismus, der Ihnen mehr kostet, als diese Steuer bringt. Also kann man nicht darüber reden, daß diese Geschichte aufgehoben wird? Sie können kein Gesicht mehr verlieren, Sie haben es in dieser Frage ohnedies schon verloren. Vernunft ist noch immer besser, einlenken ist noch immer besser, es ist noch nie jemandem eine Perle aus der Krone gefallen, wenn er gesagt hat, da habe ich mich geirrt, fangen wir noch einmal von vorne an. *(Zustimmung bei der ÖVP.)* Es ist daher ein Gebot der Vernunft, meine Damen und Herren, daß wir über dieses Gesetz noch einmal reden sollen.

Mein Kollege Lanner hat ja schon anlässlich seiner letzten Rede eine Denkpause vorgeschlagen. Machen Sie doch administrativen Unsinn nicht zur Methode.

Ich sehe schon ein, meine Damen und Herren, die Regierung Kreisky regiert acht Jahre, das ist sicher genug, und es wird Zeit zum Wechsel, und an solchen Maßnahmen und Methoden merkt man es ja. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Ich möchte, meine Damen und Herren, eine Pflicht nicht versäumen. Gleichgültig ob auf Seite der Frächter oder Fernlastfahrer, es ist manches passiert, aber es hat bislang doch im wesentlichen – im wesentlichen – auch gegenüber den Ländern die Vernunft einigermaßen gehalten.

Ich möchte hier allen Landeshauptleuten danken dafür, daß die Dinge so ruhig vor sich gegangen sind, und ich möchte auch vor allem sagen ... *(Ironische Heiterkeit und Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Warum gefällt Ihnen denn das nicht? Was haben Sie denn da dagegen? An den Brennpunkten habe ich kein Regierungsmitglied gesehen. Aber zum Beispiel hat unser Landeshauptmann Haslauer fast die ganze Nacht durchverhandelt. Ich weiß nicht, wer von der Regierung dort war. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich will bitte niemandem Unrecht tun, niemandem, aber ich möchte wissen, wer von der Regierung an den Brennpunkten gewesen ist? Vielleicht war jemand dort, ich weiß es nicht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben in der ersten Sitzung dieses Tages den Antrag auf Aufhebung des Lkw-Gesetzes eingebracht, Österreich, dieses Land, braucht in dieser Frage eine Denkpause.

Lassen Sie mich schließen mit dem Aufruf an Sie: Springen Sie über Ihren Schatten, und geben Sie der politischen Vernunft in diesem Land wieder eine Chance. *(Lebhafter anhaltender Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat sich der Herr Bundesminister für Finanzen Vizekanzler Dr. Androsch gemeldet.

Bundesminister für Finanzen Vizekanzler Dr. **Androsch:** Herr Präsident! Hohes Haus! Gestatten Sie mir vor der konkreten Beantwortung der einzelnen Fragen einige einleitende Überlegungen im Zusammenhang mit der Begründung zu dieser dringlichen Anfrage.

Eine gerechte Aufteilung der Infrastrukturkosten auf alle Verkehrsträger ist von grundlegender Bedeutung für eine auf das Wettbewerbsprinzip ausgerichtete Organisation der Verkehrsmärkte.

Jeder Verkehrsträger hat Anspruch auf gleiche rechtliche und faktische Behandlung durch den Staat. Er muß aber auch fallweise angemess-

Vizekanzler Dr. Androsch

sene, mit dem Verfassungsrecht in Einklang stehende Eingriffe gegen sich gelten lassen, wenn bestimmte Situationen auf den Verkehrsmärkten ordnende Maßnahmen notwendig machen.

Diese Sätze, Hohes Haus, stammen aus dem Gesamtverkehrskonzept der ÖVP-Regierung zwischen 1966 und 1970, und sie passen zu unserer heutigen Situation. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Es muß einmal mehr festgehalten werden, daß der Straßenverkehrsbeitrag ein für Österreich aus ordnungs- und verkehrspolitischen Überlegungen unaufschiebbarer Schritt geworden ist. Österreich, das seit vielen Jahren und Jahrzehnten seine Funktion als Brücke und als Transitland Europas erfüllt, ist im Straßengüterverkehr an die Grenzen seiner Belastbarkeit gelangt. Daher wurden in der Vergangenheit auch immer wieder Initiativen laut, Maßnahmen zu setzen, die zu einer Entlastung im Straßengüterverkehr führen sollten. So wird z. B. in der „Kleinen Zeitung“ vom 18. 5. 1977 folgendes berichtet – ich zitiere –: „Der steirische Landtag hat auf die Volksbewegung in der Steiermark bereits reagiert: ÖVP-Abgeordnete brachten gestern einen Antrag ein, in dem die Bundesregierung aufgefordert wird, die Einführung einer Transitsteuer für ausländische Lkw so rasch als möglich zu behandeln.“ In der gleichen Ausgabe der gleichen Zeitung wird ein Inserat veröffentlicht, in dem zu einer entsprechenden Aktion aufgerufen wurde und in dem es heißt: „Schluß mit der Gratsdurchfahrt ausländischer Laster durch die Steiermark.“

Am 24. 5. des vergangenen Jahres sprach sich der Grazer Bürgermeister Götz für eine sofortige Einführung einer Transitabgabe aus. Er reagierte damit auf eine Initiative des Schutzverbandes zur Entlastung der Gatarbeiterroute. In der entsprechenden APA-Meldung heißt es, ich zitiere wörtlich: Der Verband ersuchte, die Belastung der Gatarbeiterroute zu vermindern, und zwar insofern, als der ausländische Transitverkehr mit einer „Transitsteuer“ belegt werde.

Diese Intervention hat den Grazer Bürgermeister veranlaßt, sich an den Regierungschef zu wenden, und zwar mit einem Schreiben folgenden Inhalts:

Die als Sofortmaßnahme geforderte Einführung einer Transitabgabe für ausländische Lkw würde er, Götz, als Verzweiflungsmaßnahme, ja noch mehr als eine Art „Notwehr“ des kleinen Österreichs verstehen und auch unterstützen, um der Regierung drastisch vor Augen zu führen, wie dringlich das „Gesamtproblem“ ist.

Gleichzeitig wurde aus den gleichen Motiven seit Jahren seitens der ÖVP immer wieder die

Einführung einer Treibstoffbeschränkung bei Einfahrt nach Österreich verlangt.

Der so dringend geforderte und nunmehr verwirklichte Straßenverkehrsbeitrag ist aus ordnungspolitischer Sicht eine von sicherlich mehreren Möglichkeiten. Andere Länder helfen sich beispielsweise mit Gewichtsbeschränkungen, Nachtfahrverboten und anderen Auflagen. Das Schweizer Beispiel sei hier besonders genannt.

Österreich ist mit der Grenze von 38 t Gesamtgewicht, zum Unterschied von 28 t in der Schweiz, europakonform geblieben. Es mußten aber daher Überlegungen angestellt und Maßnahmen ergriffen werden, um einerseits einer Entwicklung zu begegnen, die schließlich auf jeden Fall zum Verkehrsinfarkt führen müßte, und weil auch andererseits diesem Land und seinen Menschen nicht auf Dauer zugemutet werden kann, daß 7 Millionen Österreicher – an ganz wenigen Stellen ist das nur möglich – Durchzugsstraßen für nahezu 300 Millionen Europäer finanzieren.

Wie stürmisch und damit belastend sich diese Entwicklung vollzogen hat, mögen einige Zahlen belegen: Zwischen 1961 und 1976 hat sich in Österreich der grenzüberschreitende Straßengüterverkehr verachtfacht; im gleichen Zeitraum hat in Österreich der Transitverkehr um 2 254 Prozent zugenommen.

Die Unausgewogenheit dieser Entwicklung wird im Verhältnis schwerer Lkw und Pkw, was österreichische Zulassungen anlangt, sichtbar. Kamen 1956 auf 1 Lkw noch 295 Pkw, so war 1965 das Verhältnis 1 Lkw zu 80 Pkw und 1976 das Verhältnis 1 Lkw zu 57 Pkw.

Diese beträchtliche Verschiebung trat ein, obwohl innerhalb des letzten Jahrzehnts in Österreich die Zahl der Pkw verdoppelt wurde und auf 2 Millionen anstieg.

Ebenfalls spricht die Explosion der Anzahl der schweren Lkw Bände. Zählte man vor 20 Jahren in Österreich ganze 217 Stück, so sind es inzwischen 29 000 geworden. Das ist eine Steigerung um 13 000 Prozent.

Diese Explosion führte zu einer äußerst problematischen strukturellen Entwicklung des Frächtergewerbes. Erbarmungsloser Konkurrenzkampf, der in ständigen und beträchtlichen Tarifunterbietungen besonders deutlich sichtbar wird, ist die Folge.

Auch dazu einige Zahlen: 1976 gab es in Österreich 5 115 gewerbliche Frachtunternehmungen, von denen hatten 33,1 Prozent 1 Lkw, 24,2 Prozent 2 Lkw und 29,3 Prozent 3 bis 5 Lkw, das heißt, vom gesamten österreichischen Fuhrwerksgewerbe verfügen 86 Prozent über 1 bis

Vizekanzler Dr. Androsch

5 Lkw. Für diese Entwicklung, die einen Strukturprozeß auslösen mußte und muß, kann nicht eine Abgabe verantwortlich gemacht werden, die es erst seit wenigen Tagen gibt und die aus einem österreichischen Gesamtinteresse heraus dringend notwendig wurde. Einmal mehr muß dabei auch festgehalten werden, daß vom Straßenverkehrsbeitrag überhaupt nur 28 Prozent der österreichischen Lkw und 38 Prozent der Anhänger betroffen sind, weil es ja nicht darum geht, gegen einen Verkehrsträger aufzutreten, sondern darum, ein sinnvolles Nebeneinander, ein „Sowohl – als auch“ herbeizuführen.

Hohes Haus! Eng im Zusammenhang mit dem Straßenverkehrsbeitrag und somit der Frage des Straßengüterverkehrs und des Transitverkehrs spielt die Aufbringung der Kosten für die bei uns sicherlich ganz besonders teuren Verkehrswege eine besondere Rolle. Das ergibt sich aus der topographischen Situation eines Gebirgslandes.

Hier hat Österreich in den letzten Jahren ungeheure Anstrengungen unternommen und viele, glaube ich, beachtliche Leistungen erbringen können. Wurden zum Beispiel im Jahr 1970 5,262 Milliarden Schilling einschließlich der Straßenbausondergesellschaften für den Ausbau des Straßennetzes aufgewendet, so werden es im laufenden Jahr bereits 14,9 Milliarden Schilling sein, zu denen noch 850 Millionen Schilling kommen, die im Wege von Vorfinanzierungen aufgebracht werden.

Das bedeutet, daß seit 1970, trotz gesunkenem Anteil der Steuern am Benzinpreis, die Ausgaben für den Bundesstraßenbau nahezu verdreifacht wurden.

Die gestiegenen Mittel werden in beträchtlichen Bauleistungen sichtbar. Wurden in den 10 Jahren von 1960 bis 1970 rund 330 km Autobahn fertiggestellt, so sind es in den 8 Jahren seit 1970 bereits rund 580 km. Diese Leistung ist umso bemerkenswerter, als sich der Autobahnbau zunehmend in geologisch äußerst schwierige Regionen verlagert. Ich erinnere nur an die Tauern- oder Pyhrnautobahn.

In diesem Zusammenhang ist auch festzuhalten, daß zum Beispiel in den Gebarungsbüchern und Rechnungsabschlüssen der österreichischen Gebietskörperschaften bei einer Einnahmen- und Ausgabenrechnung für den Straßenbau ein Defizit von etwa 12 Milliarden Schilling bleibt, die nicht von den Benutzern der Straßen mit spezifischen Abgaben aufgebracht werden. Anders ausgedrückt: Mineralölsteuer, Kraftfahrzeugsteuer und Mauteinnahmen reichen in einem Ausmaß von 12 Milliarden Schilling nicht aus, um die Wegekosten abzudecken.

Festzuhalten ist auch, daß für den überwie-

genden Anteil an den Wegekosten die Pkw-Benutzer aufkommen, obwohl die Beanspruchung durch Lkw ungleich größer ist. So steigt etwa die Beanspruchung der Straße bei der Erhöhung der Achslast von 5 auf 10 Tonnen nicht auf das Doppelte, sondern erhöht sich vielmehr auf das Elfache.

Dazu kommt, daß die Belastung der Schwer-
güterfahrzeuge in Österreich im Vergleich zu jener in anderen europäischen Staaten äußerst gering ist.

Während zum Beispiel in Österreich für einen Europa-Zug jährlich 3 600 S an Kraftfahrzeugsteuer zu bezahlen ist, beträgt die zu entrichtende vergleichbare Steuer pro Jahr in Schillingen in: Großbritannien 13 570, Schweiz 14 860, Niederlande 17 460, Finnland 19 170, Belgien 22 400, Schweden 38 030, BRD 67 250, Dänemark gar 71 130. (Ruf bei der ÖVP: In Großbritannien?) In Großbritannien, Herr Kollege, 13 570!

Zu dieser vergleichsweise äußerst niedrigen Belastung durch die Kraftfahrzeugsteuer kommen steuerliche Begünstigungen bei Ertragssteuern, die zu den großzügigsten in Europa gehören.

Das österreichische Steuerrecht geht bekanntlich davon aus, daß die wesentlichen Betriebsmittel der Transportunternehmer, nämlich ihre Fahrzeuge, bewegliches Anlagevermögen sind. Für dieses kann geltend gemacht werden

erstens eine vorzeitige Abschreibung:

Diese betrug bis einschließlich 1972 45 Prozent beziehungsweise für Betriebe in strukturschwachen Gebieten 60 Prozent; 1973 betrug sie 50 Prozent beziehungsweise – in den gesamten Gebieten – 60 Prozent; 1974 bis 1976 konnte eine vorzeitige Abschreibung von 75 Prozent geltend gemacht werden; 1977 betrug sie 50 Prozent. Durch das 2. Abgabenänderungsgesetz 1977 wurde insbesondere aus Gründen der Zahlungsbilanz die vorzeitige AfA für Lkw und dergleichen auf 25 Prozent reduziert. Von dieser Einschränkung grundsätzlich nicht betroffen sind Anhänger und dergleichen, die weiter mit 50 Prozent vorzeitig abschreibbar sind.

Durch diese sehr weitgehende Möglichkeit der vorzeitigen AfA konnten Frächter zweifelsohne nicht unbeträchtliche stille Reserven ansammeln beziehungsweise wurde ein beträchtlicher als Martin Lohmann-Ruchti-Effekt bekannter Effekt der Kapazitätserweiterung aus verdienten Abschreibungen wirksam. Bei Umwandlung von Transportunternehmen in Kapitalgesellschaften kommt diesen daher die Aufwertungsmöglichkeit nach Artikel III Strukturverbesserungsgesetz verbunden mit der Anwendung des Viertelsteuersatzes zu.

Vizekanzler Dr. Androsch

Seit 1972 besteht alternativ die Möglichkeit der Geltendmachung eines Investitionsfreibetrages.

Für Jahre, in denen keine größeren Investitionen vorgenommen werden, besteht die Möglichkeit des steuerfreien Ansparens im Wege der Bildung einer Investitionsrücklage.

Die Fristen für die Übertragung stiller Rücklagen beim Ausscheiden beweglicher Wirtschaftsgüter, was in dem Fall besondere Bedeutung hat, wurden ab 1975 von 10 auf... *(Zwischenruf bei der ÖVP.)* So, wie Sie Ihre Fragen begründet haben, darf ich meine Antwort begründen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Der nicht anwesende Begründer der Anfrage Dr. Taus hat eine Existenzgefährdung behauptet, und ich darf Ihnen die Wettbewerbssituation im internationalen Vergleich schildern, um zu zeigen, daß diese Behauptung unzutreffend ist. *(Beifall bei der SPÖ.)* Wenn der Herr Dr. Taus das alles wüßte, hätte er wahrscheinlich diese Behauptung gar nicht aufgestellt. *(Neuerlicher Beifall bei der SPÖ.)*

Für Forderungen aus Beförderungsleistungen für ausländische Auftraggeber... *(Abg. Dr. Keimel: ... das ist unerhört von der Regierungsbank! - Abg. Dr. Frauscher: Gehen Sie hinaus zu den Frächtern! Dazu sind Sie zu feig! - Weitere Zwischenrufe.)*

Herr Abgeordneter Dr. Keimel, ich hoffe, etwas zu Ihrer Aufklärung mit diesen Informationen beitragen zu können. *(Abg. Dr. Keimel: Sie werden nicht aufklären müssen!)*

Für Forderungen aus Beförderungsleistungen für ausländische Auftraggeber im Zuge der Ausfuhr, der Durchfuhr oder der Einfuhr ist eine pauschale Teilwertabschreibung möglich; diese betrug für Forderungen des Jahres 1973 5 Prozent, für Forderungen der Jahre 1974 bis 1976 10 Prozent und nunmehr für Forderungen der Jahre 1977 bis 1979 15 Prozent.

Es hat der Herr Bundesparteiobmann Dr. Taus auch die steuerliche Belastung angeführt. Darf ich Ihnen zu dem, was in verschiedenen dringlichen Anfragen und in der Fragestunde bereits gesagt werden konnte, ergänzend zwei Zitate bringen.

In den diese Woche erschienenen „Finanznachrichten“ in einem Artikel „Wirtschaftssituation“ kommt der Herausgeber Professor Horst Knapp zu folgender Feststellung - Überschrift: „Durchschnittsbesteuerung 13,8 Prozent“ -:

Schließlich ein vierter und letzter Punkt, bei dem der Rechenstift einen dicken Strich durch Steuerillusionen machen sollte. Die mittlerweile auch für 1977 vorliegende volkswirtschaftliche Gesamtrechnung weist die Globalsumme jener

Einkünfte und Erträge, die grundsätzlich der veranlagten Einkommensteuer oder der Körperschaftssteuer unterliegen, mit rund 170 Milliarden aus. An Einkommen- und Körperschaftssteuer entrichtet wurden 1977 nicht ganz 23½ Milliarden. Das ergibt eine Durchschnittssteuerbelastung aller sogenannten Unternehmereinkommen von - man traut kaum seinen Augen - 13,8 Prozent. Er schreibt weiter: Wer mag, kann jetzt tiefgründige philosophische Gedanken anstellen über die Unvernunft eines Steuersystems, das mit einer von 23 bis 62 Prozent beziehungsweise bei der Körperschaftssteuer von 30 bis 55 Prozent reichenden Progression nur einen Durchschnittsertrag bringt, der halb so hoch ist wie der allerniedrigste Steuersatz. Der weniger philosophisch als pragmatisch denkende Unternehmer wird aus diesem Faktum eher den Schluß ziehen, daß bei einer so grotesken Differenz zwischen prohibitiven Grenzsteuersätzen und geradezu unglaublich niedriger Durchschnittsbelastung und bei einem nicht minder grotesken Gegensatz zwischen objektiver Belastungshöhe und subjektivem Belastungsgefühl bestenfalls eine Verschiebung in der Steuerbegünstigungsstruktur, ganz bestimmt aber nicht eine weitere Anhebung des Steuerbegünstigungsniveaus zu erwarten ist.

Was für die Unternehmerertragssteuern gilt, gilt für die Belastung der Löhne und Gehälter. Ich darf einmal mehr darauf verweisen, daß die Lohn- und Gehaltssumme mit knapp mehr als 10 Prozent im Vergleich zur Bundesrepublik Deutschland, wo es ein ähnliches System gibt, mit 17 Prozent gegeben ist.

Und in einem Gutachten, das ich vergangene Woche vom Leiter des Instituts für Wirtschaftsforschung, Professor Seidel, über die Lage der Finanzen der Republik Österreich bekommen habe, heißt es zu dieser Frage auf Seite 57:

Die wiederholten Lohnsteuersenkungen 1971, 1973 und 1975 haben offenbar bewirkt, daß nicht nur die Inflationsabgeltung, sondern auch der Reallohnzuwachs von der Progression ausgenommen wurde. *(Abg. Dr. Kohlmaier: Senkungen?)* Soviel zu diesem Thema, Herr Abgeordneter Dr. Kohlmaier. *(Beifall bei der SPÖ. - Abg. Dr. Kohlmaier: Die Lohnsteuer explodiert, und Sie reden von Senkung!)*

Ich darf mich nun der Beantwortung der Fragen im einzelnen zuwenden.

Zur Frage 1: Auf Grund der gegebenen Situation im Straßengüterverkehr und der politischen Forderungen aller Parteien, wie ich sie mir erlaubt habe zu zitieren, mußte - nach jahrelangen Diskussionen übrigs und monatelangen Verhandlungen vor allem mit der gesetzlichen Interessensvertretung - der frühest-

Vizekanzler Dr. Androsch

mögliche Termin gewählt werden. Die Verhandlungen mit der Bundeswirtschaftskammer, dem österreichischen Transportgewerbe sowie die parlamentarischen Beratungen und Behandlungen, wie Beschlußbeeinpruchung durch den Bundesrat und Beharrungsbeschluß, erlaubten keinen früheren Termin für die Inkraftsetzung.

Zur Frage 2: Die österreichische Bundesverfassung und die Bundesabgabenordnung aus 1972 sehen Deutsch als Amtssprache vor. Daher sind alle Bescheidformulare in deutscher Sprache aufzulegen. Fremdsprachige Formulare können nur aufgelegt werden, wenn internationale Vereinbarungen dies vorsehen. Im Zollverfahren sind daher die amtlichen Formulare in deutscher Sprache abgefaßt, wie zum Beispiel die Warenerklärung für die Verzollung der Begleitschreiben und der statistische Anmelde-schein.

Wenn Sie sich das Formular angesehen haben, so sind acht Eintragungen notwendig, wo mit einem Bild angezeigt ist, was anzukreuzen ist; der Name und der Fahrzeugbesitzer sind einzutragen, was bei jedem anderen Papier auch der Fall ist, und die voraussichtliche Kilometerlänge. Das ist die ganze Formularpraxis.

Im übrigen aber bereitet die von der ÖVP jahrelang verlangte und im übrigen vom Nationalrat einstimmig beschlossene Treibstoffkontingentierung mit allfälligen Kontrollen der Litermengen ungleich mehr administrativen Aufwand, und ich habe daher schon vor dem 1. Juli veranlaßt und angeordnet, daß man zunächst für die ersten Monate der Einführung – wenn überhaupt – nur stichprobenweise Kontrollen macht. Daher hat sich gezeigt, wo das nicht von allem Anfang an durch Blockaden verhindert wurde, daß neben der Verstärkung und einem Servicedienst an den Grenzen die Administration ohne besondere Schwierigkeiten möglich war.

Zu den Fragen 3 und 4: Bisher wurden keine Maßnahmen bekannt, die im juridischen Sinn Vergeltungs- oder Retorsionsmaßnahmen sind. Allerdings haben die ČSSR und Ungarn auf Grund innerstaatlicher Vorschriften beschlossen, bisher gewährte Begünstigungen wegfallen zu lassen. Darüber finden aber bereits in den nächsten Tagen Verhandlungen statt, um eine Beseitigung oder wenigstens weitgehende Zurücknahme zu erreichen, andernfalls von der im Gesetz enthaltenen Gegenbestimmung auf jeden Fall im Interesse unseres Frachtgewerbes Gebrauch gemacht werden wird.

Sollten sich darüber hinaus daraus oder aus Gegenmaßnahmen anderer Art, wie etwa Auftragsboykott für österreichische Frächter, nachweislich unabwendbare Schäden ergeben,

besteht nach einer Vereinbarung mit der Bundeswirtschaftskammer die Bereitschaft, Ausgleich zu schaffen.

Zu 5: Dieses Gesetz wurde nach sorgfältiger Prüfung durch die Bundesregierung von den verfassungsmäßig dazu berufenen Organen beschlossen. Es besteht daher keine Absicht, eine Initiative, wie sie in der Anfrage angeregt wird, zu ergreifen.

Zu 6: Die Situation an unseren Grenzen ist weder durch das Gesetz noch durch seine Vollziehung, sondern durch eindeutig gesetzwidrige Blockaden verursacht. Auf Grund der Verhandlungen der Bundesregierung mit den Vertretern der gesetzlichen Interessensvertretung – also der Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft – hat sich die Lage in den meisten Fällen bereits entspannt beziehungsweise sind die Grenzübergänge passierbar. Es gibt noch einige – wenn ich so sagen kann – harte Kerne. Es steht zu erwarten und zu hoffen, daß diese sich in den nächsten Stunden auflösen.

Wir haben entsprechende Vorkehrungen getroffen, daß administrativ kein wie immer geartetes Hindernis besteht, daß dies möglichst rasch erfolgen kann.

Abschließend gestatten Sie mir die Feststellung: Österreich ist – ich wiederhole dies – an die Grenze seiner Belastbarkeit im Straßengüterverkehr in der Frequenz schwerer Lkw angelangt. Die jetzige Maßnahme war dringend notwendig, wie die verschiedensten Forderungen aller Parteien dies deutlich gemacht haben, wobei vorrangig das Ziel bleibt, eine gesamt-europäische Lösung des Problems der Wegekosten und der Ordnung in diesem Bereich des Verkehrs anzustreben.

Österreich wird sich einer derartigen Lösung anschließen, vorausgesetzt, daß in angemessener Weise auf unsere besonderen Erfordernisse und Belastungen, die sich aus allen Bereichen des Nordens und Südens Europas in Österreich konzentrieren, Rücksicht genommen wird. *(Anhaltender Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident: Wir gehen nunmehr in die Debatte ein. Ich mache darauf aufmerksam, daß gemäß § 93 Abs. 5 der Geschäftsordnung kein Redner länger als 20 Minuten sprechen darf.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Peter.

Abgeordneter **Peter** (FPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich stelle die rhetorische Frage, was heute in den Bänken der sozialistischen Nationalratsfraktion los gewesen wäre, wenn der damalige Finanzminister der einstigen ÖVP-Alleinregierung in den Jahren

Peter

von 1966 bis 1970 die Beantwortung einer dringlichen Anfrage so angelegt hätte wie heute der Herr Bundesminister für Finanzen Dr. Androsch.

Meine Damen und Herren! Das, was uns der Herr Bundesminister für Finanzen eben an Einbegleitung der knappst bemessenen Antworten sagte, ist nichts Neues, denn das, was er heute darlegte, hat er gestern bereits im Bundesrat erzählt; ich habe ihm dabei zugehört. Herr Bundesminister für Finanzen, Sie müssen anscheinend die Manuskripte verwechselt haben. Sie haben das gestrige Manuskript mitgenommen, um es heute neuerdings zu verlesen. (*Abg. Thalhammer: Wenn Sie es eh schon kennen, hätten Sie sich Ihre Anfrage sparen können!*)

Nicht nur gestern und nicht nur heute haben wir das gehört, was Sie vorgelesen haben. Das haben Sie uns ja schon längst vorher im Nationalrat zur Kenntnis gebracht; das ist keine Antwort auf jene Fragen, welche die Oppositionsparteien heute gestellt haben! (*Beifall bei FPÖ und ÖVP.*)

Es hat meines Erachtens in der Geschichte der Zweiten Republik Österreich keinen Finanzminister gegeben, der so bedenkenlos und so überheblich an ein so schwerwiegendes Problem herangegangen ist wie Sie an die Einführung dieser Lkw-Transportsteuer. Herr Bundesminister für Finanzen, was haben Sie sich hinsichtlich des Termins für das Inkrafttreten mit 1. Juli dieses Jahres denn gedacht? (*Rufe bei der ÖVP: Nichts! Gar nichts!*) Ist Ihnen nicht bekannt gewesen, daß sich zu diesem Zeitpunkt die Urlauberlawine in Europa in Bewegung setzen und Österreich maßgeblich berühren wird? Natürlich war es Ihnen bekannt.

Eines wollten Sie, wollte die Bundesregierung nicht glauben: All jene monatelangen Warnungen, welche die Oppositionsparteien an die Adresse der Bundesregierung gerichtet haben, genausowenig, wie Sie jene Warnungen ernst nahmen, die Monate hindurch vom betroffenen Fuhrwerksgewerbe an Sie gerichtet worden sind.

Ich bedaure zutiefst, daß es keine Gesprächsgrundlage mit der sozialistischen Mehrheitsfraktion dahin gehend gibt, dieses Gesetz zurückzunehmen beziehungsweise sein Inkrafttreten auszusetzen. Es hat einmal eine ÖVP-Aleinregierung gegeben, die sich nicht gescheut hat, einen Gesetzesbeschluß zu sistieren, als sich herausstellte, daß das neunte beziehungsweise 13. Schuljahr nicht vollziehbar war. Damals ist mit einem Beschluß aller drei im Nationalrat vertretenen Parteien dieses Gesetz sistiert worden, und als die Sozialisten die Regierungs-

verantwortung übernommen haben, haben die beiden nunmehrigen Oppositionsparteien dem Aussetzen dieses Gespräches ebenfalls zugestimmt.

Nur etwas war anders, Herr Bundeskanzler und Herr Bundesminister für Finanzen: Es gab damals die Bereitschaft einer Alleinregierung, mit den Oppositionsparteien Gespräche zu führen.

Der ansonsten sehr gesprächsbereite Klubobmann Dr. Fischer, der immer ein offenes Ohr für Argumente der Oppositionsparteien hat, hat uns dieses Mal den Sessel vor die Tür gestellt, bevor überhaupt noch irgendein Gesprächsansatzpunkt möglich war. Dies, Herr Klubobmann Dr. Fischer, bedaure ich zutiefst, denn ich stehe nicht unter jenem Eindruck, den uns der Herr Finanzminister darzulegen versuchte, daß nach Beendigung der Blockade, was wir mit heutigem Tag erhoffen, eine grundlegende Entlastung an den Grenzen Österreichs eintreten wird. Der Papierkrieg, Herr Bundesminister für Finanzen, bleibt derselbe! (*Beifall bei FPÖ und ÖVP.*)

Die Personalvertreter Ihres Ressorts dürften Sie nicht im unklaren darüber gelassen haben, daß mit dem jetzigen Personalstand der Finanzbeamten dieses Gesetz nicht vollziehbar ist. Die Herren Ihres Hauses kommen mit der jetzigen Bürokratie schon nicht zu Rande, geschweige denn mit jener Androsch-Bürokratie, die Sie, Herr Bundesminister für Finanzen, mit dem Lkw-Transportsteuergesetz zusätzlich geschaffen haben.

Monatelange Warnungen aller Betroffenen sind von der sozialistischen Mehrheit in den Wind geschlagen worden. Für mich besonders überraschend, daß der Herr Bundeskanzler nach seiner Rückkehr aus London genauso unwillig reagiert hat, wie es der Herr Vizekanzler in seiner Vertretung Tage hindurch getan hat. Der Herr Vizekanzler, Herr Bundeskanzler, hat während Ihrer Abwesenheit und damit in der Zeit, in der er Sie vertreten hat, nach meinem subjektiven Eindruck ein Trauerspiel an Staatsführung geboten. Hart und stur gab er sich in den ersten Tagen, ohne die Fähigkeit zu besitzen, die Dinge in den Griff zu bekommen. Daß sich die Dinge an den Grenzen so gestaut haben und daß die Situation so dramatisch geworden ist, daran ist in erster Linie der Vizekanzler schuld, der den Bundeskanzler vertreten hat und nicht in der Lage war, für eine Entspannung zu sorgen, meine Damen und Herren! (*Beifall bei FPÖ und ÖVP.*)

Denn, Herr Bundeskanzler, wir waren am Samstag ... (*Abg. Dr. Gruber: Der Herr Bundeskanzler ist schon lange weg!*) Herr Vizekanzler, am Samstag bei der Eröffnung des Malta-Kraftwerkes in Kärnten konnten Sie nicht

Peter

am gemeinsamen Mittagstisch teilnehmen, weil Sie ja mit dem Landeshauptmann-Stellvertreter Frühbauer schon zu diesem Zeitpunkt an die Grenze eilen mußten, um sich selbst ein Bild von der gefährlichen Situation zu machen. (*Ruf bei der SPÖ: Na also!*) Das war am Samstag, bitte! Dann lagen der Sonntag, der Montag und der Dienstag dazwischen. Die Öffentlichkeit sah nichts anderes als einen hilflosen und sturen Vizekanzler und Finanzminister, der nicht in der Lage war, die Konfliktsituation zu steuern. (*Beifall bei FPÖ und ÖVP.*)

Jetzt versucht die Regierungsmehrheit, den Spieß umzudrehen und sagt: Wer mit einem Schwerlastfuhrwerk die Grenze blockiert, der hat das Recht zu Gesprächen und Verhandlungen verwirrt. Sehen Sie, Herr Vizekanzler, das ist der Standpunkt des Sitzens auf dem hohen Roß, den ich Ihnen so sehr verüble.

Das ist jener unwillige Vizekanzler und Finanzminister, an dem sachlich berechnete Argumente stets abgeprallt sind und auch in der Frage der Transportsteuer leider Gottes abprallen.

Herr Bundesminister für Finanzen! Es ist einfach die Wahrheit, daß Ihre Schröpf- und Belastungsaktion einen bis jetzt noch nicht überbotenen Höhepunkt erreicht hat. Sie haben eben den Krug in bezug auf Abgaben- und Belastungserhöhungen so lange zum Brunnen getragen, bis er übergelaufen ist. Und für dieses Überlaufen jetzt auch noch die Steuerzahler verantwortlich zu machen, Herr Dr. Androsch, lehnen wir mit allem Nachdruck ab! (*Beifall bei der FPÖ und bei der ÖVP.*)

Wir wehren uns mit Nachdruck dagegen, daß die Bundesregierung jetzt Schuldige im Kreis der Demonstranten sucht. (*Abg. Mondl: Wo denn?*) Für eine derartige Situation trägt ausschließlich die verfehlte Politik der sozialistischen Alleinregierung die Schuld. (*Beifall bei der FPÖ und bei der ÖVP. - Zwischenrufe.*)

Herr Vizekanzler! Weder Sie noch wir können die Tragweite und die Konsequenzen dessen präzise abschätzen, was in den letzten Tagen passiert ist. Daß ein Ansehensverlust Österreichs großen Ausmaßes im Ausland eingetreten ist, läßt sich nun einmal nicht von der Hand weisen. Für diesen Ansehensverlust trägt die Bundesregierung die Verantwortung!

Auf der einen Seite bemühen sich alle Beteiligten um eine Verbesserung unserer darniederliegenden Leistungsbilanz, auf der anderen Seite macht die Politik des Finanzministers diese Ansätze des Erfolges zunichte, indem eben diese Politik eine nicht mehr steuerbare Situation schafft.

Herr Bundesminister, wie schaut es denn nun mit der CSSR aus? Stimmt es, daß unser nördlicher Nachbar die Absicht haben soll, die Belastungen dort nicht in tschechischen Kronen, sondern in österreichischen Schillingen zu verlangen? Ist das ein Gerücht, oder sind wir mit einer derartigen Gefahr konfrontiert? Wenn die Gefahr bestehen sollte, dann ist sie durch Ihre Politik heraufbeschworen worden und nicht durch die Frächter, Herr Bundesminister für Finanzen! (*Beifall bei der FPÖ und bei der ÖVP.*)

Der ungarische Außenminister, der in diesen Tagen in Österreich weilte, sagte uns: Gut, diese Möglichkeiten gab es und gibt es bereits, nur habe man sie nicht wirksam werden lassen, weil sie auch in Österreich bis jetzt nicht wirksam gewesen sind. Nun aber, da Österreich diesen Schritt gesetzt hat, müsse die Volksrepublik Ungarn den gleichen Schritt vollziehen.

Warum hat die österreichische Regierungspolitik nicht rechtzeitig und vorher abgeschirmt, daß uns derartige Vergeltungsmaßnahmen erspart bleiben?

Das ist ein weiteres Versagen Ihrer Politik, ein Versagen der Politik der sozialistischen Mehrheit!

Nun, Herr Bundesminister, erklären Sie uns seit zwei Tagen, weil Ihnen nichts anderes mehr einfällt, sollten den Frächtern in Nachbarstaaten nunmehr finanzielle Nachteile erwachsen, dann seien Sie bereit, diese Schäden aus den Einnahmen der Lkw-Steuer abzugelten.

Gestatten Sie mir die Frage: Wozu mußten wir alle diese Krot dann fressen? Das läßt sich nun einmal nicht von der Hand weisen!

Herr Bundesminister für Finanzen! Ich bitte Sie, der Öffentlichkeit endlich zu sagen, wie denn die Kosten-Nutzen-Rechnung endgültig ausschaut, wenn Sie auf der einen Seite diese Steuer in Österreich einführen und andererseits Kosten ausgleichen, die im Ausland auf die österreichischen Transportunternehmer zukommen.

Herr Bundesminister! Sie beklagen den Verfall der Steuermoral in Österreich. Daß aber Sie selbst der Hauptschuldige am Verfall der Steuermoral in unserer Republik sind, davon wollen Sie nichts wissen! Ihre verfehlte Steuer- und Abgabenpolitik ist es ja, die zu einem wachsenden Steuerwiderstand führt.

Aber Ihre Politik führt nicht nur zum Steuerwiderstand, sondern gerade Ihre Lkw-Transportsteuer, Herr Bundesminister, hat in den letzten Tagen zur Gefährdung von Arbeitsplätzen geführt: zur Gefährdung von Arbeitsplätzen im Bereich der Fernlastfahrer, im Bereich der Papierindustrie, im Bereich der

Peter

österreichischen Kfz-Zulieferbetriebe zu deutschen Automobilfabriken, im Bereich des eigenen Handelsangestelltenstandes und vor allem im Bereich der Exportindustrie.

Wie viele Arbeitsplätze Ihre Lkw-Transportsteuer im österreichischen Fremdenverkehr gefährdet, Herr Bundesminister, läßt sich mit dem Stand von heute überhaupt nicht einschätzen!

Es war eben Ihre Politik der Unüberlegtheit und Ihre Politik der Uneinsichtigkeit gegenüber berechtigten Argumenten, die von allen Seiten dargelegt worden sind.

Sie, Herr Bundesminister, haben für diese Verschärfung der Arbeitsmarktsituation durch die Lkw-Transportsteuer gesorgt. Und Sie haben auch in jenen wenigen Tagen, da Sie den im Ausland weilenden Bundeskanzler vertreten haben, den Beweis erbracht, daß Sie sich auf eine derart schwierige Situation nicht einstellen können oder nicht einstellen wollen.

Bleibt die Lkw-Transportsteuer aufrecht beziehungsweise wird sie nicht sistiert, dann bezweifle ich, Herr Vizekanzler, daß es während des Sommers jene bürokratischen Entlastungen an den Grenzen geben wird, von denen Sie geredet haben.

Noch einmal unterstreiche ich, daß der jetzige Personalstand der Zollbeamten nicht in der Lage ist, mit jenem Papierkrieg fertig zu werden, der ihm aus der Lkw-Transportsteuer erwachsen ist und weiter erwachsen wird.

Nun soll die Bundesregierung nicht den Weg der Ausreden gehen. Keine Abschiebung der Verantwortung auf Bürger, die sich zur Wehr gesetzt und die einen Akt der Notwehr gesetzt haben!

Herr Bundesminister für Finanzen! Der Ring Freiheitlicher Wirtschaftstreibender, die wirtschaftliche Standesorganisation der Freiheitlichen, hat Ihnen schon vor Wochen mehr als 13 000 Protestunterschriften gegen die Lkw-Transportsteuer auf den Tisch gelegt. Hören Sie doch auf mit dem Vorwurf, was da alles von den Berufsvertretungen organisiert worden wäre. (*Abg. Mondl: Freilich!*) Wenn Sie dem Steuerzahler so viele Belastungen auferlegen, wie Sie es in den letzten Jahren getan haben, dann muß einmal die Reaktion kommen! Und die Reaktion war eine solche der Notwehr!

Ich stelle nicht in Abrede, daß ein Akt dieser berechtigten Notwehr in dem einen oder anderen Einzelfall auch leicht in den Bereich der Willkür und anderer Gefährdungen kommen kann. Aber darüber hätte sich doch in erster Linie die Bundesregierung rechtzeitig klar sein müssen. (*Abg. Mondl: Nackter Terror ist das*

gewesen! – Gegenrufe bei der ÖVP. – Abg. Dr. Gruber: Ein Stratege!) Herr Abgeordneter Mondl! Ich verwende den Ausdruck „Terror“ bewußt nicht, denn ich möchte nicht eine an und für sich schwierige Situation mit Emotionen belasten. Aber eines ist an die Adresse der Bundesregierung, meine Damen und Herren, mit allem Nachdruck zu richten: die Forderung, diese Steuer aufzuheben, die Forderung – und dies ist die Ultima ratio –, die Lkw-Transportsteuer bis über den Sommer, bis zum Ende der Urlaubswelle, mindestens bis zum 1. Oktober 1978 auszusetzen.

Die Bundesregierung soll aufhören, jetzt sozialistische Krokodilstränen zu vergießen! Sie soll aufhören mit dem Ausspielen der Fernlastfahrer gegen die Frächter und umgekehrt! Die Sozialisten sollen aufhören mit einem neukonstruierten Klassenkampf zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern!

Hier haben wir, meine Damen und Herren, in den letzten Tagen etwas erlebt, woran kein aufmerksamer Beobachter vorbeigehen kann: daß sich weite Bereiche unseres Volkes weit über die betroffenen Fernlastfahrer und Frächter hinaus solidarisiert haben, solidarisiert gegen die unerträgliche Steuer- und Belastungspolitik der sozialistischen Bundesregierung, für die vor allem der Finanzminister verantwortlich ist. Und deswegen ist es notwendig, heute dem Finanzminister darob das Mißtrauen auszusprechen. (*Anhaltender Beifall bei der FPÖ und bei der ÖVP.*)

Präsident: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Fischer.

Abgeordneter Dr. Fischer (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mein Vorredner hat mit einer rhetorischen Frage begonnen: Wie die sozialistischen Abgeordneten wohl während ihrer Oppositionszeit auf eine so ausführliche Antwort eines Ministers reagiert hätten? (*Rufe bei der ÖVP: Er hat überhaupt keine Antwort gegeben!*) Ich stelle Ihnen keine rhetorischen Fragen, meine Damen und Herren, sondern ich stelle Ihnen die echte Frage, wie Sie reagiert hätten, wenn während Ihrer Regierungszeit eine Gruppe der Bevölkerung – eine kleine Gruppe – unter Anwendung gesetzwidriger Gewaltmaßnahmen die Vollziehung eines gültig beschlossenen Gesetzes zu blockieren und den Gesetzgeber zu einem bestimmten Verhalten zu nötigen versucht hätte. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Die Antwort auf diese Frage sind Sie uns bisher schuldig geblieben. Ich glaube, daß Sie aus guten Gründen zu dieser Frage schweigen, meine Damen und Herren. (*Neuerlicher Beifall bei der SPÖ.*)

Dr. Fischer

Diese Aktionen sind nicht, wie Herr Dr. Taus – sicher wider besseres Wissen – gesagt hat, wie ein Blitz aus heiterem Himmel gekommen. Wenn schon im Jänner Formulare verschickt wurden, also lange vor der Beschlußfassung im Parlament, als die Fachgruppe für das Güterbeförderungswesen in der Kammer der gewerblichen Wirtschaft in Tirol noch gar nicht wissen konnte, was der Nationalrat beschließt, wenn Fragebogen verschickt wurden, wie man denn die Demonstrationen – diese spontanen, wie ein Blitz aus heiterem Himmel! – organisieren soll, ob man a) für eine Woche den Betrieb stilllegen soll oder b) an Protestfahrten mit den Lkw teilnehmen soll oder c) in Wien Großkundgebungen veranstalten soll (*Abg. Dr. Kohlmaier: Ist das verboten?*) oder eigene Vorschläge dazu hat, wenn also das, meine Damen und Herren, schon im Jänner organisiert war, dann kommen Sie uns bitte nicht mit dem Ammenmärchen von der spontanen Demonstration. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Und noch etwas muß man in diesem Zusammenhang sagen. (*Abg. Dr. Schwimmer: Sind Sie gegen die Versammlungsfreiheit, Herr Dr. Fischer? – Weitere lebhaftes Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Meine Herren, ich freue mich immer, wenn die Wahrheit bei der ÖVP solch nervöse Reaktionen hervorruft, denn dann sieht man, daß man getroffen hat. (*Neuerlicher Beifall bei der SPÖ.*)

Eines ist mir auch aufgefallen, meine Damen und Herren, weil wir doch alle die politische Entwicklung in den letzten Wochen verfolgt haben. Da hält der Herr Dr. Taus eine Anklagerede gegen die hauchdünne Mehrheit und sagt, die Rechnung mit 93 : 90 gehe nicht auf. Das ist die gleiche Oppositionspartei, die uns in einer anderen Sache wochen- und monatelang gesagt hat: So machen Sie doch Gebrauch von Ihrer Mehrheit! Wozu haben Sie denn von der Bevölkerung eine Mehrheit? Sie richten sich's, wie Sie es brauchen, meine Damen und Herren. (*Zustimmung bei der SPÖ. – Abg. Dr. Schwimmer: Macht eine Volksabstimmung über die Lkw-Steuer! Sie richten es sich, wie Sie wollen!*)

Hohes Haus! Der Herr Abgeordnete Peter hat das angekündigt, was wir heute auch in den Zeitungen lesen können. Die Österreichische Volkspartei und die Freiheitliche Partei wollen einen Mißtrauensantrag gegen den Finanzminister einbringen. Ich darf zur Freude der Statistiker sagen: Es ist der siebente Mißtrauensantrag, den Sie in dieser Gesetzgebungsperiode einbringen.

Meine Damen und Herren! Sie haben mit den sechs bisherigen Mißtrauensanträgen sechs Vertrauenserklärungen zur Regierung provo-

ziert, und Sie werden heute eine siebente herbeiführen. Das wird unsere Antwort sein! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Es fehlt nicht mehr viel, und wir werden eine Sitzung, in der Sie keinen Mißtrauensantrag einbringen, als eine Vertrauenserklärung der ÖVP zur Bundesregierung werten. (*Neuerlicher Beifall bei der SPÖ.*)

Aber, meine Damen und Herren, an diesem Mißtrauensantrag ist ja doch etwas Besonderes: Ein Gesetz, das, wie Herr Dr. Taus völlig zutreffend gesagt hat, bereits dreimal das Parlament beschäftigt hat (*Abg. Dr. Haider: Ein mieses Gesetz! – Abg. Dr. Frauscher: Warum wurde denn der Beharrungsbeschluß nicht früher gefaßt?*) und zu dem ein Mißtrauensantrag schon im April eingebracht wurde, ist in Kraft getreten.

Nun ist der Anlaß für diesen Mißtrauensantrag die Tatsache (*Abg. Dr. Schwimmer: Daß ihr nur 91 Leute seid!*), daß Frächter mit zweifellos illegalen Maßnahmen, mit Gewaltmaßnahmen gegen dieses Gesetz vorgehen. Und da nehmen Sie diese Tatsache nicht zum Anlaß, um das gesetzwidrige Vorgehen zu verurteilen – ein solches Wort kommt Ihnen nicht über die Lippen –, sondern Sie nehmen diese Aktionen zum Anlaß, um gegen die Regierung einen Mißtrauensantrag einzubringen. Damit werden Recht und Unrecht, damit wird das Gesetz auf den Kopf gestellt; das müssen Sie sich sagen lassen. (*Zustimmung bei der SPÖ.*) Unser Mißtrauen und, wie ich glaube, das Mißtrauen aller rechtlich denkenden Menschen gilt jenen, die diese Aktionen angezettelt haben (*Abg. Dr. Schwimmer: Nein, denen, die Schuld haben*), die dazu ermuntert haben und die versucht haben, auf diese Art ein legal gewähltes Parlament unter Druck zu setzen. (*Lebhafte Zustimmung bei der SPÖ. – Abg. Kammerhofer: Herr Dr. Fischer, Sie gefährden kalt lächelnd Existenzen!*)

Ich registriere mit großer Aufmerksamkeit Ihre Stellungnahmen zu diesen Vorfällen. Gestern hat sich der Bundesrat mit der gleichen Materie beschäftigt. Der Herr Abgeordnete Peter hat kritisiert, daß der Herr Finanzminister heute wortwörtlich gleiche Antworten gegeben hat wie im Bundesrat. Wenn Sie heute nur als eingefrorener Posthornton auf den gestrigen Bundesrat reagieren und die gleichen Fragen stellen wie im Bundesrat, dann kriegen Sie auch die gleichen Antworten, meine Damen und Herren.

Nicht nur mein Vorredner hat die Debatte im Bundesrat genau verfolgt, sondern auch ich habe mir die Protokolle der gestrigen Bundesratssitzung durchgesehen. Da hat zum Beispiel der

Dr. Fischer

Landespartei sekretär der ÖVP Wien, Bundesrat Fürst, zu dieser Aktion Stellung genommen. Ihn hat nicht gestört, was hier gemacht wird. Ihn hat nicht gestört, wie hier auf Gesetze reagiert wird. Ihn hat das alles nicht gestört, worüber ich noch sprechen möchte. Er ist der Meinung, diese Aktionen, unter denen so weite Bevölkerungskreise leiden und die so gefährliche Präjudizien für einen Rechtsstaat schaffen können, seien uns „unangenehm“, weil sich hier die Solidarität der Wirtschaftspartner, von Arbeitgebern und Arbeitnehmern, zeigt.

Meine Damen und Herren! Wenn Sie unter Solidarität der Wirtschaftspartner verstehen, was sich an den österreichischen Grenzen abspielt, wie es der Herr Bundesrat Fürst getan hat, dann haben Sie ein sehr mangelhaftes Vorstellungsvermögen von Solidarität. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Uns stört nicht die Tatsache, daß hier eine Solidarität von Wirtschaftspartnern angeblich wirksam wird, sondern uns stört die Tatsache, wie hier die Willensbildung in einer Demokratie beeinflusst werden soll.

Ich frage Sie, meine Damen und Herren, und geben Sie darauf Antworten: Ist das wirklich Ihre Gesinnung? Hört für Sie der Rechtsstaat auf, wenn es gegen die Regierung geht? *(Abg. Kammerhofer: Wenn Arbeitsplätze und Existenzen vernichtet werden, das nennen Sie Rechtsstaat?)* Findet es Ihren Beifall, Herr Kammerhofer, wenn der Gesetzgeber erpreßbar gemacht werden soll?

Ich kann es nicht anders formulieren:

Wenn in Österreich nicht das Gesetz sein soll, was auf verfassungsmäßige Weise in diesem Haus zustande kommt, sondern das, wozu der Gesetzgeber durch Anwendung illegaler Gewalt gezwungen werden soll, dann nützen all Ihre Lippenbekenntnisse zum Rechtsstaat nichts, und der wäre tödlich getroffen, das sage ich Ihnen! *(Zustimmung bei der SPÖ. - Abg. Dr. Schwimmer: Wer hat das Arbeiterkammergesetz geändert? - Weitere Rufe bei der ÖVP: Arbeiterkammergesetz! - Abg. Dr. Schwimmer: 93 Mandate!)* Das ist genau der nächste Punkt, auf den ich zu sprechen kommen wollte. Herr Kollege Schwimmer, Sie sind schon ganz rot, Sie bekommen noch einen Herzinfarkt. Bitte beruhigen Sie sich ein bißchen. *(Abg. Dr. Gruber: Sie brauchen da keine Rücksicht zu nehmen, Herr Fischer!)*

Meine Damen und Herren! Stichwort Arbeiterkammerwahl: Genau diesen Vergleich möchte ich jetzt vor Ihnen anstellen. Sie waren vor einer Woche hell empört, weil wir für ein Gesetz eintreten, das sicherstellen soll, daß Familienangehörige von Dienstgebern *(Abg. Dr. Haider: Wesentliche Rechte verlieren!),* also

die Frau Chefin und der Juniorchef, wie das in der betrieblichen Praxis heißt, so wie die leitenden Angestellten nicht mitwählen dürfen. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Haider. - Abg. Dr. Schwimmer: Proletariernachweis haben Sie eingeführt! Sippenhaftung haben Sie eingeführt in diesem Rechtsstaat! - Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Sie haben sich verstiegen zu Vergleichen wie „Rassengesetz“ *(Ruf bei der ÖVP: Jawohl!),* „Ariergesetz“. Der Herr Abgeordnete Haider hat von „rotem Faschismus“ gesprochen. Jetzt frage ich Sie unter den Postulaten des Rechtsstaates und im Hinblick auf Faschismus *(Abg. Dr. Haider: Das Wahlrecht abschaffen!)*: Wie ist denn da Ihre Stellungnahme? Wie nennen Sie denn im Vergleich zur Beschlußfassung eines Gesetzes, dessen Inhalt Ihnen nicht paßt, das Sie als verfassungswidrig bezeichnen und das Sie daher als Minderheitsrecht vor dem Verfassungsgerichtshof anfechten können, diese illegalen Rechtsbeugungsmaßnahmen, die mit einem demokratischen Gemeinwesen in keiner Weise vergleichbar sind? *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Ihre Zeitung vom heutigen Tag nimmt zu diesen Problemen Stellung. Und jetzt studiere ich, wie denn die große Opposition, die sich so erregt und die sich Argumente offensichtlich nicht anhören kann, weil sie genau weiß, warum sie nicht zuhören will, wie diese Opposition auf diese gewalttätigen gesetzwidrigen Maßnahmen reagiert. Da heißt es in einem Leitartikel: „Klar, daß sich die Österreicher soviel Nonsens“ – von der Regierung, ist gemeint – „nicht gefallen lassen wollen und daß sie mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln dagegen aufstehen.“

Vorige Woche hat uns der Herr Abgeordnete Steinbauer seine Bildung bewiesen mit dem Marx-Zitat: „Ein Zweck, der unheiliger Mittel bedarf, kann kein heiliger Zweck sein.“ – Das ist sofort vergessen, wenn es gegen die Regierung geht, meine Damen und Herren.

Mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln sich dagegen zur Wehr zu setzen! Und so heißt es weiter: „Und da zieht sich der sonst so gewitzte Regierungschef auf die formale Ausrede zurück, daß es unzulässig sei, mit gesetzwidrigen Mitteln gegen Gesetze anzukämpfen!“

Diese Feststellung, daß „es unzulässig sei, mit gesetzwidrigen Mitteln gegen Gesetze anzukämpfen“, ist eine formale Ausrede. Ein feines Gesetzesverständnis, ein feines Demokratieverständnis wird da bemerkbar, wenn man ein bißerl an der Oberfläche kratzt, meine Damen und Herren. *(Zustimmung bei der SPÖ. - Abg.*

Dr. Fischer

Dr. Taus: Lesen Sie weiter, Herr Dr. Fischer! Zitieren Sie weiter: „Recht hat er!“ – Zitieren Sie weiter, Herr Dr. Fischer! Ja, ich zitiere weiter, Herr Dr. Taus: „Recht hat er!“ (*Abg. Dr. Taus: Sagen Sie doch: „Recht hat er. Aber...“*) „Aber: Ist es nicht noch unmöglicher, noch verwerflicher, mit Gesetzen . . . zu arbeiten?“ – Nein, Herr Dr. Taus! Gesetze zu beschließen, kann nicht verwerflicher sein, als mit rechtswidrigen Mitteln gegen gültige Gesetze vorzugehen. Das ist die Tatsache. (*Zustimmung bei der SPÖ. – Abg. Dr. Taus: Sie wissen genau, um was für ein Problem es hier geht!*)

Ich sage Ihnen noch etwas ganz deutlich: Herr Dr. Taus hat heute gemeint, der Herr Präsident Benya solle Chile nicht erwähnen. Ich weiß nicht, warum Herr Dr. Taus hier etwas dagegen hat: Weder mit der Republik Österreich noch mit der österreichischen Demokratie noch mit dem österreichischen Parlament noch mit der österreichischen Arbeiterbewegung wird man chilenisch reden können! Das ist unsere feste Absicht, meine Damen und Herren. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Es soll sich niemand in die Reihen jener einordnen, die keine klare Trennungslinie zu gesetzwidrigen Maßnahmen ziehen. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Haider.*)

Was nun Ihre Angriffe im besonderen gegen den Finanzminister betrifft, meine Damen und Herren, so sage ich Ihnen eines: Sie kennen die sozialistische Bewegung. Je mehr Sie diesen Finanzminister angreifen, umso selbstverständlicher, geschlossener und solidarischer werden wir zu ihm stehen (*Beifall bei der SPÖ*); zu einem Finanzminister nämlich, der einen so wesentlichen und hervorragenden Anteil an der phänomenalen wirtschaftlichen Entwicklung Österreichs in den siebziger Jahren hatte. Das ist eine Tatsache. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Und je tiefer Sie dabei in die Lade persönlicher Verunglimpfungen greifen, umso mehr Menschen werden Sie gegen sich aufbringen; Menschen, die solche Methoden ablehnen! (*Neuerlicher Beifall bei der SPÖ.*)

Es gibt in Österreich eine Zeitung, die von einem Herrn – man darf jemandem Gerichtsstrafen nicht vorwerfen, ich qualifiziere also nicht – namens Pretterebner herausgegeben wird. Über das Niveau dieser Zeitung sind sich wohl alle einig. Von dieser Zeitung angegriffen zu werden, würde ich als Ehrensache bezeichnen, meine Damen und Herren. Da sind Verleumdungen gegen den Finanzminister drinnen, die mit einem halben Dutzend Klagen vor Gericht beantwortet würden. Dann hat man diese Verleumdungen einer deutschen Zeitung zugespielt. Diese war unvorsichtig genug, das abzudrucken. Ausgerechnet heute sind die

Entgegnungen reihenweise in dieser Zeitung – Gegendarstellungen heißt es in der Bundesrepublik – erschienen: eine, zwei, drei, vier.

Diese Dinge, die Sie hier jetzt auf diese Art weiterspielen, veröffentlichen Sie in Ihrer Mitgliederzeitung namens „PLUS“. Das ist wirklich ein Armutszeugnis! Ich rede gar nicht von den Entgegnungen, die Sie bekommen werden, und von den Strafen, die Sie dafür bezahlen werden, meine Damen und Herren. Für solche Methoden sollte man sich eigentlich schämen. Das ist meine Meinung. (*Zustimmung bei der SPÖ. – Abg. Dr. Blenk: Schwaches Gegenargument, Herr Fischer!*)

Noch ein Wort auch zum Abgeordneten Peter. Da lese ich im Freiheitlichen Parteiprogramm: „Wir bekennen uns zur Staatsform der demokratischen Republik. Demokratie bedeutet Herrschaft des Volkes, die durch Mehrheitsentscheidungen seiner bei allgemeinen Wahlen gewählten Vertreter ausgeübt wird.“ – Wunderschön. Aber wenn einem die Mehrheitsentscheidung nicht paßt, dann läßt man die Lkw auffahren. (*Abg. Dipl.-Vw. Josseck: Tun Sie etwas!*) So darf es nicht sein in einer Demokratie, meine Damen und Herren. (*Zustimmung bei der SPÖ. – Abg. Dr. Blenk: Wen meinen Sie mit „man“, Herr Dr. Fischer?*)

So möchte ich zum Schluß kommend sagen: Ich hoffe, daß das eine gute Lehre ist (*Abg. Dr. Gruber: Für die Regierung!*), daß man mit Gewaltmaßnahmen einen demokratischen Gesetzgeber nicht zwingen kann, daß man mit Gewaltmaßnahmen einem Parlament nicht seinen Willen aufzwingen kann. (*Abg. Dr. Blenk: Eine Flucht nach vorne!*) Je mehr Menschen in Österreich das einsehen und je mehr Menschen in Österreich diese Lehre aus den illegalen Vorgängen ziehen, umso besser wird es für unsere Demokratie und für unsere Republik sein. (*Lebhafter und lang anhaltender Beifall bei der SPÖ.*)

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Dr. Lanner.

Abgeordneter Dr. Lanner (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Dr. Fischer, zunächst einige Bemerkungen zu Ihren Ausführungen, die sich ja kaum mit der Sache selbst, mit der Lkw-Steuer, befaßt haben. (*Abg. Thalhammer: Nur mit der Sache!*) Dazu haben Sie offenbar wenig zu sagen.

Ich glaube, Herr Dr. Fischer, Sie machen sich die Argumentation zu einfach. Dazu ist die Frage zu ernst. Mit billigen Verdächtigungen und Unterstellungen glaube ich nicht (*Abg. Haas: Das ist die Wahrheit!*), glaube ich nicht, Herr Abgeordneter Haas, daß wir zum Ziele

Dr. Lanner

kommen. (*Abg. Thalhammer: Es kommt darauf an, was Sie Ziel nennen! Was ist das Ziel?*)

Ich habe Ihnen hier vor einer Woche Fernschreiben vorgelesen, Herr Abgeordneter Thalhammer. (*Abg. Thalhammer: Was ist Ihr Ziel? Das müssen Sie zuerst sagen!*) Verlieren Sie nicht die Nerven! Hören Sie zu und kommen Sie ans Rednerpult, wenn Sie etwas zu sagen haben! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich habe Ihnen vor einer Woche Fernschreiben vorgelesen von Tausenden Frächtern und ihren Mitarbeitern (*Abg. Mondl: Von Tausenden?*), von Tausenden mit überprüfbaren Unterschriften - die aus Verzweiflung geschrieben haben. „Aus Verzweiflung bitten wir Sie, nehmen Sie Abstand von dieser unsinnigen Maßnahme!“, meinten diese Menschen wörtlich.

Und Sie bagatellisieren das hier mit billigen Verdächtigungen und Unterstellungen. Das, meine Herren, ist nicht der richtige Stil! Dieser Stil ist mit ein Grund dafür, daß wir heute soweit gekommen sind. Das geht auf Ihr Konto! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Hinter jedem Arbeitsplatz steht ein persönliches Schicksal, steht eine Familie, stehen Kinder und ihre Zukunft. Es so billig abzutun, als ob das keine echten Sorgen wären, als ob das alles nur Aufwiegeln und organisiert wäre, das ist zu einfach, meine Damen und Herren von der sozialistischen Seite.

Ich möchte hier deutlich sagen: Die Sicherung der Arbeitsplätze für alle Österreicher bleibt für die Österreichische Volkspartei das vorrangige Ziel ihrer Politik! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Nun zum Herrn Finanzminister. Der Herr Abgeordnete Fischer hat Fragen gestellt. Herr Abgeordneter Fischer! Nicht Sie sollen Fragen stellen. Der Herr Finanzminister soll die Fragen, die wir an ihn gerichtet haben, zuerst beantworten. Das wäre der richtige parlamentarische Stil und Weg! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich habe heute knapp vor dieser Diskussion einen prominenten österreichischen Journalisten getroffen. Er meinte, in jedem normalen Land wäre der Rücktritt des Finanzministers die selbstverständliche Konsequenz in dieser Situation. Und er stellte die Frage - nicht rhetorisch, sondern ernst -: Ja was wird denn unser Finanzminister machen? Sage ich: Wahrscheinlich wie bei der letzten Debatte auf der Regierungsbank ein Buch lesen.

Sehen Sie, das ist Ihr Regierungsstil, und das ist mit ein Grund und eine Ursache, daß die Menschen heute so reagieren, daß sie sagen: Irgend etwas stimmt nicht mehr in diesem Lande, hier muß ein Wandel eintreten! Das ist

mit eine der Ursachen, warum gewisse Aktionen der letzten Tage, zum Teil bedauernswerte Aktionen, auf so breites Verständnis in der Öffentlichkeit gestoßen sind. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Der Herr Abgeordnete Fischer hat gemeint, der Mißtrauensantrag wäre eine weitere Freude für die Statistiker. - Herr Abgeordneter Fischer! Hier verstehe ich Sie nicht. Sie sind lange genug im Parlament, daß Sie wissen müßten, was das Mißtrauensvotum bedeutet. Zumindest ernst nehmen sollten Sie es innerlich (*Abg. Dr. Fischer: Das Votum schon, aber den Antrag nicht!*), wenn Sie schon nach außen nicht die längst fällige Konsequenz ziehen! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Sie werden sich sicher selbst gewundert haben: Was war denn der Grund, was ist denn die Ursache, daß überraschend viele Menschen für die Aktionen der letzten Tage Verständnis gezeigt haben? Das muß doch einen Grund haben! (*Abg. Blecha: Waren Sie dort? Ich war dort!*) Ich war dort! Ich war in Salzburg, ich habe es gesehen!

Herr Zentralsekretär Blecha! Ich gehe ja hinaus zu den Menschen! Sie verkriechen sich hinter dem Schreibtisch und machen eine weltfremde Politik. Und das sind dann die Früchte Ihrer Politik! (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Sie wissen nicht mehr, was in den Betrieben vorgeht, Sie wissen nicht mehr, was die Menschen denken, und darum handeln Sie völlig daneben. Das müssen Sie doch langsam spüren. Gehen Sie nur hinaus und gehen Sie öfter hinaus! (*Beifall bei der ÖVP. - Abg. Blecha: Ich war dort! Das ist lächerlich, was Sie behaupten!*) Beruhigen Sie sich! Gehen Sie ans Rednerpult! Sie melden sich in der letzten Zeit so selten. Sie haben wahrscheinlich nicht mehr viel zu sagen. Vielleicht wird es im Herbst besser.

Es muß doch einen Grund haben, warum die Menschen für diese Aktionen - obwohl sie davon betroffen waren, das haben sie selbst gesagt - ein relativ großes Verständnis gezeigt haben. Was ist die Ursache? Erstens die überdrehte Steuer- und Wirtschaftspolitik und zweitens der selbstgefällige, überhebliche und hochmütige Regierungsstil.

Ich glaube, damit sollten wir uns auch einmal auseinandersetzen, denn die Leute sagen mit Recht: So kann es ja nicht weitergehen! Argumente zählen nicht. Es wird irgendwo geredet, und dann kommt die sozialistische Abstimmungsmaschine und fährt mit einer Brutalität drüber. Das spüren die Leute, und deshalb auch ein breites Unbehagen in der Bevölkerung. (*Abg. Haas: Jetzt gehen wir zur Sicherheit!* - *Abg. Blecha: Der Abstimmungs-*

Dr. Lanner

vorgang ist brutal und die Blockade nicht! Wissen Sie überhaupt, was Sie sagen? Ich werde Ihnen Beispiele dafür bringen, Beispiele für diesen Ihren Regierungsstil im Parlament.

Der Herr Abgeordnete Fischer hat vom Rechtsstaat gesprochen, der tödlich getroffen wurde. – Ja, Sie haben recht: Er wurde tödlich getroffen, als Sie die Sippenhaftung für die Betriebsangehörigen eingeführt haben, hier mit Ihrer sozialistischen Abstimmungsmaschine! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Das verstehe ich unter „sozialistischer Abstimmungsmaschine“: Nicht diskutieren, drüberfahren. *(Abg. Mondl: Der Kern hat den Antrag auf Schluß der Debatte gestellt, nicht wir!)* Sippenhaftung heißt die neue Parole! Hier beschlossen! Ich weiß sehr wohl, daß viele von Ihnen ein schlechtes Gewissen haben.

Der gleiche Stil im Rundfunk: 14 : 16 heißt die Parole. Das richtige Parteibuch muß man haben. Argumente zählen nicht, und Berufserfahrung ist nicht gefragt, siehe Keller und Twaroch!

Und wie Sie das Demokratieverständnis in der Praxis verstehen – und das ist mit ein Ausdruck dieses breiten Unbehagens in der Bevölkerung –, hat deutlich die „Aktion Leben“ gezeigt: 900 000 Unterschriften wurden mit einer Handbewegung vom Tisch gewischt!

Sehen Sie, das sind die Wurzeln, das sind die Ursachen dieses Unbehagens. Das ist Ausdruck Ihres Regierungsstils, Ihres hochmütigen Regierungsstils. Hochmut kommt vor dem Fall. Nicht umsonst zählt der Hochmut zu einer der sieben Hauptsünden. Und ich sage Ihnen eines: Sie sind diesem Fall viel näher, als Sie derzeit ahnen oder wahrhaben wollen! *(Beifall bei der ÖVP. – Abg. Dr. Haider: Nur verkraften sie es nicht!)*

Wenn man draußen mit der Bevölkerung spricht, so sagen viele: Na ja, der Finanzminister braucht Geld. Er hat schlecht gewirtschaftet, meinen dann die einen. Die anderen verteidigen ihn wieder. Aber alle sagen eines: So wie er mit unseren Steuergeldern umgeht, kann es nicht weitergehen! Das Wegwerfschulbuch könnte man billiger und besser haben. Die Repräsentationsspesen explodieren, die Regierungspropaganda explodiert. Es gibt eine Inflation von Staatssekretären und eine teure umständliche Bürokratie. Das ist Ihr Stil, und das ist es, was die Leute nicht verstehen. *(Zustimmung bei der ÖVP. – Abg. Mondl: Billige Demagogie ist das! Billigste Demagogie!)* Herr Abgeordneter Mondl, Sie meinen: billige Demagogie. *(Abg. Mondl: Billigste!)* Billigste! Ich gehe auf Ihr Argument ein.

Ich zitiere aus den Erläuternden Bemerkungen des Gesetzes zur Lkw-Steuer – Sie hören

richtig –, es heißt im Original: „Die einfache Form der Abgabenerhebung wird dazu beitragen, daß zusätzliche Verzögerungen an der Staatsgrenze nicht entstehen.“ *(Heiterkeit bei der ÖVP.)*

Das nennen Sie „billige Demagogie“? *(Zwischenruf bei der ÖVP.)* So verschoben sind Sie schon in Ihrem Denken, daß Sie nicht einmal mehr spüren, was los ist, wie umständlich Sie hier alles konzipieren und mit den Steuergeldern aller Österreicher finanzieren, und dann geht es mit dem Geld nicht aus, dann muß der Finanzminister wild um sich schlagen, und dann entstehen solche unsinnigen Gesetze. *(Zustimmung bei der ÖVP. – Abg. Blecha: Nicht eine billige: eine letztklassige Demagogie! – Abg. Dr. Gruber: Ordnungsruf für Herrn Blechal!)*

Ihr Parteikollege Norbert Leser hat Ihnen folgendes ins Stammbuch geschrieben:

Dieser bürokratische Sozialismus ist eine stets latente Gefahr, hat doch der Sozialismus in allen seinen historischen Erscheinungsformen das Problem der Bürokratie bisher noch nirgends gut und überzeugend gelöst.

Ihr sozialistischer Kollege Leser meint, daß Sie die Frage der Bürokratie nirgends gelöst haben, daß das ein Problem des Sozialismus ist – und zwar ein sehr teures Problem auf Kosten aller Österreicher! *(Zustimmung bei der ÖVP. – Abg. Graf: Ordnungsruf! – Abg. Dr. Gruber: Herr Fischer, da sagen Sie nichts, gelt? – Ruf: Maria-Theresien-Orden!)*

Ich habe gemeint und habe Ihnen an Beispielen gezeigt, daß dieser Regierungsstil mit eine Ursache ist für das breite Unbehagen in der Bevölkerung.

Meine Damen und Herren! Sie hätten den Österreichern und uns allen diese letzten Tage ersparen können, wenn Sie die Kraft und den Mut gehabt hätten, auf Argumente zu hören. *(Zwischenruf des Abg. Mondl.)* Wir haben vor einer Woche den Entschließungsantrag eingebracht, bei Retorsionsmaßnahmen die entsprechenden finanziellen Erschwernisse zu vergüten. Wissen Sie, was Sie getan haben? *(Abg. Mondl: ... durchzuhalten!)* – Niedergestimmt haben Sie uns, brutal niedergestimmt haben Sie uns! Wären Sie auf unsere Argumente und auf unsere Vorschläge eingegangen, Sie hätten diesem Land und auch der Demokratie in diesem Lande sehr vieles erspart! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich muß, weil dazu letztes Mal keine Gelegenheit war, noch kurz auf ein Argument zu sprechen kommen, das letztes Mal der Herr Minister Lausecker, der jetzt gekommen ist, gebracht hat.

Dr. Lanner

Herr Minister Lausecker! Wenn Sie im Zusammenhang mit der Lkw-Steuer von einer flächen- und wettbewerbsneutralen Steuer sprechen, so habe ich Sie diesbezüglich nicht verstanden – auch die Österreicher werden Sie nicht verstehen. *(Abg. Dr. Mussil: Aber er versteht!)* Flächen- und wettbewerbsneutral heißt doch – und es kann nichts anderes heißen –, daß etwas nicht zum Nachteil einzelner Regionen in diesem Lande zur Wirkung kommt. – Herr Abgeordneter Mondl, Sie nicken, wir sind hier gleicher Meinung. Aber jeder, der keine Bahn zur Verfügung hat und der auf den Lkw-Transport angewiesen ist, wird in Zukunft kraft dieses Gesetzes mit erheblichen Verteuerungen seiner Lebenshaltungskosten zu rechnen haben, stehen doch 6 300 Bahnkilometern 130 000 Straßenkilometer in Österreich gegenüber. Auch darin zeigt sich die Unsinnigkeit dieser Maßnahme *(Abg. Mondl: Habt ihr selbst gefordert!)* und die Benachteiligung wichtiger Regionen in diesem Lande, an deren wirtschaftlichen Entwicklung wir alle gemeinsam interessiert sein sollten. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Herr Finanzminister! Dieses Gesetz ist wirtschaftsfremd, dieses Gesetz ist wirtschaftsfeindlich, dieses Gesetz ist umständlich und bürokratisch, und dieses Gesetz gefährdet Arbeitsplätze. Darum möchte ich wiederholen, was ich bei der letzten Sitzung sagte, und zwar wörtlich: Wir werden dieses Gesetz ändern, wenn wir dazu die parlamentarische Möglichkeit haben. – Und wir werden diese Möglichkeit haben! Denn die Leute sagen und spüren mit Recht: Acht Jahre Kreisky sind genug, es wird Zeit zum Wechsel! *(Anhaltender Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Bundesminister Lausecker.

Bundesminister für Verkehr **Lausecker:** Herr Präsident! Hohes Haus! Der Abgeordnete Peter hat heute gemeint, daß der Herr Vizekanzler in seiner Wortmeldung vieles wiederholt hätte, was schon gesagt wurde. Ich glaube, es läuft jeder Gefahr, daß er bei dem Gebrauch der Argumente eine Wiederholung vornimmt, denn die Gründe, die Motive, die zu diesem Schritt geführt haben, müssen ja immer wieder genannt werden, meine Damen und Herren.

Ich habe an diesem Pult in meiner letzten Wortmeldung Respekt und Verständnis dafür bekundet, daß man sich damit auseinandersetzt, was jetzt bei unseren Frächtern, was jetzt bei unseren Exporten an Schwierigkeiten entstehen könnte, und habe gemeint, man soll diese nicht geradezu herbeibeten, weil man ja erst einmal den Verhandlungsweg mit einer Reihe von Staaten beschreiten muß, ehe man sich mit Größenordnungen auseinandersetzen kann. *(Zwischenruf bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Ich habe unlängst hier vom Gleichnis der zwei Waagschalen gesprochen, und die andere Waagschale, warum es denn überhaupt zu dieser ordnungs- und verkehrspolitischen Maßnahme kommen mußte, die darf doch nicht außer acht gelassen werden!

Mir kommt das jetzt geradezu so vor, wenn wir die österreichischen Verkehrsbelastungen aus dem Güterverkehr und im Transitverkehr sehen, wie wenn jemand vor einem Blinddarmdurchbruch steht, aber die Operation soll man nicht vornehmen, weil damit die Bauchdecke verletzt würde. So spielt sich die Diskussion jetzt ab in dieser Frage.

Meine Damen und Herren! Es ist eine Interessensabwägung, die zu dem Gesetz geführt hat. *(Abg. Dr. Busek: Also die Bundesbahnen würde ich nicht als Blinddarm bezeichnen! – Weitere Zwischenrufe.)* Ich kann es wie der Herr Bundesparteiohmann machen: Ich kann auch die Hände verschränken und warten.

Der Herr Abgeordnete Lanner hat gesagt, hinter jedem Arbeitsplatz stehe ein Schicksal, stehen Frauen und stehen Kinder. Ja, aber, meine Damen und Herren, doch nicht nur hinter diesen Arbeitsplätzen, von denen hier die Rede ist!

Denn wenn in einer unausgewogenen volkswirtschaftlichen Entwicklung in diesem Staate in unproportionaler Weise diese 7 Millionen Österreicher die Steuern für die Wegekosten für ganz Europa aufbringen müssen, dann betrifft ja das auch Arbeitsplätze.

Und wenn in die Haushalte des Bundes, der Länder und der Gemeinden im Jahre 1977 aus nicht kraftfahrtspezifischen Abgaben 12 Milliarden Schilling dazugezahlt werden mußten: Betrifft das keine Arbeitsplätze? *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wenn in unserem Lande die Sorgen des Fremdenverkehrs diskutiert werden: Meine Damen und Herren, betrifft das keine Arbeitsplätze? *(Beifall bei der SPÖ. – Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Und wenn, meine Damen und Herren, unsere Bürger in diesem Staate unter der erdrückenden Belastung durch diese Verkehrsverhältnisse leiden, ist das nicht eine Frage der Lebensqualität, von der sonst viel gesprochen wurde? *(Beifall bei der SPÖ.)*

Und nun kommen Sie her und verlangen von einem Finanzminister, der darangeht, der den Mut hat, diese Unausgewogenheit zu beseitigen, den Rücktritt. Meine Damen und Herren! Was ist denn die Pflicht eines Finanzministers, als für ausgewogene Verhältnisse zu sorgen? *(Beifall bei der SPÖ.)*

Bundesminister Lausecker

Wegekostenerichtigkeit im Inland, eine Auseinandersetzung mit den Transitverhältnissen, deren Last wir nicht mehr allein tragen können; daß wir uns an internationalen, gesamt-europäischen Regelungen und Lösungen anpassen werden, wenn sie in gebührender Weise auf unsere Verhältnisse Bedacht nehmen: Das alles haben wir gesagt. Nur: Es hat zu lange gedauert. Wir stehen vor diesem Blinddarmdurchbruch, von dem ich gesprochen habe: 2 254 Prozent Steigerung im Transitverkehr seit 1961! Man muß es ja immer wieder sagen, meine Damen und Herren.

Nun ist in diesen Tagen auch gefragt worden: Was hat denn da die Gewerkschaft Handel, Transport, Verkehr überhaupt mitzureden? Diese Gewerkschaft hat sich distanziert von den Aktionen, sie hat dem Gesetz zugestimmt, sie hat erklärt, daß sie keine Kampfaktion billigt, und dann kommen Ihre Vertreter, meine Damen und Herren der ÖVP, und fragen: Ja was hat denn die Gewerkschaft da schon mitzureden? (*Zwischenruf des Abg. Dr. Blenk.*) – Ich will es Ihnen sagen: weil in diesem Frächtergewerbe, in dem 86 Prozent Kleinbetriebe sind, Abhängigkeitsverhältnisse existieren, die den gewerkschaftlichen Organisationsgrad in dieser Gewerkschaft weit, weit unter dem zurückbleiben ließen, der im Österreichischen Gewerkschaftsbund existiert! (*Zustimmung bei der SPÖ. – Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Darum, meine Damen und Herren, können heute Lkw-Fahrer vor diesen Karren gespannt werden, nur deswegen! (*Abg. Dr. Blenk: Was ist denn das für ein Spiel geworden bei Ihnen?*) Wer heute noch von Zufall und von Spontanität dieser Aktionen spricht, ist entweder unwissend oder er spricht gegen besseres Wissen. (*Ruf bei der ÖVP: Oder er ist Sozialist!*)

Meine Damen und Herren! Ich komme selbst aus der Gewerkschaftsbewegung. Die österreichische Gewerkschaftsbewegung der Zweiten Republik hat es überall dort, wo sie ihre großen Erfolge und Fortschritte zuwege gebracht hat, längst nicht mehr nötig gehabt, diese Mittel und Maßnahmen einzusetzen. Das hat die österreichische Gewerkschaftsbewegung stark gemacht. (*Beifall bei der SPÖ.*) Es ist ja ein Armutszeugnis, daß uns ein zufällig gewählter Lkw-Fahrer gestern von seinen Sorgen Mitteilung machen mußte. (*Abg. Dr. Gruber: Er verteidigt die Gewerkschaftspolitik! Er soll die Regierungspolitik verteidigen, nicht die Gewerkschaftspolitik! Er soll die Verkehrspolitik von der Regierungsbank verteidigen! – Weitere Zwischenrufe.*)

Ich habe es von Ihnen immer so gehört, daß jedermann sprechen kann, seine Meinung und seine Gründe darlegen kann. Das werden Sie

mir hier auch nicht abgewöhnen, Herr Abgeordneter Dr. Gruber. (*Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Gruber: Von der Regierungsbank haben Sie nur zur Regierungspolitik zu sprechen!*)

Ich nehme mir aus Anlaß dieser betrüblichen Ereignisse das Recht zu sagen, daß es gerade ein Symptom dieses gewerkschaftlichen Organisationsgrades ist, der zu diesen Ereignissen geführt hat, die längst die verkehrspolitischen Dimensionen überschritten haben. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Lanner hat gemeint, wieso denn gesagt werden kann, daß diese Steuer jetzt wettbewerbs- und flächenneutral geworden sei. Ich wiederhole es noch einmal.

Der erste Entwurf, der Anfang Dezember 1977 in die Begutachtung gegangen ist, hatte auf Tonne und Kilometer abgestellt. Es waren Stimmen in unserem Lande, die zum innerösterreichischen Verkehrsbereich als Argument gebracht haben, daß doch nicht der Weg von Güssing bis Salzburg zu mehr Steuer führen soll als der Weg von Wels bis Salzburg. Das brachte dann die Umstellung auf Fixsätze, auf die sehr niedrigen Monatsfixsätze gegenüber dem ursprünglichen Entwurf. Das war die Herstellung der Flächen- und Wettbewerbsneutralität, meine Damen und Herren. (*Beifall bei der SPÖ.*) Die Gründe, die für diesen Schritt notwendig und zwingend geworden sind, sind die gleichen geblieben.

Ich komme zum Ende mit der Erklärung, daß das, was an Sorge um Retorsionsmaßnahmen heute und bei früherer Gelegenheit geäußert wurde, in den nächsten Tagen Gegenstand unserer Verhandlungen mit einigen Staaten sein wird. Zur Stunde steht die endgültige Größe von Abgaben in den Ländern, die jetzt nach innerstaatlichem Recht etwas kassiert haben, jedenfalls noch nicht fest. Sobald diese Verhandlungen abgeschlossen sein werden, das haben der Bundeskanzler und der Finanzminister angeboten, das haben wir alle angeboten, werden wir uns mit der Interessenvertretung ins Einvernehmen setzen. Wir müssen den Weg zueinander, gemeinsam mit der Bundeskammer, mit der Interessenvertretung, wieder finden, daß man dann dort, wo unabwendbare Härten übrigbleiben, meine Damen und Herren, für diesen Bereich des Frächtergewerbes jene Hilfe leisten kann, die unerlässlich ist, die notwendig ist und zu der wir uns bekennen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Aber das Motiv und das Grundanliegen dieses Gesetzes bleiben deswegen aufrecht. Gestützt auf dieses Grundanliegen bekenne ich mich vollinhaltlich dazu, gemeinsam am Verhand-

Bundesminister Lausecker

lungstisch zu jenen Hilfen zu kommen, die sich als notwendig herausstellen werden. Diese Bereitschaft, diesen Willen und diese Absichtserklärung, die wollte ich auch heute und aus verkehrspolitischer Sicht noch einmal aussprechen! *(Beifall bei der SPÖ. - Abg. Dr. Gruber: Reichlich spät, Herr Verkehrsminister! Das ist der Grund für die ganze Misere!)*

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Dr. Broesigke.

Abgeordneter Dr. **Broesigke** (FPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich muß zuerst zu meinem Vorredner, dem Herrn Minister Lausecker, zwei Bemerkungen machen.

Erstens. Es ist bekanntlich eine in diesem Hause sehr umstrittene Frage, wie das Polemisieren von der Ministerbank zu behandeln ist. Aber eines glaube ich doch, Herr Minister: Gegen den Mißtrauensantrag gegen einen anderen Minister von der Ministerbank zu polemisieren, dazu sind Sie nicht berufen. *(Beifall bei FPÖ und ÖVP.)*

Zweitens haben Sie einen sehr schönen Vergleich gebracht mit dem Chirurgen, der eine Blinddarmentzündung operieren soll, aber die Bauchdecke nicht verletzen will oder nicht verletzen darf. Ich möchte vielleicht hier fortsetzen. Mir kommt dieses Gesetz so vor, als ob ein Chirurg den Blinddarm operieren will, aber statt dessen die Blase herausschneidet. *(Beifall bei FPÖ und ÖVP.)*

Und damit zu den einleitenden Bemerkungen des Herrn Bundesministers für Finanzen. Er hat den Bürgermeister von Graz zitiert, er hat auch Äußerungen der Volkspartei zitiert, Forderungen, bei denen es darum ging, den Transitverkehr in Österreich einzuschränken oder mit einer Abgabe zu belegen oder beides miteinander zu verbinden. Ja was ist aber daraus geworden? Das Gesetz, das wir hier haben, ist ja kein Gesetz, das in erster Linie den Transitverkehr in Österreich trifft, sondern in erster Linie trifft es ja den Verkehr in Österreich, also die Inländer. Während die zitierten Forderungen zum Ziel hatten, daß der ausländische Verkehr mit einer Abgabe belegt wird, ist als Ergebnis herausgekommen, daß der inländische Verkehr in einem viel größeren, nach Ihren Schätzungen im doppelten Umfang, besteuert wird und daß außerdem - das war noch eine Nebenwirkung - die Inländer schlechtergestellt sind als die Ausländer im Rahmen dieses Gesetzes. Sie können also beim besten Willen nicht die Forderungen, die seinerzeit aus den Reihen der Oppositionspartei aufgestellt wurden, zur Begründung für das heranziehen, was nun mit diesem Straßenverkehrsbeitrag geschehen ist.

Zweitens: Das Hervorheben der erbarmungslosen Konkurrenz bei den Frachtunternehmungen. Das ist ein Argument, das auf den ersten Blick sicher plausibel erscheint. Aber ist das eine Maßnahme gegen die erbarmungslose Konkurrenz und ihre Folgen, wenn ich sage, dann bringen wir lieber gleich die Betroffenen mit der Steuer um? Dann besteuern wir den Berufsstand, in dem die erbarmungslose Konkurrenz herrscht, so sehr, daß notwendigerweise viele davon zugrunde gehen müssen und ihren Arbeitsplatz verlieren? Ich glaube, das ist auch keine Folgerung, die in irgendeiner Weise vertretbar wäre.

Und nun komme ich zum Herrn Klubobmann Dr. Fischer, der ein sehr wesentliches Argument gebracht hat. Das Argument lag darin, daß ein Widerstand, der gegen Leistungen, gegen Anordnungen des Staates geleistet wird, dem Gesetz widerspricht und als illegal anzusehen ist. Das ist sicher richtig, wenngleich wir aus der Geschichte wissen, daß eine ganze Reihe von sehr ernststen politischen Folgerungen aus solchen Widerständen gegen Steuern entstanden ist.

Aber darum geht es ja gar nicht, meine Damen und Herren, denn niemand bestreitet hier, daß die Mehrheit im Falle eines Gesetzes entscheidet. Aber eines muß sich die Mehrheit vor Augen halten, und daran fehlt es hier sehr stark. Das ist die Tatsache, daß Mehrheit mit Verantwortung verbunden ist, daß man nicht frisch-fröhlich sagen kann: Mir san die Mehren!, und mit dieser Begründung alles beschließen kann entgegen allen Warnungen, die dagegen - wie man jetzt sieht - berechtigterweise erhoben wurden.

Es ist ja schließlich, meine Damen und Herren, nicht das erste Mal, daß eine Mehrheit in diesem Hause etwas beschließt, wovon sie sich dann überzeugen muß, daß es falsch gewesen ist. Denken Sie an den Ortstafelstreit. Damals hat auch eine Mehrheit hier im Hause beschlossen und hat auch gesagt: Wir haben recht mit unserem Standpunkt! Und was ist daraus geworden? Im Endergebnis mußte die Mehrheit einsehen, daß sie unrecht gehabt hat, und sie mußte aus dieser Einsicht die Konsequenzen ziehen.

Ich glaube, derselbe Fall ist auch hier gegeben. *(Beifall bei der FPÖ.)* Denn, meine Damen und Herren, es wurde schon zu wiederholtem Male in diesem Hause gesagt - aber Sie wollen es aus irgendeinem Grund nicht zur Kenntnis nehmen -, daß das Beschließen von Steuergesetzen nicht bedenkt, daß man hier einen Beschluß faßt, und die entsprechenden Einnahmen stellen sich nach der Berechnung gewissermaßen von selbst ein.

Dr. Broesigke

Ich billige dem Herrn Bundesminister für Finanzen zu, daß er sehr gut rechnen kann. Aber merkwürdigerweise gehen die Rechnungen nie auf; sie erweisen sich im Endergebnis immer als unrichtig. Das liegt nicht an der Berechnungsmethode, sondern das liegt an der Verkennung der Tatsache, daß es in steuerlichen Dingen ja um mehr geht als um ein Rechenexempel, denn sonst könnte man ja Steuern ins Blitzblaue hinein steigern, sonst könnte man ja der Bevölkerung beliebig immer neue Steuern aufbürden.

Aber es gibt nun einmal eine Grenze, und diese Grenze ist dort erreicht, wo der Steuerwiderstand beginnt. Sie stehen an dieser Grenze, Sie haben sie sogar schon überschritten, und da hilft es gar nichts zu sagen: Ja die, die diesen Steuerwiderstand üben, die sind legal im Unrecht, die verstoßen gegen eine Reihe von Gesetzen! Das soll gar nicht bestritten werden, daß sie das tun. Aber eine politisch und verantwortlich denkende Regierung muß das von vornherein in ihre Rechnung einstellen. Sie muß fragen: Wo ist die Grenze, über die ich nicht hinausgehen kann, ohne daß ich solche Ereignisse provoziere? In diesem Sinne sind Sie und ist die sozialistische Mehrheit für alles das, was in den letzten Tagen geschehen ist, voll verantwortlich. Denn es war vorhersehbar, und es ist seit langer Zeit klar, daß die österreichische Besteuerung nun einmal diese Grenze erreicht hat.

Sie sind hier an einen Berufsstand gekommen, der sich vielleicht besser zur Wehr setzen kann, als es bei anderen Betroffenen der Fall ist. Aber die Sympathie, die in der Bevölkerung besteht, ist nicht zuletzt die Sympathie dessen, der sich nicht wehren kann, für den, der sich zur Wehr setzt gegen etwas, was er als Unrecht empfindet. Denn, meine Damen und Herren... (*Abg. Wille: 13 Prozent!*) Bitte? (*Abg. Wille: 13 Prozent durchschnittliche Steuerbelastung!*) Was für 13 Prozent? (*Abg. Wille: Durchschnittliche Steuerbelastung!*) Lieber Herr Kollege Wille, ich werde Ihnen jetzt etwas sagen. (*Abg. Dr. Prader: Lauter Hausnummern!*) Herr Kollege Wille! Ich will auf diesen Zwischenruf sofort etwas sagen.

Nehmen Sie sich den Arbeitsbehelf zur Hand, den der Herr Bundesminister für Finanzen zum Budget 1978 geliefert hat. Aus diesem Arbeitsbehelf geht hervor, daß die Steuerquote in Österreich für 1978 über 40 Prozent liegt. Es hat nämlich gar keinen Sinn (*Vizekanzler Dr. Androsch: Plus Sozialquote!*) - plus Sozialquote -, mit Zahlen zu jonglieren und zu sagen: Bei dieser Steuer, bei jener Steuer!, sondern die Belastung der österreichischen Bevölkerung ist die Summe dessen. (*Zwischenruf bei der SPÖ.*)

Es geht auch nicht um die Einkommensteuer allein. Sie werden doch nicht dem österreichischen Staatsbürger einreden können, daß er die Umsatzsteuer, die auf der Ware liegt, die er kauft, nicht zahlt. Oder wollen Sie das? Wollen Sie ihm einreden, daß er nur die Einkommensteuer oder nur die Lohnsteuer zahlt? Das ist doch eine glatte Irreführung. Die österreichische Bevölkerung zahlt vielmehr in Summe ungefähr 40 Prozent des Bruttonationalprodukts an Steuer. Das ist eine Steuerbelastung, die nicht mehr vermehrt werden kann. (*Beifall bei der FPÖ. - Vizekanzler Dr. Androsch: Sozialversicherungsbeiträge, Krankenkassenbeiträge!*)

Natürlich! Das gehört alles dazu, ist aber etwas, was an die öffentliche Hand abgeführt werden muß und genauso eine Belastung darstellt wie alles andere. Denn es ist doch kein Unterschied, ob die Umverteilung in dieser oder jener Form vorgenommen wird. Ich will hiebei von dem, was in der Bundesrepublik hinsichtlich der Staatsquote am Bruttonationalprodukt in Diskussion ist, gar nicht reden.

Die Krankheit heißt also Überdrehung der Steuerschraube. Da kann es natürlich passieren, daß bei einem verhältnismäßig gar nicht so weltbewegenden Anlaß der Krug übergeht und es zu solchen Aktionen kommt, wie wir sie heute feststellen können.

Wenn nun, meine Damen und Herren, jemand eine Lehre ziehen sollte - und damit hat der Herr Klubobmann Dr. Fischer geschlossen -, so glaube ich, wäre es eine Lehre, die die sozialistische Mehrheit dieses Hauses ziehen müßte. Diese Lehre liegt darin, daß man eben nicht ein Gesetz beschließen kann, und schon wird es Wirklichkeit, weil einfach alles machbar ist, sondern im Gegenteil, es ist eben nicht alles machbar. Die Gesetze der Wirtschaft und die Gesetze der Psychologie sind eben stärker, und darum werden Sie nicht herumkommen.

Daraus werden Sie die Erkenntnis ziehen müssen, daß eben jetzt verschiedene Götzen in Österreich nicht mehr so verehrt werden können, wie es bisher der Fall war; etwa der Glaube daran, daß man beliebig umverteilen kann, etwa der Glaube, daß man beliebig ausgeben kann, etwa der Glaube, daß man beliebig besteuern kann. Wenn Sie zumindest aus diesen Vorfällen jetzt diese eine Lehre ziehen würden, dann wäre es für Österreich ein Glück. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Sekanina.

Abgeordneter **Sekanina** (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es besteht sicherlich kein Zweifel darüber, daß die in den

Sekanina

letzten Tagen in Österreich aufgetretene Situation Zehntausende unselbständig Erwerbstätige in diesem Lande besonders berührt, besonders interessiert. Ich übertreibe wahrlich nicht, wenn ich behaupte, daß es in den Betrieben sehr heftige und umfangreiche Diskussionen im Zusammenhang mit diesen Ereignissen gegeben hat.

Ich nehme nicht für mich in Anspruch, dazu besitze ich keine Berechtigung, daß ich behaupte, ich rede für die österreichischen Gewerkschaftsbundmitglieder. Aber ich nehme für mich in Anspruch, zu sagen und auszusprechen, daß ich doch für einen sehr wesentlichen Teil dieser Mitglieder das Wort nehmen kann.

Die erste Runde im Zusammenhang mit der in Diskussion stehenden Steuer ist vorbei, und ich hatte doch den Eindruck, mit einer einzigen Ausnahme vielleicht, daß die Sprecher der Oppositionsparteien doch sehr emotionell an dieses Problem herangetreten sind.

Ich meine auch, daß gerade wir Gewerkschafter ein Recht besitzen, vor allem deswegen ein Recht besitzen, uns mit dieser Frage und mit den Auswirkungen besonders zu beschäftigen, weil doch mehr als drei Jahrzehnte lang wir Hunderttausende Arbeitnehmer in dieser Republik Österreich bemüht gewesen sind, mitzuhelfen und mitzuwirken, daß dieses Land aufgebaut wird.

Es war nicht leicht in den diesen vergangenen Jahrzehnten, die in den Betrieben, in den Werkstätten und Büros Tätigen immer davon im ausreichenden Maße zu informieren, daß es Notwendigkeiten gibt, daß dieses Land ganz einfach, wenn es aufgebaut werden soll, auch Opfer verlangen muß.

Ich darf hier zum Ausdruck bringen, zumindest für jene, für die ich hier sprechen und das Wort nehmen darf, ohne den Ton zu verstärken: Wir haben viel zuviel mit dazu beigetragen, daß diese Republik Österreich in den letzten mehr als drei Jahrzehnten diesen Weg gehen konnte, einen Weg nach oben, wir haben viel zuviel dazu beigetragen, als daß wir uns das Erreichte von Unverantwortlichen zusammenschlagen lassen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wir haben Verständnis, gerade wir haben Verständnis für Probleme, die Dienstnehmer betreffen. *(Abg. Dr. Keimel: Beim Herrn Senekowitsch auch?)* Die Frage ist zu ernst, viel zu ernst, als daß ich auf diesen Zwischenruf eine Antwort gebe, verehrter Herr Kollege. *(Beifall bei der SPÖ.)* Möglicherweise ist für Sie Österreich ein Spielball, für uns nicht, Herr Kollege. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich darf wiederholend bemerken: Es ist nicht

meine Absicht, das Problem zu eskalieren. Ich habe gar nicht die Absicht, hier so vorzugehen, Analysen anzustellen, wer denn da aller schuld ist auf der Seite derjenigen, die zu diesen Aktionen aufgerufen haben und sie durchgeführt haben. Aber es liegt im Interesse Hunderttausender österreichischer Arbeitnehmer, daß man sich mit allem gebotenen Ernst mit dieser Frage auseinandersetzt.

Nach der Wortmeldung des Herrn Finanzministers wurde die Meinung vom Herrn Abgeordneten Peter vertreten, daß es nicht interessant ist, was Dr. Androsch hier sagte, weil das ja längst und so oft schon ausgesprochen wurde. Gleichzeitig sagte der Herr Abgeordnete Dr. Lanner, unser Klubobmann habe sich nicht mit der Sache beschäftigt. Es ist also einigermaßen schwierig, der Opposition gerecht zu werden.

Aber in den letzten Stunden und Tagen dieser so kritischen Auseinandersetzung haben Sie, meine Damen und Herren, haben verantwortliche Funktionäre von Ihnen mehrmals gesagt: Das hat nichts mit uns zu tun. Wir sind nicht jene, die diese Aktivitäten und Aktionen generalstabsmäßig geplant haben. Wir sind nicht diejenigen, sagten viele Ihrer verantwortlichen Funktionäre, die damit in irgendeinem Zusammenhang stehen.

Mir ist eine Mitteilung zugekommen, diese Mitteilung stammt von heute. Ich sage das mit allem notwendigen Vorbehalt, den man bei solchen Dingen an den Tag legen soll. Aber heute vormittag hat sich – ich glaube, daß das auch beweisbar ist – ein maßgeblicher Funktionär der Sektion Transportgewerbe in der steiermärkischen Kammer der gewerblichen Wirtschaft mit maßgeblichen verantwortlichen Herren der Exekutive ins Einvernehmen gesetzt und hat dort die Bitte ausgesprochen, die Exekutivbeamten, die bei den Blockaden Dienst versehen, mögen ersucht werden, unter dem Kennwort V 7 den Teilnehmern an der Blockade zu sagen, sie mögen Ö-Regional einschalten, weil Herr Landesrat Peltzmann in diesem Zusammenhang eine Erklärung über den Rundfunk abgeben wird. Das ist dann nicht geschehen mit dem Hinweis, daß eine Möglichkeit für ihn persönlich in diesem Zusammenhang nicht besteht, aber er fordere trotzdem alle Teilnehmer auf, sie mögen diese Aktionen abbrechen.

Auf die Frage: Wozu denn ein Kennwort V 7 – ich kann damit nichts anfangen, ich sage das mit aller gebotener Vorsicht –, wurde erklärt, und das dürfte ja nachprüfbar sein: Wenn ihr dieses Kennwort nicht verwendet, dann werden die darauf nicht reagieren!

Hier scheinen sich doch Dinge abgespielt zu haben, meine Damen und Herren, die weit über

Sekanina

den Rahmen einer normalen Protestaktion hinausgehen, es sind hier Maßnahmen gesetzt und Aktivitäten praktiziert worden, die weit mehr bedeuten als nur zu dokumentieren, daß man mit einer Steuergesetzgebung nicht einverstanden ist. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Eine weitere Mitteilung. Ich sage noch einmal, meine Damen und Herren, ich habe mich nicht zu Wort gemeldet, um hier möglichst emotionell zu reden. Ich habe mich zu Wort gemeldet, weil Hunderte von Funktionären auch uns angerufen haben, auch mich angerufen und gemeint haben, daß man doch auf diese Aktionen reagieren mußte.

Was meinen Sie, was wir denen zur Antwort gegeben haben? *(Abg. Kraft: Schickt Telegramme!)* So einfach führen wir die Gewerkschaftsorganisationen nicht wie Sie.

Wir haben unseren Kolleginnen und Kollegen vielmehr gesagt, daß es notwendig ist, im Interesse dieser Republik Österreich in dieser kritischen Situation ein hohes Maß an Verantwortungsbewußtsein an den Tag zu legen. Wir haben sie gebeten, und die haben das praktiziert im Gegensatz zu manchen Funktionären auf Ihrer Seite, meine Damen und Herren. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich verdächtige nicht pauschal, ich stelle nur fest, was passiert ist. Das sind doch keine Zufälligkeiten, das ist doch nicht nur Spontaneität, das ist doch nicht nur so augenblicklich aus heiterem Himmel entstanden. Hier hat man doch wohlüberlegt und wohlkonzipiert und wohlorganisiert. Und deswegen warnen wir so sehr. *(Abg. Kraft: Und vom ÖGB-Bezirkssekretär ein Telegramm verlangt!)*

Wenn mich ein Funktionär anruft, Herr Abgeordneter, und mich fragt, was ich denn als Vorsitzender einer Gewerkschaft für eine Meinung habe und in welcher Form sie sich verhalten sollen, dann ist es doch sicherlich nicht ungehörlich, wenn ich dem Verantwortlichen dieses Betriebes oder dieses Sekretariates sage, sie sollen in einer geeigneten Form – das kann unter anderem eine Resolution oder ein Telegramm sein – ihre Meinung kundtun. *(Präsident Minkowitsch übernimmt den Vorsitz.)*

Wenn vom Herrn Dr. Taus hier davon geredet wird, daß etwas ironisch gemeint war und daß es Telegramme gegeben hat: Natürlich interessiert es Zehntausende Arbeitnehmer, was passiert. Und natürlich haben diese 10 000 Arbeitnehmer Sorge um dieses Land. Ich wiederhole noch einmal: Wir werden bitte nicht untätig sein, wenn es darum geht, das Erreichte in diesem Lande zu verteidigen! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wir wollen nicht diese Konfrontation. Wir

haben akzeptiert, meine Damen und Herren, daß Sie Ihre Meinung äußern. *(Abg. Dipl.-Vw. Josseck: Herr Sekanina! Bitte sagen Sie noch einmal präziser: Drohen Sie? – Heftige Gegenrufe bei der SPÖ.)* Nein, Herr Kollege Josseck. Ich gebe Ihnen eine Antwort. *(Anhaltende Rufe bei der SPÖ, an Abg. Dipl.-Vw. Josseck gerichtet.)* – Darf ich meine Kollegen bitten. – Ich gebe Ihnen, Herr Kollege Josseck, eine Antwort: Sie werden doch bitte auch uns zugestehen, daß wir eine Meinung äußern können. Das zum ersten. *(Zwischenrufe bei ÖVP und FPÖ.)* Keine Aufregung! *(Zwischenruf des Abg. Melter.)*

Zum zweiten, Herr Kollege Melter: Als hier der Herr Dr. Fischer vorgelesen hat, daß es einen Fragebogen der Tiroler Handelskammer gab *(Rufe bei der SPÖ: Im Jänner!)* – schon im Jänner –, hat der Herr Kollege Dr. Schwimmer gesagt: Aber man darf doch noch einen Fragebogen ausschicken.

Bitte, Herr Kollege Josseck: Man darf doch hoffentlich in diesem Lande seine Meinung äußern und sagen. *(Abg. Dipl.-Vw. Josseck: Aber nicht drohen!)* Ich habe nicht gedroht. Ich wiederhole noch einmal, daß man etwas sagen kann.

Natürlich werden sich unsere Mitglieder in berechtigter Sorge um die Zukunft dieses Landes, wenn solche Aktionen gesetzt werden, zu überlegen haben: was müssen wir tun, um das Erreichte in diesem Land zu schützen? *(Zustimmung bei der SPÖ.)* Das ist keine Drohung, das ist eine Selbstverständlichkeit. Sie werden diese Auffassung mit mir teilen können, Herr Kollege Josseck. *(Zustimmung bei der SPÖ. – Zwischenrufe bei der ÖVP und FPÖ.)*

Aber eine andere Information, meine Damen und Herren, ... *(Weitere Zwischenrufe bei ÖVP und FPÖ.)* Es hat ja keinen Sinn; mich stören Sie nicht mit Zwischenrufen; ich habe nicht die Absicht zu provozieren; ich möchte in einer ernstesten Situation ernst zu einem Problem Stellung nehmen; das muß nicht identisch sein und kann und wird nicht identisch sein mit Ihrer Auffassung; daher irritiert mich das nicht.

Aber ich möchte Ihnen noch etwas anderes mitteilen. Versuchen Sie das zu überprüfen. Hier kommt mir eine Mitteilung zu – heute vormittag ist das passiert –: Es ruft ein Druckereibesitzer aus der Bundesrepublik an, der aus mir jetzt nicht bekannten Gründen anscheinend nicht geringe Sympathien für Österreich aufbringt, und teilt mit, er hat einen Auftrag bekommen über 20 000 Stück Aufkleber mit antiösterreichischer Propaganda im Zusammenhang mit diesem Steuergesetz, und es besteht wahrscheinlich die Absicht, Hunderttausende Stück dieser

Sekanina

Lkw-Aufkleber herzustellen und sie als kritische Antwort auf die Steuerpolitik der österreichischen Bundesregierung zu verwenden. (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Sind das Zufälligkeiten? Hat man hier Absichten? (*Abg. Dr. Mussil: Wer ist der Besteller?*) Bitte? (*Abg. Dr. Mussil: Wer der Besteller ist, habe ich gefragt!*) Herr Generalsekretär Dr. Mussil! Mir sind die Besteller nicht bekannt. Aber ich sage nur, daß es Aktivitäten geben kann. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Haider.*) Ich habe ausdrücklich gesagt, Herr Abgeordneter Dr. Haider: Mit der gebotenen Vorsicht. (*Abg. Dr. Haider: Lauter vage Sachen!* - *Abg. Dipl.-Vw. Josseck: Das sind vielleicht Fußball-Aufkleber!* - *Gegenrufe bei der SPÖ.*) Nein, Kollege Josseck. Bei allem Verständnis für humorvolle Zwischenrufe: Auf diesen Weg bringen Sie mich heute nicht. (*Weitere Zwischenrufe bei ÖVP und FPÖ.*)

Ich darf Ihnen nun zusammenfassend, meine Damen und Herren, noch einmal auch die Meinung jener sagen, die berechtigt sind, zumindest für einen bestimmten Teil der Gewerkschaftsmitglieder zu reden. Natürlich werden wir in den nächsten Tagen, in den nächsten Wochen, solange das notwendig ist, unser Recht in Anspruch nehmen und unsere Mitglieder über die tatsächlichen Zusammenhänge und Verhältnisse aufklären. Natürlich werden wir das. Das haben wir getan. Es gab ja eine kritische Antwort bei der Aussendung des Kollegen Gassner zu einem Flugblatt, das die Gewerkschaftsorganisation produziert hat und in dem bitte nichts anderes ausgedrückt wird als das, warum es ganz einfach zu dieser Gesetzesaktivität gekommen ist.

Es ist doch unbestritten, meine Damen und Herren, daß die österreichischen Fernstraßen überlastet sind. Es ist unbestritten, daß zu dieser kritischen Verkehrssituation der Schwerlastverkehr besonders beiträgt. Es ist unbestritten, daß es notwendig ist, Maßnahmen zu setzen. Und es ist eben unbestritten, daß wir der Auffassung sind, daß gerade von diesen extrem schweren Lastkraftwagen ein Straßenverkehrsbeitrag eingehoben werden soll (*Abg. Dr. Keimel: Der nicht für die Straßen verwendet wird!* - *Abg. Dkfm. Gorton: Er wird nicht für die Straßen verwendet!*), weil wir meinen, daß der Lkw-Verkehr eben einen um ein Vielfaches höheren Straßenbau- und Erhaltungsaufwand als der Pkw-Verkehr verursacht.

Es gibt eine Reihe von anderen Punkten, die wir schon aufgezeigt haben. Es ist nun einmal zutreffend - und es steht im ursächlichen Zusammenhang mit dieser Gesetzesaktivität -, daß es in Österreich eine explosionsartige Entwicklung (*Rufe bei der ÖVP: Bei den Steuern!*) im Zusammenhang mit dem Lkw-Verkehr gab.

Natürlich darf ich mit Recht behaupten, und natürlich sage ich das auch in aller Offenheit, daß wir in den vergangenen Jahren von der österreichischen Bevölkerung aus bestimmten, konkreten und erklärten Gründen auch Opfer verlangt haben. (*Abg. Steinbauer: Zuviel verlangt haben!*) Aber wir nehmen schon für uns in Anspruch, daß wir eines jener weniger Länder sind, einer jener wenigen Staaten hier im Herzen Mitteleuropas sind, denen es möglich gewesen ist, dank einer zielführenden, mitunter auch Opfer verlangenden Politik, ein so hohes Maß an Volksbeschäftigung zum Beispiel aufrechtzuerhalten. (*Beifall bei der SPÖ.*) Wir können unseren Arbeitnehmern nicht verständlich machen, daß eine Bevölkerung in der Zahl von 7 oder 7,5 Millionen Menschen, meine Damen und Herren, dafür aufkommen soll, das Straßennetz, das Transitnetz für rund 300 Millionen Menschen Europas zu finanzieren.

Es hat Probleme gegeben, sagten Herr Dr. Lanner und Herr Dr. Taus in ihrer Argumentation. Vor allem sagte man, daß das Administrieren dieses Gesetzes so schwierig, so problemhaft gewesen ist. Ich möchte dort, wo das zutrifft, nicht bagatellisieren. Aber eines steht doch fest: Man hat ja Gespräche geführt, man hat Bereitwilligkeit gezeigt. Der Herr Dr. Taus formulierte ja, daß es diese Bereitwilligkeit gab. Ja warum, frage ich dann - wenn es diese Bereitwilligkeit gab, die Sie selbst bestätigt haben, meine Damen und Herren -, sagen Sie dann nicht mit aller Klarheit, mit aller Deutlichkeit: Wir distanzieren uns von Aktionen, die nicht Interessen dienen, sondern dieses Land schädigen! (*Zustimmung bei der SPÖ.* - *Abg. Dkfm. Gorton: Wir distanzieren uns von diesem Gesetz!*) Warum sagen Sie das nicht? Warum geht das bei Ihnen nicht? Gibt es hier eine politische Absicht, weil Sie das nicht tun? (*Abg. Dkfm. Gorton: Vom Gesetz distanzieren wir uns!*)

Meine Damen und Herren! Die Zeit reicht ja nicht aus, auf all die Einzelheiten einzugehen. Sie liefern uns ja so viele Argumente. Man könnte ja hier dezidiert auf jeden Ihrer Sätze eingehen, die Sie hier aussprechen, meine Damen und Herren.

Aber ich fasse zusammen. Ich habe hingewiesen, welche Gedanken uns als einen Teil der Gewerkschaftsorganisation bewegen. Ich habe darauf hingewiesen, daß unsere Arbeitnehmer - zumindest jener Teil, für den ich sprechen kann - mit größter Besorgnis solche Entwicklungen sehen. Ich sage noch einmal - völlig leidenschaftslos -: Nicht deswegen sind wir gegen diese Aktionen aufgetreten, weil wir jemandem sein Demonstrationsrecht wegnehmen wollten, sondern deswegen, weil wir glauben, daß wir in

Sekanina

Österreich viel zuviel schon zu verlieren haben, als daß wir uns solche Aktivitäten leisten können.

An die Adresse jener, die hier aktiv oder im Hintergrund bei der Gestaltung dieser Aktionen mitgewirkt haben, darf ich wohl sagen: Sie werden in den österreichischen Arbeitnehmern dann Verständnis für Aktivitäten finden, wenn sie seriös und dem Interesse dienlich sind. Sie werden aber kein Verständnis finden, wenn damit eine Gefährdung für diese Republik Österreich verbunden ist. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Graf. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Graf (ÖVP): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich werde substantiell nicht auf die Ausführungen des Herrn Abgeordneten Sekanina eingehen, und zwar aus zwei Gründen: Auch ich muß erstens einige seiner Behauptungen oder Feststellungen recherchieren, und zweitens ist die Stimmung mies genug, um in eine Polemik zu verfallen. Nur einen Satz, allen Ernstes.

Ich nehme Ihnen ab, Herr Sekanina, daß Sie das, was Sie sagten, ernst meinten. Ich möchte Sie nur bitten, mich zu Ihrem Beitrag zwei Dinge sagen zu lassen.

Wenn Sie mit Recht gesagt haben, daß der Gewerkschaftsbund oder ein maßgeblicher Teil, den Sie repräsentieren, mit großer Aufmerksamkeit und mit großer Sorge zur maximalen Disziplin gemahnt hat, darf ich erklären, daß die Vertretung der Bundeshandelskammer dasselbe getan hat, wahrscheinlich aus den gleichen Gründen, die Sie hier und heute nennen.

Und wenn Sie in einem zweiten Satz noch feststellten, Sie seien daran interessiert, das Erreichte zu sichern, dann darf ich Ihnen etwas sagen, was Sie wissen: Auch wir, die Vertreter der Volkspartei oder der Bundeswirtschaftskammer, haben dieses Interesse. Das wollte ich im Moment nur dazu sagen. *(Beifall bei der ÖVP und vom Abg. Wille.)*

Meine Damen und Herren! In der gestrigen Sitzung des Bundesrates, die sich bis in den grauen Morgen gezogen hat, hat mich Herr Bundesrat Schipani auf Grund eines Rundfunk-Interviews zitiert, und er glaubte, Dissense zwischen mir und der Volkspartei zu entdecken.

Ich werde das wiederholen, was ich gesagt habe. Ich war gleich allen meinen Parteifreunden und gleich allen unseren Organisationen von Anfang an beziehungsweise von Haus aus gegen diese unsinnige Steuer. Das haben wir immer und immer wieder gesagt, und ich habe

in der Frühjahrsvollversammlung der Burgenländischen Handelskammer, im April im Hause und ebenso heute – und ich wiederhole es – zum Ausdruck gebracht, daß auch ich befürchte, daß es zu explosionsartigen Aktionen kommt. Ich erklärte damals, und ich erkläre heute, daß ich nicht glücklich bin, wenn es zu Blockaden, die Dritte in Schwierigkeiten bringen, kommt.

Meine Damen und Herren! Sie sind nicht glücklich, aber ich bitte Sie zu glauben, auch die Demonstranten sind nicht glücklich. Es war der Ausfluß ihrer Verzweiflung.

Zu dem stehe ich, auch wenn Herr Schipani mir etwas hineininterpretieren wollte. *(Zwischenruf bei der SPÖ.)* Wie meinen Sie, Herr Abgeordneter? *(Neuerlicher Zwischenruf bei der SPÖ.)* Darüber wird noch zu reden sein. Sie scheinen keine Ahnung zu haben, wie unangenehm es ist, wenn man sich in seiner Existenz bedroht fühlt. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Natürlich habe auch ich gestern im Landesstudio Burgenland gleich vielen anderen appelliert, man möge diese Blockade beenden, um Verhandlungen zu ermöglichen. Ich stehe auch dazu, und ich weiß nicht, welchen Dissens Herr Bundesrat Schipani hier entdecken konnte. Das haben ja letzten Endes alle getan, weil wir alle glaubten, und Lausecker hat heute bestätigt, auch er glaube, daß man ehebaldigst Verhandlungen aufnehmen muß. Ich sehe also keinen anderen Grund außer den, daß Herr Schipani in nachtschlafener Zeit das falsch gehört hat. Ich will ihm nicht unterstellen, daß er bewußt etwas gemacht hat.

Nun aber, meine Damen und Herren, unter der Kujonie dieser 20 Minuten zu der Sache selbst. Ich darf kurz rekapitulieren: In allen Phasen der Entwicklung vor und mit dieser Gesetzwerdung hat die Österreichische Volkspartei in allen ihr zugänglichen Foren, natürlich auch im Parlament, auf die Schwierigkeiten, die Sie der österreichischen Bevölkerung einwirtschaften, wenn Sie dieses Gesetz machen, hingewiesen.

Unsere Bedenken wurden ununterbrochen durch diese Regierung ignoriert. Und die Schuld, wenn Sie Schuld suchen wegen der Entwicklung an Österreichs Grenzen, dann sage ich Ihnen leidenschaftslos, die Schuld trägt ausschließlich und alleinig die österreichische Bundesregierung und sonst niemand in diesem Lande! *(Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP und bei Abg. Melter.)*

Meine Damen und Herren! Ich sage in aller Ruhe, aber mit Bestimmtheit: Es war die Präpotenz und die Hybris dieser Regierung, die sie die Entwicklung ignorieren ließ! Fernschreiben, Proteste und all das ... *(Abg. Dr.*

Graf

Fischer: Da hätte es früher Ordnungsrufe gegeben! – Abg. Dr. Gruber: Aber seit neuestem nicht! Seit neuestem anscheinend nicht. Herr Dr. Fischer! Wenn Sie wünschen, kann ich ja ein anderes Mal, wenn mehr Zeit ist, nach einem deutschen Ausdruck suchen, aber ich meine dasselbe, und Sie können es wahrscheinlich sogar verstehen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich möchte Ihnen dazu etwas sagen, ganz im Ernst. Ich glaube, daß die Situation ernst ist und man mit gebotener Vorsicht hier agieren sollte.

Meine Damen und Herren von der linken Seite! Es ist Ihr unbestrittenes Verdienst, daß Sie in vielen Jahrzehnten ernst gearbeitet haben, um den Begriff des österreichischen Proletariats zu beseitigen. Wir haben dabei zwar mitgeholfen, doch ich wende mich speziell Ihnen zu.

Aber mit dem gleichen Ernst sage ich Ihnen, meine Damen und Herren, daß die Steuerpolitik dieser Regierung langsam aber sicher ein neues Proletariat schafft, ein Steuerproletariat. Da helfen die Erklärungen von 13 Prozent nichts. Die gesamte Bevölkerung, ob Arbeitnehmer oder Unternehmer, spürt den zunehmenden Steuerdruck, und die Leute in Österreich spüren, daß sie bei gleicher Leistung immer weniger haben, weil die Steuerschraube ununterbrochen angezogen wird.

Meine Damen und Herren! Ein Teil dieser von Ihnen langsam begründeten *misera contribuens plebs* hat sich verzweifelt zur Wehr gesetzt. Und die Sympathien der Bevölkerung, die diesen streikenden Demonstranten entgegenschlugen, ließen selbst Blockaden und Hindernisse vergessen, aus einem einzigen Grund: weil alle, die nicht dort standen, spürten, daß jene, die dort stehen, unter dem gleichen Steuerdruck zu leiden haben, nur ganz plötzlich sich vor einer völlig verzweiferten Situation sehen mußten, noch dazu garniert mit der instinktlosen Zeitwahl des 1. Juli.

Der Kärntner Kollege Dr. Gradenegger sagte mir verzweifelt, es wird schon nicht so sein. Meine Damen und Herren! Verzweifelte Frächter und Fernfahrer setzten diese Maßnahmen. Und ich sage Ihnen etwas, Herr Doktor: Das sind im Durchschnitt Leute, ich nehme an, wie Sie und wie ich, die nur arbeiten wollen und Geld verdienen möchten.

Die Bundesregierung und Ihre Partei – auch Sie – sollten erkennen, welche Folgen Ihre Steuerpolitik langsam zeitigt. Es ist ja in Österreich nicht üblich, und es dauert ja lange, bis man zu solchen Maßnahmen schreitet, wir sind ja keine „Bananen-Republik“. Sie sollten das Maß der Verzagtheit davon ableiten, daß sich friedliche Bürger langsam in Bewegung

setzen, und insinuieren Sie uns keine Organisationen.

Wir – ich erkläre das mit der gleichen Bestimmtheit wie Sie, Herr Abgeordneter Sekanina, und ich spreche – so wie Sie – für die Bundeshandelskammer –, wir haben nicht organisiert. Aber nach diesem Aufbäumen arbeitswilliger Menschen, die sich steuerlich einfach geschunden fühlen – ob Sie das gerne hören oder nicht –, sollten Sie, meine Damen und Herren von der Mehrheit, dieses Gesetz aufheben.

Ich darf etwas zitieren. Wie wenig Sie sich wohlfühlen bei dieser legislativen Maßnahme, zeigte das Fernsehgespräch der Herren Minister Lausecker und Dr. Keimel.

Vergegenwärtigen Sie sich das: Der von mir unbestrittene Fachmann Lausecker war ja parteipolitisch eingefroren. Herr Verkehrsminister, Sie gingen ja gar nicht auf den Grund der Argumente Keimels ein. Natürlich nicht! Denn wären Sie auf diese Gründe eingegangen, dann hätten Sie schon im Fernsehen das sagen müssen, was Sie heute dankenswerterweise gesagt haben: auch Sie glauben, daß sich die Interessenvertretungen, die Bundeskammer und wie sie alle heißen, ehebaldigst zusammuntun sollen, um zu verhandeln, um diese ungeheuren Folgen zu verhindern.

Die Situation hat wahrscheinlich einen Teil der Vernunft wachgerüttelt. Wir sind dafür! Ich möchte nur für meine Partei sagen, Sie hätten sich das alles ersparen können.

Lassen Sie mich einige Dinge aus der Letztzeit Ihrer parlamentarischen Handlungen zitieren. Es ist so viel, daß ich es lesen muß, weil ich mir es nicht merken kann.

Die Sozialistische Partei – Sie, meine Damen und Herren! – kann sich ja gar nicht mehr vorstellen, das es mündige Bürger gibt, die sich von oben nicht alles gefallen lassen. Die Sozialisten halten offenbar alle für so unmündig, daß sie nur durch gesteuerte Aktionen zu Protesten gegen ihre Politik fähig sind.

Das ist ja nicht wahr, meine Damen und Herren! *(Abg. Dr. Maderner: Gewaltmaßnahmen ein Zeichen von Mündigkeit?)* Einen Moment! Die gegenwärtigen Protestaktionen österreichischer Fahrer und Frächter sind eben der Ausdruck ihres grundlegenden Unbehagens, das sie als Bürger empfinden. *(Zwischenruf des Abg. Mondl.)* Herr Mondl, Sie sind heute erstaunlich munter, aber ich darf Ihnen sagen: Ihre Lkw-Steuer hat nur das Faß zum Überlaufen gebracht! Nehmen Sie das doch zur Kenntnis. *(Beifall bei der ÖVP.)* Es war der letzte Anstoß.

Warum streitet sich der Herr Vizekanzler mit

Graf

Herrn Dallinger, ob man Steuersenkungen, wann und in welcher Größenordnung will? Weil auch dort, Herr Abgeordneter Mondl, das Unbehagen über den Steuerdruck vorherrscht.

Sie müssen es nicht zugeben, aber das ist ja der Grund für die Auseinandersetzungen. Und daraus können Sie ersehen, daß Bürger, die auch Ihrer Partei angehören, ein Unbehagen haben, sonst müßten Sie ja nicht so lange verhandeln, Herr Wille. (*Abg. Wille: Sollen wir auch etwas blockieren?*) Verehrter Herr Wille, ich habe mich eingangs bemüht, Ihnen zu erklären und darf es wiederholen, daß niemand darüber glücklich ist. Und wenn Sie aus einer sachlichen Kritik ableiten wollen, daß jemand jemanden auffordert, etwas zu blockieren, dann insinuieren Sie mir und meiner Partei etwas, was wir nie gesagt haben. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Aber, verehrte Damen und Herren, Sie glaubten doch, es sich leisten zu können, dieses Gesetz mit 1. Juli in Gang zu setzen, wissend, was sich bei diesem Urlauberverkehr tut.

Sie glaubten doch, es sich leisten zu können, erst am Donnerstag, dem 29. Juni, diesen Beharrungsbeschluß zu fassen und am Samstag, dem 1. Juli, dieses Gesetz in Kraft treten zu lassen, ohne Rücksicht auf die Formulare und das, was hier alles gesagt wurde.

Sie glaubten doch, es sich leisten zu können, im vorigen Herbst die Proteste von Zehntausenden Arbeitnehmern und Selbständigen wegzuwischen und das 2. Abgabenänderungsgesetz zu beschließen.

Sie glaubten, es sich leisten zu können, verfassungsinconforme Gesetze, wie das Vermögensteuergesetz, im Nationalrat zu beschließen und es darauf ankommen zu lassen, ob der Verfassungsgerichtshof diese Gesetze aufhebt.

Sie glaubten, es sich in der vorigen Woche leisten zu können, 100 000 Arbeitnehmern mit einem Federstrich ihr Wahlrecht zu nehmen.

Und Sie glauben nun oder Sie glaubten nun – ich glaube, die Vergangenheit ist schon passend –, auch 40 000 Arbeitnehmern und Selbständigen das Recht, für ihren durch die Lkw-Steuer schwer gefährdeten Arbeitsplatz zu kämpfen, absprechen zu müssen.

Ich darf zitieren, auch der Präsident der Bundeskammer hat zu einem hohen Maß von Verantwortung aufgerufen.

In diesem Zusammenhang möchte ich – ich komme schon oder alsbald zum Schluß, meine Damen und Herren – doch noch etwas zum Interview des Herrn Präsidenten des Österreichischen Gewerkschaftsbundes vor einigen Tagen sagen, der im Fernsehen erklärt hat, die Unternehmer seien daran schuld.

Nun, erstens macht der Ton die Musik. Ich glaube, mit Entsetzen feststellen zu können, daß Herr Präsident Benya diese Äußerung haßerfüllt tat. Wenn dem nicht so ist, leiste ich ihm Abbitte. Ich hoffe, daß ich mich geirrt habe.

Aber lassen Sie mich ein ganz offenes Wort sagen. Meine Damen und Herren! Die viel strapazierte Sozialpartnerschaft ist eine der typisch österreichischen Institutionen: Sie ist nicht durch gesetztes Recht institutionalisiert, sie wird von allen beschimpft, aber die meisten glauben dann doch, sie sei eine segensreiche Einrichtung, und das scheint sie auch zu sein.

Daß der Präsident des Österreichischen Gewerkschaftsbundes ein beinhardter Interessenvertreter ist, das ist, glaube ich, nicht nur sein Recht, sondern sogar seine Pflicht.

Aber, meine Damen und Herren, wenn diese Sozialpartnerschaft – es mag stimmen oder nicht – in der Öffentlichkeit durch zwei Personen repräsentativ geworden ist, auf der einen Seite durch Benya und auf der anderen Seite durch Sallinger, so glaube ich, doch eines verlangen zu können: Selbst in einer Phase, in der es Dissens gibt – und ich erwarte nicht, daß der Präsident der Gewerkschaften Österreichs Unternehmer liebt, auch in meinem Herzen haben andere Dinge als Gewerkschaften vorrangigen Platz –, muß man einander respektieren und die Leistungen der beiden anerkennen. Es kommt auch nicht nur auf das Gesagte an, sondern auf das Wie. Man muß dem anderen Partner das Gefühl geben, daß er einen als Partner und nicht als Feind sieht.

Ich hoffe, daß ich mich irre, im Interesse der gemeinsamen Sache. Die Beschwörungsformeln Sekaninas haben einen echten Grund, ich bekenne mich dazu. Aber dann muß man langsam anfangen, auch in kritischen Zeiten nicht Postulate aufzustellen, es wäre der Unternehmer schuld, ohne zu prüfen, warum es geht. Oder wenn man es weiß, wer wirklich schuld ist, und man kann es parteipolitisch nicht sagen, dann muß man andere Formulierungen finden.

Meine Damen und Herren von der Regierungspartei! Ich appelliere an Sie – in der einen Phase wahrscheinlich vergeblich, denn Sie werden nicht die Kraft haben, dieses Gesetz auszusetzen, Sie sind nicht flexibel genug zuzugeben, daß Sie sich geirrt haben, und Sie sind nicht flexibel genug, wie ein Minister der ÖVP vielleicht, zurückzutreten –: Wenn Sie sich schon dazu nicht aufraffen können, meine Damen und Herren, dann beherzigen Sie bitte, was Lausecker gesagt hat. Die Situation ist ernst genug. Lassen Sie die Frächter nicht darauf warten, was Sie Ende September aus- und

Graf

hochrechnen, wieviel Schaden finanzieller Natur auftritt. Laden Sie diese Leute nächste Woche ein, reden Sie mit ihnen! Sie billigen zwar ihre Handlung nicht, das kann man von Ihnen wahrscheinlich auch nicht erwarten, aber zeigen Sie Verständnis für die Sorgen und Nöte dieser Menschen, reden Sie mit ihnen und helfen Sie ihnen, bevor Verzweigungsschritte gesetzt werden, die niemand wünscht. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Bundesminister für Finanzen.

Bundesminister für Finanzen Vizekanzler Dr. **Androsch:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter Graf! Ich glaube, Ihre Ausführungen rechtfertigen und, wenn Sie mir das gestatten und nicht als eine negative Wertung auffassen, verdienen es, daß man unmittelbar darauf in eine Diskussion eingeht.

Hohes Haus! Ich glaube nicht, daß man gut beraten ist, auch dann nicht, wenn man meint, vielleicht politischen Vorteil daraus ziehen zu können, den Steuerwiderstand – so etwas hat es immer wieder gegeben in der Geschichte, und der Herr Abgeordnete Dr. Broesigke hat zu Recht darauf hingewiesen – noch zu rechtfertigen, und zwar mit nicht zutreffenden Behauptungen, was die Fakten anlangt.

Ich gebe schon zu, daß die Fakten eine Seite sind und daß die Psychologie, das Gefühl, eine andere Seite der Facette darstellt, die man deswegen, weil sie irrational ist, nicht negligieren darf. Das ist ja schließlich auch das Politische an der Sache. Objektiv ist es sicherlich so, daß die Steuerquote, also das, was Ausdruck der Belastung ist – es stehen ja dementsprechende Leistungen einer Entlastung gegenüber –, im Bereich der Abgaben nicht gestiegen ist, im Bereich der Sozialquote sicherlich schon, aber da sind ja auch die sozialen Leistungen größer geworden. Vor 1971 gab es keine Bauernpensionsversicherung, seit 1971 gibt es erfreulicherweise diese Einrichtung. Daß damit eine höhere Sozialquote verbunden ist, ergibt sich gewissermaßen, entschuldigen Sie diese Formulierung, nach Adam Riese.

Umso mehr, glaube ich, sollte man vermeiden, den Steuerprotest zu verniedlichen, vor allem dann, wenn er sich Methoden bedient, die sicherlich nicht dem üblichen Demonstrationsrecht entsprechen. Das ist ein Grundrecht in einer Demokratie, aber es ist allemal noch ein Recht von Menschen für Menschen, ohne damit Dritten Schaden zuzufügen, und nicht ein Recht, beispielsweise mit Lkw so vorzugehen, daß gewissermaßen unvermeidbar, wissentlich, vor-

sätzlich Dritten direkt und indirekt Schaden erwachsen muß. *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Warum sage ich das? – Weil man, Herr Abgeordneter Graf, nicht auf der einen Seite etwa gestern – aber ich meine, das ist ja nur eine Fortsetzung der Gespräche und der Diskussion – sagen kann, man müsse Verständnis für den Widerstand, für den Protest haben, und auf der anderen Seite gleichzeitig, wenige Stunden später – Herr Präsident, bitte verübeln Sie mir nicht, wenn ich auf diese Gespräche eingehe –, Vertreter anderer Gruppen, in dem Fall der Landwirtschaft, von ihrem Standpunkt aus sehr erfolgreiche Gespräche mit der Regierung führen und sagen, man müsse Verständnis haben für die spezifische Situation und für das, was damit politisch zusammenhängt.

Ich meine die Gespräche der Vertreter der Landwirtschaft, der Bauernschaft, des Bauernbundes, als es darum gegangen ist, Preisanpassungen vorzunehmen. Das ist geschehen, und zwar aus Verständnis für die politische Situation derer, die den Wunsch vorgetragen haben, in einer Weise, die sicherlich produktionspolitisch nicht optimal ist – ich drücke mich so vorsichtig aus –, weil wir in Bereichen, in denen wir ohnehin schon eine riesige und steigende Überproduktion haben, fürchten müssen, weitere zu bekommen. Das ist ein Problem für beide Teile, aber sicherlich ein Problem, das zunächst einmal mit Mehrausgaben den Bundeshaushalt trifft. Und Sie werden im Herbst beim 2. Budgetüberschreitungsgesetz sehen, wie viele Hunderte Millionen Schilling zusätzlich dafür aufzuwenden sind.

Wenn man auf der einen Seite kommt, Verständnis erwartet für Mehrausgaben in Hunderten Millionen, dann kann man, bitte schön, weil die Sache doch unteilbar ist, nicht auf der anderen Seite sagen: Na ja, das werden wir schon mit weniger Einnahmen finanzieren. Man muß daher Verständnis haben, Steuerwiderstand und Steuerprotest sind gerechtfertigt.

Aber das ist ja kein Einzelbeispiel. Der Herr Generalsekretär hat mich unlängst angesprochen, ob es nicht möglich wäre, was bisher bei keiner Krankenversicherung der Fall war, daß der Bund bei der sehr notleidend gewordenen gewerblichen Krankenversicherung wieder mit einigen hundert Millionen zusätzlich einspringt. *(Abg. Dr. Mussil: Aus den Überschüssen der Wohnungsbeihilfe!)*

Ja, Hohes Haus, meine Damen und Herren, wie soll denn das gehen? Auf der einen Seite sagen Sie: Natürlich, man muß Verständnis haben, ist auch gewissermaßen in der Zeit, „proposition thirteen“ und Glistrup und Fredersdorf, offenbar ist da eine Strömung, und die muß

Vizekanzler Dr. Androsch

man ausnutzen. Auf der anderen Seite braucht man für seinen eigenen Bereich immer mehr und zusätzliche Mittel, sogar für solche Bereiche, die bisher nie das Budget berührt haben. (*Abg. Dr. Mussil: Weil es sich um Überschüsse von Arbeitgebergeld handelt!*)

Entspricht es den Tatsachen, daß wir das Gespräch geführt haben? Entspricht es den Tatsachen, daß sich die gewerbliche Krankenkasse in beträchtlichen Defizitsituationen befindet (*Abg. Dr. Mussil: In Schwierigkeiten!*) und daß Sie – was ich verstehe von Ihrem Standpunkt – notwendige Beitragserhöhungen, um das auszugleichen, also das Problem auf den Bundeshaushalt wegschieben wollen, aber gleichzeitig sagen: Der soll nicht das Geld bekommen, um das auch tun zu können?

Hohes Haus! Das wird wirklich nicht möglich sein und nicht gehen! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Aber die Ansprüche steigen nicht nur an den Bund. Wenn die Finanzausgleichsverhandlungen in diesen Wochen und Monaten laufen, ganz gleichgültig, welcher Couleur die Vertreter sind, so haben Sie ja dasselbe Problem bei den Ländern, wengleich, mit allen Unterschieden, deren Finanzierungsspielraum größer ist. Sie haben es ganz sicherlich bei den Gemeinden; jeder der auch hier anwesenden Bürgermeister wird das bestätigen können.

Nun gebe ich schon eines zu, und das ist sicherlich ein politisches Problem: daß in dem Maße, wie die Weltkonjunktur schwächer geworden ist – und das ist sie sicherlich seit 1974, als sich das Wachstum verlangsamt hat, das ist sicherlich seit 1975 der Fall, als es sogar rückläufig war und überdies weltweit etwa durch die Verteuerung des Erdöls eine andere Verteilung Platz gegriffen hat; wie immer man dazu steht, jedenfalls steht das, was andere bekommen, uns nicht mehr zur Verteilung zur Verfügung –, die Verteilungsspielräume aus all diesen Gründen kleiner geworden sind. Das zeigt sich ja auch in den sicherlich durch die niedrige Inflationsrate notwendig gewordenen viel niedrigeren Abschlüssen.

Und wie ich es sehe, entsteht hier sozusagen ein Ventil in Richtung der öffentlichen Haushalte, von denen man aber erwartet, daß sie größeren Anforderungen gerecht werden. Gleichzeitig prangert man das aus einer solchen Situation unvermeidbar entstehende höhere Defizit an, obwohl die Verantwortlichen selber sehen und darauf aufmerksam machen, daß man unter bestimmten Voraussetzungen für bestimmte Zwecke das wohl in Kauf nehmen kann, und wenn man es kann, auch soll und muß, im Interesse beispielsweise der Beschäftigungssicherung. Aber unvermeidbarerweise ist

damit verbunden, daß die Schuldenquote oder zumindest die Zinsquote, also das, was von den künftigen Einnahmen für die Rückzahlung, jedenfalls aber für die Zinszahlung zu verwenden ist, steigen muß.

Das Problem, das hier besteht, löst man sicherlich nicht, wenn man meint, sozusagen politischen Nutzen aus einem Steuerprotest ziehen zu können, oder wenn man gar Steuerwiderstand, mit ungesetzlichen Mitteln vorgetragen, verniedlicht, und zwar selbst dann, wenn daraus für Dritte, in dem Fall für die Frächter selber, aber ganz sicherlich auch für andere Wirtschaftszweige, Schaden entsteht.

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich betone noch einmal: Was ist denn verkehrspolitisch das Problem? – Wir können nur die anderen Staaten und auch die EG ersuchen, das zu verstehen, daß sich gewissermaßen aus der Gesamtfläche des industriellen Nordwestens, Nordens, Nordostens Europas der Verkehr bündelt durch Österreich, und zwar an ganz wenigen Stellen, um dann wieder auseinanderzugehen nach Südosten und in den Süden und in umgekehrter Bewegung. Und daß das ein Zustand ist, der für ein Land, das so betroffen wird von der Verdichtung des Verkehrs, auf die Dauer nicht akzeptabel ist, glaube ich, muß man auch berücksichtigen.

Wenn es für die Schweiz recht war, sich sozusagen mit administrativen Beschränkungen diesen Verkehr vom Leib zu halten, dann, glaube ich, kann es nicht unbillig sein für Österreich, wenigstens einen Kostenbeitrag dafür zu bekommen. Nur, glaube ich, besteht ein wesentlicher Unterschied, nämlich daß, wenn es um Schweizer Interessen geht, die Schweizer, die Medien geschlossen hinter den Schweizer Interessen stehen. Ob das in Österreich auch so ist, wage ich zu bezweifeln. (*Zustimmung bei der SPÖ. – Abg. Graf: Herr Minister, nur eine Frage: Verwechseln Sie Zeitungskritik mit einem halben Landesverrat? Oder wie meinen Sie das?*)

Ich habe nicht von Landesverrat gesprochen, sondern nur gesagt, daß ich seit vielen Jahren immer wieder die Beobachtung mache, daß man, wenn es um Schweizer Interessen geht, eine geschlossene Front vorfindet. Ich kann ein Gleiches – aber das hat jetzt nichts mit der jetzigen Frage zu tun – in Österreich leider nicht feststellen. Das habe ich oft gemeint, wenn ich gesagt habe, es fehlt uns in Österreich häufig an Selbstverständnis, und das führt dazu, daß es uns gelegentlich auch an Selbstvertrauen fehlt. (*Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Gruber: Sie verwechseln sozialistische Interessen mit österreichischen Interessen!*)

Vizekanzler Dr. Androsch

Herr Abgeordneter Dr. Gruber! (*Abg. Dr. Gruber: Eine zu einfache Gleichsetzung!*) Sind meine Ausführungen Ihrer Meinung nach von so wenig Ernst getragen, daß ein so unernerster Zwischenruf gerechtfertigt ist? (*Zustimmung bei der SPÖ. - Abg. Dr. Gruber: Der ist nicht so unerst! Sie vereinfachen die Dinge ein bißchen zu sehr!*)

Eine letzte Bemerkung. Sie meinten, man möge mit den Frächtern reden. Das haben wir Monate hindurch getan; vor dem 1. Juli, nach dem 1. Juli. Aber ich glaube, daß das doch gerade in Ihrem Interesse liegen muß, daß das im Interesse der Führung der gesetzlichen Interessenvertretung liegen muß, daß wir mit ihr verhandeln und nicht daneben und nicht hinter ihrem Rücken, etwa mit Vereinigungen, die noch gar nicht - ich möchte es ganz genau präzisieren - konstituiert sind. (*Abg. Graf: Sie unterstellen mir etwas! Ich meinte, Sie sollen mit den beruflichen Interessenvertretungen verhandeln!*)

Ich muß aufmerksam machen: Das bedeutet ja mit den Frächtern. Sie wissen, wie die Situation ist, daß sich Vereinigungen gründen wollen, die noch gar nicht richtig konstituiert sind. (*Abg. Graf: Aber, Herr Minister, ich bin ja viel zuviel ein Kammerbüffel, als daß ich etwas anderes gemeint haben könnte, als mit der legalen Vertretung! Unterstellen Sie mir nicht etwas!*)

Ich unterstelle Ihnen gar nichts. Ich darf präzisieren, wie ich das verstehe. Wenn Ihnen mein Verständnis nicht paßt, können Sie ja dagegensprechen. Ich mache nur darauf aufmerksam, wie die Situation ist, und ich mache das nicht von ungefähr, weil ja in den letzten Tagen Wünsche und Forderungen gekommen sind, daß man neben und hinter der gesetzlichen Interessenvertretung mit denen verhandeln solle. Dazu waren wir sicherlich nicht bereit, denn das sind Personen, die entweder überhaupt nie einen Betrieb gehabt oder keinen Betrieb mehr haben.

Ich glaube, daß es wichtig ist festzuhalten, gerade auch im Interesse von „Kammerbüffeln“ - entschuldigen Sie, wenn ich Ihren Begriff (*Abg. Graf: Natürlich! Ich bekenne mich schon dazu!*), Ihre Formulierung aufgreife (*Abg. Graf: Es bezieht sich nur auf mich!*) -, daß wir sicherlich dazu bereit sind, aber daß wir das weder hinter noch neben der gesetzlichen Interessenvertretung, sondern nur mit dieser und ihrer Führung machen werden (*Abg. Graf: Dieses wohl! Nur dieses!*), wie wir es auch vereinbart haben.

Man kann nur über etwas verhandeln, was vorliegt, und das liegt sicherlich nicht vor September vor. Man kann nicht über etwas

verhandeln, was vielleicht sein könnte. Ich glaube, das haben wir vereinbart und - das möchte ich vor dem Hohen Haus in aller Form deutlich erklären - das werden wir auch so einhalten. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Präsident **Minkowitsch**: Als nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Frischenschlager. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. **Frischenschlager** (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Wir alle waren in den vergangenen Tagen Zeugen einer sehr ersten Situation. Ich kann für den Raum Salzburg sagen, daß es eine fast explosive Situation war. Aus diesem Konflikt hätten sich fast Gewalttätigkeiten ergeben, und es ist eine Selbstverständlichkeit, derartige Vorgänge im Prinzip zu bedauern. Wir tun es, weil wir grundsätzlich gegen derartige Kampfmaßnahmen sind, ganz gleich von welcher Seite sie kommen, weil sie nicht nur der Demokratie zum Schaden gereichen, sondern auch, wie es in dem konkreten Fall war oder ist, die Fremdenverkehrswirtschaft, überhaupt die Wirtschaft den Schaden hatte.

Diese Maßnahmen, die die Regierung hätten treffen sollen, haben die Fremdenverkehrswirtschaft getroffen. Sie sollten den Finanzminister treffen, aber getroffen hat es den Gastwirt. Es sollte der Bundeskanzler getroffen werden, erwischt hat es den Privatzimmervermittler.

Schon allein aus diesen Gründen ist es nur zu bedauern, daß eine Situation in diesem Staat entsteht, wegen der Bürger dieses Landes glauben, zu derartigen Kampfmaßnahmen greifen zu müssen. Wir haben alles zu tun, um nicht nur die Symptome, nicht nur die Kampfmaßnahmen zu sehen, sondern es muß uns eines klar sein: Wir müssen genau hinschauen, wo die Ursachen dafür liegen, und da muß eines ausdrücklich betont werden: Die Ursache liegt in einem miserablen Gesetz, die Ursache liegt darin, daß die Bevölkerung unter einem Belastungsdruck steht, unter dem sie glaubt, sich nur mit derartigen Kampfmaßnahmen Luft verschaffen zu können. Die Sozialistische Partei würde sich ihre Aufgabe zu leicht machen, wenn sie beim Symptom bliebe, wenn sie sich darüber empört, daß es zu solchen Vorkommnissen kommt, aber nicht bereit ist, einen Schritt weiterzugehen und die tatsächlichen Ursachen zu untersuchen.

Mit Zwangsmaßnahmen allein, wie dem Unternehmer zu drohen, daß er seinen Gewerbebescheinigung verliert, dem Lkw-Fahrer, daß er seinen Führerschein verliert, und dem Ausländer, daß er seine Aufenthaltsgenehmigung verliert, damit wird es sicher nicht getan sein.

Dr. Frischenschlager

Denn über eines müssen wir uns im klaren sein: Es ist in Österreich, Herr Finanzminister, das erste Beispiel eines offenen Steuerwiderstandes, und den kann man nicht damit bemänteln, daß man sich darüber erregt, daß die Leute die Straßenverkehrsordnung verletzen.

Warum ist dieses Gesetz einfach miserabel, schlecht? Ich möchte mich kurz fassen, es ist das meiste schon gesagt worden. Zwei Punkte möchte ich noch herausgreifen.

Das ist einmal die Europafeindlichkeit dieses Gesetzes. Wohin kommen wir, wenn jeder Staat jetzt, wo wir am Anfang eines neuen Europas stehen, wenn jeder Staat wieder zu derartigen Steuerbarrieren an den Grenzen zurückgreift, die ja den nächsten Staat geradezu zwingen, mit Vergeltungsmaßnahmen zu antworten? Das Ganze wird dann überhaupt widersinnig, wenn ich den eigenen Unternehmern das, was sie im Ausland als Folge der Retorsion zu zahlen haben, dann wieder als österreichischer Staat zurückzahle. (*Abg. Mondl: Haben Sie dem Bürgermeister Götz das auch gesagt? Er hat es ja gefordert!*)

Es geht um etwas ganz anderes. Wenn ich dem Frächter das zurückzahle, dann kommt man zu einem widersinnigen Karussell, wenn jeder Staat diese Vergeltungsmaßnahmen ergreift – und dazu wird er geradezu gezwungen – und wenn dann jeder Staat seinen Staatsangehörigen das Geld zurückzahlt. Was wird da an Bürokratie erzeugt, was wandert da Geld sinnlos herum, ausgelöst durch ein sinnloses Gesetz? (*Beifall bei der FPÖ.*) Mir kommt das wie die berühmte Kette in der Donau im Mittelalter vor. Dazu kehren wir zurück. Und deswegen ist dieses Gesetz ein Rückschritt, ein reaktionäres Gesetz, ein europafeindliches Gesetz.

Zweitens, und das wurde heute auch noch nicht herausgestrichen, ist es ein wirtschaftlich unsinniges Gesetz unter einem ganz spezifischen Aspekt. Dieses Gesetz paßt ja in die Betrachtungsweise des Autos seitens der sozialistischen Regierung. Es wird primär als Steuer-melkkuh gesehen, als Straßenzerstörer. Was sie dabei nicht bedenkt, ist, daß wir heute in einer wirtschaftlichen Entwicklung stehen von der Güterproduktion zur Dienstleistungsproduktion und unser ganzes Transportgewerbe einen wesentlichen Faktor des Dienstleistungsexportes darstellt. Das bringt uns ja etwas. Das sind ja nicht bloß Störenfriede. Das ist ein Wirtschaftszweig, der unsere Handelsbilanz positiv beeinflussen könnte. Das ist der eine Punkt in diesem Zusammenhang.

Der zweite. Wir wissen genau, welche Schwierigkeiten wir mit der Exportwirtschaft haben, und es müßte alles getan werden, um die

Exportwirtschaft zu entlasten. Wir brauchen Exportförderungen. Es ist völlig widersinnig, es ist geradezu ein Schritt vor, zwei zurück, wenn einerseits der Export gefördert wird, andererseits aber gerade diejenigen, die das Gut hinaustransportieren sollen, belastet werden. Eine Grundvoraussetzung für eine gesunde Exportwirtschaft ist ein leistungsfähiges, konkurrenzfähiges und wirtschaftlich tragfähiges Transportgewerbe!

Was besonders ins Auge sticht, wenn man sich die Dinge in den letzten Tagen an Ort und Stelle angesehen hat, war die Durchführung dieses Gesetzes. Nicht nur, daß die schriftlichen Unterlagen so gut wie nicht vorhanden waren, daß das Bundesgesetzblatt so spät gekommen ist und so spät ausgefolgt werden mußte, dazu mußte man extra ein Postamt in Wien länger offenhalten, damit es überhaupt dem Gesetz entsprechend hinausgehen konnte. Es war ein unsinniger Zeitpunkt, und das haben alle betont, die Zöllner, die Polizisten, die Frächter, die Fahrer. Das war der unsinnigste Zeitpunkt, den man sich überhaupt hat aussuchen können. Aber man glaubte, man könnte das Gesetz einfach erlassen, der Zoll wird sich schon damit „abgfretten“, und es wird dann irgendwie gelingen, das durchzuführen.

Aber es gibt ja ein Hauptproblem, das bereits vorher bestand und jetzt durch dieses Gesetz nur verschärft wurde, nämlich die äußerst schwierige Situation des Zolles überhaupt. Das war ja der Grund dafür, warum sich die Lkw-Fahrer derartig vehement dieser Aktionen bedient haben. Sie haben einfach den Eindruck, schikaniert zu werden.

Ich weiß nicht, ob der Vorwurf zu Recht besteht, er wurde jedenfalls von den Fahrern, und ich habe mit vielen Fahrern sprechen können, immer wiederholt. Sie fühlen sich jedenfalls schikaniert. Durch stundenlanges Anstellenmüssen, dadurch, daß Amtshandlungen, die in der Nacht ebenfalls vorgenommen werden sollten, nicht durchgeführt werden, daß Fuhren, die mit Papieren erfolgen, die an anderen Grenzen vielleicht 10, 20 Minuten Aufenthalt an der Grenze erfordern, in Österreich Stunden erfordern.

Das ist bedingt durch die Tatsache, daß der Zoll bereits jetzt personell unterbesetzt ist, daß er jetzt bereits den laufenden Betrieb sehr schwer in den Griff bekommen kann. Und jetzt kommt noch dieses Lkw-Steuer-gesetz dazu, das die Belastung noch vergrößert.

Aber das ist typisch für sozialistische Politik. Man hat das Gesetz beschlossen, man hat dem Zoll die Durchführung überlassen, er soll sich damit abstrudeln, und fast prügeln sich jetzt die

Dr. Frischenschlager

Zöllner mit den Lkw-Fahrern herum. Das Problem, der Konflikt wurde hinunterverlagert, dort sollen sich die Leute damit abwürgen, ganz gleich, was passiert.

Es wurde schon mehrfach das Formular, mit dem die Dieselizeollung erfolgen soll, erwähnt. Herr Finanzminister! Es hätte nur eines Griffes über den Schlagbaum bedurft, und man hätte ein Formular gehabt, das sehr praktisch ist, mit dessen Hilfe man ohne weiteres die ganzen Formalitäten in kürzester Zeit erledigen könnte, nämlich das, wie es in der Bundesrepublik Deutschland verwendet wird. *(Redner zeigt das Formular vor.)*

Was ist da drauf? Der Kraftwagen, Name der Firma und die Menge des Treibstoffes. Ganze sechs Fragen werden dem Lkw-Fahrer gestellt, ein ganz einfaches Formular, blitzartig auszufüllen, in der Bundesrepublik bei einem einzigen Schalter abzugeben und sofort zu erledigen.

Und wie schaut das bei uns aus? Es ist ein sehr schönes buntes Formular. *(Redner zeigt das Formular vor.)* 40 Fragen hat der Fahrer auszufüllen. So versteht sich natürlich auch, warum man einen Erlaß, der mit diversen Tabellen an die 30 Seiten hat, braucht, um überhaupt dieses Formular in der Praxis an der Grenze verwenden zu können.

Interessant ist auch die Antwort des Finanzministers, warum dieses Formular nur in deutsch vorliegt. Er hat sich auf die Amtssprache berufen und darauf, daß mehrsprachige Formulare internationaler Verträge bedürfen. Ich frage mich nur, warum die Lkw-Fahrer uns erzählen konnten, daß bei sämtlichen anderen Grenzen bei großen internationalen Übergängen natürlich die Formulare in englisch, französisch, türkisch und jugoslawisch vorliegen. Haben die auch auf internationale Verträge gewartet?

Und schließlich als letzter Punkt: Es ist ja ein Detail am Rande, aber natürlich nahezu eine „Pflanzerei“, wenn man vorschreibt, daß jede Treibstoffmenge, die mehr als 30 Liter ausmacht, zu verzollen ist, wenn man zugleich weiß – und das haben mir auch die Lkw-Fahrer erzählt –, daß kaum ein großes Fahrzeug mit 30 Liter fahren kann, weil bei dieser geringen Menge die Treibstoffzufuhr zum Motor unterbrochen wird. Er muß also mit mehr anfahren, und dann kommt es zu so „sinnvollen“ Besteuerungen von 10, 20, 30 Litern, wo kaum etwas hereinkommt, aber Bürokratie entsteht.

Hohes Haus! Dieses Gesetz ist wirklichkeitsfremd, es ist ein unwirtschaftliches Gesetz, es ist ein europafeindliches Gesetz, und es zeigt auf, daß die sozialistische Regierung den klaren Blick für die politischen Realitäten nicht mehr hat.

Ich habe mich davon überzeugen können, daß diese Protestmaßnahmen in Salzburg keine Sache der Unternehmer waren. Da macht es sich die Sozialistische Partei wieder sehr einfach, wenn sie sagt, das ist von Unternehmern angezettelt worden.

Ich habe die explosive Stimmung besonders der Fernfahrer auf der Autobahn erlebt. Die sind empört über die Schikanen, und ich kann Ihnen versichern, die hätten die Lkw nicht weggeführt, auch wenn es ihre Unternehmer verlangt hätten. Es war völlig klar, gegen wen sich diese Fahrer, diese Arbeitnehmer gestellt haben. Es waren keine freundlichen Worte, die sie für den Gewerkschaftsbund und für die sozialistische Regierung gefunden haben.

Ich glaube, die Sozialistische Partei wäre gut beraten, wenn sie diesen Protest nicht auf die leichte oder nur auf die legistische Schulter nähme. Sie sollte es als Warnzeichen dafür nehmen, daß die Belastung der gesamten Bevölkerung Österreichs ein Ausmaß erreicht hat, das von ihr nicht mehr hingenommen wird. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Heinz. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter **Heinz** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Lassen Sie mich gegen Schluß dieser Debatte noch etwas Lokalkolorit hineinbringen, vor allem im Zusammenhang mit der Feststellung in der dringlichen Anfrage, die da lautet: „Diese spontane Aktion zahlreicher Fernlastfahrer richtet sich unter anderem ...“ und so weiter, und mit der immer wieder gehörten Äußerung seitens Vertreter der Bundeswirtschaftskammer, man habe von Unternehmenseite auf die spontanen Aktionen keinen Einfluß gehabt.

Nun, wie sehen diese Äußerungen aus Vorarlberger Sicht aus? Ich möchte da zuerst mit der Feststellung beginnen, daß die Vorarlberger Demonstration gegen die Lkw-Steuer durch die Initiative eines Unternehmers, der mit einem Großinserat zu einem Tag der Besinnung am vergangenen Freitag in seinem Betrieb eingeladen hat, entstanden ist. Bei diesem Anlaß hat sich nämlich „spontan“ ein Protest der Lkw-Benutzer herausgebildet; dieser Einladung waren auch der Fachgruppenvorsteher des Güterbeförderungsgewerbes und der Innungsmeister des Bauhilfsgewerbes gefolgt.

Im Betrieb selbst ist auf Weisung des Chefs nicht gearbeitet worden und – es hat sich um eine Baufirma gehandelt – es ist auch keine Verladetätigkeit durchgeführt worden. Es ist im Inserat angekündigt worden – das hat es dann

Heinz

auch gegeben - Gratiskaffee und Gratiswein. Dieser Einladung waren auch zahlreiche andere Unternehmer gefolgt, und vor dem Betrieb haben sich 40 Lkw angesammelt, zu denen dann später noch weitere 30 Lkw dazugekommen sind. Der Entschluß, eine Protestfahrt durch Bregenz durchzuführen, ist einem Zeitungsbericht zufolge spontan an Ort und Stelle gefallen. Nun, bei so viel Unternehmern, Lkw, Gratiskaffee und Gratiswein mußte es ja wohl zu einem solchen „spontanen Entschluß“ kommen.

Wie aus der gleichen Zeitung zu entnehmen ist, waren im Laufe des Nachmittags immer wieder Frächter am Orte des Geschehens eingetroffen. Am darauffolgenden Tag ist es dann in Bregenz zu einer weiteren „spontanen“ Demonstration von 40 Schwerfahrzeugen, zum Teil mit Anhängern, zum Teil mit Baumaschinen beladen, gekommen.

Der Montag dieser Woche hat dem Papierkrieg gegolten, und zwar an der Grenze. Man wußte auf Unternehmenseite in Vorarlberg nicht recht, wie es weitergehen soll. Das hat sich am Dienstag schlagartig geändert. Die Protestaktion und die Blockade wurden organisiert. In der Handelskammer in Feldkirch waren am Dienstag vormittag 14 Frächter zusammengekommen, und zwar offensichtlich nicht aus eigenem Entschluß; den Zeitungsberichten zufolge waren sie von Unternehmern aus Innerösterreich aufgefordert worden, sich ebenfalls an den groß angelegten Protestaktionen zu beteiligen. Am Dienstag nachmittag rollte dann an den Vorarlberger Grenzen die Blockade an.

Ich glaube, in diesem Zusammenhang kann ja wohl nicht gut von einer spontanen Aktion gesprochen werden, und zwar bis zum heutigen Tage nicht, denn heute haben in Vorarlberg die Betonwarenerzeuger ihren Betrieb zugesperrt und sind mit ihren Betontransportern demonstrieren gegangen. Ich glaube, spontaner geht es ja nicht mehr.

Hohes Haus! Wer die Vorgänge in den letzten Tagen verfolgt hat, wer auch der heutigen Debatte über die dringliche Anfrage zugehört hat und wer ein wenig die Verhältnisse im Frächtergewerbe kennt, muß zu der Überzeugung kommen, daß die umstrittene Lkw-Steuer nur mehr der Schlußpunkt jahrelanger Unzufriedenheit ist. Eine Unzufriedenheit, die sowohl die Unternehmer als auch die Lkw-Lenker erfaßt hat.

Was ist der Grund? Haben sich nicht zu viele heute schon der Frächtereie und der Spedition zugewandt? Man spricht allein von 29 000 schweren Lkw in Österreich. Die Gesamtzahl der Lkw ist bekanntlich wesentlich größer. Es ist auch kein Geheimnis, daß viele Frächter schon

seit Jahr und Tag, wie man so schön sagt, um jeden Preis fahren, auch um jenen, der bereits unter den Selbstkosten liegt. Dieser erbitterte Existenz- und Konkurrenzkampf unter den Frächtern und Spediteuren mag zwar die Stimmung in dieser Branche anheizen, kann und darf aber doch nicht auf dem Rücken aller Österreicher gelöst werden, etwa mit Streiks und Blockaden.

Österreich ist ein Transitland. Das bedeutet nicht nur übermäßig starken Einsatz von Steuergeldern für den Bau von Bundesstraßen und Autobahnen, um den europäischen Güter- und Personentransit durch Österreich zu gewährleisten, Transitland sollte wohl auch heißen, das Verursacherprinzip in Österreich einzuführen. Verursacherprinzip würde bedeuten, jene, die unsere Straßen im steigenden Maße in Anspruch nehmen, auch zur entsprechenden Beitragsleistung heranzuziehen.

Transitland bedeutet aber auch Grenzübertritt und Grenzabfertigung. In den Grenzblockaden reagieren ohne Zweifel so manche Fernfahrer - wir haben das heute auch hier schon gehört - ihren Unmut über die in den letzten Jahren zutage getretenen Schwierigkeiten bei der Grenz- und Zollabfertigung ab. Es gibt Grenzstellen, die auf Grund der großen Frequenzen mit ihren langen Wartezeiten, Abstell Schwierigkeiten und anderem sehr bekannt, wenn nicht gar gefürchtet sind. Hier gilt es, Erleichterungen und Abhilfe zu schaffen, um die extrem langen Wartezeiten zu verkürzen, um die bisher aufgetretenen Reibereien zwischen den Lenkern und den Zöllnern nach Möglichkeit zu vermeiden.

Hohes Haus! Fernfahrer zu sein, ist für viele Männer von heute immer noch ein Traumberuf. Der Drang, am Steuer eines Lkw seine Fähigkeiten unter Beweis zu stellen, ist groß. So wie sich die Frächter gegenseitig unterbieten, so machen es leider auch manche Lkw-Fahrer. Lohn und Arbeitszeit und oft auch die Sicherheit bleiben dabei auf der Strecke. Das haben erst kürzlich wieder Kontrollen bewiesen, die zwischen Lindau und Passau seitens des Arbeitsinspektorates durchgeführt wurden und wo übermäßig lange Lenk- und Arbeitszeiten festgestellt worden sind.

Dazu kommt, daß in kaum einem anderen Beruf ein so starkes Abhängigkeitsverhältnis zwischen Dienstgeber und Dienstnehmer besteht. Wir haben das bei dieser Blockade in den letzten Tagen einmal mehr beobachten können.

Hohes Haus! Die heutige Debatte hat eine Reihe politischer, wirtschaftlicher und rechtlicher Fragen aufgeworfen. Die Lösung der

Heinz

wirtschaftlichen Fragen, wie ich sie hier aufgezeigt habe, kann sicher nicht durch die Zurücknahme der umkämpften Lkw-Steuer erfolgen, denn hier geht es ganz einfach um mehr. Hier sind alle an der Verkehrswirtschaft Beteiligten und Interessierten aufgerufen, an der Lösung der aufgezeigten Probleme mitzuwirken. Ich glaube, alle, die daran beteiligt sind, sind in den letzten Tagen aufgerüttelt worden in Österreich, aber darüber hinaus auch in Europa. Wir von unserer Fraktion sind bereit, an der Lösung der Probleme der österreichischen Verkehrswirtschaft mitzuwirken. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Glaser. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter **Glaser** (ÖVP): Herr Präsident! Ich möchte mit meinen Ausführungen warten, bis zumindest ein Regierungsmitglied hier ist. *(Abg. Marsch: Der nächste kommt daran! Er verzichtet! - Rufe bei der ÖVP: Wo ist der Herr Finanzminister?)*

Präsident **Minkowitsch**: Nein, so ist das nicht. Ich ersuche wirklich darum. *(Bundesminister Dr. Hertha Firnberg begibt sich auf die Regierungsbank.)* Danke vielmals, Frau Minister.

Ich erteile nochmals dem Herrn Abgeordneten Glaser das Wort.

Abgeordneter **Glaser** (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Bundesminister für Finanzen! Vor wenigen Minuten hatte ich auf Grund einer Meldung in der heutigen Ausgabe einer Wiener Tageszeitung ein Gespräch mit Herrn Landeshauptmann Dr. Haslauer von Salzburg. Aus diesem Gespräch hat sich einmal mehr bestätigt, daß Herr Landeshauptmann Dr. Haslauer in den letzten Tagen - ich möchte sagen - ständig, von früh in den Morgenstunden bis wieder früh in die Morgenstunden, bemüht war, zumindest eine Erleichterung der Situation herbeizuführen und vor allem zu erreichen, daß es nicht zu einer Eskalation kommt.

Wie kritisch eine Situation nach einer längeren Dauer sein kann, wissen wir oft aus Beratungen in diesem Hause. Wenn 12, 14 Stunden vorbeigegangen sind, dann kommt es nicht selten zu Szenen, wie sie nicht notwendig wären. Wenn aber eine Aktion vier, fünf Tage dauert, wie derzeit an den diversen Grenzen und so weiter, dann genügt ja unter Umständen eine Kleinigkeit, und es entstehen Folgen, die niemand will und wahrscheinlich auch niemand verantworten will.

Leider Gottes ist aber jetzt etwas geschehen,

was nicht hätte passieren dürfen. Meine Damen und Herren! Heute vormittag wurde in Salzburg eine Einheit der Gendarmerie, und zwar eine Spezialeinheit, die normalerweise für die Terrorbekämpfung aufgestellt wurde, mit Bundesheerflugzeugen nach Salzburg eingeflogen. Ich stelle daher ganz formell an den Herrn Innenminister und auch an den Herrn Verteidigungsminister die Frage: Wer hat den Einsatz von Bundesheerflugzeugen in diesem Zusammenhang gefordert? Ich erwarte eine klärende Antwort.

Das zweite, meine Damen und Herren: Während eine Versammlung der Frächter in Kasern bei Salzburg tagte und man unmittelbar vor der Abstimmung dabei war, zu einem Beschluß zu kommen, diese Blockaden und so weiter aufzuheben, platzte die Nachricht in diese Veranstaltung, daß in der Zeit, in der die Fahrer ihre Fahrzeuge verlassen hatten, die Salzburger Polizei mit Zuhilfenahme von Aufsperrdiensten die Fahrzeuge aufsperrte und durch Polizisten wegfahren ließ.

Meine Damen und Herren! In dem Augenblick, in dem es dem Landeshauptmann - nicht dem Minister Androsch oder einem anderen sozialistischen Regierungsmitglied - gelungen ist, zu einer Lockerung der Situation zu kommen, versucht man hier, mit einer Aktion scharf die Situation wesentlich zu vergiften. *(Zustimmung bei der ÖVP.)* Einmal mehr zeigt sich, um mich sehr vorsichtig auszudrücken, die Ungeschicklichkeit und Hilflosigkeit dieser sozialistischen Bundesregierung. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich wiederhole aber nochmals, und ich möchte sagen, wenn es notwendig ist, werden wir jetzt einen diesbezüglichen Antrag einbringen: Ich erwarte vom Herrn Bundesminister für Inneres beziehungsweise vom Herrn Bundesminister für Landesverteidigung eine Antwort auf die Frage: Wer - und die einschlägigen Bestimmungen der Bundesverfassung sind hier ganz klar - hat den Einsatz von Bundesheerflugzeugen angefordert? Darauf möchte ich eine klare Antwort haben.

Meine Damen und Herren! Noch etwas: Als einer der Abgeordneten, der sich, galube ich, am längsten politisch betätigt hat - vielleicht abgesehen vom Herrn Bundesminister Broda, wenn das auch damals eine ganz andere Partei war -, aber als einer, der von frühester Jugend ... *(Abg. Mondl: Demagoge!)*

Entschuldigen Sie, Herr Präsident, hier wurde vom Abgeordneten Mondl der Ausdruck „Demagoge“ gebraucht. Heute hat ein anderer Abgeordneter wegen des gleichen Ausdrucks den Ordnungsruf bekommen. Ich beantrage im Sinne der einschlägigen Bestimmungen der

Glaser

Geschäftsordnung, dem Herrn Abgeordneten Mondl einen Ordnungsruf zu erteilen.

Wenn es aber wahr wäre, daß es demagogisch ist, die Wahrheit zu sagen, dann ist es beispielsweise auch demagogisch, Herr Abgeordneter Mondl, einem anderen die Zugehörigkeit zu einer anderen politischen Organisation vor 1938 oder sonst vorzuhalten. Nehmen Sie auch das zur Kenntnis. *(Beifall bei der ÖVP. - Abg. Zingler: Wo waren Sie 1938?)*

Im Jahr 1938 - ich bin sehr froh, daß jetzt dieser Zwischenruf gefallen ist - war ich 16½ Jahre alt und im September 1938, mit 17 Jahren, bin ich das erste Mal wegen meiner politischen Einstellung eingesperrt worden, im Laufe der Nazizeit noch mehrmals. Mein schwerster Schaden, den ich erlitten habe, war der, daß ich mein Hochschulstudium nicht beenden beziehungsweise nicht fortsetzen durfte. Diese Bemerkungen aber nur im Zusammenhang mit der Frage des Abgeordneten Zingler.

Als einer, der sich jetzt beinahe vier Jahrzehnte politisch betätigt, möchte ich trotz des bisherigen Verlaufes der Diskussion und der dabei zum Ausdruck gekommenen Haltung seitens der sozialistischen Debattenredner vor allem an den Herrn Vizekanzler, aber überhaupt an die sozialistischen Mitglieder dieses Hauses doch noch einmal appellieren zu überlegen, ob es nicht weiser wäre - es ist vom Herrn Bundesparteiobmann Dr. Taus auch schon gesagt worden -, einen Fehler zu erkennen und daraus die Konsequenzen zu ziehen. Es ist jedenfalls nicht weise, mit einer knappen Mehrheit von drei Stimmen auf einem Prestige-standpunkt zu beharren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Finanzminister! Sie könnten sich für Österreich zweifellos größere Verdienste erwerben, wenn Sie auf Ihre Fraktionskollegen Einfluß nehmen und wenn Sie selbst in der von mir aufgezeigten Richtung tätig würden. Sie haben ja zum Ausdruck gebracht, daß verschiedene Vergütungen beabsichtigt sind. Wenn Sie die Kosten von all dem einschließlich des Verwaltungsapparates, der dazu notwendig ist, zu den möglichen Einnahmen in Relation setzen, ist es, wie ich glaube, nicht mehr gerechtfertigt, weiter auf diesem Gesetz zu bestehen.

Ich möchte darüber hinaus auch eine Frage stellen, weil immer von der Gesetzmäßigkeit und von der Vollziehung der Gesetze die Rede ist. Aus heutigen Meldungen geht auch hervor, daß jetzt am Brenner die Lkw-Züge zum Großteil ohne Zahlung der erforderlichen von der knappen sozialistischen Mehrheit beschlossenen gesetzlichen Steuer die Grenze passieren dürfen. Zeitungsmeldungen ist zu entnehmen, daß dies auf Grund einer Weisung des Finanzministeriums passiert.

Ja, meine Damen und Herren, wo bleibt dann dort die Gesetzmäßigkeit?

Ich gehe auch nicht näher darauf ein, daß das Kärntner Ortstafelgesetz nicht vollziehbar war und daß es auch hier die Frage gegeben hat: Ist dem Gesetz sozusagen nach dem Grundsatz „Fiat iustitia pereat mundus!“ zum Durchbruch zu verhelfen, also gewissermaßen: Recht muß unbedingt Recht bleiben, auch wenn die Welt dabei zugrunde geht!, um das in ein verständliches Deutsch zu übersetzen.

Herr Bundesminister, Herr Vizekanzler, wenn man sieht, was hier angerichtet wurde, so muß man sagen: Sie würden sich, wenn Sie richtig reagierten, garantiert nichts vergeben, sondern ganz im Gegenteil als der große einsichtige Politiker dastehen, der eben erkannt hat, daß hier etwas nicht richtig gemacht wurde, und daraus Konsequenzen in der richtigen Richtung und nicht durch ein Beharren in der falschen Richtung gezogen hat. In dieser Richtung nochmals mein Appell. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Ich will auch versuchen, nach Möglichkeit nicht polemisch zu werden, obwohl von der Regierungsbank heute in einer Art und Weise polemisiert wurde, wie das in diesem Haus selten der Fall ist.

Aber, Herr Bundesminister für Finanzen, Herr Vizekanzler, wenn Sie immer Vergleiche mit der Schweiz und Schweizer Beispiele bringen, dann möchte ich nur sagen: Bitte, doch nicht nur auf einem Gebiet, dann nehmen wir andere Verhältnisse in der Schweiz auch her!

Ich bin nicht der Verteidiger der österreichischen Journalisten, die Sie im großen und ganzen en bloc angegriffen haben. Sie meinten, daß schlechte Maßnahmen der sozialistischen Regierung unbedingt von allen Journalisten gutgeheißen werden müssen. Allein dieser Vergleich *(der Redner wendet sich zum Platz des Bundesministers Dr. Androsch, der aber neben den SPÖ-Abgeordneten-Bänken steht)* - er ist schon wieder fort -, allein dieser Vergleich, Herr Vizekanzler Dr. Androsch, hinkt ja schon, denn in der Schweiz ist es undenkbar, daß 50,4 Prozent gegenüber 49,6 Prozent die Regierung ausüben oder letzten Endes mit so hauchdünnen Mehrheiten Gesetze beschließen. In der Schweiz gibt es bekanntlich eine Verfassung, die denen der meisten österreichischen Bundesländer ähnlich ist. Anders ausgedrückt: In der Schweiz wäre es undenkbar, daß eine Partei wie die Österreichische Volkspartei mit fast 45 Prozent der Wählerstimmen praktisch von aller Mitwirkung ausgeschlossen ist und nur von der Gnade der sozialistischen Mehrheit im Parlament oder der sozialistischen Alleinregierung abhängig wäre. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Glaser

bleiben wir bei einem anderen Beispiel: In der Schweiz muß jeder Arbeiter, Angestellte, öffentlich Bedienstete und so weiter seine Lohnbeziehungsweise Einkommensteuer selbst beim Finanzamt zahlen. Da fällt die Hilfestellung, die die Betriebsinhaber, Unternehmer und so weiter leisten, weg, da weiß jeder, was er an Steuer zu zahlen hat, und hat sich das selbst mit der Finanzbehörde auszumachen.

Ich hätte persönlich nichts dagegen, wenn der Herr Vizekanzler Dr. Androsch diese Schweizer Praxis, die sich dort seit Jahrzehnten bewährt hat, auch auf Österreich übertragen würde. Auch bei einer Reihe anderer Beispiele, wo Vergleiche mit der Schweiz angestellt wurden, wäre eine Übertragung auf Österreich sicherlich möglich.

Der Herr Finanzminister und auch der Herr Verkehrsminister haben in teilweise sehr polemischen Ausführungen nicht zu den eigentlichen Gründen, sondern eher zu Debattenbeiträgen oder zu irgendwelchen angeblichen Flugblättern und dergleichen mehr Stellung genommen.

Ich stelle nur die Frage: Herr Vizekanzler Androsch! Herr Verkehrsminister Lausecker! Warum haben Sie diese Erklärung nicht etwa vor einer Versammlung der Lastwagenchauffeure oder der Frächter - es hätte nicht unbedingt in Salzburg sein müssen, es hätte auch in Oberösterreich oder sonstwo sein können - abgegeben? Das hier vor dem Nationalrat zu sagen, das ist keine Kunst. Diese schwere Aufgabe haben Sie den Landeshauptmännern hauptsächlich der westlichen und südlichen Bundesländer überlassen (*lebhaft Zustimmung bei der ÖVP*), die jene Schwierigkeiten beseitigen mußten, die durch die unverständliche Haltung der sozialistischen Mehrheit und der sozialistischen Regierung entstanden sind.

Lassen Sie mich auch einige, vor allem ausländische Zeitungen zitieren, Ausdrücke, die zeigen, wie man im Ausland über die diversen Aktionen, die in Österreich geführt wurden, denkt beziehungsweise gedacht hat. Von „Schildbürgerstreich“ der sozialistischen Bundesregierung und ähnlichem ist in fast allen Zeitungen die Rede. Ich will nicht alle Worte zitieren, um hier - ich sage es noch einmal - nicht polemisch zu wirken. Die folgenden Ausdrücke sind aber nicht von mir, Herr Minister Dr. Androsch, sondern ich zitiere, daß die eine und die andere Zeitung von einer „präpotenten“ Haltung der Bundesregierung schreibt; vor allem sind das ausländische Zeitungen. Ich glaube, auch das sollte Ihnen doch zu denken geben.

Es sollte Ihnen vor allem zu denken geben,

daß sich ein ganzer Berufsstand - nicht einige, wie fälschlich behauptet wird, große Fuhrwerksunternehmer - samt allen Chauffeuren und so weiter hier zur Wehr setzt, weil er sich getreten fühlt, weil er vor allem glaubt, in seiner Existenz echt bedroht zu sein. (*Abg. Mondl: Organisiert! Sie argumentieren falsch!*)

Auf die Frage, die heute rhetorisch Herr Abgeordneter Peter gestellt hat: Wie hätte eine sozialistische Parlamentsfraktion reagiert, wenn ein ÖVP-Finanzminister so geantwortet hätte, wie das heute Dr. Androsch getan hat?, kann ich nur antworten: Sie hätte sicherlich verheerend reagiert, mit weiß Gott was allem.

Aber so etwas wäre nicht möglich gewesen, weil kein einziger ÖVP-Minister, weder ein ÖVP-Finanzminister noch ein anderes ÖVP-Regierungsmitglied dem Parlament derartige Mißachtung entgegengebracht hätte, wie das beim sozialistischen Finanzminister Androsch leider Gottes laufend der Fall ist.

Herr Bundesminister! Ich habe Ihnen schon bei anderer Gelegenheit gesagt: Es ist undenkbar, daß sich Regierungsmitglieder früherer Regierungen im Parlament so verhalten hätten, wie Sie das laufend an den Tag legen. Ebenso ist es undenkbar, daß sich unter einem Präsidenten Maleta oder Waldbrunner ein Regierungsmitglied von der Regierungsbank aus das hätte leisten können, was sich ein Dr. Androsch und heute leider auch ein Herr Minister Lausecker von der Regierungsbank aus geleistet haben. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Als freigewählter Abgeordneter bedaure ich diese Mißachtung des Parlaments ganz besonders.

Wenn der sozialistische Klubobmann in seinen Ausführungen auch behauptete: Je mehr Androsch angegriffen wird, umso geschlossener wird sich die Sozialistische Partei hinter oder rund um ihn scharen!, dann kann ich nur sagen: Gleiche Sätze und gleiche Worte hörte ich, als es sehr schwere Vorwürfe gegen den früheren Verteidigungsminister Lütgendorf gab. Auch da wurde ein Mißtrauensantrag von uns mit knapper sozialistischer Mehrheit abgelehnt, aber wenige Monate später ist Lütgendorf von der politischen Bühne abgetreten.

Möge es in dieser Richtung auch ein entsprechendes Omen für den derzeitigen Finanzminister sein, wenn er nicht doch die Vernunft zum Durchbruch kommen läßt und seinen Einfluß dahin gehend geltend macht, daß dieses Gesetz zumindest ausgesetzt wird.

Meine Damen und Herren! Ich habe als Salzburger in den letzten Tagen viele Gelegenheiten gehabt, Gespräche zu führen. Ich habe

Glaser

viel gehört, und da darf ich auch noch etwas sehr offen sagen: Mehr als einmal kam zum Ausdruck: Daß man unter Umständen zahlen muß, darüber kann man noch reden. Aber daß die Fernfahrer, um zahlen zu können oder zahlen zu dürfen, 15, 18 und 20 Stunden warten müssen, wo doch schon bisher die Grenzabfertigung alles andere als etwa unbürokratisch oder flott gewesen ist, das ist etwas, was diesen Leuten einfach nicht zumutbar ist.

Ich darf nochmals auf Salzburg zurückkommen: Beim Grenzübergang Walsertal Autobahn haben, Herr Vizekanzler Androsch, schon vor Inkrafttreten dieses Gesetzes durchschnittlich 30 Beamte gefehlt. Ich bin der Überzeugung, daß der sozialistische Salzburger Abgeordnete Kittl das bestätigen wird. Schon bisher war ein Personal-Unterstand vorhanden, und jetzt soll diese schwierige Mehraufgabe gemeistert werden; das ist praktisch nicht möglich.

Das ist einmal mehr eine Bestätigung dafür, daß es sich hier um ein Gesetz handelt, das zumindest eine längere Vorbereitungszeit gebraucht hätte, um es durchführen zu können.

Selbst in der „Sozialistischen Korrespondenz“ vom 14. Oktober 1976, in der darauf hingewiesen wird, daß es der derzeitige Innenminister Lanc war, der die Idee dieser Güterverkehrssteuer beziehungsweise dieser Lkw-Steuer geboren hat, hat der Herr Minister zum Ausdruck gebracht, daß die technische Vorbereitung für die Durchführung eines derartigen Gesetzes mindestens ein halbes Jahr in Anspruch nehmen würde. So steht es in der „Sozialistischen Korrespondenz“ vom 14. Oktober 1976. Aber Sie haben einen einzigen Tag von der Beschlußfassung bis zum Inkrafttreten dieses Gesetzes verstreichen lassen und meinten, damit etwas Gutes getan zu haben.

Ich sage noch einmal: Ich bemühe mich absichtlich, auf eine Reihe von Dingen nicht einzugehen, weil ich die Hoffnung noch nicht ganz aufgegeben habe, daß nach den bitteren Erfahrungen der letzten Tage, aber auch nach den Erfahrungen, die mit einem anderen Gesetz, über das heute schon mehrmals gesprochen wurde, zusammenhängen, die Einsicht auch in den Reihen der sozialistischen Abgeordneten, vor allem aber auf der sozialistischen Regierungsbank kommen wird.

Ich hoffe dies umso eher, als der Herr Finanzminister Dr. Androsch wahrscheinlich doch zum Rechnen anfangen und sagen wird: Wenn ich jetzt weiß Gott was alles vergüte, wenn ich weiß Gott welchen Verwaltungsapparat in Bewegung setzen muß, wieviel an nicht zweckgebundener Steuer bleibt denn dann noch übrig? Sollte er das aber nicht tun, dann kann ich

nur in jenen Ruf meiner diversen Vorredner einstimmen, der da lautet: Acht Jahre Kreisky sind genug, höchste Zeit zum Wechsel! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Präsident **Minkowitsch**: Ich erteile dem Herrn Abgeordneten Mondl für den Ausdruck „Demagoge“ den Ordnungsruf. (*Abg. Dr. Gruber: Hat er heute dreimal verdient! Dreimal hat der den verdient!*)

Als nächster zum Wort gemeldet hat sich der Abgeordnete Kittl. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter **Kittl** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Es ist zunächst folgende Frage zu stellen: Wer sind die Drahtzieher dieser wirtschaftsschädigenden Aktion, dieser Aktion gesetzwidriger Maßnahmen, Herr Kollege Gruber? (*Abg. Dr. Gruber: Meinen Sie den Androsch, Herr Kollege?*) Sie wissen ganz genau, daß durch die Demonstranten eine ganze Reihe gesetzwidriger Maßnahmen gesetzt wurden. (*Zustimmung bei der SPÖ. – Abg. Dr. Gruber: Meinen Sie den Finanzminister als den Urheber? – Abg. Dr. Mussil: Die ganze Regierung!*)

Bei Kenntnis dessen, was wir gelesen haben und was wir wissen, bin ich versucht zu fragen, ob Herr Dr. Taus noch Obmann der Österreichischen Volkspartei ist oder ob er nicht in der Zwischenzeit zum Fachverband der Österreichischen Frächter hinübergewechselt ist. In beiden Fällen, sehr geehrte Damen und Herren, können wir eindeutig feststellen, daß der Urheber dieser gesetzwidrigen Maßnahmen die Österreichische Volkspartei ist. (*Zustimmung bei der SPÖ. – Abg. Dr. Gruber: So ein Blödsinn! – Weitere heftige Zwischenrufe bei der ÖVP. – Abg. Dr. Gruber: Hören Sie auf zu reden!*)

Ich habe Ihnen eindeutig erklärt, daß die Urheber die Vertreter der Österreichischen Volkspartei sind. Das war eindeutig. (*Neuerliche Zustimmung bei der SPÖ. – Rufe bei der ÖVP: So eine Dummheit, was der redet! So etwas Dummes! Das ist nicht wahr! – Heftige und anhaltende Rufe bei der ÖVP: Aufhören!*)

Meine Damen und Herren! Die Urheber dieser gesetzwidrigen Maßnahmen führen als fadenscheinige Begründung an, daß sie dazu berechtigt wären, da angeblich dieses Gesetz nicht administrierbar ist. (*Abg. Dr. Gruber: Herr Präsident, er soll sich entschuldigen! – Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Zunächst muß ich feststellen, daß diese Erklärung nicht den Tatsachen entspricht, denn eines ist heute feststellbar und auch aus der Entwicklung hervorgegangen: Gestreikt wurde bereits, meine Damen und Herren, bevor

Kittl

überhaupt eine Prüfung stattgefunden hat, ob dieses Gesetz anwendbar ist. *(Zustimmung bei der SPÖ. - Die obigen Ausführungen des Redners werden durch wiederholte demonstrative Zwischenrufe von Abgeordneten der ÖVP begleitet.)*

Präsident **Minkowitsch** *(das Glockenzeichen gebend)*: Ich ersuche um Ruhe, meine Damen und Herren! Es kann sich jeder zu Wort melden. Ich lasse mir das Protokoll vorlegen und werde nachher entscheiden. *(Abg. Dr. Gruber: Es soll sich entschuldigen! - Weitere heftige Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Abgeordneter **Kittl** *(fortsetzend)*: Ich stelle noch einmal in aller Ruhe fest, daß behauptet worden ist, daß das Gesetz nicht durchführbar wäre. Ich darf hier jetzt, sehr geehrte Damen und Herren, feststellen, was von den österreichischen Frächtern, von den Fernfahrern tatsächlich verlangt worden ist. Ich muß daher noch einmal um Aufmerksamkeit bitten.

Angaben nach folgendem Formular: Inhaber des Betriebes, der Lenker, dann genaue Angaben zu den Tatsachen, ob Lkw, Anhänger, Zugmaschine oder Sattelfahrzeug, dann das Kennzeichen, schließlich ob eine Leerfahrt durchgeführt wird, die Nutzlast, die durch Österreich gefahrenen Kilometer, den Kilometerstand und die Tonnage. - Meine Damen und Herren, wenn wir das von einem Fernfahrer oder einem Frächter nicht verlangen können, dann wäre die Frage zu prüfen, ob die Menschen überhaupt fähig sind, ein derartiges Fahrzeug zu führen beziehungsweise zu lenken. *(Zustimmung bei der SPÖ. - Abg. Dr. Gruber: Keine Ahnung davon! - Ruf bei der ÖVP: Beleidigend, das ist eure Politik! - Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Sehr geehrte Damen und Herren! Aus der Statistik ist bekannt, daß ein Drittel des Fuhrgewerbes je einen Lkw hat und nur 4 Prozent der Betriebe mehr als zehn Lkw führen.

Ich darf nun feststellen *(Abg. Dr. Gruber: Gehen Sie nach Hause! - Abg. Dr. Haider: Abtreten! - Abg. Dr. Schwimmer: Sie sind letztklassig! - Weitere Rufe bei der ÖVP: Gehen Sie nach Hause!)*, was der Herr Abgeordnete Graf hier gesagt hat. *(Abg. Dr. Gruber: Gehen Sie nach Hause!)* Herr Kollege Gruber! Sie können sich dann hier zu Wort melden. Man kann immer wieder sagen, daß sich nur kleine Kinder schreiend bemerkbar machen! Das ist immer dasselbe. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Hohes Haus! *(Abg. Dr. Mussil: Treten Sie vom Rednerpult weg!)* Herr Abgeordneter Mussil, Sie sollten sich etwas mehr um Ihre Aufgaben in der Kammer der gewerblichen

Wirtschaft kümmern. Das wäre durchaus angezeigt. *(Zustimmung bei der SPÖ. - Ruf bei der ÖVP: Abtreten vom Spielfeld!)*

Meine Damen und Herren! Daß es zwischen den Unternehmern des Inlandes... *(Abg. Dr. Gruber: Das ist das Äußerste, was Sie sagen dürfen: Meine sehr geehrten Damen und Herren!)* Herr Abgeordneter Dr. Gruber, Sie können sich Ihre unsinnigen Bemerkungen wirklich ersparen. *(Abg. Dr. Gruber: Sie können sich Ihre unsinnigen Ausführungen ersparen! - Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.)* Ich weiß schon, daß Sie jetzt empfindlich sind. Das muß ich ausdrücklich sagen.

Sehr geehrte Damen und Herren! *(Abg. Dr. Gruber: Ja, haben wir schon gehört!)* Es ist eine bekannte Tatsache, daß es unter den Fuhrunternehmen des In- und Auslandes einen unerbittlichen Konkurrenzkampf gibt. *(Abg. Glaser: Wer hat denn das Bundesheer angerufen?)* Ich werde dann schon noch darauf kommen. Ich werde Ihnen dann, Kollege Glaser, noch darauf antworten. Da können Sie sicher sein. *(Ruf bei der ÖVP: Entschuldigen Sie sich!)*

Die Leidtragenden dieses unerbittlichen Konkurrenzkampfes sind oft die Fernfahrer selber. Herr Abgeordneter Mussil, ich lade Sie einmal ein zu einer Fahrt von Salzburg nach Wien. *(Abg. Dr. Mussil: Wohin?)* Von Salzburg nach Wien mit dem Auto. *(Abg. Dr. Mussil: Mit Ihnen nicht!)* Dann prüfen Sie das einmal. Kollege Glaser, Sie wissen ganz genau, daß Sie ununterbrochen mindestens mit 110 oder 120 Stundenkilometern unterwegs sein müssen, um überhaupt ein derart schweres Fahrzeug, das noch immer 60 Stundenkilometer Geschwindigkeitsbeschränkung hat, zu überholen. Und dann kommen Sie her und stellen sich so, als ob Sie nicht wüßten, was da wirklich alles los ist. *(Beifall bei der SPÖ. - Abg. Dr. Gruber: Was hat das mit der Steuer zu tun?)*

In ununterbrochener Folge werden sicherheits- und verkehrspolitische, aber auch arbeitsrechtliche Vorschriften bedenkenlos durchbrochen. *(Abg. Dr. Gruber: Das zeigt nur die Fähigkeit des Innenministers!)* Es wird daher sehr, sehr notwendig sein, daß die Kammer der gewerblichen Wirtschaft auf diese sehr ungute Entwicklung beim gesamten Fuhrunternehmen größtes Augenmerk lenkt. Herr Dr. Mussil, dazu lade ich Sie endlich einmal ein. *(Beifall bei der SPÖ. - Abg. Dr. Gruber: Das muß die Polizei machen!)*

Sie können fragen, sehr geehrte Damen und Herren, ob das immer so war. Aus meiner Interventionstätigkeit, Herr Abgeordneter Dr. Mussil, kenne ich mehrere Fälle, in denen Unternehmer und Angehörige von Kraftfahrern zu uns gekommen sind und gebeten haben um

Kittl

eine Intervention beim Herrn Bundeskanzler, um eine Intervention beim Herrn Außenminister, um eine Intervention beim Herrn Justizminister (*Abg. Graf: Wer wird denn bei Ihnen schon intervenieren?*), weil ein Fernfahrer im Ausland einen Unfall herbeigeführt hat, sofort in Haft genommen wurde und die Familie nicht gewußt hat, wie lange der Betreffende dann in Haft bleiben wird. (*Abg. Dr. Gruber: Was hat das mit der Fernverkehrssteuer zu tun?*)

Ich komme noch darauf, lassen Sie sich nur Zeit. Ich weiß schon, Herr Abgeordneter Gruber, Sie sind da sehr empfindlich, wenn man Ihnen die Wahrheit sagt.

Ich glaube daher, sehr geehrte Damen und Herren, daß hier ununterbrochen versucht wurde, den Fernfahrern zu helfen. Aber heute ist es ja so, daß die Österreichische Volkspartei völlig außer Tritt geraten ist (*Heiterkeit bei der ÖVP - Beifall bei der SPÖ*), daß sie einen Überschlag nach dem anderen macht und immer auf den Kopf fällt.

Bei der Umarmung der beiden führenden Köpfe des Bundes Österreichischer Frächter - er wird ja offenbar von zwei sogenannten Kopfschüblern geführt - stößt der Herr Abgeordnete Taus bewußt andere Vereine vor den Kopf. (*Abg. Dr. Gruber: Das sind vielleicht Qualifikationen! Herr Fischer, was sagen Sie dazu, daß man Leute als Kopfschübler bezeichnet, die sich nicht wehren können?*)

Ich möchte darauf hinweisen, daß wir wiederholt Gespräche mit dem Verband der Bauindustriellen Österreichs geführt haben. (*Neuerliche Zwischenrufe des Abg. Dr. Gruber.*)

Ich lade Sie ein, auch einmal Zeitungen zu lesen, Herr Gruber, da können Sie sich die Antwort dieser Herren anschauen. (*Abg. Dr. Gruber: Im Parlament die Leute als Kopfschübler abtun, das ist eine Art und Weise! Herr Libal, was ist denn das?*)

Meine Damen und Herren! Es wurden vom Verband der österreichischen Bauindustriellen von der sozialistischen Bundesregierung Maßnahmen verlangt, damit wir mehr von der Konsumpolitik wegkommen und damit mehr Mittel für den Straßenbau zur Verfügung gestellt werden.

Ich bin überzeugt, daß auch in diesem Verband Vertreter der Österreichischen Volkspartei mitgewirkt haben, und die werden sich heute sehr darüber „freuen“, daß Sie für diese Straßenverkehrsabgabe überhaupt kein Verständnis haben und damit unter Beweis stellen, daß Sie an der Aufrechterhaltung der Wirtschaft und der Vollbeschäftigung überhaupt nicht interessiert sind. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Hohes Haus! Aus Steuermitteln wendete der Finanzminister über die Einnahmen der Mineralölsteuer, der Bundeskraftfahrzeugsteuer und der Umsatzsteuer hinaus mehr als 12 Milliarden Schilling auf, damit viele Straßen und Brücken in Österreich gebaut werden können. Ich benütze gerne die Gelegenheit, unserem Finanzminister für diese hervorragende Arbeit herzlich und aufrichtig zu danken. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Sehr geehrte Damen und Herren! Salzburg hat sicher im europäischen Raum die allerschwierigsten Verhältnisse im Transitverkehr. Wir haben ja eine ungeheure Steigerung zu verzeichnen. Und gerade jene Abgeordneten, die imstande sind, die Bauentwicklung am Autobahnknoten Walserberg zu prüfen, wissen ganz genau, daß gerade dieser Knoten durch keinen anderen Finanzminister ausgebaut wurde wie durch unseren Finanzminister Dr. Androsch. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich könnte heute die Naturschützer als Zeugen anführen, verehrte Damen und Herren, also was es heißt, wenn dieser enormen Bauentwicklung zum Beispiel ein kleiner Berg oder ein ganzer Wald geopfert wird.

Niemand anderer hat diese wirkliche Ausbauphase so vorangetrieben wie unser Finanzminister. Nur dadurch war es überhaupt möglich, dieses enorme Verkehrsaufkommen am Autobahnknoten Walserberg tatsächlich abzuwickeln. (*Abg. Dr. Wiesinger: Hat sich da der Kollege Moser gefreut, daß er gar nichts gemacht hat? - Abg. Glaser: Sie sind ein Märchenonkel! - Weitere Zwischenrufe.*)

Herr Kollege Glaser! Der Herr Landeshauptmann Dr. Haslauer hat volle fünf Tage Zeit gehabt, zu erwirken, daß sich die Fernfahrer ohne weiteren Einsatz der Sicherheitskräfte zurückziehen. Darf ich dazu eines sagen: Bei der ersten Verhandlungsrunde wurde der Herr Landeshauptmann ausgelacht, und er hat auch öffentlich erklärt, daß er für diese Aufgaben überhaupt nicht zuständig sei. Das haben wir alle bedauert. Daher wissen die Salzburger, daß wir zwar einen Landeshauptmann für die Handelskammer haben, aber keinen Landeshauptmann für die Salzburger Bevölkerung. (*Zustimmung bei der SPÖ. - Erregte Zwischenrufe bei der ÖVP. - Abg. Dr. Wiesinger: Das ist unerhört! Nehmen Sie das zurück! - Abg. Dr. Gruber: Da würden sich die Salzburger freuen!*)

Seit Jahren, meine Damen und Herren, ist bei den Europäischen Gemeinschaften das Verlangen nach einer Transitsteuer anhängig. In der Presse von heute werden Stimmen aus der Schweiz gebracht. Ein Vertreter der Schweizer

Kittl

Sozialdemokraten meinte, bezugnehmend auf die österreichischen Ereignisse (*Abg. Dr. Schwimmer: Aufhören! Aufhören!*), dies könne sie keinesfalls davon abhalten, ihre Forderung nach einer Transitsteuer weiter zu erheben.

Die Christlich-Demokratische Volkspartei der Schweiz meinte, Österreich sei dafür zu danken, daß es mit seinem Mut zum Chaos den Weg zur Lastwagensteuer für andere umliegenden Länder freigemacht hat.

Hohes Haus! Die Haltung der Christlich-Demokratischen Volkspartei der Schweiz beweist einmal mehr, daß die Österreichische Volkspartei keine Ordnungsprinzipien liebt, sondern dem Chaos zusteuert. Eine derart zerbröselte Partei, die ihre Meinung nach dem Winde richtet, wird die Aufgaben der Zukunft sicher nicht bewältigen können. (*Beifall bei der SPÖ. - Abg. Dkfm. Gorton: Abtreten! - Abg. Dr. Kohlmaier: Das war der absolute Tiefpunkt!*)

Präsident **Minkowitsch**: Als nächster zu Wort gemeldet hat sich der Herr Innenminister. Ich erteile es ihm.

Bundesminister für Inneres **Lanc**: Es wurde die Frage aufgeworfen, nach welcher Rechtsgrundlage Angehörige der Gendarmerie mit Flugzeugen des Bundesheeres nach Salzburg geflogen worden sind. Es handelt sich hier um Übungsflüge des Bundesheeres, die in Anspruch genommen wurden, und um keine Assistenzleistung bei einem Einsatz zur Aufrechterhaltung der inneren Ruhe, Ordnung und Sicherheit.

Im Artikel 22 des Bundes-Verfassungsgesetzes heißt es - und das ist die rechtliche Deckung dafür -:

„Alle Organe des Bundes, der Länder und der Gemeinden sind im Rahmen ihres gesetzmäßigen Wirkungsbereiches zur wechselseitigen Hilfeleistung verpflichtet.“ (*Abg. Dr. Mussil: Also „Übungsflüge“ waren das! Das ist Volksverdummung mit Übungsflügen!*)

Wir haben diese Hilfeleistung in Anspruch genommen, weil wir das Fluggerät der Gendarmerie für die straßenverkehrspolizeilichen Aufgaben in den Bundesländern gebraucht haben und auf der anderen Seite zu einem gewissen Zeitpunkt eine nötige Einsatzreserve für Salzburg gebraucht haben, die übrigens noch in keiner Weise und bei keiner Amtshandlung zum Einsatz gekommen ist.

Zum zweiten wurde die Frage aufgeworfen, auf welcher Rechtsgrundlage Ersatzvornahmen an verkehrswidrig abgestellten Fahrzeugen vorgenommen worden sind. Die Rechtsgrundlage dafür ist der § 89 a Abs. 2 und 3 der

Straßenverkehrsordnung, der ausdrücklich und ohne vorheriges weiteres Verfahren nicht nur die Möglichkeit, sondern die Verpflichtung vorsieht, wenn Fahrzeuge verkehrswidrig auf Verkehrsflächen abgestellt sind - das ist dann der Fall, wenn andere Fahrzeuge am Durchfahren behindert sind -, diese aus ihrer verkehrswidrigen Stellung in Form einer Ersatzvornahme zu entfernen.

Das ist nicht Interpretation, sondern das ist Text des Gesetzes. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Präsident **Minkowitsch**: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich der Abgeordnete Glaser zum Wort gemeldet. Ich mache auf die Fünf-Minuten-Beschränkung aufmerksam und erteile ihm das Wort. (*Abg. Dr. Fischer: Wird Zeit für den Mißtrauensantrag! Habt ihr vergessen darauf?*)

Abgeordneter **Glaser** (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der sozialistische Abgeordnete Kittl hat zunächst die Behauptung aufgestellt, daß hinter diesen Aktionen die Österreichische Volkspartei stehe. (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Ich stelle ausdrücklich fest, daß dies unwahr ist. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Zweitens: Der Herr Abgeordnete Kittl hat die Behauptung aufgestellt, daß Dr. Haslauer in Salzburg ein Landeshauptmann für die Handelskammer sei. Auch das ist unrichtig. (*Abg. Dr. Fischer: Das sind aber Meinungen von Ihnen, Herr Glaser!*) Unser Landeshauptmann Dr. Haslauer, Herr sozialistischer Klubdirigent (*Abg. Dr. Fischer: „Landeshauptmann für alle Österreicher“!*), unser Landeshauptmann Dr. Haslauer ist ein Landeshauptmann für alle Salzburger, der gerade in diesen Tagen gezeigt hat, daß er auch in der Lage ist, die Schnitzer der sozialistischen Alleinregierung auszubügeln. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Präsident **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Mock. Ich erteile es ihm. (*Abg. Dr. Fischer: Haben Sie Ihre Anträge vergessen? Haben Sie vergessen, daß es in „Zeit im Bild“ schon gesagt worden ist? - Abg. Graf: Nein, nein! Geplant!*)

Abgeordneter **Dr. Mock** (ÖVP): Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß wir heute über eine Entwicklung sprechen, die vielleicht eine der ernstesten in den letzten Jahren darstellt. Wir sollten die Dinge, Herr Bundeskanzler, Herr Vizekanzler, wirklich sehr ernst nehmen. Es war zum ersten Mal in den letzten Jahren oder Jahrzehnten, daß es zu einem solchen Ausmaß von Unruhe in ganz Österreich gekommen ist.

Und ich möchte hier zusammenfassend, meine

Dr. Mock

Damen und Herren, wiederholen: Wir haben seit einem Jahr vor dieser Entwicklung gewarnt. (*Beifall bei der ÖVP.*) Es haben die Interessenvertretungen gewarnt, es haben die Landesregierungen gewarnt, es gibt einstimmige Beschlüsse der Landtage. Die einzige Reaktion der sozialistischen Regierung und Fraktion war immer wieder ein Nein.

Wir haben am 12. April hier im Haus stundenlang diskutiert, es ist am 27. April eine Beinspruchung durch den Bundesrat erfolgt.

Meine Damen und Herren! Die ganze nachfolgende Entwicklung hat der zweiten Kammer dieses Hauses recht gegeben! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Und am 29. Juni wurden wir wieder niedergestimmt. Sie haben aber, Herr Bundeskanzler, meine Herren von der sozialistischen Fraktion, mit Ihrem Niederstimmen nicht nur die Opposition niedergestimmt, sondern Sie haben wesentliche wirtschaftliche Interessen niedergestimmt. Und Sie haben die Interessen der arbeitenden Menschen, selbständig und unselbständig, dadurch massiv geschädigt. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Herr Vizekanzler! Wenn man Ihnen zuhört, hat man wirklich nicht den Eindruck, daß Ihnen die Menschen draußen am Herzen liegen, sondern man hat den Eindruck, daß Sie einfach Ihren Standpunkt stur aufrechterhalten.

Ich habe gerade vorhin einen Anruf von jemandem erhalten, der von Gmünd aus Jahre hindurch mit zwei Lastwagen Sand von einigen Kilometern jenseits der Grenze aus der Tschechoslowakei herübertransportiert. Bisher: 800 S. Jetzt kommen zu den 800 S 2 000 S für 10 Kubikmeter Sandtransport dazu. Das ist ruinös, das geht an die Existenz der kleinsten Unternehmer aus diesem Bereich und auch der dort tätigen Arbeiter. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Aber, Herr Vizekanzler, sehen wir doch auch die anderen Dimensionen! Auf der Straße werden aus dem Bereich der verstaatlichten Industrie ungefähr 400 000 Tonnen transportiert. Das entspricht ungefähr 20 000 Eisenbahnwaggons. Hier sieht man doch, meine Damen und Herren, welchen Umfang und welche Bedeutung der Straßentransport für unsere Wirtschaft hat und was es für die Kostensituation zum Beispiel der verstaatlichten Industrie bedeutet, wenn so massive Erhöhungen Platz greifen.

Sie haben, Herr Finanzminister, mit diesem Gesetzentwurf Menschen geschädigt, die unter einem besonderen Arbeitsdruck stehen. Die Chauffeure, wochenlang, teilweise monatelang unterwegs, übernachten in den Kabinen auf den

Autobahnparkplätzen. Sie müssen für eine Abfertigung, die technisch früher eine halbe Stunde, allenfalls eine Stunde in Anspruch nahm, sieben bis acht Stunden warten. Denken Sie doch daran, was das allein für einen psychischen Streß für Menschen bedeutet, die mit Millionenwerten für unsere Volkswirtschaft über die Straßen im In- und im Ausland fahren.

Sie haben mit Ihrer Haltung gezeigt, daß Sie zwar ein sozialistischer Minister sind, aber in keiner Weise ein sozialer Minister. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Sie haben damit nicht nur die Interessen dieser Arbeitnehmer verletzt, meine Damen und Herren, Sie haben auch die Interessen dieser Tausenden kleinen Unternehmer verletzt. Und auch die Statistik, die der Herr Verkehrsminister heute gebracht hat, hat ja gezeigt, daß der Großteil der Transporteure und Frächter jene sind, die einen, zwei, drei Wagen haben.

Sie haben aber mit diesem Gesetz auch die größten Schwierigkeiten für die Zollwachebeamten geschaffen, die mit diesem Bürokratismus nicht fertig werden können.

Sie haben den Fremdenverkehr geschädigt.

Sie haben viele Touristen abgehalten, die in unser Land gekommen wären.

Sie haben wesentliche wirtschaftliche Interessen geschädigt.

Und was das Gravierendste ist, Herr Finanzminister: Durch das Vorgehen der sozialistischen Alleinregierung wurde der soziale Friede in unserem Land echt gefährdet. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Was ist der Grund? – Uneinsichtigkeit, Überheblichkeit und eine Mentalität: Mir san mir! Und darauf, Herr Finanzminister, auf dieses Ausmaß des Schadens kann eine Opposition nur mit dem ausdrücklichen Antrag auf Entzug des Vertrauens reagieren.

Ich darf daher vortragen den

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Dr. Mock, Peter, Dr. Broesigke, Dr. Lanner und Genossen betreffend Versagen des Vertrauens gegenüber dem Bundesminister für Finanzen gemäß Artikel 74 Abs. 1 des Bundes-Verfassungsgesetzes

Der Nationalrat wolle beschließen:

Dem Bundesminister für Finanzen wird gemäß Artikel 74 Abs. 1 des Bundes-Verfassungsgesetzes durch ausdrückliche Entschließung des Nationalrates das Vertrauen versagt.

Dr. Mock

Meine Damen und Herren! Der Herr Klubobmann Fischer hat heute gemeint: Na ja, das ist der siebente Mißtrauensantrag! Und er hat sich mit Nonchalance auch wieder über diesen Antrag hinweggesetzt.

Herr Klubobmann Fischer! Sie haben schon in der Sitzung vom 12. April 1978 gemeint: „Wir werden diesen Ihren heutigen Entschließungsantrag mit der gleichen Geschlossenheit, mit der gleichen Selbstverständlichkeit ablehnen, mit der wir“ Ihre „bisherigen Mißtrauensanträge abgelehnt haben“.

Diese Art von Geschlossenheit, mit der Sie solche Gesetze gegen die Interessen unseres Landes durchziehen, wird zur Schwäche unserer Demokratie! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Sie haben, Herr Klubobmann Fischer, damals gemeint: „Sie können beruhigt sein, meine Damen und Herren, wir schaffen es allein, weil wir Mut zur Unpopularität haben.“

Was Sie schaffen, was Sie geschafft haben in den letzten Jahren, das ist: in einem hohen Ausmaß die Staatsfinanzen ruiniert, was Sie geschafft haben, das ist: ständig die Wettbewerbsfähigkeit unserer Wirtschaft abgebaut, und was Sie jetzt noch geschafft haben – ich habe es vorhin erwähnt –, das ist, den sozialen Frieden echt in Gefahr gebracht zu haben! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Es mag durchaus sein, daß solche Ereignisse die Sozialistische Partei noch einige Male durchhält. Ob das unser Land durchhält, da möchte ich ein großes Fragezeichen machen! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Die tiefliegenden Ursachen, meine Damen und Herren – ich möchte sie kurz zusammenfassen –, sind die ständigen Belastungswellen für den österreichischen Steuerzahler; seit dem Jahre 1975 drei umfassende Belastungswellen: Anfang 1976, Ende 1977 das 2. Abgabenänderungsgesetz, Juni 1978 dann die Transportsteuer.

Meine Damen und Herren! Die Steuerverdrossenheit und die Staatsverdrossenheit liegen nahe beisammen. Herr Bundeskanzler! Darüber sollten wir alle nachdenken! (*Abg. Mondl: Denkt einmal!*)

Herr Bundeskanzler! Angesichts des Schadens – und ich appelliere an Sie bewußt als den Bundeskanzler der Republik –, der hier durch das Verhalten des Herrn Finanzministers gestiftet wurde, sollten Sie als Regierungschef die Courage haben, die Interessen des Landes über die Interessen einer Ministerexistenz zu stellen! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Bundeskanzler! Ich darf Sie daran erinnern: Am 6. Juli 1972 haben Sie auch trotz monatelanger Warnungen, trotz Eingaben, trotz Proteste, trotz diverser Gespräche das Ortstafelgesetz beschlossen. Und dann, Herr Bundeskanzler, mußten wir die beschämende und von mir auch zu verurteilende Szene sehen, daß Sie sozusagen mehr oder weniger fluchtartig die Arbeiterkammer in Klagenfurt verlassen mußten! (*Bundeskanzler Dr. Kreisky: Nein, das habe ich also wirklich nicht müssen! Das ist eine Unwahrheit!*)

Nun, Herr Bundeskanzler, wie immer es war, Sie wurden dort in einer Art behandelt, mit der auch ich nicht einverstanden bin, Sie haben aber selbst dafür die Verantwortung zu tragen gehabt. (*Beifall bei der ÖVP.*) Sie hatten drei Jahre ein Bundesgesetz, bezüglich dessen Sie nicht in der Lage waren, es zu vollziehen.

Meine Damen und Herren! Die Geister, die man rief, die wird man dann nicht los! (*Lebhafte Zustimmung bei der SPÖ.*) Ja, ja, die wird man dann nicht los! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Wenn man Gesetze und selbst Bundesverfassungsregelungen so minder einschätzt und relativiert, dann darf man sich nicht wundern, wenn so ein Vorgehen des Bundeskanzlers woanders Schule macht! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Herr Bundeskanzler! Es gibt Grenzsituationen für das ordentliche Funktionieren eines demokratischen Gemeinwesens, in denen einfach wegen des Allgemeinwohles die Interessen einer Partei, das Prestige eines Ministers zurücktreten müssen, in denen man tatsächlich darauf verzichten muß, den Eindruck zu erwecken, daß man das eigene Prestige, die Interessen der eigenen Partei mit dem Gemeinwesen identifiziert.

Eine nicht zu geringerschätzende Gefahr – ich zitiere – ist die Versuchung, daß eine Partei, die lange an der Macht ist, sich auch im Rahmen eines Mehrparteiensystems mit dem Staat identifiziert und ihn so behandelt und handhabt, als wäre er ihr Eigentum, als gehörte die Opposition nicht auch zum Staat.

Herr Bundeskanzler! Ich möchte Sie mit Nachdruck daher warnen, diesen Weg weiterzugehen. Nie ist eine Partei das Ganze, nie kann sie das Ganze darstellen oder ersetzen. Wenn Sie, Herr Bundeskanzler, das nicht von uns akzeptieren – das war immerhin eine Aussage, die der österreichische Bundespräsident Renner gemacht hat –, so halten Sie sich wenigstens an jene aus Ihrer Partei, die zweifellos die Klassifikation „Staatsmann“ verdienen! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Und, Herr Bundeskanzler, ich möchte Sie

Dr. Mock

doch wirklich bitten: Sie haben doch in dem Land mehr miterlebt. Und immer dann, wenn die Stimmen der Vernunft in irgendeinem politischen Lager zu schwach geworden sind und wenn man einfach auf Sturheit und Überheblichkeit gesetzt hat, immer dann sind die Interessen des Landes und seiner Menschen zum Handkuß gekommen. Ich glaube, wir sollten doch versuchen, nach all dem, was in diesem Lande in den letzten Jahrzehnten geleistet wurde, uns nicht in eine Situation zu begeben, wie ich sie vorhin „Grenzsituationen“ des Funktionierens für unsere Demokratie genannt habe.

Und wenn einmal der soziale Friede unterminiert ist, meine Damen und Herren, läuft ein Land immer Gefahr, in den Strudel von Erpressung und Gegendruck hineingezogen zu werden. Das müssen wir unter allen Umständen vermeiden! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Bundeskanzler! Ich appelliere daher an Sie als den Regierungschef, diesen Antrag, den wir eingebracht haben – es gibt andere Möglichkeiten, es ist die Frage ventiliert worden, die Wirksamkeit aufzuschieben –, nicht einfach wieder mit einem Votum wegzuwischen.

Ich habe vorhin gesagt, meine Damen und Herren – und viele von Ihnen wissen es, davon bin ich überzeugt –, wie gefährlich die Situation in diesen Tagen war und vielleicht da und dort noch ist. Wir können das vielleicht durchstehen.

Sie haben einmal ein Bundesland in hellen Aufruhr gebracht durch eine solche Vorgangsweise: Kärnten. Es war jetzt das ganze Land gefährdet.

Herr Bundeskanzler! Ich bitte Sie: Ändern Sie Ihre Politik! Zeigen Sie den Menschen draußen, die verzweifelt sind, daß Sie Verständnis haben, und ändern Sie auch den Weg, der sonst in eine Situation führt, die unserem Lande nur schädlich sein kann! *(Abg. Dr. Reinhart: Hör auf!)*

„Hör auf!“ – Das sind die Reaktionen, Herr Abgeordneter Reinhart! Das ist eine Qualifikation! Man diskutiert über die Interessen unseres Landes, über die Gefährdung des sozialen Friedens, und dann kommt der elegante Zwischenruf: „Hör auf!“ Sie können sich schämen dafür! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir sollten auch heute beweisen können, Herr Bundeskanzler, damit die Menschen an die parlamentarische Demokratie Glauben haben, daß wir in Streßsituationen – mit Recht ist darauf verwiesen worden, daß ein Unterrichtsminister der ÖVP, Piffil-Perčević, die Courage hatte, zurückzutreten, daß wir die Courage hatten, ein Gesetz auch zu sistieren – die Interessen des Landes über die Interessen einer Partei stellen. *(Beifall bei ÖVP und FPÖ.)*

Präsident Minkowitsch: Der Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Mock, Peter, Dr. Broesigke, Dr. Lanner und Genossen ist genügend unterstützt und steht mit in Verhandlung.

Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Bundeskanzler. Ich erteile es ihm.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Hohes Haus! Der Herr Abgeordnete Dr. Mock hat im Zusammenhang mit dieser Debatte hier auf jene unerfreulichen Ereignisse in Kärnten verwiesen, die meiner Meinung nach in keiner Weise begründet waren und an denen nur relativ wenig Menschen beteiligt waren.

Ich bin nach Kärnten gefahren und habe dieses Gesetz verteidigt, weil ich es – ich sage es noch einmal – für inhaltlich richtig gehalten habe in Erfüllung des Staatsvertrages, und dabei hat es vor der Arbeiterkammer in Kärnten Demonstrationen gegeben und Rufe gegeben, von denen ich glaube, daß sich gerade die Österreichische Volkspartei mit dieser Art der Demonstration sicherlich nicht identifiziert hätte. Es waren Anklänge an Zeiten und an Ereignisse, die wir erlebt haben, die meiner Meinung nach unerfreulich waren. Aber wie sehr die Mehrheit der Kärntner Bevölkerung sich dadurch in keiner Weise beeinflussen hat lassen, geht aus den Wahlergebnissen des Jahres 1975 hervor, bei denen die Sozialistische Partei die starke absolute Mehrheit wiedergewonnen hat *(Beifall bei der SPÖ)*, sodaß also daraus der Schluß gezogen werden kann, daß sich jedenfalls die Mehrheit der Kärntner mit diesen Demonstrationen nicht identifiziert hat. *(Zwischenruf bei der ÖVP.)* Wahlergebnisse sind der Ausdruck des Willens der Bevölkerung. Und wenn sie so kurz nachher erfolgen und wenn diese Frage eine so zentrale Rolle in der Propaganda gewisser Gruppen gespielt hat, so spielen sie natürlich eine Rolle. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Nun zu der Frage, die uns heute beschäftigt hat. Ganz abgesehen davon, daß ich zutiefst davon überzeugt bin, daß es sich hier um eine Regelung handelt, die notwendig war, die begründet ist und die dem Standpunkt des Finanzministers, wie er ihn hier geäußert hat, und dem des Verkehrsministers, den jener bei einer anderen Gelegenheit geäußert hat, entspricht, ist es eine Regelung, die ich vollinhaltlich decke. Ich möchte darauf aufmerksam machen, daß ich unter gar keinen Umständen bereit bin, dem Druck, der in den letzten Tagen auf uns ausgeübt wurde, nachzugeben. *(Beifall bei der SPÖ.)* Darauf mache ich Sie aufmerksam!

Wohin kommt der Staat und wohin kommt die Demokratie, meine Damen und Herren, wenn

Bundeskanzler Dr. Kreisky

derartige Ereignisse dazu führen, daß Gesetze, die hier beschlossen wurden, ganz gleich mit welcher Mehrheit, rückgängig gemacht werden. Das kann es gar nicht geben, das ist das Ende der Demokratie, und dazu gebe ich mich nicht her! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Würde ich heute die Möglichkeit haben, von hier unten zu reden, hätte ich Ihnen ganz andere Dinge erzählt als die, die ich Ihnen heute von hier erzähle. Das sage ich Ihnen ganz offen. *(Zwischenruf bei der ÖVP. - Ruf bei der ÖVP: Na kommen S' runter!)*

Ich benütze diese Gelegenheit, um Ihnen in aller Ruhe eines zu sagen. Die österreichische Republik hat heute in der Welt großes Ansehen, und es wird den paar hundert Demonstranten mit diesen Methoden nicht gelingen, das Ansehen Österreichs in der Welt zu zerstören. *(Beifall bei der SPÖ.)* Das sind Methoden, die auch von der großen Mehrheit der österreichischen Bevölkerung abgelehnt werden.

Zu diesem Ansehen, das Österreich heute in der Welt hat, hat der gegenwärtige Finanzminister in einem hohen Maße beigetragen. Ich teile Ihnen in aller Form mit, daß ich unter gar keinen Umständen bereit bin, mich von ihm zu trennen und durch ein solches Votum beeinflussen zu lassen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident **Minkowitsch**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. *(Unruhe.)* Ich ersuche jetzt um Ruhe.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Mock, Peter und Genossen betreffend Versagen des Vertrauens gegenüber dem Bundesminister für Finanzen Dr. Androsch gemäß Artikel 74 Abs. 1 des Bundes-Verfassungsgesetzes.

Zu einem solchen Beschluß des Nationalrates ist gemäß § 82 Abs. 2 Z. 4 der Geschäftsordnung die Anwesenheit der Hälfte der Abgeordneten erforderlich. - Ich stelle daher die Anwesenheit dieser verfassungsmäßig vorgesehenen Anzahl der Abgeordneten fest.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Mißtrauensantrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. - Dies ist die Minderheit. Abgelehnt.

Wiederaufnahme der Verhandlungen über die Punkte 1 bis 3 der Tagesordnung

Präsident **Minkowitsch**: Ich nehme die Verhandlungen über die unter einem behandelten Punkte 1 bis 3 der Tagesordnung betreffend die Inbetriebnahme des Kernkraftwerkes Zwentendorf, eine Abänderung des Außenhandelsgesetzes 1968 und den österreichisch-französischen Notenwechsel betreffend Wiederaufarbeitungsvertrag GKT - COGEMA wieder auf.

Am Wort ist der Herr Abgeordnete Dr. Steyrer. *(Präsident Probst übernimmt den Vorsitz.)*

Abgeordneter Dr. **Steyrer** (SPÖ) *(fortsetzend)*: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sie haben in einem der letzten Zwischenrufe, Herr Kollege Wiesinger und Herr Kollege Gortan - wenn ich mich nicht irre -, meine Angaben über die tatsächliche Strahlenbelastung eines Kernkraftwerkes am Zaun bezweifelt und mir vorgeworfen, ich hätte mich um Hunderterpotenzen geirrt.

Ich darf Ihnen nun eine Richtigstellung bringen und berufe mich auf die Schrift des Bundesministeriums für Gesundheit und Umweltschutz „Kernenergie und Sicherheit“, Seite 79, in dem folgendes steht - ich darf mit Erlaubnis des Herrn Präsidenten zitieren -: „Bei den seit 1972 in Betrieb genommenen deutschen Kernkraftwerken Stade und Würgassen (elektrische Bruttoleistung 662 beziehungsweise 670 Megawatt - entspricht etwa Zwentendorf) und Biblis A (1 204 Megawatt) machte die mittlere Strahlenbelastung der Bevölkerung im Umkreis bis zu 3 Kilometern durch die Abgabe radioaktiver Stoffe mit der Abluft ein 0,001 bis 0,002 und mit dem Abwasser weniger als ein 0,01 Millirem pro Jahr aus.“

Es wäre für Sie sehr leicht gewesen, meine verehrten Kollegen, diese Angaben zu überprüfen.

Ich berufe mich weiters noch auf die von mir schon zitierte Arbeit „Natürliche und zivilisatorische Strahlenbelastung und Strahlenrisiken“, aus der ganz eindeutig hervorgeht, daß nach Arbeiten von Stieve 1976 der wirklich erhobene Beitrag durch die Kernkraftwerke in der Abgabe radioaktiver Substanz in der Bundesrepublik weit unter einem Millirem, in der Größenordnung von einem Hundertstel Millirem tatsächlich besteht.

Ganz kurz noch. Herr Kollege Wiesinger, Sie haben noch moniert, daß es keinen überregionalen Strahlenplan gibt. Ich weiß ganz genau, daß wir in Österreich eine föderalistische Verfassung haben, in der gewisse Kompetenzbereiche aufgeteilt sind. Ich habe mit Vergnügen zur Kenntnis genommen, daß Sie Vorschläge gebracht haben, die zentralistischen Charakter haben, zum Beispiel diesen überregionalen Strahlenalarmplan, und zweitens die Frage eines Reaktorsicherheitsgesetzes, zu dem wir ohne weiteres zu Verhandlungen bereit gewesen wären.

Dr. Steyrer

Das sind nun sehr zentrale Anliegen, die mit der Kompetenz der Länder zweifellos in einen gewissen Zwiespalt gelangen werden.

Wir sind, wenn die Länder dazu bereit sind, gerne bereit, Verhandlungen über dieses Thema zu führen: Reaktorsicherheitsgesetz, überregionalen Strahlenplan.

Wir haben allerdings - und das muß festgehalten werden - einen Katastrophenschutzplan sowohl im Land Niederösterreich als auch in Wien, und das Ministerium wird bei seiner Aufgabe, diese beiden Länder nach diesen beiden Plänen zu koordinieren, zweifellos Erfolg haben.

Das zweite. Wir haben in Österreich im Jahr 1969 ein Gesetz bekommen, das das einzig relevante Gesetz auf dem Gesundheitssektor ist, das in der monocoloren ÖVP-Regierung überhaupt erschienen ist. Das ist das Strahlenschutzgesetz. Ich glaube als Arzt, daß dieses Strahlenschutzgesetz seinen Aufgaben vollkommen genügt. Wir sind aber über eine Erweiterung Gesprächsbereit.

Noch ganz kurz zur tatsächlichen Strahlenbelastung. Nach diesem Strahlenschutzgesetz kann ein Strahlenarbeiter im Bereich eines Kernkraftwerkes im Jahr eine Jahresdosis von fünf Rem, das heißt 5 000 Millirem, bekommen. Das Strahlenschutzgesetz sieht außerdem vor, daß eine zusätzliche Strahlenbelastung der Bevölkerung in einem Ausmaß von einem Dreißigstel dieser fünf Rem gegeben sein kann, das ist ein Betrag von 150 bis 170 Millirem.

Vergleichen Sie nun die tatsächlichen Abgaben an radioaktiver Strahlung in der Größenordnung von einem Hundertstel Millirem zu dieser tatsächlichen vom Gesetz aus ermöglichten Strahlenabgabe von 170 Millirem, dann können Sie ungefähr ersehen, wie demagogisch Ihre Behauptungen auf diesem Gebiet waren. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Nun schon zum Schluß kommend. Ich will Ihre Aufmerksamkeit nicht in sadomasochistischer Art noch weiter strapazieren.

Das Ministerium für Gesundheit und Umweltschutz hat für dieses Kernkraftwerk Auflagen erteilt, wie das noch bei keinem anderen Kernkraftwerk der westlichen Welt der Fall war.

Dieses Ministerium hat die Aufgabe, vor der Betriebsbewilligung eine genaueste Prüfung aller Sicherheitsmaßnahmen durchzuführen. Es hat die Aufgabe, während des Betriebes die Sicherheit dieses Werkes und die Sicherheit der dort beschäftigten Personen durch ständige Kontrollen zu garantieren. Es hat außerdem ein Frühwarnsystem ausgearbeitet, das bereits seit

1977 mit 123 Meßstellen in Betrieb ist, der Ausbau auf 300 Meßstellen ist beabsichtigt.

Abschließend: Die Sozialistische Partei, die Abgeordneten dieses Hauses, das Ministerium für Gesundheit und Umweltschutz werden mit allem Ernst und Nachdruck alle Maßnahmen einleiten, die eine Sicherung aller nachfolgenden Generationen in Österreich vor den Gefahren der Kernenergie bewerkstelligen werden. - Danke schön. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident **Probst**: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Wiesinger. *(Ruf bei der SPÖ: Das steht schon im „Kurier“! - Abg. Dr. Wiesinger: Fällt euch nichts Besseres ein?)*

Abgeordneter Dr. **Wiesinger** (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Ich bin der festen Überzeugung, daß gerade bei einem so wesentlichen und für die Zukunft der Entwicklung der Menschheit so entscheidenden Thema die Diskussion sehr aufmerksam geführt, aber auch sehr aufmerksam verfolgt werden soll. Ich habe daher sowohl bei allen Beratungen des Ausschusses als auch hier im Plenum die Ausführungen der sozialistischen Abgeordneten verfolgt und mir insbesondere natürlich, weil ich glaube, daß die Ärzte unter den Parlamentariern eine besondere Verantwortung haben, die Ausführungen des Herrn Abgeordneten Steyrer angehört und darüber nachgedacht.

Sie haben in Ihrem heutigen Diskussionsbeitrag im wesentlichen das wiederholt, was Ihre Aussagen bei der Erstbeschlußfassung über dieses Gesetz waren. Ihre Argumente lagen eigentlich in drei Bereichen: Erstens: Hier wird Urangst erzeugt und aus dieser Urangst politisches Kapital geschlagen. Zweitens: Die Sicherheit ist gewährleistet, und drittens kommt es auf die Strahlung gar nicht so an, denn, wie Sie wörtlich sagten, „wer wohnt schon am Zaun von Zwentendorf?“

Wenn ich mich im Detail ganz kurz hier mit Ihren Argumenten auseinandersetzen darf, und ich glaube, das muß man in diesem Fall machen, so haben Sie wörtlich ausgeführt, daß in jedem Menschen tausend Ängste wohnen, irrational oft in ihrer Entstehung, vielschichtig in ihrer Auswirkung, irrational in ihrem Ende.

Ich gebe Ihnen vollkommen recht, daß die Frage der Angst uns Ärzte besonders beschäftigt. Ich bezeichne die Angst überhaupt als die Krankheit unserer Zeit. Nur darin, daß Sie, sehr geehrter Abgeordneter Steyrer, hier sehr großspurig namens der sozialistischen Fraktion die Garantie für die Sicherheit des Kernkraftwerkes übernehmen, kann ich Ihnen nicht folgen, denn diese Garantie kann bestenfalls die Regierung,

Dr. Wiesinger

aber die können nicht Sie als Abgeordneter übernehmen.

Aber um auf Ihre Angstparolen zurückzukommen. Sie machen hier den typischen Fehler, die Frage der friedlichen Nutzung der Kernkraft sofort in einem Zusammenhang mit der Atombombe zu nennen, und sagen dann wörtlich, daß „es auch Politiker nicht geben darf, die heute mit der Angst dieser Menschen spielen, sie auszuwerten versuchen, um sie umzuwerten und umzumünzen in parteipolitisches Engagement und parteipolitische Erfolge. Sie treiben mit der Uranangst der Menschen ihr Spiel.“ Und dann noch etwas viel Ärgeres, was ich mit Nachdruck für unsere Fraktion zurückweisen muß: „Sie wollen versuchen, auf der Welle der Angst hier Stimmen zu fischen.“

Ich bedaure es aufrichtig, daß es Abgeordnete der Sozialistischen Partei gibt, die nicht akzeptieren, daß wir während der gesamten Beratungen mit sehr großem Ernst und mit sehr großem Nachdruck über alle Fragen diskutiert und uns Gedanken gemacht haben. Ich habe beim Nachdenken auch einige Bücher in die Hand bekommen, darunter das Buch von Professor Ruppert Riedl über die „Strategie der Genesis“.

Und da meint er sehr klar, diese Uranangst wurzle darin, daß der Mensch selbst für die Evolution verantwortlich geworden ist. Die Zivilisation wurde für die Evolution zu schnell. Mit der Entstehung des Bewußtseins ist der Mensch zum Zauberlehrling der Evolution geworden. Er weiß zwar noch nicht, wie sein Denken operiert, weil er dessen Entstehung nicht kennt, er streitet darüber, wie er etwas, ja ob er überhaupt etwas erkennen kann, er hat nicht gemerkt, daß es unter allen Organismen sein Privileg geworden ist, den reinen Unsinn zu glauben.

Ich glaube, das zeigt sehr klar, daß die Angst des Menschen zuletzt darin wurzelt, daß er sich vor seiner eigenen Zivilisation, nicht vor seiner Kultur, vor seiner eigenen Situation und Zivilisation zu fürchten beginnt. Ich glaube, man kann sagen, seit wir die Systembedingungen der Evolution erkennen, wissen wir, daß mit der Vielzelligkeit der Tod, mit dem Nervensystem der Schmerz und mit dem Bewußtsein die Angst in die Welt gekommen ist und mit dem Besitz die Sorge. Die Gründe des Menschen für die Angst sitzen also sehr tief, und noch alle Zivilisationen haben dazu beigetragen, den Menschen in seiner Angst zu bestärken.

Sie sehen also, daß die Frage der Uranangst weder eine Frage einer politischen Partei oder eine Frage des Kernkraftwerks Zwentendorf darstellt, sondern ganz andere Wurzeln und Ursachen hat, um die wir Ärzte uns sehr viel zu kümmern haben.

Und nun zur Strahlung. Sie sind heute wieder auf dieses Problem eingegangen. Sie versuchten in Ihrer zweiten Wortmeldung, die irrtümliche Verschiebung um einige Potenzen bei der Strahlenbelastung, die sich so in die Hundertergrößen belaufen, damit zu erklären, daß Sie jetzt eine andere Broschüre herangezogen haben, und meinten, hier seien eben andere Zahlen.

Bitte, meine sehr geehrten Damen und Herren, nehmen Sie zur Kenntnis: Hier wird der Regierungsbericht diskutiert, und darin wird von der Bundesregierung festgehalten, daß die Strahlenbelastung am Zaun nicht mehr als 1 Millirem sein darf.

Aber dazu möchte ich ganz kurz im Detail noch etwas ausführen. Bei der Diskussion der Gefahren von Atomkraftwerken wird viel zuviel über den sogenannten Normalbetrieb gesprochen. Beim Umgang mit dieser Technik ist nicht so sehr die Frage, was passiert, wenn alles nach Wunsch geht, sondern es sind die Folgen von Unfällen in die Betrachtung einzubeziehen. Dazu gehört beispielsweise das Risiko, das mit dem Transport radioaktiver Stoffe verbunden ist.

Ich erinnere an den häufig verwendeten Werbespruch der Atomindustrie: Das Gefährlichste an unserem Kernkraftwerk ist die Zufahrtsstraße.

Im Rahmen des Expertenhearings kam auch die Gefährdung des Grundwassers ausführlich zur Sprache. Auch hier zeigt es sich, daß vor allem auch nach Schließung des Kernkraftwerkes, das heißt nach 20 bis 30 Jahren, sehr wesentliche Gefährdungen auftreten.

Klare Konzepte sind aber vor allem vor der Inbetriebnahme vorzulegen. Hier fehlt mir vor allem die wesentliche Frage der Radioökologie. Ich finde es als äußerst bedenklich, daß man ohne Vorliegen eines radioökologischen Gutachtens über die entsprechenden Belastungsphasen, über die Edelgasstrahlung von außen, Inhalation, Trinkwasser und verschiedene Nahrungsketten diese Belastung nicht zur Kenntnis genommen hat. Es geht ja letztlich auch darum, wie wir im Unterausschuß von verschiedenen Seiten gehört haben, und auch der Herr Handelsminister hat die Ansicht verfochten, daß die höchste zu erwartende Strahlenbelastung am Zaun 1 Millirem pro Jahr betragen würde.

Die höchste Strahlenbelastung ist aber nicht an der Kraftwerksgrenze zu erwarten, Herr Dr. Steyrer, und darauf kommt es an, sondern der ungünstigste Aufpunkt der radioaktiven Emissionen, der von den meteorologischen Gegebenheiten abhängt, liegt in einer Entfernung von einigen Kilometern, das heißt in einem Bereich, in dem viele Menschen wohnen. Und deshalb hat ja auch das Gesundheitsministerium begründ-

Dr. Wiesinger

Benswerterweise diese Meßstellen nicht nur am Zaun, sondern auch in der Umgebung aufgestellt.

Jetzt zu diesem Bericht, der von einem Journalisten der „AZ“ um 50 000 S geschrieben wurde, der für uns also kein offizielles Diskusionselement darstellt.

Dazu möchte ich eines als Gegenbeweis anführen. Ein neues Gutachten, das im Mai 1978 vom Tutorium Umweltschutz an der Universität Heidelberg zum Kernkraftwerk Wyhl erstellt wurde, macht deutlich, daß die radioökologischen Belastungspfade bisher unterschätzt worden sind. Dieses Gutachten ist näherungsweise auch auf Zwentendorf zu übertragen, da die beantragten Emissionen relativ gut übereinstimmen.

Diese grobe Abschätzung macht immerhin deutlich, daß selbst die österreichischen Strahlenschutzgrenzwerte für Anrainer des Kernkraftwerkes 170 Millirem Ganzkörperbelastung pro Jahr beziehungsweise 1 000 Millirem für Haut, Schilddrüse und Knochen ausmachen, die viel höher liegen als die entsprechenden Grenzwerte in der BRD und im ungünstigsten Fall selbst im Normalbetrieb des Kernkraftwerkes Zwentendorf verletzt werden könnten.

Es ist bezeichnend für die Leichtfertigkeit der Vorgangsweise des Ministeriums beim Genehmigungsverfahren, daß für Zwentendorf überhaupt kein radioökologisches Gutachten vorliegt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Etwas anderes, Sie haben es auch erwähnt. Im Regierungsbericht auf Seite 72, wird mit Stolz eine in Österreich entwickelte Anlage für Rückhaltung radioaktiver Stoffe aus den Abwässern kerntechnischer Anlagen erwähnt. Es wird mit Stolz darauf hingewiesen, daß diese leistungsfähige Anlage im deutschen Kernkraftwerk Neckarwestheim eingebaut ist.

Merkwürdigerweise ist diese Anlage aber in Zwentendorf nicht eingebaut worden mit der Begründung, daß damals, als die Entscheidung zu fällen war, diese Dekontaminationsanlage noch nicht ausreichend geprüft war.

Abschließend: Zu dem Argument, die Strahlenbelastung aus einem Atomkraftwerk ist wesentlich niedriger als die Strahlung, der die Menschen aus natürlichen und medizinischen Quellen ausgesetzt sind, wäre folgendes zu sagen. Herr Abgeordneter Steyrer, Sie sind heute wieder darauf eingegangen.

Dieses Argument klingt bei oberflächlicher Betrachtung recht überzeugend, hält aber einer kritischen Prüfung nicht stand. Zunächst einmal wird in der Regel verschwiegen, daß die natürliche Strahlung, die sich aus kosmischer

Strahlung, Strahlung aus dem Boden und radioaktiven Stoffen innerhalb des Körpers zusammensetzt, einen Teil der spontan auftretenden Krebs- und Leukämiefälle, Mißbildungen und Erbkrankheiten verursacht. Bei einigen Krebsformen wird ein hoher Anteil auf die natürliche Strahlung zurückgeführt. Sie können das nachlesen in „Healthy Physics“, März 1978, in einer Arbeit von Victor Archer. Es besteht daher nicht der geringste Zweifel daran, daß jede zusätzliche Bestrahlung die Zahl dieser Krankheiten erhöht.

Ein wesentlicher Unterschied zwischen natürlicher und künstlicher Strahlung liegt in der Verantwortung für ihre Folgen: Während wir gegen die natürliche Strahlung nicht viel tun können und daher ihre Folgen akzeptieren müssen, sind wir für die Gesundheitsschäden, die aus der künstlichen Strahlenbelastung erwachsen, voll verantwortlich.

Die Nichtanwendung von Röntgenstrahlen oder, wie Sie meinten, eine Einschränkung stellt ein rein medizinisches Problem dar. Dabei geht es um die Güterabwägung. Der Einsatz von Röntgen- oder Radiumstrahlen ist eine Bekämpfung von Krankheiten, daher hat man abzuwägen, ob man in einem solchen Fall das Risiko einer zusätzlichen Strahlenbelastung im Sinne der Wiederherstellung der Gesundheit akzeptiert oder nicht. Gerade heute kommt man aber mehr und mehr zur Erkenntnis, daß diese sinnlosen vielfachen Röntgenuntersuchungen nicht nur nicht notwendig, kostspielig, sondern auch gefährlich sind, und daher ist in allen Bereichen in diesem Sinne eine Beschränkung der Strahlenbelastung zu propagieren. Ich teile daher Ihre Meinung, daß auch wir Ärzte im radiologischen Bereich ein entsprechendes Umdenken vornehmen müssen.

Eine unserer Hauptforderung waren die Alarmpläne. Ich möchte Ihnen daher nur einiges zum Sicherheitsbericht sagen: Wir haben hier ein sehr dickes Konvolut, den Entwurf für einen Alarmplan. Ich werde Ihnen das nicht vorlesen, sondern ich möchte nur demonstrieren, welche Vorarbeiten von einem Beamtenkomitee hier geleistet wurden.

In diesem Zusammenhang gestatten Sie mir eine Feststellung: Wenn Sie mir manchmal unterstellen, daß ich eine zentralistische Meinung in manchen Fragen vertrete, so muß ich Ihnen sagen: Der Föderalismus ist etwas, was laufend in Bewegung zu halten ist. Der Föderalismus ist keine Einbahnstraße. Wenn neue Technologien, neue Erfordernisse an den Staat herangetragen werden, dann hat die Staatsgemeinschaft auf diese Erfordernisse zu reagieren. Gerade deshalb hat man ja die Verfassung geändert und den Artikel 15 a B-VG

Dr. Wiesinger

eingeführt, um die Möglichkeit zu schaffen, daß derartige übergeordnete Notwendigkeiten realisiert werden können.

Nun zurück zu den Alarmplänen. Warum haben wir denn die Verankerung derselben im Gesetz verlangt, Herr Dr. Fischer? Nicht aus Bestemm oder weil wir Sie verärgern wollten, sondern weil das Bundesministerium sich weigerte, Alarmpläne auszuarbeiten und vorzuschreiben! Es steht im Entwurf wörtlich:

„Die Zuständigkeiten werden unterschiedlich gedeutet. Ausgehend davon, daß dem Bundesministerium für Gesundheit und Umweltschutz im strahlenschutzrechtlichen Bewilligungsverfahren für die Errichtung und den Betrieb des Kernkraftwerkes Zwentendorf eine führende Rolle zukommt, wird oft zu Unrecht vermutet, dieses Bundesministerium sei auch für die Schaffung eines überörtlichen Alarmplanes zuständig.“

Und dann steht weiter: „Die Strahlenschutzbehörde kann auch bei strengster Auslegung den Auftrag des § 6 Strahlenschutzgesetz nicht so verstehen, daß sie derartige Vorkehrungen als Bedingung für eine Betriebsbewilligung stipulieren könnte.“

Und wir wollen, daß es eine Bedingung für eine Inbetriebnahme Zwentendorfs ist. (*Beifall bei der ÖVP.*) Wir wollen, daß es eine Bedingung ist, daß Alarmpläne vorliegen. Und das war der Grund, warum wir es in das Gesetz hinein reklamiert haben, nicht um der Worte willen und nicht, weil wir uns einen politischen Vorteil erwartet haben, Herr Dr. Fischer. Wir haben gewußt, warum unser Verlangen bindend notwendig war, und es wäre vielleicht besser gewesen, wenn wir diese Problematik noch tiefer ausdiskutiert hätten und ich Ihnen hätte zeigen können, welche Unterlagen das Ministerium uns hier vorlegt und welche Schlüsse man daraus ziehen muß!

Das zweite: Es steht in dieser Studie wörtlich drinnen – Überlegungen, die von einem sozialistisch geführten Ministerium kommen –: „Weitreichende Konsequenzen. Die Entwicklung des Sicherheitsgedankens im Zusammenhang mit Kernkraftwerken und Großunfällen wirft nicht nur Probleme gesellschaftsphilosophischer, sondern auch rechtspolitischer Natur auf. Ganz banale Fragen wie Zwang und Richtung einer allfälligen Evakuierung, Möglichkeiten und Grenzen der Wahrung erworbener Rechte, Zwangsverfügung über bewegliche und unbewegliche Sachen, die Pflicht, eine vorbeugende oder behandelnde medizinische Maßnahme zu dulden, seien hier nur als Beispiele und Denkanstöße erwähnt.“ Also das sind Probleme, die man ändern muß.

Es geht noch weiter. Welche Verhaltensmaßnahmen haben wir den Menschen bei einem Unfall anzubieten? Das wird auf zehn Seiten ausgeführt. Nur ein kleines Beispiel, die Frau Bundesminister weiß es. Wir brauchen die Vorratshaltung von Kaliumjodidtabletten. Frau Bundesminister, wo gibt es Kaliumjodidtabletten, wenn heute in Zwentendorf etwas passiert? Ja bitte wo, in einer oder zwei Apotheken, aber der betroffene Bürger unseres Landes weiß es nicht. Und er soll hingehen und soll sagen: Jawohl, ich bin für Zwentendorf. – Das ist eine Zumutung! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Sie schreiben in Ihrem Bericht: Kaliumjodidtabletten müssen deshalb in allen Gebieten bereitgehalten werden.

Sie wollen Zwentendorf in Betrieb gehen lassen, und diese so wichtige Frage ist überhaupt nicht organisiert und propagiert!

Und nun nochmals zum Herrn Abgeordneten Dr. Fischer. Diskussion über Alarmpläne: Die Punkte von 1 bis 8 in den ministeriellen Unterlagen. Es sollen vorhanden sein: Kartenunterlagen, Sperrpläne, Strahlenhygienepläne, Selbstschutzpläne, Signalübersichten, ORF-Durchsagen, Detailplanungen, Rufnummernübersichten. Alles das fehlt, kein Organisationschema! Daher haben wir gesagt: Solange uns alles das nicht in einer geeigneten Form vorgelegt wird, können wir keine Blankovollmacht an die Regierung erteilen. Für uns war und ist die ganze Vorgangsweise einfach eine überhastete Flucht aus der Verantwortung, und deshalb konnten wir dem Gesetz nicht zustimmen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Noch ein anderes Problem. Mein Kollege Dr. König hat bereits ausgeführt: Ja ist das richtig, was im Regierungsbericht auf Seite 100 über die Abfallagerung steht? Da steht: „Es erscheint undenkbar, an sich korrekte Einzeleinrichtungen zur Grundlage einer Betriebsgenehmigung zu machen, solange nicht die Kette der Entsorgungsmaßnahmen bis zur Endlagerung geschlossen oder als geschlossen anzusehen ist.“

Und jetzt geht es weiter: „Dabei ist neben den technischen Gesichtspunkten auch zu berücksichtigen, daß in einem demokratischen Staat eine solche Lösung nicht gegen die“, und bitte jetzt aufpassen „– theoretisch – betroffene Bevölkerung gefunden werden kann.“

Leiten Sie davon jetzt die Berechtigung ab, daß in jenen Gebieten, wo die Bevölkerung mehrheitlich für Ihren Gesetzesantrag stimmt, sofort Probebohrungen durchgeführt werden können, um dort ein allfälliges Endlager zu errichten? Leiten Sie diese Legitimation ab, die aus dem Regierungsbericht eindeutig hervor-

Dr. Wiesinger

geht? Ich lehne es für meine Fraktion und für meine Person völlig ab; daß man daraus eine derartige Konsequenz ziehen kann. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Der Herr Handelsminister hat sich freundlicherweise im Ausschuß bereit erklärt, uns mitzuteilen, welche Erklärungen vom Außenministerium bezüglich des COGEMA-Vertrages gekommen sind und ob seitens der französischen Regierung ein tatsächliches Verlangen auf Mitwirkung des Parlaments beim Notenwechsel gestellt wurde. Herr Bundesminister, ich wäre für eine schriftliche Beantwortung in der kommenden Zeit sehr dankbar.

Und nun komme ich schon zum Schluß.

Klubobmann Dr. Fischer hat in einem Interview im „Kurier“ am Donnerstag, den 6. Juli, erklärt: „Die ÖVP zu feige zum Nein zur Volksabstimmung“.

Daher möchte ich ganz kurz dazu noch einige Punkte festhalten:

Dieser Vorwurf ist lächerlich. Die österreichische Demokratie beruht auf folgenden Grundsätzen: der Volkssouveränität, der repräsentativen Demokratie, der Gewaltentrennung zwischen Gesetzgebung und Vollziehung.

Es widerspricht dem Grundsatz der Verfassung, eine Verwaltungsentscheidung durch Volksabstimmung zu regeln. Dem Volk können nur jene Entscheidungen vorgelegt werden, wo es um generelle Fragen geht, bei denen der Informationsstand – und das ist eine Voraussetzung – ausreicht, keinesfalls Einzelentscheidungen, wo nur der Vollzug der Gesetze maßgebend ist. Das Volk kann nicht eine Verwaltungsentscheidung treffen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Durch diese Volksabstimmung wird aber die Blankovollmacht für die Inbetriebnahme von Zwentendorf erteilt, auch wenn die Müllagerung nicht geklärt ist, auch wenn die notwendigen Alarmpläne nicht vorliegen, auch wenn noch andere Sicherheitsvorkehrungen nicht ausreichend erfüllt sind. Jeder, der etwas anderes sagt, täuscht die Bevölkerung bei der Abstimmung über dieses Gesetz! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich sage Ihnen: Diese Form der Volksabstimmung ist ein Scherbengericht über Zwentendorf. Sie machen es wie Pontius Pilatus. Der wollte auch die Einzelentscheidung nicht treffen und hat sie an das Volk abgeschoben.

Deshalb sagt die Österreichische Volkspartei nein zum Zwentendorf-Gesetz, weil es eine Zumutung ist, daß die Bundesregierung ihre Verantwortung für die Inbetriebnahme von Zwentendorf den Bürgern auflasten will.

Deshalb sagt die Österreichische Volkspartei nein zum Zwentendorf-Gesetz, weil außer einigen Fachleuten niemand das Sicherheitsrisiko des Atomkraftwerkes abschätzen kann.

Deshalb sagt die Österreichische Volkspartei nein zum Zwentendorf-Gesetz, weil schwere verfassungsrechtliche Bedenken vorliegen.

Und deshalb sagt die Österreichische Volkspartei nein zum Zwentendorf-Gesetz, weil das Atomkraftwerk nur dann in Betrieb genommen werden darf, wenn die Bundesregierung – nicht die Gesellschaft, sondern die Bundesregierung – alle Sicherheitsfragen und die Entsorgung sowie die Lagerung des Atom Mülls gelöst hat.

Und deshalb sagt die Österreichische Volkspartei nein zu Zwentendorf, weil dadurch die Gesundheit und Sicherheit der österreichischen Bevölkerung nicht garantiert ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident Probst: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht einer der Herren Berichterstatter ein Schlußwort? – Kein Schlußwort.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung, die ich über jede der drei Vorlagen getrennt vornehme.

Wir gelangen zuerst zur Abstimmung über den Antrag des Handelsausschusses in 986 der Beilagen.

Im Sinne des § 82 Abs. 2 Z. 3 der Geschäftsordnung stelle ich vorerst die für die Abstimmung gemäß der Verfassung vorgesehene Anzahl der Abgeordneten fest.

Der Handelsausschuß stellt den Antrag, den ursprünglichen Beschluß des Nationalrates vom 28. Juni 1978 betreffend ein Bundesgesetz über die friedliche Nutzung der Kernenergie in Österreich (Inbetriebnahme des Kernkraftwerkes Zwentendorf) zu wiederholen.

Es ist namentliche Abstimmung verlangt worden. Da dieses Verlangen von 25 Abgeordneten gestellt wurde, habe ich gemäß § 66 Abs. 3 der Geschäftsordnung die namentliche Abstimmung durchzuführen.

Die Stimmzettel, die zu benützen sind, tragen den Namen des Abgeordneten und die Bezeichnung „Ja“ beziehungsweise „Nein“.

Gemäß § 66 Abs. 4 der Geschäftsordnung werden die Abgeordneten namentlich zur Hinterlegung des Stimmzettels in der bereitgestellten Urne aufgerufen.

Ich ersuche jene Abgeordneten, die für den Ausschlußantrag in 986 der Beilagen stimmen,

Präsident Probst

„Ja“-Stimmzettel, jene, die dagegen stimmen, „Nein“-Stimmzettel in die Urne zu werfen.

Ich bitte nunmehr den Herrn Schriftführer, Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner, mit dem Namensaufruf zu beginnen. Der Herr Abgeordnete Haberl wird ihn später dabei ablösen. (*Über Namensaufruf durch die Schriftführer Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Haberl legen die Abgeordneten die Stimmzettel in die Urne.*)

Die Stimmenabgabe ist beendet.

Die hierfür bestimmten Bediensteten des Hauses werden nunmehr unter Aufsicht der Schriftführer die Stimmzählung vornehmen.

Die Sitzung wird zu diesem Zweck für einige Minuten unterbrochen. (*Die Beamten nehmen die Stimmzählung vor.*)

Ich nehme die unterbrochene Sitzung wieder auf und gebe das Abstimmungsergebnis bekannt: Abgegebene Stimmen: 182, davon „Ja“-Stimmen: 93, „Nein“-Stimmen: 89. Damit ist der Ausschlußantrag angenommen. Der Nationalrat hat seinen ursprünglichen Beschluß wiederholt.

Mit „Ja“ stimmten die Abgeordneten

Alberer
Albrecht Anneliese
Androsch
Babanitz
Benya
Blecha
Broda
Czernetz
Dallinger
Dobesberger Edith
Egg
Eypeltauer Beatrix
Fauland
Fertl
Firnberg Hertha
Fischer
Gradenegger
Haas
Haberl
Haiden
Hatzl
Hawlicek Hilde
Heindl
Heinz
Hellwagner
Hesele
Heßl
Hirscher
Hobl
Hofstetter
Kapaun
Karl Elfriede

Kerstnig
Kittl
Köck
Kokail
Koller
Kreisky
Kriz
Kunstätter
Lanc
Lausecker
Lehr
Lenzi
Libal
Luptowitz
Maderner
Maderthaner
Maier
Marsch
Metzker Maria
Modl
Mondl
Moser Josef
Mühlbacher
Murowatz Lona
Nowotny
Offenbeck Jolanda
Pansi
Pfeifer
Pichler
Prechtl
Probst
Radinger
Rechberger
Reinhart
Remplbauer
Rösch
Samwald
Schemer
Schlager Josef
Schnell
Schrantz
Seda Erika
Sekanina
Sinowatz
Staribacher
Steinhuber
Steininger
Steyrer
Stögner
Teschl
Thalhammer
Tonn
Treichl
Tull
Veselsky
Voraberger
Weinberger
Wille
Willinger
Wuganigg
Zingler

Mit „Nein“ stimmten die Abgeordneten

Amtmann
Blenk
Brandstätter
Breiteneder
Broesigke
Brunner
Burger
Busek
Deutschmann
Ermacora
Ettmayer
Fachleutner
Feurstein
Fiedler
Frauscher
Frischenschlager
Frodl
Frühwirth
Gasperschitz
Gassner
Glaser
Gorton
Gradinger
Graf
Gruber
Gurtner
Hafner
Hagspiel
Haider
Halder
Hanreich
Hauser
Hietl
Höchtl
Huber
Hubinek Marga
Josseck
Kammerhofer
Karasek
Kaufmann
Keimel
Kern
Kohlmaier
König
Kraft
Lafer
Landgraf
Lanner
Leibenfrost
Leitner
Letmaier
Marwan-Schlosser
Meißl
Melter
Minkowitsch
Mock
Moser Eduard
Moser Wilhelmine
Mussil
Neisser

Neumann
Pelikan
Peter
Prader
Regensburger
Riegler
Rochus Ottilie
Sallinger
Sandmeier
Schauer
Schlager Anton
Schmidt Albert
Schmidt Elisabeth
Schmitzer
Schwimmer
Scrinzi
Staudinger
Steinbauer
Steiner
Stix
Suppan
Taus
Url
Vetter
Westreicher
Wieser Helga
Wiesinger
Wimmersberger
Zittmayr

Präsident **Probst**: Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag des Handelsausschusses in 991 der Beilagen.

Ich stelle vorerst wieder die für die Abstimmung erforderliche Anwesenheit der verfassungsmäßig vorgesehenen Anzahl der Abgeordneten fest.

Der Handelsausschuß stellt den Antrag, den ursprünglichen Beschluß des Nationalrates vom 28. Juni 1978 betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Außenhandelsgesetz 1968 abgeändert wird, zu wiederholen.

Ich nehme an der Abstimmung teil.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Ausschußantrag ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. Auch ich stimme für den Antrag. – Damit hat der Nationalrat seinen ursprünglichen Beschluß wiederholt.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag des Handelsausschusses in 992 der Beilagen.

Ich stelle die für die Abstimmung erforderliche Anwesenheit der verfassungsmäßig vorgesehenen Anzahl der Abgeordneten fest.

Der Handelsausschuß stellt den Antrag, den ursprünglichen Beschluß des Nationalrates vom 28. Juni 1978 über den Notenwechsel zwischen

Präsident Probst

der Österreichischen Bundesregierung und der Regierung der Französischen Republik betreffend den Wiederaufbereitungsvertrag GKT – COGEMA zu wiederholen.

Auch hier nehme ich an der Abstimmung teil.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Ausschußantrag ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. Ich stimme für den Ausschußantrag. – Damit hat der Nationalrat seinen ursprünglichen Beschluß mit Mehrheit wiederholt.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Wir kommen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag, dem Finanz- und Budgetausschuß zur Berichterstattung über den Antrag der Abgeordneten Dr. Taus, Peter und Genossen, mit dem das Straßenverkehrsbeitragsgesetz aufge-

hoben wird, gemäß § 43 der Geschäftsordnung eine Frist bis 8. Juli 1978 zu setzen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. – Das ist die Minderheit. Der Antrag ist somit abgelehnt.

Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung die schriftlichen Anfragen 2017/J bis 2077/J eingelangt sind.

Die nächste Sitzung des Nationalrates, die für Mittwoch, den 11. Oktober, um 11 Uhr in Aussicht genommen ist, wird durch schriftliche Benachrichtigung einberufen werden.

Ich wünsche Ihnen allen einen erholsamen Urlaub. (*Allgemeiner Beifall.*)

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 21 Uhr 15 Minuten